

ZEENE-SCHMIDT

VATERLANDSKUNDE



PRESTIGEEDITION

KLINCKE & LAMBERT

AMSTERDAM

36360, ^{II, X, f.}
~~IV~~, 8, 8

197
1901

Österreichische Vaterlandskunde

für die VIII. Gymnasialclasse.

Bearbeitet von

Schulrath Andreas Zeehe

k. k. Gymnasial-Director in Villach.
(Geschichte.)

Schulrath Dr. Wilh. Schmidt

k. k. Gymnasial-Professor in Wien.
(Geographie und Statistik.)

Approbiert mit Erlass des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht
vom 7. Mai 1901, Z. 9718.

Preis in Leinwand gebunden 3 K 20 h.



Laibach 1901.

Druck und Verlag von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Inhalt.

Erster Theil.

Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

	Seite		Seite
Einleitung	3	A. Österreich	16
Erster Abschnitt.		1. Die Erweiterung der Ostmark	16
Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 976 n. Chr. Die Zeit der Staaten- gründung.		2. Die Erhebung Österreichs zum Herzogthume	17
I. Die vorgeschichtliche (prähi- storische) Zeit	5	3. Die Theilnahme Österreichs an den wichtigsten Ereignissen im Reiche	18
II. Die Römerherrschaft (15 v. bis 476 n. Chr.)	6	4. Die Stellung der Landes- fürsten in Österreich	19
A. Die Eroberungen der Römer auf dem Boden des Kaiser- staates	6	B. Die übrigen Alpenländer (Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien und Salz- burg)	20
B. Innere Zustände zur Zeit der Römer	7	1. Steiermark	20
III. Die Völkerwanderung, das Reich der Awaren und die Einwanderung der Slawen bis auf Karl den Großen (375 — 788)	8	2. Kärnten	21
A. Die Germanen u. die Hunnen	8	3. Krain	21
B. Die Awaren und Slawen	9	4. Istrien	22
C. Die Bayern	11	5. Salzburg	22
IV. Die Herrschaft der Franken in Österreich (774 — 918)	12	II. Böhmen unter den Premys- liden	22
A. Karl der Große und die Grün- dung der Ostmark	12	III. Ungarn unter den Arpaden	24
B. Das ostfränkische Reich; Swatopluk	13	IV. Das österreichische Zwischen- reich u. die erste Verbindung der Sudeten- u. Alpenländer unter Premysl Ottokar II. (1246 — 1282)	26
C. Die Magyaren; der Unter- gang und die Wiederher- stellung der Ostmark	14	A. Die Ansprüche auf das baben- bergische Erbe	26
Zweiter Abschnitt.		B. Die Erwerbung der Alpen- länder durch Ottokar II.	27
Die Zeit der Babenberger und des Zwischenreiches (976 — 1282).		C. Rudolf I. und Ottokar II.	28
I. Österreich und die übrigen Alpenländer zur Zeit der Babenberger	16	D. Die Belehnung der Habs- burger mit den österrei- chischen Ländern	29
		V. Cultur	30
		A. Die Religion und Kirche	30
		B. Die Verfassung	31
		C. Die Gliederung der Bevöl- kerung	31
		1. Der Adel	31

	Seite		Seite
2. Der Bürgerstand	32	A. Das Haus Anjou	54
3. Der Bauernstand	33	1. Karl Robert (1309 bis 1342)	54
D. Das Ständewesen	34	2. Ludwig I. der Große (1342 — 1382)	54
E. Die Verwaltung	35	B. Siegmund (1382 — 1437)	55
1. Alpenländer	35	IV. Die Zeit der beginnenden Annäherung der drei Ländergruppen bis auf Maximilian I. (1379 — 1493)	55
2. Böhmen	36	A. Die albertinische Linie (1379 bis 1457)	56
3. Ungarn	36	1. Albrecht III., IV. und V. (1379 — 1439)	56
F. Die Literatur	36	2. Ladislaus Postumus (1439 — 1457)	56
1. Die Dichtkunst	36	B. Die Leopoldinische Linie (1379 bis 1493)	57
2. Die Prosa	38	1. Leopold III. (1379 bis 1386)	57
G. Das Schulwesen	39	2. Die Leopoldiner in Tirol u. Vorderösterreich (1411 bis 1490)	58
H. Die Kunst	39	a) Friedrich IV. (1411 bis 1439)	58
1. Die Baukunst	39	b) Siegmund (1439 bis 1490)	58
2. Die übrigen Künste	40	3. Die Leopoldiner in Innerösterreich (1411 — 1493)	59
I. Die materielle Cultur	40	a) Die Streitigkeiten im regierenden Hause	60
1. Der Ackerbau	40	b) Friedrichs III. Beziehungen zu Böhmen und Ungarn	60
2. Der Bergbau	41	c) Die Erwerbung Burghunds	61
3. Das Gewerbe	41	d) Friedrichs Charakter	62
4. Der Handel	41	V. Maximilian I. (1493 — 1519). Die Begründung des österreichischen Gesamtstaates, die Erhebung des Hauses Habsburg zur ersten Macht in Europa und die Anfänge der modernen Staatsverwaltung in Österreich	62
Dritter Abschnitt.		A. Maximilians Reichsreform	62
Von der Belehnung der Habsburger mit den Alpenländern bis zur Schlacht bei Mohács (1282 — 1526).		B. Die Ländererwerbungen unter Maximilian	62
I. Die Alpenländer unter der Herrschaft der Habsburger bis zur Spaltung des Hauses in zwei Linien (1282 — 1379)	42	C. Die Begründung des modernen Staates in Österreich	63
A. Albrecht I. (1282 — 1308)	42	D. Maximilians Fürsorge für Wissenschaft und Kunst	64
1. Albrecht als Landesfürst	42	E. Maximilians Charakter	65
2. Albrecht als Kaiser	43	VI. Cultur	66
B. Friedrich der Schöne (1308 bis 1330)	43	A. Die Kirche	66
1. Der Kampf um d. deutsche Krone	43	B. Die Verfassung	66
2. Die Bildung d. Schweizer Eidgenossenschaft	44		
C. Albrecht II. der Weise oder Lahme (1330 — 1358)	45		
1. Die Erwerbung Kärntens	45		
2. Albrechts innere Regierung	46		
D. Rudolf IV. der Stifter (1358 bis 1365)	47		
1. Die Erwerbung Tirols	47		
2. Rudolfs Erbverträge	48		
3. Rudolfs Regierung im Innern	49		
II. Böhmen unter den Luxemburgern (1310 — 1437)	50		
A. Johann (1310 — 1346)	50		
B. Karl IV. (1346 — 1378)	51		
C. Wenzel IV. (1378 — 1419)	51		
D. Siegmund (1419 — 1437)	52		
III. Ungarn unter dem Hause Anjou und Siegmund (1309 — 1437)	54		

	Seite
C. Die Literatur	67
1. Die Dichtkunst	67
2. Die Prosa	67
D. Die Kunst	68
1. Die Alpenländer	69
2. Böhmen	69
3. Ungarn	70
4. Galizien	70
E. Die materielle Cultur	70
1. Die Landwirtschaft	71
2. Der Bergbau	72
3. Das Gewerbe	72
4. Der Handel	72

Vierter Abschnitt.

Die Gesamtstaatsgeschichte von der Schlacht bei Mohács bis zur Gegenwart (seit dem Jahre 1526).

Erster Theil.

Von der Schlacht bei Mohács bis zum Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes (1526 — 1740).

I. Das Herrscherhaus	73
A. Ferdinand I. (1522 — 1564)	73
B. Maximilian II. (1564 — 1576)	74
C. Rudolf II. (1576 — 1612)	74
D. Matthias (1612 — 1619)	75
E. Ferdinand II. (1619 — 1637)	75
F. Ferdinand III. (1637 — 1657)	75
G. Leopold I. (1657 — 1705)	75
H. Josef I. (1705 — 1711)	76
I. Karl VI. (1711 — 1740)	76
II. Die Türkenkriege (1529—1739)	77
A. Die Habsburger in der Vertheidigung (1529 — 1683)	77
B. Die Habsburger im Angriffe (1683 — 1739)	78
III. Wallenstein und Eugen von Savoyen	79
IV. Die Reformation und Gegenreformation	81
V. Die Verfassung	84
A. Die Alpen- und Sudetenländer	84
B. Ungarn	85
VI. Die Verwaltung	85
A. Die Verwaltung im engeren Sinne	85
B. Das Gerichtswesen	86
C. Das Heerwesen	87
D. Das Finanzwesen	87

	Seite
VII. Die Literatur und das Schulwesen	88
A. Die Dichtkunst	88
B. Die Prosa	88
C. Das Schulwesen	89
VIII. Die Kunst	89
A. Die Baukunst	89
B. Die Plastik	90
C. Die Malerei	90
IX. Die materielle Cultur	90
A. Der Ackerbau	91
B. Der Bergbau	91
C. Das Gewerbe und die Industrie	91
D. Der Handel	92

Zweiter Theil.

Österreich unter der Herrschaft des Hauses Habsburg-Lothringen (seit dem Jahre 1740).

I. Die Zeit des aufgeklärten Absolutismus (1740 — 1792)	93
A. Das Herrscherhaus	93
1. Maria Theresia (1740 bis 1780)	93
2. Josef II. (1780 — 1790)	93
3. Leopold II. (1790 — 1792)	94
B. Die Gebietsveränderungen	94
1. Die drei schlesischen Kriege und der österreichische Erbfolgekrieg (1740 — 1763)	94
2. Die erste Theilung Polens (1772)	96
3. Die Erwerbung der Bukowina (1775)	96
4. Der bayrische Erbfolgestreit (1778 — 1779)	97
5. Der letzte Türkenkrieg (1788 — 1791)	97
C. Die Reformen	97
1. Die Verwaltung	97
2. Das Rechtswesen	98
3. Das Heerwesen	98
4. Die materielle Cultur	99
5. Die geistige Cultur	100
6. Die kirchlich. Reformen	100
D. Berühmte Österreicher im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus	101
1. Staatsmänner	101
2. Feldherren	101
3. Gelehrte und Dichter	102
4. Künstler	102
5. Musiker	103

	Seite		Seite
II. Die Kämpfe mit Frankreich u. die Zeit des politischen Still- standes im Innern unter Franz I. und Ferdinand I. (1792—1848)	103	III. Die Verdrängung Österreichs aus Deutschland u. Italien u. die politische Neugestaltung des Reiches unter dem Ein- flusse der liberalen, nation- alen und socialen Bestre- bungen während der Herr- schaft des Kaisers Franz Josef I. (seit d. J. 1848) . . .	116
A. Das Herrscherhaus	103	A. Das Herrscherhaus	116
1. Kaiser Franz II. (I., 1792—1835)	103	B. Die Revolutionszeit (1848 u. 1849)	117
2. Erzherzog Karl	103	C. Die äußeren Angelegenheiten	119
3. Erzherzog Johann	104	1. Der Krimkrieg (1853 bis 1856)	119
4. Die österreichische Se- cundo- u. Tertiogenitur	104	2. Der Krieg mit Napo- leon III. und Sardinien (1859)	120
5. Kaiser Ferdinand I. (1835 bis 1848)	104	3. Der Krieg mit Dänemark (1864)	120
B. Die territorialen Verände- rungen	105	4. Der Krieg mit Preußen und Italien (1866)	120
1. Der erste Coalitionskrieg (1792—1797)	105	5. Die Besetzung Bosniens und der Herzegowina (1878)	122
2. Der zweite Coalitions- krieg (1799—1802)	105	6. Der Dreibund	122
3. Der dritte Coalitions- krieg (1805)	105	D. Die inneren Verhältnisse	122
4. Der Krieg d. Jahres 1809	106	1. Die Verfassung	122
a) Die Reformen	106	2. Die Verwaltung	123
b) D. Verlauf d. Krieges	107	3. Die kirchlichen Verhält- nisse	123
c) D. Volkskrieg in Tirol	108	4. Das Unterrichtswesen	124
5. Die Befreiungskriege (1813—1815)	108	5. Die Literatur	124
C. Metternich und die äußere Politik während d. Friedens- jahre (1815—1848)	109	a) Die Wissenschaften	124
D. Die Verfassung und Ver- waltung	110	b) Die Dichtkunst	125
1. Die Errichtung d. Kaiser- thums Österreich	110	6. Die Kunst	125
2. Die Verwaltung	111	7. Die Musik	126
E. Berühmte Staatsmänner, Feldherren und Erfinder	112	8. Die materielle Cultur	126
F. Literatur und Kunst	113		
1. Die deutsche Literatur	113	Lage der weniger bekannten Orte	128
2. Die Kunst	114	Stammtafeln.	
3. Die Musik	114		
4. Der literarische Auf- schwung bei den Ma- garen und Slawen	115		

Zweiter Theil.

Geographie und Statistik der Monarchie.

	Seite		Seite
I. Lage	133	X. Gewerbefleiß und Handel	234
II. Grundriss	134	Industrien	234
Küstenriss und Inseln	135	Handel	239
III. Relief	137	XI. Innerer Verkehr. Verkehrs-	
1. Die Alpen	138	mittel	241
Die Centralalpen	139	Flusschiffahrt	241
Die nördliche Zone	145	Straßen	242
Die südliche Zone (Alpen-		Eisenbahnen	243
länder)	150	Post, Telegraph, Geld und	
Alpen und Karst	156	Credit	245
2. Der Karst	157	XII. Geistige Cultur	246
Zur geologischen Karte	161	Clerus	246
3. Deutsches Mittelgebirge		Schulen	246
(Sudetenländer)	163	Wissenschaftliche Anstalten	247
4. Die Karpathen (Kar-		XIII. Staatswesen	248
pathenländer)	172	Der Monarch	249
IV. Flüsse	187	Reichsverwaltung	250
V. Größe der Kronländer	197	Verwaltung der beiden	
VI. Klima (Vegetation)	199	Reichshälften (Kriegs-	
VII. Bevölkerung	207	macht)	250
Einwohnerzahl und Bevölke-		Gebiete der Selbstverwaltung	255
rungsdichte	207	Gemeinden	255
Ansiedlungen (Städte)	211	Landtage	256
Vertheilung der Sprachen	216	Reichsrath	256
Religionen	222	Reichstag	259
VIII. Waldcultur und Landwirt-		Delegationen	259
schaft	223	XIV. Anhang	260
Häusliche Nutzthiere	228	Einwohnerzahl der größeren	
IX. Mineralproduction; Bergbau	229	Ortschaften	260
(Heilquellen)	233	Städtebevölkerung der Kron-	
		länder	261



Erster Theil.

Geschichte der österr.-ung. Monarchie.

Von

A. Zeehe.

Einleitung.

Der österreichische Staatsgedanke beruht im wesentlichen auf der Vereinigung der Alpen-, Sudeten- und Karpathenländer. Deshalb zerfällt die Geschichte unseres Kaiserstaates in zwei große Abschnitte, deren Grenze das Jahr der Schlacht bei *Mohács* (1526) bildet. Im ersten Abschnitte ist die österreichische Geschichte Länder-, im zweiten Gesamtstaatsgeschichte. Da ferner der Kern der Monarchie, an den sich die übrigen Länder angeschlossen haben, das Erzherzogthum Österreich und der Aufbau des ganzen Staates vor allem das Verdienst der Habsburger ist, so kann man die Geschichte unseres Kaiserstaates in folgende vier Abschnitte zerlegen:

- 1.) Von den ältesten Zeiten bis zur Übergabe der Ostmark an die Babenberger (bis zum Jahre 976).
- 2.) Die Zeit der Babenberger und des Zwischenreiches bis zur Belehnung der Habsburger mit den Alpenländern (976—1282).
- 3.) Von der Belehnung der Habsburger bis zur Schlacht bei *Mohács* (1282—1526).
- 4.) Die Gesamtstaatsgeschichte von der Schlacht bei *Mohács* bis zur Gegenwart.

Literatur. Die wissenschaftliche Erforschung der österreichischen Geschichte begann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunächst mit der sorgfältigen Herausgabe von Quellen, wodurch sich die beiden Brüder *Pez*, Mönche von Melk, *Bessel*, Abt von Göttweih, und der Italiener *Muratori* verdient machten. Bald folgte die wissenschaftliche Behandlung der Anfänge des Hauses Habsburg, und zwar durch *Herrgott*, einen Mönch von St. Blasien. Der Aufschwung des geistigen Lebens in Österreich seit Maria Theresia, der geschichtliche Sinn der Romantik, die Herausgabe der *Monumenta Germaniae historica* kamen auch der österreichischen Geschichtschreibung zugute. Gegenwärtig sind die wichtigsten allgemeinen Werke über österreichische Geschichte: *M. Büdinger*, Österreichische Geschichte bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts, I., Leipzig 1858 (reicht nur bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts); *F. Krones*, Handbuch der Geschichte Österreichs von der ältesten bis neuesten Zeit, 5 Bde., Berlin 1876—1879; *F. Krones*, Grundriss der österreichischen Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Quellen- und Literaturkunde, 2 Bde., Wien 1882; *A. Huber*, Geschichte Österreichs (bis 1648), 5 Bde.,

Gotha 1885—1896; *A. Huber*, Österreichische Reichsgeschichte, Wien 1895; *A. Bachmann*, Lehrbuch der österreichischen Reichsgeschichte, Prag 1896; *A. Luschin v. Ebengreuth*, Österreichische Reichsgeschichte, Bamberg 1896; *F. M. Mayer*, Geschichte Österreichs mit besonderer Rücksicht auf das Culturleben, 2. Aufl., Wien und Leipzig 1900 (erscheint soeben). Für Biographisches: *C. v. Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserhauses Österreich (1750—1850), 60 Bde., Wien, 1856—1891; Allgemeine deutsche Biographie, Leipzig (der 46. Band im Erscheinen begriffen). Für die Kunstgeschichte: Geschichte der deutschen Kunst (von verschiedenen Verfassern), 5 Bde., Berlin 1887 ff., und *A. Ilg*, Kunstgeschichtliche Charakterbilder aus Österreich-Ungarn, Prag, Wien und Leipzig 1893. Für die Literaturgeschichte: *J. W. Nagl* und *J. Zeidler*, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte, Wien 1898 ff. Für das Rechtswesen: *A. Luschin von Ebengreuth*, Geschichte des älteren Gerichtswesens in Österreich ob und unter der Enns, Weimar 1879. Für die materielle Cultur: *K. Th. v. Inama-Sternegg*, Deutsche Wirtschaftsgeschichte, bisher 3 Bde., Leipzig 1879—1899 (reicht bis zum Ausgange des Mittelalters). Endlich *E. Mischler* und *J. Ulbrich*, Österreichisches Staatswörterbuch, 3 Bde., Wien 1895—1897. Populäre Darstellungen der österreichischen Geschichte sind: Österreichische Geschichte für das Volk (von verschiedenen Verfassern), 17 Bde., Wien 1863 ff.; *F. Krones*, Geschichte Österreichs für die reifere Jugend, 2 Theile, Wien 1879; *F. M. Mayer*, Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, Wien und Prag 1894. — Reiche historische Belehrung bieten auch die Werke: Die Völker Österreich-Ungarns (von verschiedenen Verfassern), 12 Bde., Teschen 1881 ff., und Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Wien 1886 ff.

Erster Abschnitt.

Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 976 n. Chr. Die Zeit der Staatengründung.

In diesen Zeitraum fallen die Versuche verschiedener Völker, auf dem Boden unseres Kaiserstaates Reiche zu gründen, die sich einer kürzeren oder längeren Dauer erfreuten. Auch haben sich bereits damals sämtliche Völker, welche gegenwärtig die Monarchie bewohnen, auf dem Boden Österreichs niedergelassen. Die ethnographischen Verhältnisse des Reiches sind eine Folge seiner Lage in der Mitte des Erdtheiles und seiner hiedurch bedingten Geschichte.

I. Die vorgeschichtliche (prähistorische) Zeit.

Die vorgeschichtliche Zeit wird nur durch Waffen, Geräthe und Schmuckgegenstände, welche in den verschiedensten Theilen der Monarchie gefunden worden sind, einigermaßen erhellt. Je nach dem Stoffe, aus dem diese Sachen hergestellt sind, unterscheidet man die *Stein-, Bronze- und Eisenzeit*; die erstere zerfällt wieder in die paläo- und in die neolithische Zeit. Jener gehören zahlreiche roh zubehauene Waffen an, die man in Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Galizien gefunden hat. In der neolithischen Zeit verstand der Mensch bereits den Stein zu glätten sowie Gefäße aus gebranntem Thone herzustellen und mit verschiedenen Linien («geometrischen» Motiven) zu schmücken, er kannte auch schon Hausthiere und die Anfänge des Ackerbaues. Dieser Zeit sind die Pfahlbauten eigenthümlich, welche die Bewohner zum Schutze gegen Feinde in Seen, Sümpfen und Flüssen errichteten; die meisten Reste dieser Bauten, die fast in ganz Europa vorkommen, sind bei uns im Salzkammergut und in Krain (Laibacher Moor, der östlichste europäische Pfahlbau) erhalten.¹

Es folgte die reine (*eisenfreie*) *Bronzezeit*. Damals benützte der Mensch neben den Geräthen aus Stein, Horn und Knochen auch solche aus Bronze, d. h. einer Mischung von Kupfer und Zinn. Dieses Zeitalter ist besonders in Ungarn verbreitet, während es in den Alpenländern nur kurze Zeit, etwa von 1500 — 1000, andauerte (I. 66). Umso glänzender ist in diesen die erste Eisen- oder die *Hallstätter Cultur* vertreten, so genannt nach dem großen Gräberfelde in Hallstatt, dessen Bevölkerung infolge des Salzreichthums früh zu Wohlstand gelangte und

¹ Im ganzen Alpengebiete zählt man 284 Pfahldörfer, von denen nur elf auf Österreich entfallen. In anderen Gegenden gehören die Pfahlbauten auch der Bronzezeit an.

zahlreiche, nicht selten reich verzierte Gegenstände theils selbst herstellte, theils im Wege des Handels (Tauschhandel mit den Etruskern) bezog. An Gegenständen dieser Zeit ist unser Kaiserstaat sehr reich; außer Hallstatt selbst sind als Fundorte besonders Frögg, Gemeinlebarn, S. Lucia, Watsch und Wies zu nennen.

Während die ethnographische Stellung der Steinzeit-Bevölkerung ganz unbekannt ist, kann man als die Träger der Hallstätter Cultur die Illyrier bezeichnen; sie endete wahrscheinlich mit dem Einbruche der Kelten (um 400). Mit diesen beginnt die reine Eisen- oder die *La Tène-Zeit*, so genannt nach einer Hauptfundstätte am Neuenburger See; sie ist bei uns durch die Funde von Nassenfuß und anderen Orten in Unterkrain bezeugt.

II. Die Römerherrschaft (15 v. bis 476 n. Chr.).

A. Die Eroberungen der Römer auf dem Boden des Kaiserstaates. Als die Römer in die Alpenländer eindrangten (III. 237), waren diese von Rättern, Stammverwandten der Etrusker, Kelten und Illyriern bewohnt, die alle in verschiedene Völkerschaften mit einem lockeren Gauverbande zerfielen (I. 175). Die *Räter* bewohnten Tirol und Vorarlberg, die *Kelten* die übrigen Alpenländer und Böhmen, die *Illyrier* Istrien, Dalmatien, Kroatien, Slawonien und Theile von Ungarn. Zu den Kelten gehörten z. B. die Boier in Böhmen, die Taurisker, später Noriker genannt, in Kärnten und Steiermark, die Karner in Krain; zu den Illyriern die Istrer in Istrien, die Dalmater in Dalmatien, die Dacier oder Gethen in Ostungarn und Siebenbürgen. Hiezu kommen noch *germanische* Völkerschaften, nämlich die Markomannen und Quaden; die ersteren ließen sich kurz vor Christi Geburt in Böhmen nieder, von wo die Boier mehrere Jahrzehnte früher nach Pannonien abgezogen waren, die letzteren besetzten Mähren, doch ist uns darüber nichts Näheres bekannt.¹

Bereits im zweiten vorchristlichen Jahrhundert unterwarfen die Römer die Istrer und gründeten die Colonien *Aquileia*, *Tergeste* (Triest) und *Pola*. Dann besiegte *Augustus* die Dalmater und die illyrischen Pannonier, die im südwestlichen Ungarn wohnten, endlich unterwarfen seine Stiefsöhne *Drusus* und *Tiberius* in den Jahren 15 und 14 v. Chr. die Bewohner der übrigen Alpenländer und dehnten so die römische Herrschaft bis an die Donau aus.

Unter Kaiser *Traian* überschritten die Römer die untere Donau und unterwarfen in zwei Feldzügen (101—107) das Reich der Dacier, das sich über Siebenbürgen und die angrenzenden Länder erstreckte.

¹ Die Boier wurden von den Daciern vernichtet. Ihr Name blieb auf dem Lande haften (Boihaemum = Heimat der Boier = Böhmen).

Während die Römer unter *Marcus Aurelius* im Markomannenkriege (167—180) die Donauländer behaupteten, gaben sie Dacien bereits 167–180. unter *Aurelian* (um 270) den Gothen preis. Um 270.

B. Innere Zustände zur Zeit der Römer. Zum erstenmale kamen damals Theile unseres Kaiserstaates in den Verband mit einem *Culturreiche*. Die Römer errichteten daselbst die Provinzen *Rätien*, *Vindelicien*, *Noricum*, *Pannonien* und *Dacien*. Im weiteren Verlaufe der Kaiserzeit wurden diese großen Verwaltungsgebiete in mehrere Provinzen zerlegt (I. 291). *Dalmatien* bildete mit Bosnien und der Herzegowina eine eigene Provinz, dagegen wurde *Istrien* nebst dem größeren Theile Krains mit Italien verbunden. Die Alpen- und Karstländer wurden unter Constantin dem Großen der Präfectur Italien, bei der bleibenden Theilung des Reiches (395) mit Ausnahme 395. eines Theiles Dalmatiens dem weströmischen Reiche zugewiesen.

Für die Verwaltung unserer Länder waren diejenigen Grundsätze maßgebend, welche die Römer hinsichtlich ihrer Provinzen überhaupt befolgten (I. 224); sie stützten daher auch hier die Verwaltung auf die *Städte*, denen im allgemeinen sehr bedeutende Strecken des umliegenden Landes zugetheilt wurden.¹

Mit der Römerherrschaft beginnt das eigentliche städtische Leben in unseren Ländern. Städte, deren Bewohner sich hauptsächlich mit Gewerbe und Handel beschäftigten, entstanden theils aus Truppenlagern, wie in Pannonien, theils waren sie schon ursprünglich bürgerliche Anlagen, wie in Noricum. Die wichtigsten Städte waren: Juvavum (Salzburg), Ovilava (Wels), Lauriacum (Lorch), Aguntum (Lienz), Teurnia (St. Peter im Holz), Virunum (auf dem Zollfelde), Celeia (Cilli) in Noricum, Vindobona (Wien), Carnuntum (Petronell), Brigetio (gegenüber von Komorn), Aquincum (Altofen), Poetovio (Pettau), Siscia (Sissek), Mursa (Esseg), Sirmium (Mitrowitz) in Pannonien, Salonae (bei Spalato) in Dalmatien, Apulum (Karlsburg) in Dacien. In Rätien gelangte das städtische Wesen zu keiner besonderen Bedeutung.

Theils aus militärischen, theils aus Handelsrücksichten legten die Römer ein großartiges *Straßennetz* in unseren Ländern an, von dem sich noch Spuren erhalten haben. Am wichtigsten waren die Donaustraße von Castra Batava (Passau) bis Singidunum (Belgrad), dann die Straße von Aquileia über Laibach die Save abwärts, die Straße von Aquileia über Pontafel und Virunum nach Passau, die Straße über die Plöcken ins Drauthal und nach Wels u. a.

Die Römer verbreiteten in unseren Ländern ihre Sprache, Sitte und Cultur, doch in den einzelnen Provinzen in verschiedenem Grade. Während in Rätien, in Pannonien und im Innern Dalmatiens die

¹ Das Verwaltungsgebiet der Stadt Tridentum reichte nach Norden mindestens über den ganzen Nonsberg; ganz Kärnten war Teurnia und Virunum zugewiesen.

Romanisierung keine tieferen Wurzeln schlug, finden sich in Noricum bis ins Hochgebirge hinauf Spuren der römischen Civilisation. Auf allen Gebieten der Kunst wurden hervorragende Werke geschaffen. Noch stehen in Pola der korinthische Tempel der Roma und des Augustus, ein Amphitheater und ein Triumphbogen; ebenso haben sich vom Palaste Diocletians in Salonae zwei Tempel (ein Centralbau und ein Prostylos) erhalten. In materieller Beziehung kommt namentlich die Förderung der Obstcultur, des Wein- und Bergbaues in Betracht (I. 273).

Die Romanisierung fand auch in der Verbreitung der römischen Religion, die damals bereits orientalische Götter aufgenommen hatte (I. 272), Ausdruck. Den Römern verdanken ferner die Alpenländer die Kenntniss des *Christenthums*, dessen erste Apostel römische Soldaten und Kaufleute waren. Die frühesten Nachrichten hierüber stammen aus der Zeit Diocletians (um 300). In der größten aller Christenverfolgungen, die unter diesem Kaiser stattfand, wurde Florianus, ein ehemaliger Soldat, in der Enns ertränkt.¹

Wie zuerst an den Segnungen der römischen Cultur, nahmen unsere Länder seit dem dritten Jahrhundert auch an dem Niedergange des Reiches theil (I. 285 ff.).

III. Die Völkerwanderung, das Reich der Awaren und die Einwanderung der Slawen bis auf Karl den Großen (375—788).

In der Zeit vom vierten bis zum siebenten Jahrhunderte waren die Länder unseres Kaiserstaates der Tummelplatz zahlreicher Völker, die sie theils flüchtig durchzogen, theils kürzere oder längere Zeit bewohnten. Doch fand keine gewaltsame Vernichtung der romanischen Bevölkerung durch die germanische statt; als Beweis hiefür dient, dass sich viele keltisch-romanische Fluss-, Gebirgs- und Ortsnamen bis heute erhalten haben.

A. Die Germanen und die Hunnen. Nachdem bereits Marc Aurel zahlreiche Germanen im Süden der Donau angesiedelt hatte (I. 284), drangen gegen Ende des vierten Jahrhunderts infolge des Einbruches der Hunnen die *Gothen* in die östlichen Länder der Monarchie ein. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts dehnte

¹ Im Jahre 294 wurden fünf christliche Arbeiter in den Marmorbrüchen bei Sirmium, welche sich weigerten, eine Aesculap-Statue zu verfertigen, in Bleisärgen in der Sawe ertränkt.

Attila die Grenzen seines Reiches fast über den ganzen Kaiserstaat aus, doch gewannen die unterworfenen Völkerschaften nach seinem Tode ihre Unabhängigkeit wieder (453). Es wohnten damals die *Rugier* und östlich von ihnen die *Heruler* in Ober- und Niederösterreich nördlich von der Donau, die *Ostgothen* in Pannonien, die *Gepiden* in Ungarn östlich von der Donau; in Böhmen saßen noch die *Markomannen*. Schon machten die Rugier und Heruler Einfälle in Noricum. Während das römische Reich seine Widerstandskraft eingebüßt hatte, nahm sich der h. *Severin* (II. 23) der schwerbedrängten¹ Bevölkerung Noricums an, zog aufmunternd und Gaben spendend von Ort zu Ort und wusste infolge seines moralischen Ansehens auch den König der arianischen Rugier zu größerer Milde den Romanen gegenüber zu bestimmen; mit Recht hat man ihn daher den Apostel Noricums genannt. Als nach seinem Tode (um 480) seine Schüler nach Italien abzogen, verlor die romanische Bevölkerung des Landes ihren letzten Halt. Rasch wechselten in den Donauländern die Herren. Den Rugiern, deren Reich sich nun auch über das nördliche Noricum ausdehnte, folgte *Odoaker*, diesem die *Ostgothen*, deren Reich sich mindestens über den südlichen Theil der Alpenländer erstreckte, während in deren nördlichem Theile die *Langobarden* dem Reiche der Heruler ein Ende machten und sich in Noricum und Pannonien ausbreiteten. In diesen Kämpfen wurde die römische Cultur fast ganz vernichtet.² Während es damals den Anschein hatte, dass die ganze Monarchie germanisch werden sollte, führte das Vordringen der Slawen und der Abzug der Langobarden nach Italien (568) eine bedeutsame Änderung herbei.

453.

568.

B. Die Awaren und Slawen. Die Langobarden hatten noch vor ihrem Abzug im Bunde mit den mongolischen *Awaren*, einem räuberischen Reitervolke, das damals östlich von den Gepiden wohnte, die letzteren vernichtet. Die Awaren breiteten nun ihre Herrschaft rasch fast über den ganzen Kaiserstaat, im Westen bis an das Fichtelgebirge, die Enns und das Toblacher Feld aus; es war das erste dauernde Reich seit dem Beginne der Völkerwanderung. Unter der Herrschaft der Awaren rückten im sechsten und siebenten Jahr-

¹ In Ufernoricum konnte die Bevölkerung nur mehr knapp unter den Mauern der Städte und Befestigungen das Feld bestellen.

² Am Ende des vierten Jahrhunderts hören in Noricum die Inschriften auf; die Städte verödeten, daher der Name «Ödenburg». Schon Odoaker hatte einen beträchtlichen Theil der romanischen Bevölkerung des nördlichen Noricum nach Italien abgeführt.

hunderte *slawische* Völkerschaften in die verödeten Gegenden ein (II. 66) und zerstörten die letzten romanischen Städte. Die wichtigsten dieser Völkerschaften sind: die *Čechen* in Böhmen, die *Mährer* in Mähren, die *Slowenen* in den Alpenländern, die *Kroaten* und *Serben* in Dalmatien, Istrien, Bosnien und der Herzegowina. Zahlreiche Ortsnamen (Scharnitz, Pasterze, Windisch-Matrei, Gloggnitz u. s. w.) beweisen, dass damals Slawen auch in Gegenden wohnten, die heutzutage ganz deutsch sind.

Aus der Vorgeschichte der Slawen. Die ältesten Wohnsitze der Slawen lagen am oberen und mittleren *Dnjepr*. Frühzeitig zerfiel das Volk in zwei sprachlich scharf geschiedene Gruppen, in eine nordöstlich-südliche und eine westliche; der ersteren gehören die Russen, Slowenen, Kroaten und Serben, der letzteren die übrigen Völkerschaften an. Im sechsten Jahrhunderte wird wohl als Gesamtname aller Slawen die Bezeichnung *Veneter* (Venedi, Winidae = die Weidenden) gebraucht, die ihnen von den Germanen beigelegt wurde;¹ daneben werden aber die Westslawen speciell *Slawenen* oder *Slowenen* (= die Redenden) genannt. Nach dem Untergange des Hunnenreiches und der Niederlassung der Gothen auf der Innenseite der Karpathen besetzten die Slawen die Länder an der Außenseite dieses Gebirges, hielten sich daselbst etwa ein Jahrhundert lang auf und zogen dann nach Ungarn. Im einzelnen lässt sich ihr Vordringen nicht genau verfolgen; sicher ist nur, dass sie sich seit der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts fast über das ganze Gebiet des heutigen Kaiserstaates ausbreiteten. Mit der Niederlassung der Kroaten und Serben in Kroatien um die Mitte des siebenten Jahrhunderts ist die slawische Völkerwanderung nach ungefähr 200-jähriger Dauer zu Ende. Alle slawischen Völkerschaften in Steiermark, Kärnten und Krain wurden in der Karolingerzeit als *Karantanen*² zusammengefasst; der Name «*Slawen*» gewinnt erst seit dem neunten Jahrhundert allgemeine Bedeutung.

Auch die Slawen glaubten an *lichte* und *finstere Gottheiten* (I. 31). An der Spitze der ersteren stand Swarog, der Wolkenhimmel; er entspricht der Bedeutung nach dem Varuna (ὐρανός, I. 55). In der Sommerhälfte des Jahres herrschten die lichten, im Winter die finsternen Mächte. Daneben gab es einen ausgedehnten Ahnencultus (I. 170 und II. 8). Die Verehrung der Götter bestand in Gebet und Opfern und erfolgte auf Bergen und in Hainen. Bei einzelnen Völkerschaften werden Menschenopfer erwähnt.

Die Slawen betrieben damals neben *Viehzcucht* auch *Ackerbau* und lebten in *patriarchalischen* Verhältnissen. An der Spitze der einzelnen Völkerschaften, die einen lockeren Gauverband bildeten, stand der *Župan* als oberster Priester, Richter und Anführer im Kriege; die gemeinsame Zufluchtsstätte der Gaubewohner war eine Burg (grad, I. 175). Nur im Falle der Gefahr einigten sich mehrere Völkerschaften unter gemeinsamer Führung (II. 10).

Die Slawen mussten im Auftrage der Awaren den Boden bebauen und ihnen außerdem Kriegsdienste sowie schwere Abgaben leisten. Gleichwohl kam es zu keiner allgemeinen Erhebung der Slawen,

¹ Vergleiche den Ursprung des Namens der Germanen (II. 3).

² Slawisch gorotan = Bergbewohner; daher der Name Kärnten.

weil sie in geringer Dichte das weite Gebiet bewohnten und es an einer festen Verbindung der einzelnen Völkerschaften gebrach. Nur vorübergehend gewannen die Slawen in Böhmen im siebenten Jahrhundert unter *Samo*, einem fränkischen Kaufmann, ihre Unabhängigkeit; nach seinem Tode kehrten die Županen-Einrichtung und die Awarenherrschaft wieder zurück. Eine Änderung der bestehenden Verhältnisse führte die Besetzung österreichischen Gebietes durch die Bayern herbei.

C. Die Bayern (Baiuwarier, II. 35). Von den zahlreichen germanischen Völkerschaften und Stämmen, die sich im Laufe der Völkerwanderung in Österreich niedergelassen hatten, haben sich nur die *Alamannen* in Vorarlberg sowie in einigen Theilen Westtirols und die *Bayern* erhalten; die letzteren sind bei weitem wichtiger geworden. Ihrem Kerne nach Markomannen, breiteten sie sich im sechsten Jahrhunderte bis zur Enns, dem Toblacher Felde und bis um Bozen aus. An ihrer Spitze stand ein Herzog aus dem Geschlechte der *Agilolfinger*; der letzte von ihnen, *Tassilo*, musste dem Könige *Pippin* den Vasalleneid schwören. Als er sich aber wieder selbständig zu machen versuchte, wurde er von Karl dem Großen besiegt und in ein Kloster verwiesen (788).

788.

Bei ihrem Vorrücken in Oberösterreich waren die Bayern noch Heiden. Um das Jahr 700 predigte ihnen der h. *Rupert*, Bischof von Worms, das Christenthum; er gründete auch in Salzburg ein Mönchs- und ein Nonnenkloster. Die kirchliche Organisation unserer Alpenländer schuf der h. *Bonifatius*, indem er die Bisthümer *Salzburg* und *Passau* dauernd ordnete. Die Agilolfinger förderten die Ausbreitung des Christenthums auch unter den Karantanen; Tassilo gründete die Klöster Kremsmünster und Innichen, von denen das letztere für die Bekehrung der Alpenslawen bestimmt war.¹ Da diese überdies von den Agilolfingern gegen die Awaren unterstützt wurden, geriethen sie in Abhängigkeit von ihnen und mussten nach dem Sturze Tassilos die Oberhoheit der Franken anerkennen.

Um 700.

Schon im Jahre 774 hatte Karl der Große durch die Eroberung des Langobardenreiches Südtirol seinem Reiche einverleibt; am Anfange des zehnten Jahrhunderts wurde es mit der Mark Verona vereinigt.

774.

¹ Innichen wurde «in einer öden und seit alter Zeit unbewohnten Gegend» gegründet. Das Kloster in Salzburg erhielt von den Agilolfingern außer dem Walde über 1000 Huben. Die Hube war ursprünglich das zum Unterhalt einer freien Familie erforderliche Maß an Grundbesitz.

IV. Die Herrschaft der Franken in Österreich (774—918).

A. Karl der Große und die Gründung der Ostmark. Der

791—796. Absetzung Tassilos folgte der *Krieg mit den Awaren* (791—796), den diese durch fortgesetzte Verletzung der Grenze herbeiführten. Karl zog mit zwei Heeren zu beiden Seiten der Donau nach Niederösterreich und nahm die Ringe der Awaren am Kamp und bei Tulln. Sein Sohn Pippin und der Graf Erich von Friaul beendeten den Krieg mit der Eroberung des letzten Ringes zwischen der Donau und Theiß. Bald darauf machte Karl der Große *Böhmen* tributpflichtig und unterwarf die *Slowenen* zwischen Drau und Sawe sowie die *Kroaten* bis zur Cetina; dagegen überließ er in einem Vertrage die istrisch-dalmatinischen Küstenstädte und Inseln dem byzantinischen Reiche, nachdem er diesem schon früher *Istrien* entrissen hatte.

Um 803. Die neugewonnenen Gebiete theilte Karl um 803 in zwei *Markgrafschaften*, deren Grenze wahrscheinlich die Drau war. Die nördliche kann man in Ermangelung eines überlieferten Namens als die *Ostmark* bezeichnen; sie reichte von der Enns bis zur Donau und umfasste auch einige Gebiete im Norden dieses Stromes. Die südliche, *Friaul* genannt, erstreckte sich bis zum Verbas und zur Cetina; sie zerfiel schon unter Ludwig dem Frommen in vier Grafschaften.

Wie das übrige Reich, theilte Karl auch unsere Alpenländer in *Grafschaften* (II. 68). Die Grafengerichte wurden zwar durch zahlreiche Immunitäten eingeschränkt, behaupteten sich aber gleichwohl und führten den Namen Landgerichte. Für die Germanen galt der Grundsatz der Persönlichkeit des Rechtes (II. 40), für die Romanen das römische Recht, für die Slawen sind uns vor dem Jahre 1000 keine echten Rechtsquellen überliefert.

In kirchlicher Beziehung wies Karl das den Awaren abgenommene Gebiet *Salzburg* und *Aquileia* zu und bestimmte die Drau als Grenze der beiden Erzstifte; neben jenem übte nördlich der Drau auch *Passau* Diöcesanrechte aus. Die Bisthümer und Klöster wurden von Karl reich mit Gütern ausgestattet,¹ auch wurden verhältnismäßig viele Kirchen (aus Holz) erbaut. Der König

¹ Die Urkunden bis zum Ausgange des zehnten Jahrhunderts beziehen sich zum weitaus größten Theile auf Schenkungen an die Kirche.

sorgte auch in diesen entlegenen Gebieten für Bildung und Unterricht. In seinem Sinne waren hier besonders *Arn*, der erste Erzbischof von Salzburg, und *Paulinus*, Patriarch von Aquileia, als Gelehrte und Dichter thätig; beide förderten auch die Ausbreitung des Christenthums unter den Alpenslawen.¹ In materieller Beziehung war besonders wichtig, dass die Großen zahlreiche deutsche Colonisten, namentlich aus Bayern,² hereinzogen; am meisten kommen hiefür die Bisthümer Salzburg, Regensburg, Passau, Freising und Brixen in Betracht.

So nahm der südwestliche Theil des Kaiserstaates zum zweitenmal an den Segnungen eines *Culturreiches* theil.

B. Das ostfränkische Reich; Swatopluk. Nach dem Tode Ludwigs des Frommen kam es zum Theilungsvertrage von *Verdun* (843), demzufolge unsere Länder, soweit sie dem Reiche Karls angehört hatten, dem *ostfränkischen* Reiche zufielen. Der erste Herrscher war hier *Ludwig der Deutsche*, der seine Länder unter seine Söhne Karlmann, Ludwig und Karl III. den Dicken theilte; von ihnen überließ wieder der erstere seinem Sohne Arnulf die Verwaltung Karantaniens, d. h. Steiermarks, Kärntens und Osttirols, weshalb dieser auch als Herzog von Kärnten bezeichnet wird. Nach dem Tode der beiden älteren Brüder vereinigte *Karl III.* fast das ganze fränkische Reich, wurde aber wegen seiner Unfähigkeit abgesetzt, worauf der tüchtige *Arnulf* zu seinem Nachfolger gewählt wurde (887—899). Mit dessen Sohne *Ludwig dem Kinde* erlosch der Mannsstamm der deutschen *Karolinger* (911). 843. 887—899. 911.

Unter den Gründen, welche den Verfall des Frankenreiches herbeiführten (II. 75 ff.), ist für unsere Länder das Emporkommen der Slawen von großer Bedeutung. Während die Kroaten in lose Abhängigkeit vom byzantinischen Reiche geriethen und die Tributpflichtigkeit der Čechen erlosch, wurde Mähren der Mittelpunkt eines größeren Slawenreiches.

¹ Salzburg war der geistige Mittelpunkt im Osten, wie Tours im Westen des Reiches. Arn, der in einem Necrologium «Zierde und Ehre der Salzburger Kirche» genannt wird, gründete die älteste Bibliothek des Reiches. Die Salzburger Schule, die älteste in Österreich, eine Gründung des h. Rupert, war jahrhundertlang angesehen, in einer Salzburger Handschrift ist uns auch das Muspilli erhalten.

² In Sachsenburg und Sachsenfeld hat Karl wohl strafweise Sachsen angesiedelt (II. 63).

Nachdem *Moimir*, der Fürst der Marchslawen,¹ die zahlreichen Völkerschaften Mährens seiner Oberhoheit unterworfen und dadurch das Land geeinigt hatte, wurde Mähren trotz der Bekämpfung durch Ludwig den Deutschen unter *Swatopluk*, dem zweiten Nachfolger Moimirs, der Mittelpunkt eines Reiches, das sich allmählich über Böhmen, Theile von Schlesien und dem westlichen Galizien sowie über ein bedeutendes Stück Ungarns erstreckte und deshalb das *großmährische Reich* genannt wird. Ludwig erkannte die Selbständigkeit Mährens an, wofür sich Swatopluk zur Zahlung eines Zinses und zur Treue verpflichtete. Auch in kirchlicher Beziehung suchte Swatopluk die Unabhängigkeit vom ostfränkischen Reiche zu gewinnen. Zu diesem Zwecke unterstützte er die Brüder *Cyryllus* und *Methodius*, zwei Mönche, die schon vor ihm zur Verbreitung des Christenthums aus Thessalonice nach Mähren gekommen waren, in ihrem Bestreben, durch die Übersetzung eines Theiles der Bibel und den Gebrauch der slawischen Sprache beim Gottesdienste eine slawische Nationalkirche einzurichten (II. 79). Zwar gab der Papst hiezu seine Zustimmung, doch scheiterte der Plan am Widerstreben der bayrischen Bischöfe, von denen Methodius über zwei Jahre gefangen gehalten wurde, und an Swatopluks eigenem Wankelmuth, der nach dem Tode des Methodius dessen Anhänger vertrieb.

Nach Swatopluk brachen Streitigkeiten unter seinen Söhnen aus, welche die Eroberung des Landes durch die Magyaren herbeiführten (905 oder 906). Mähren wird nun ein Jahrhundert lang nicht genannt; sobald es wieder geschieht, ist es von Böhmen abhängig.

C. Die Magyaren; der Untergang und die Wiederherstellung der Ostmark. Die Magyaren gehören dem ural-altaischen Sprachstamme der mongolischen Rasse an. Ihre ältesten europäischen Wohnsitze lagen im südlichen Russland. Von hier brachen sie unter der Führung *Arpads* auf und unterstützten das byzantinische Reich gegen die Bulgaren, weshalb die letzteren sie ihres Landes beraubten. Sie zogen daher weiter nach Westen und rückten wahrscheinlich von der Walachei her in die schwach bevölkerte Theißebene ein, während sie die gebirgige Umrahmung Ungarns anderen Völkern überließen. Erst mit ihrem Einbruche endet für Österreich die Völkerwanderung.

Die Magyaren waren damals ein wildes Steppen- und Reitervolk, gleich den Hunnen und Awaren. Sie unternahmen verheerende

¹ Diese nannten sich Morawer nach dem Namen des Hauptflusses des Landes, der Morawa (March), daher der Name des Landes.

Plünderungszüge in die Nachbarländer, machten dem großmährischen Reiche ein Ende und schlugen den bayrischen Herzog Luitpold an einem unbekannten Orte «im Ostlande» bis zur Vernichtung (907). Die Folge davon war, dass die Herrschaft der Deutschen über Pannonien für immer beseitigt wurde. Fast jedes Jahr wiederholten die Magyaren ihre Einfälle, so dass die Ostmark nahezu völlig entvölkert wurde, während das gebirgige Kärnten mehr verschont blieb. 907.

Mit der Begründung des deutschen Reiches durch *Heinrich I.* begann der Umschwung. Er selbst schlug die Magyaren an der *Unstrut* (933), während auch die bayrischen Herzoge Berthold, der zweite Nachfolger Luitpolds, und Heinrich, der Bruder Ottos I., sie wiederholt besiegten. Entscheidend aber war erst der große Sieg *Ottos I.* auf dem *Lechfelde* (955), Deutschland war jetzt für immer von den Plünderungszügen der Magyaren befreit, und diese selbst mussten zum sesshaften Leben übergehen, wenn sie sich in Europa behaupten wollten (II. 88). Nunmehr *erneuerte Otto I. die Ostmark*. Besonders wichtig für die österreichische Geschichte ist das Jahr 976. Damals erhielt nämlich Leopold, der nach einer Überlieferung aus dem zwölften Jahrhundert ein *Babenberger* war, zum Danke für die Unterstützung, die er Otto II. im Kampfe mit Heinrich dem Zänker geleistet hatte, die markgräfliche Würde in der Ostmark und die Grafengewalt im Traungau (westlich von der Enns). Außerdem wurde, um Bayern noch mehr zu schwächen, in demselben Jahre *Kärnten* mit Verona zu einem selbständigen Herzogthume (Kärnten) erhoben. 933. 955. 976.

Der weitaus größte Theil der Bewohner beschäftigte sich damals mit *Viehzucht* und *Ackerbau*, der *Bergbau* wurde besonders auf Salz und Eisen betrieben, das *Gewerbe* war noch gar nicht, der *Handel* wenig entwickelt (II. 73).¹ Da bei uns von Anfang an der *Großgrundbesitz* überwog,² erlag ihm der freie Bauernstand früh, so dass er schon zur Zeit Ludwigs des Kindes im allgemeinen verschwunden ist. Aus ihm und den einstigen Knechten ist im elften Jahrhunderte der Stand der *Hörigen* hervorgegangen, dessen Kennzeichen sind: 1.) Unterwerfung unter den Schutz eines Mächtigeren; 2.) Zinszahlung; 3.) Gebundenheit an ein bestimmtes Grundstück;

¹ Der Sklavenhandel erhielt sich in den Alpenländern wegen Mangels an Arbeitskräften bis über das Jahr 1000 hinaus (II. 97).

² Doch war in Österreich und Kärnten die selbständige Rodung des kleinen Freibauers nichts Seltenes.

4.) Hofgenossenschaft, d. h. Theilnahme am Hofrechte und Hofgerichte. Das Ergebnis der Colonisation, die bei uns zumeist auf Waldboden erfolgte und daher einen überwiegend friedlichen Charakter hatte, war, dass nach 200 Jahren Ober- und Niederösterreich ganz, Kärnten und Steiermark zum größten Theile der deutschen Cultur gewonnen waren.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit der Babenberger und des Zwischenreiches (976—1282).

In diesem Abschnitte entwickeln sich in allen drei Ländergruppen geordnete Zustände. Bald nach dem Antritte der Babenberger erfolgt die politische Einigung Böhmens und Ungarns. Während die Alpenländer einen Theil des deutschen Reiches bilden, Böhmen einerseits Reichsland, anderseits nationaler Staat ist, geräth Ungarn wenigstens unter den politischen und culturellen Einfluss Deutschlands. Gegen Ende dieses Zeitraumes wird der erste Versuch gemacht, durch die Verbindung der Alpen- und Sudetenländer einen größeren Donaustaat ins Leben zu rufen.

I. Österreich und die übrigen Alpenländer zur Zeit der Babenberger (976—1246).

A. Österreich.

1. Die Erweiterung der Ostmark. Als die Babenberger mit der Ostmark belehnt wurden, erstreckte sie sich zu beiden Seiten der Donau von der Enns und der großen Rodel bis zur Traisen und bis zur Krems. Schon *Leopold I.* dehnte im Kampfe mit den Magyaren die Ostmark bis gegen den Wiener Wald aus. Eine fernere Erweiterung erfuhr sie unter seinem Sohne *Heinrich I.* sowie auch späterhin durch kaiserliche Schenkung von theils wüsten, theils mit Wald bedeckten Ländereien, die nunmehr durch deutsche Colonisten bebaut wurden.¹ Besonders wichtig wurde die Gebietserwerbung unter dem dritten Babenberger *Adalbert dem Siegreichen* zur Zeit des

¹ Von Otto I. bis auf Heinrich IV. lässt sich eine ununterbrochene Reihe solcher Schenkungen in Österreich, Steiermark und Kärnten nachweisen.

Kaisers Heinrich III.;¹ damals wurde nämlich im Kampfe mit den Magyaren die heutige Ostgrenze Niederösterreichs, die Leitha und March, erreicht. Der vorletzte Babenberger *Leopold VI.* kaufte die Stadt Linz sowie die Herrschaft Raabs und zog mehrere heimgefallene Lehen ein. Lange schwankte die Grenze im Norden und Süden; das Gebiet um Weitra gehörte bis um das Jahr 1200 zu Böhmen, die Thaya wurde allmählich im Wege der Colonisierung erreicht, die jetzige Südgrenze des Landes erst zur Zeit Ottokars II. gewonnen. Dieser zerlegte es in zwei getrennte Verwaltungsgebiete (Ober- und Niederösterreich). Bereits im Jahre 996 wird das Land *Österreich* genannt.² 996.

2. Die Erhebung Österreichs zum Herzogthume (1156). Als 1156. Markgrafen unterstanden die Babenberger dem Herzoge von Bayern, dessen Hoftage sie zu besuchen hatten. Die einschneidendste Änderung in dieser Stellung erfolgte, als Österreich zum Herzogthum erhoben wurde. Es geschah dies während des ersten Kampfes zwischen den Staufern und Welfen, in dem die Markgrafen *Leopold IV.* und dessen Nachfolger *Heinrich II. Jasomirgott* eine hervorragende Rolle spielten. Als nun Kaiser Friedrich I. den Frieden im Reiche wieder herstellen wollte, veranlasste er den letzteren auf dem Reichstage zu Regensburg zum Verzicht auf Bayern, wofür Österreich zum Herzogthum erhoben wurde. Gleichzeitig verlieh der Kaiser dem neuen Herzoge das *kleine Privilegium* (*privilegium minus*),³ in dem ihm folgende Rechte zugestanden wurden: *a)* Nach dem Tode Heinrichs und seiner Gemahlin soll Österreich auf ihre Söhne und in Ermangelung solcher auf ihre Töchter vererbt werden, wenn sie aber kinderlos sterben, dürfen sie dem Kaiser einen beliebigen Nachfolger vorschlagen; *b)* der Herzog soll die ausschließliche Gerichtsbarkeit im Lande haben, d. h. es sollen nur mit seiner Zustimmung die bestehenden Immunitäten erweitert oder neue verliehen werden; *c)* der Herzog soll nur zum Besuche der

¹ Das neugewonnene Gebiet wurde zunächst eine eigene Mark («Neumark») und erst unter Adalberts Sohne mit der Ostmark verbunden.

² In einer Urkunde Ottos III. heißt es: in regione vulgari vocabulo Ostarichi . . . dicta.

³ So genannt im Gegensatze zu dem gefälschten *privilegium maius*, das dem österreichischen Herzoge ganz außerordentliche Vorrechte einräumt; es stammt aus der Zeit Rudolfs IV. des Stiflers.

kaiserlichen Hoftage in Bayern und d) nur dann zum Heeresdienste verhalten sein, wenn ein Krieg an der Grenze Österreichs ausbricht. Durch diese Vorrechte, deren sich damals kein anderer Reichsfürst erfreute, wurde die eigenartige Entwicklung Österreichs begründet.

3. Die Theilnahme Österreichs an den wichtigsten Ereignissen im Reiche. Diese waren: a) *Die Unterstützung Konrads II. und Heinrichs III. gegen Ungarn* durch den Markgrafen Adalbert; damals wird zum erstenmale Wien (Vienni) genannt (1030). b) *Der Investiturstreit*. Nachdem *Ernst der Tapfere*, der vierte Markgraf, seine Kaisertreue in der Schlacht an der Unstrut gegen die aufständischen Sachsen mit seinem Tode besiegelt hatte (1075), schlug sich sein Sohn *Leopold II. der Schöne* im Investiturstreite auf die Seite Gregors VII. Für diesen kämpften in Österreich auch der Erzbischof Gebhard von Salzburg und der Bischof Altmann von Passau, wie denn überhaupt in den Ostalpenländern die Mehrzahl der Fürsten es mit dem Papste hielt. Die neugegründeten Klöster Göttweih, in das Mönche aus St. Blasien, Admont und St. Paul, in die Hirschauer Mönche einzogen (II. 105), waren wichtige Pflegestätten der Gregorianischen Ideen; dagegen blieb Sieghard, der Patriarch von Aquileia, Heinrich IV. treu, der ihn deshalb mit den Marken Friaul¹ und Krain sowie mit der Grafschaft Istrien belehnte. Der Kaiser versuchte dem Markgrafen das Land zu entziehen und verlieh es dem Böhmenherzoge Wratislaw; dieser siegte zwar bei *Mailberg* (1082), doch versöhnte sich später Leopold wieder mit dem Kaiser. c) *Die Kreuzzüge*. Mehrere Kreuzzüge nahmen ihren Weg durch Österreich; am zweiten und dritten nahmen auch viele Bewohner von Österreich, Steiermark und Kärnten theil. Heinrich II. machte den zweiten, sein Nachfolger Leopold V. den dritten Kreuzzug mit. Auf diesem gerieth der letztere mit dem unverträglichen Richard I. Löwenherz in Streit.² Als nun der englische König auf der Rückreise Schiffbruch litt, wurde er von Leopold im Auftrage des Kaisers Heinrich VI. ergriffen, eine Zeitlang in Dürnstein gefangen gehalten und sodann an den Kaiser ausgeliefert. Leopold VI., der vorletzte Babenberger, unternahm (1217) mit anderen deutschen Reichsfürsten und Andreas II. von Ungarn einen Kreuzzug gegen Ägypten zum Sturze der Ejjubiten. Er betheiligte sich zwar an der Belagerung von Damiette, trat aber noch vor dem

¹ Dadurch hörte die Verbindung Friauls mit Kärnten auf.

² An diesen Kreuzzug knüpft die Sage die Entstehung des österreichischen Wappens, einer weißen Binde im rothen Felde.

Falle der Stadt die Rückreise an. *d) Verhältnis der Babenberger zu den Kaisern.* Fast alle Babenberger hielten treu zu Kaiser und Reich. Außer Leopold II. machte nur *Friedrich II. der Streitbare*,¹ der letzte Babenberger, eine kurze Zeit über eine Ausnahme. Wahrscheinlich wegen seines Anschlusses an die Lombardei und den Papst wurde er von Kaiser Friedrich II. geächtet; der letztere erschien selbst in Österreich, erklärte Wien zur Reichsstadt (1237) und übertrug die Verwaltung des Landes einem Statthalter. Obwohl der Herzog von allen Seiten verlassen wurde, stellte er doch nach dem Abgange des Kaisers seine Herrschaft wieder her. 1237.

4. Die Stellung des Landesfürsten in Österreich. Die Babenberger, welche zuerst in Melk, seit Leopold III. auf dem Kahlenberge und seit Heinrich II. in Wien residierten, gelangten früher als andere Reichsfürsten zur vollen *Landeshoheit*.² Von vorneherein war für die Ausbildung der Landeshoheit in Österreich günstig, dass die Mark ein einheitliches Verwaltungsgebiet bildete, in dem es weder Grafen mit selbständiger Gerichtsbarkeit,³ noch Reichsstädte, noch ausgedehnte Immunitäten gab. Die Babenberger waren ferner weitaus die größten Grundbesitzer im Lande, und die weltlichen Herren erloschen allmählich, so dass es ihrer unter den ersten Habsburgern nur mehr zwei gab.⁴ Da Österreich wegen der häufigen Kriege mit Ungarn für die Kaiser eine besondere Wichtigkeit hatte, beließen sie die Babenberger bis zu ihrem Erlöschen mit *Friedrich II. dem Streitbaren* in der Schlacht an der *Leitha* gegen die Magyaren (1246) im Besitze des Landes, wodurch deren Stellung nur gefestigt werden konnte.⁵ Hiezu kamen die Vorrechte des kleinen Privilegiums und die Erwerbung Steiermarks durch Leopold V. (1192). Wie groß das 1246. 1192.

¹ Friedrich gerieth mit allen Nachbarn (Bayern, Böhmen, Ungarn) in Streit. *Bellicosus* heißt er zuerst bei einem österreichischen Chronisten des fünfzehnten Jahrhunderts.

² Diese umfasste die Landes- und Lehensgerichtsbarkeit, den Heerbann, die Vogtei über die Klöster, das Münz-, Maut- und Zollrecht u. a.

³ In den österreichischen Alpenländern war die Gaueintheilung mehrfach nicht durchgeführt; deshalb blieben z. B. in Istrien, das bis ins neunte Jahrhundert zum byzantinischen Reiche gehörte, die Städte die Stützpunkte der Verwaltung. Ferner gab es bei uns keine Hundertschaften (II. 40, 69, 158) und ist das Schöffenwesen nicht durchgedrungen.

⁴ Die Herrschaft Seefeld und die Grafen von Schaumberg.

⁵ Zweimal folgte sogar in Ermangelung von Söhnen ein Bruder des verstorbenen Babenbergers.

Ansehen des österreichischen Herzogs war, kann man daraus ersehen, dass *Leopold VI. der Glorreiche*¹ den Frieden zwischen Friedrich II. und Gregor IX. vermittelte und dass der genannte Kaiser die Erhebung Österreichs und Steiermarks zum Königreiche plante, ein Vorhaben, das allerdings nicht zur Ausführung gelangte.

B. Die übrigen Alpenländer (Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien und Salzburg).² Für alle diese Länder wurde der Ausgangspunkt der geschichtlichen Entwicklung die Zurückdrängung der Magyaren nach der Schlacht auf dem Lechfelde.

1. Steiermark. Hier lässt sich seit der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts die *Kärntner Mark* an der mittleren Mur und oberen Raab nachweisen. Eine Zeitlang mit Kärnten verbunden, wurde sie um die Mitte des elften Jahrhunderts einem Geschlecht übergeben, das die Grafschaft im Traungau besaß und daher die *Traungauer* genannt wird. Sie hatten bis dahin ihren Sitz in der Stiraburg (Steyr) und nannten sich deshalb seit dem Ausgange des elften Jahrhunderts Markgrafen von Steir. Da sie auch die Verwaltung in der südlichen Steiermark erhielten, wurde das ganze Land allmählich *Stiria* (Steiermark) benannt.

In der südlichen Steiermark gab es ebenfalls seit der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts zwei Grafschaften, von denen die eine die *Mark an der Drau* oder die Pettauener Mark und die andere die *Grafschaft an der Sann* hieß.³ Beide dürften noch unter den ersten Sponheimern von Kärnten abhängig gewesen sein; um die Mitte des zwölften Jahrhunderts aber kamen sie an die Traungauer. Wenige Jahre darauf wurde auch die Grafschaft *Pitten* zu beiden Seiten des Semmering, die einige Jahrzehnte vorher den Magyaren entrissen worden war, mit Steiermark verbunden; damit war im wesentlichen der Bestand des jetzigen Kronlandes hergestellt. Bis dahin eine Markgrafschaft, wurde es beim Sturze Heinrichs des Löwen zu einem *Herzogthum* erhoben (1180).⁴ Der erste Traungauer

1180.

¹ Sin lop ist nicht ein lobelin: er mac, er hat, er tuot. (Walther von der Vogelweide.)

² Da Triest, Görz und Tirol erst seit der Zeit der Habsburger in nähere Beziehungen zu den österreichischen Alpenländern treten, so wird deren Vorgeschichte hier nicht berücksichtigt.

³ Die Bezeichnungen Mark und Grafschaft wechseln in den Grenzgebieten der östlichen Alpenländer häufig.

⁴ Dadurch wurde Steiermark vom Herzogthume Bayern abgetrennt; wir wissen aber nicht genau, wie an Stelle der früheren Verbindung des Landes mit Kärnten die mit Bayern getreten ist.

Herzog, Otakar IV., war auch der letzte des Geschlechtes. Da er nämlich keinen Leibeserben hatte, erklärte er durch den *Georgerberger Vertrag* seinen Vetter Leopold V. von Österreich (1186) zum Erben seiner Eigengüter und Ministerialen, und unmittelbar nach Otakars Tode belehnte der Kaiser Heinrich VI. den österreichischen Herzog mit Steiermark (1192).¹

2. Kärnten. Karantanien wurde zwar nach dem Jahre 976 noch einmal mit Bayern verbunden, um das Jahr 1000 aber für immer davon abgetrennt. Die Herzoge Kärntens behielten lange den Charakter von Reichsbeamten, so dass eine geraume Zeit kein Geschlecht in den erblichen Besitz des Herzogthums gelangte. Die Gründe hiefür waren: *a)* Frühzeitig erhielten die Kirchenfürsten von Salzburg, Freising und Bamberg große Gebiete mit Immunitätsrechten; *b)* die kärntnerischen Grenzlandschaften (Steiermark, Krain, Istrien) wurden im zehnten und elften Jahrhunderte zu eigenen Markgrafschaften erhoben und dadurch dem Herzoge gegenüber selbständiger gestellt;² *c)* in dem überwiegend slawischen Herzogthume konnte kein Geschlecht mit dem Lande innig verwachsen. So gelangten erst die Grafen von *Eppenstein* (1077—1122), zur Zeit des Investiturstreites eine Hauptstütze des Kaisers in den Alpenländern, und nach deren Aussterben die Grafen von *Sponheim* (1122—1269) zum erblichen Besitze des Landes. Die Herzoge von Kärnten übten daher auch geringen Einfluss auf die Reichsgeschichte aus. Um 1000.

3. Krain.³ Hier gab es eine *Grafschaft* (Carniola, Craina) und eine *Markgrafschaft* Krain (marchia Slavoniae); die erstere lag in Ober-, die letztere, später windische Mark genannt, in Unterkrain.⁴ Anfangs von Kärnten abhängig, erhielt es um dieselbe Zeit wie die Kärntner Mark eine selbständige Stellung. Da aber das Land infolge zahlreicher Immunitäten zerstückelt war,⁵ so war die Ausbildung der Landeshoheit daselbst sehr erschwert; auch der Patriarch von *Aquileia* konnte sich nicht in der Stellung behaupten, die ihm Heinrich IV. verliehen hatte.⁶ Seit Friedrich I. Barbarossa erscheinen als Markgrafen in Unterkrain die Grafen von *Andechs*, die sich später nach dem kroatisch-dalmatinischen Lande am Meere Herzoge von Meranien nannten. Graf Heinrich von Andechs wurde wegen angeblicher Theilnahme an der Ermordung Philipps von Schwaben

¹ Die Vereinigung beider Länder sollte ursprünglich nur für die Lebenszeit Leopolds V. gelten, daher wurde nach dessen Tode (1194) die Verbindung wieder gelöst, indem sein älterer Sohn Friedrich I. Österreich und der jüngere Leopold VI. Steiermark erhielt. Als aber der erstere kinderlos starb, gestattete Philipp von Schwaben die dauernde Verbindung beider Länder.

² Die Sponheimer erhielten Kärnten ohne die Mark Verona, die sich inzwischen schon in grundherrliche Grafschaften und selbständige Stadtgebiete aufgelöst hatte.

³ Der Name kommt vom slawischen Krajna = Grenzland (Mark).

⁴ Das Land östlich von der Gurk gehörte bis zum dreizehnten Jahrhunderte zu Kroatien; Innerkrain bildete einen Theil der Mark Istrien.

⁵ In Oberkrain war die Zersplitterung so groß, dass die Grafschaft im elften Jahrhundert eingieng.

⁶ Die Patriarchen behaupteten sich nur in Friaul, worauf ihre reichsunmittelbare Stellung beruhte.

abgesetzt, und seitdem gelangten die *Babenberger* in der Mark zu bedeutendem Einflusse. Es kaufte nämlich Leopold VI. die daselbst heimgefallenen Andechser Lehen des Bisthums Freising, die später an die *Habsburger* kamen, und sein Sohn Friedrich II. erwarb durch die Vermählung mit Agnes von Meran bedeutende Güter im Lande, weshalb er sich Herr von Krain (*dominus Carniole*) nannte. Nach seinem Tode fielen diese Güter an die *Sponheimer*. Der letzte Herzog aus diesem Geschlechte, Ulrich III., heiratete die verwitwete Agnes und erhielt von Aquileia, dem nach dem Sturze der Andechser die Mark wieder übertragen worden war, die Gerichtsbarkeit daselbst, so dass er der Landesherr von Krain war, wenn auch der Patriarch den Titel «Markgraf von Krain» weiter führte. Seitdem theilt Krain die Schicksale Kärntens. Unter Rudolf IV. dem Stifter wurde es ein Herzogthum.

4. *Istrien*. Die Geschichte Istriens hat einen ähnlichen Verlauf wie die Krains. Ursprünglich zu Kärnten gehörig, wurde es (mit Innerkrain) im elften Jahrhundert eine eigene *Markgrafschaft*, neben der es auch eine *Grafschaft* Istrien gab. Die letztere, das Gebiet um Mitterburg, wurde im Jahre 1077 dem Patriarchen von Aquileia übergeben, der sich aber auch hier nicht behaupten konnte; sie gelangte später an die Grafen von *Görz*. Die Markgrafschaft, das westliche Küstengebiet der Halbinsel, kam gleichzeitig mit Krain an die *Andechs-Meranier* und nach der Absetzung Heinrichs von Andechs an die Patriarchen von Aquileia, denen sie aber nach und nach von *Venedig* entrissen wurde.

5. *Salzburg*. Die Landeshoheit der Erzbischöfe von Salzburg wurde durch die Immunitäten, die ihnen Ludwig der Fromme und Ludwig der Deutsche verliehen, sowie durch die Grafengewalt begründet, die sie von Otto I. über ihre Gebiete erhielten. Hiezu kam die Belehnung mit mehreren Grafschaften durch Heinrich, den Sohn Friedrichs II.

II. Böhmen unter den Přemysliden.

Böhmen wurde nach dem Untergange des großmährischen Reiches selbständig. Von den verschiedenen slawischen Völkerschaften des Landes wurden die Träger der geschichtlichen Entwicklung daselbst die *Čechen*. Diese hatten sich um Prag niedergelassen und standen unter Fürsten aus dem Geschlechte des sagenhaften *Přemysl*. Ihnen gelang am Ende des zehnten Jahrhunderts die Einigung des Landes. Sonst kommen aus der Geschichte Böhmens besonders in Betracht: 1.) Die Christianisierung des Landes; 2.) das Verhältniß zum deutschen Reiche; 3.) die Thronstreitigkeiten; 4.) die Beziehungen zu Polen; 5.) das Verhältniß zu Mähren; 6.) die deutsche Colonisation.

A. Die *Christianisierung* des Landes fand unter *Wenzel I. dem Heiligen*, einem Zeitgenossen des Kaisers Heinrich I., statt. Zwar fehlte es nicht an einer heidnischen Reaction, der sogar Wenzel zum Opfer fiel; doch blieb das Christenthum auch unter seinem Bruder und Nachfolger *Boleslaw I.* bestehen und fand in der Gründung des Prager Bisthums eine kräftige Stütze.

B. Unter Wenzel I. wurde auch das *Verhältnis zum deutschen Reiche* festgestellt. Er wurde nämlich von Heinrich I. gezwungen, die Oberhoheit Deutschlands anzuerkennen und einen Tribut zu zahlen. Seitdem wurden die böhmischen Fürsten vom Kaiser belehnt, und alle Versuche, dieses Verhältnis zu ändern, blieben erfolglos; nur der Tribut wurde späterhin erlassen. Im Innern waren die Premysliden ganz unabhängig und übten alle Regalien aus. Sie führten den Titel *Herzog*; doch erhielten Wratislaw von Heinrich IV. und Wladislaw von Friedrich I. für ihre Person den Königstitel. Dauernd wurde Böhmen ein *Königreich* zur Zeit des Thronstreites zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. unter *Přemysl Ottokar I.* Später bestätigte Friedrich II. durch die *goldene Bulle* (1212) die Königswürde und bestimmte, dass die böhmischen Könige nur die Reichstage zu Bamberg, Nürnberg und Merseburg zu besuchen und dem deutschen Könige für den Römerzug bloß 300 Mann zu stellen oder 300 Mark Silber zu zahlen hatten.¹ 1212.

C. Der Sicherung des deutschen Übergewichtes in Böhmen waren die zahlreichen *Thronkämpfe* förderlich, die daselbst im elften und zwölften Jahrhunderte herrschten und theilweise mit wilder Grausamkeit (Blendung, Verstümmelung) geführt wurden. Sie waren die Folge des *Seniorates*, demzufolge der jeweilige älteste Prinz regieren sollte, und hörten erst auf, als seit Ottokar I. die Nachfolge nach dem Rechte der Erstgeburt (*Primogenitur*) üblich wurde.

D. Das wichtigste Ereignis aus der äußeren Geschichte Böhmens ist der zweimalige *Kampf mit Polen*. Zur Zeit des Kaisers Heinrich II. des Heiligen eroberte der polnische Herzog *Boleslaw Chrobry* aus dem Hause der *Piasten* Böhmen und Mähren, doch zwang ihn Heinrich zur Herausgabe Böhmens, während Mähren erst nach Boleslaws Tode an die Premysliden zurückfiel. Dagegen unternahm zur Zeit des Kaisers Heinrich III. der Böhmenherzog *Břetislav* die Eroberung Polens, wo damals Thronstreitigkeiten herrschten; nach dem Vorgange Swatopluku und Boleslaws strebte er die Gründung eines großen slawischen Reiches an. Zwar drang er siegreich bis Gnesen vor, doch nöthigte ihn Heinrich III. durch drei Feldzüge, Polen, das damals ein deutsches Lehensland war, zu räumen und die Oberhoheit des Reiches wieder anzuerkennen.

E. Im Anfange des elften Jahrhunderts war *Mähren* von Böhmen abhängig; doch ist uns Näheres über die Unterwerfung des Landes nicht bekannt. Břetislav bestimmte es zur Ausstattung der jüngeren

¹ Hiedurch wurde aber die sonstige militärische Verpflichtung dem Kaiser gegenüber nicht berührt.

Sprossen des regierenden Hauses, und so entstanden die beiden Fürstenthümer von *Brünn* und *Olmütz*, die aber der Oberhoheit Böhmens unterstanden; zu *Olmütz* gehörte auch das Gebiet von *Troppau*. Infolge des Aussterbens dieser Nebenlinien im dreizehnten Jahrhunderte wurde Mähren vollständig mit Böhmen verbunden.

- F.* Von besonderer Wichtigkeit wurde die *deutsche* Einwanderung
- Um 1200. etwa seit dem Jahre 1200, also unter den Königen Ottokar I., Wenzel I. und Ottokar II.; unter dem letzteren wurde auch Mähren colonisiert. Die Fürsten zogen deshalb Deutsche ins Land, weil sie an ihnen eine Stütze gegen die Großen fanden und der Fleiß der Einwanderer die Einkünfte der Krone steigerten.
1306. Im Jahre 1306 starben die Premysliden mit *Wenzel III.* aus.

III. Ungarn unter den Arpaden.

Da in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts die Polen und Russen zu geordneten staatlichen Verhältnissen gelangten und auch das oströmische Reich wieder erstarkte, mussten die Magyaren ihre Plünderungszüge einstellen und zu einem sesshaften Leben übergehen. Dadurch war ihre Bekehrung zum Christenthum und die Begründung der germanisch-romanischen Cultur ermöglicht. In beiden Beziehungen war die Regierung des Königs *Stefan des Heiligen* (995—1038) von grundlegender Bedeutung.

- In *politischer* Hinsicht ist vor allem wichtig, dass Stefan die letzten der noch bestehenden Theilfürstenthümer beseitigte und dadurch das ganze Land mit Einschluss von Siebenbürgen *einigte*. Er machte sodann den Resten der patriarchalischen Verwaltung ein Ende und theilte ganz Ungarn für die Zwecke der Verwaltung und Rechtspflege in *Grafschaften* (comitatus).¹ In *kirchlicher* Beziehung schuf er die *Diöcesan-Verwaltung*, indem er zehn Bisthümer und das Erzbisthum Gran gründete; auch errichtete er mehrere Klöster in Ungarn wie im Auslande. In Anerkennung seines kircheneifrigen Wirkens ertheilte ihm der Papst Silvester II. den Titel *apostolicus*² und übersendete ihm mit Zustimmung Ottos III. eine *Königskrone* (1000). Zahlreiche Gesetze, in denen er das deutsche Vorbild mitunter fast wörtlich nachahmte, dienten der Sicherung seiner Einrichtungen.
- 1000.

¹ Aus dem Worte *župan* = *comes* entstand das magyarische *ispany* und daraus das deutsche *Gespann*.

² Daher hat unser Kaiser den Titel: «Apostolische Majestät».

Die wichtigsten Ereignisse der ungarischen Geschichte nach Stefan sind: 1.) Die inneren Wirren und die damit in Zusammenhang stehenden Beziehungen zum deutschen Reiche; 2.) die Erwerbung Kroatiens und eines Theiles von Dalmatien; 3.) der Einfall der Mongolen; 4.) die Einwanderung der Deutschen.

A. Stefan bestimmte in Ermangelung eines Sohnes seinen Neffen *Peter den Venetianer* zu seinem Nachfolger, doch hatte dieser mit einer mächtigen Gegenpartei zu kämpfen, die den einheimischen Großen *Aba* zum Könige ausrief. Peter wurde vertrieben, fand aber Unterstützung an Heinrich III., der ihn wieder als König einsetzte, wofür er ihm den Lehenseid leisten musste (1045).¹ Gleichwohl konnte sich Peter nicht behaupten, es gelangten vielmehr Seitenverwandte Stefans zur Herrschaft; unter diesen kam es zum Kriege mit Deutschland, der mit der Anerkennung der vollen Unabhängigkeit Ungarns endete (1058). Im übrigen blieben die Einrichtungen Stefans erhalten, auch das Christenthum, gegen das sich beim Beginne dieser Kämpfe eine heidnische Reaction erhoben hatte. Da auch in Ungarn das Recht auf die Nachfolge zwischen *Seniorat* und *Primogenitur* schwankte, gab es noch im zwölften Jahrhunderte zahlreiche *Thronstreitigkeiten*; infolge deren gewann das deutsche Reich immer wieder Einfluss auf Ungarn und erfuhr die Macht der Großen, gleichfalls wie in Böhmen, eine bedeutende Steigerung. Die letztere kam besonders unter dem Könige *Andreas II.* zum Ausdrucke. Dieser musste nämlich dem Adel in der *goldenen Bulle* (1222)² unter anderem die Steuerfreiheit und das Recht einräumen, die Verfassung auch mit Waffengewalt vertheidigen zu dürfen, wenn sie der König nach seiner Meinung verletzt hatte (Insurrectionsclausel). Damit war eigentlich die Revolution als berechtigt anerkannt.

1045.

1058.

1222.

B. Die *Kroaten* machten sich um das Jahr 900 vom ostfränkischen Reiche unabhängig und breiteten sich nordwärts allmählich über das Land zwischen der Drau und Save aus, das bisher von Slowenen bewohnt war (daher Kroatien und Slawonien, d. h. Slowenien), aber verloren infolge innerer Wirren das Küsten-

Um 900.

¹ Mit diesen Kämpfen hängt die Erweiterung der Ostmark bis zur March und Leitha zusammen.

² Während in Ungarn nur der Adel Rechte erhielt, gewannen durch die ziemlich gleichzeitige Magna charta in England alle Stände die Verbriefung ihrer Gerechtsame. In der Zeit Andreas' II. spielt das Grillparzer'sche Drama: «Ein treuer Diener seines Herrn».

gebiet an Venedig. Gregor VII. verlieh dem kroatischen Herzoge gegen Anerkennung der päpstlichen Lehenshoheit den *Königstitel*. Begünstigt durch Streitigkeiten im Lande, eroberte der ungarische König *Ladislaus* nach dem Tode seines kinderlosen Schwagers 1091. *Zwonimir* das binnenländische Kroatien (1091). Sein Neffe und Nachfolger *Koloman*, der gleich seinem Oheime die Gesetzgebung Stefans weiter führte, entriss den Venetianern einen Theil *Dalmatiens*; doch blieb dieses Land Jahrhunderte hindurch ein Zankapfel zwischen Ungarn und Venedig.

C. Unter *Bela IV.*, dem Sohne und Nachfolger Andreas' II., fielen die *Mongolen* nach grauenhafter Verwüstung Mährens in Ungarn 1241. ein und schlugen den König bei *Mohi* bis zur Vernichtung (1241); zwei Tagereisen weit waren die Wege und Felder mit Leichen bedeckt, das ganze Land wurde zur Einöde gemacht. Bela wandte sich um Hilfe an Friedrich II. den Streitbaren und verpfändete ihm drei Grenzcomitate, ohne aber eine besondere Unterstützung erlangen zu können; da jener gleichwohl das Pfand behielt, kam es zur Schlacht an der *Leitha* (1246). Bela wurde nur dadurch gerettet, dass die Mongolen nach einjährigem Brennen und Morden wegen drohender Thronstreitigkeiten Ungarn räumten.

D. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts wanderten zahlreiche Deutsche vom Niederrhein («Flandrer») in die *Zips* und in *Siebenbürgen*¹ ein. Besonders viele Deutsche («Sachsen») zog Bela IV. nach Ungarn, um das verödete Land wieder emporzubringen; es wurden ihnen Ländereien zugewiesen und ihre nationale Selbständigkeit (Wahl der Richter und Geistlichen) zugesichert.

So zeigt die Geschichte Ungarns unter den Arpaden mehrere Ähnlichkeiten mit der Böhmens unter den Přemysliden.

1301. Im Jahre 1301 starb der Mannsstamm der Arpaden aus.

IV. Das österreichische Zwischenreich und die erste Verbindung der Sudeten- und Alpenländer unter Přemysl Ottokar II. (1246—1282).

A. Die Ansprüche auf das babenbergische Erbe. Nach dem Tode Friedrichs des Streitbaren erhoben Ansprüche auf das erledigte Erbe seine Schwester *Margareta* und seine Nichte *Gertrude*;

¹ Nach der hier erbauten Sibirburg am Cibirbache erhielt das Land den Namen Siebenbürgen; früher hieß es Transsylvanien.

beiden stand aber nur das Recht auf die ausgedehnten Allodialgüter der Babenberger zu. Der Kaiser Friedrich II. zog daher Österreich und Steiermark als erledigte Reichslehen ein, während sich die beiden Frauen mit ihren Ansprüchen an den Papst wendeten, der sich zu Gunsten Gertrudens entschied, weil sie sich mit dem welfisch gesinnten *Hermann von Baden* vermählte. Dieser brachte es aber zu keiner durchgreifenden Anerkennung in Österreich, da hier die staufische Partei das Übergewicht hatte.

B. Die Erwerbung der Alpenländer durch Ottokar II. Diese Verhältnisse benützte der Sohn Wenzels I. Ottokar, Markgraf von Mähren, um die Alpenländer zu gewinnen. Es war dies nur dadurch möglich, dass damals das deutsche Reich eines allgemein anerkannten Oberhauptes entbehrte und dass sich Ottokar enge an die Kirche anschloss. Zuerst brachte er die in Österreich begüterten Kirchenfürsten und die hervorragendsten Adeligen auf seine Seite, sodann rückte er daselbst ein und besetzte das Land, in dem allerorten Verwirrung herrschte, ohne Schwierigkeit (1251). «Es gab keinen Winkel, der seine Herrschaft zurückgewiesen hätte», meldet eine einheimische Quelle. Jetzt heiratete er Margareta, um dadurch ein Scheinrecht auf das Erbe zu gewinnen. Als sich nun Gertrud mit einem Verwandten Belas IV. vermählte und dem ungarischen Könige ihre Ansprüche übertrug, besetzte dieser Steiermark und bekriegte Ottokar. Da aber auch Bela der welfischen Partei angehörte, so vermittelte der Papst zwischen beiden den Frieden von *Ofen* (1254), demzufolge Ottokar Österreich und Bela Steiermark behalten sollte; damals wurde die jetzige Grenze zwischen den beiden Ländern festgestellt.¹ Weil sich aber die Magyaren durch ihre Roheit in Steiermark verhasst machten, vertrieb sie der Adel des Landes, dessen Führer damals Ulrich von Liechtenstein war, und lud Ottokar zur Besetzung des Landes ein. Als es infolgedessen zwischen ihm und Bela zum Kampfe kam, wurde der letztere bei *Kroissenbrunn* so entschieden geschlagen (1260), dass er im folgenden Jahre im Frieden zu *Wien* auf Steiermark verzichtete. Bald erwarb Ottokar, der inzwischen König von Böhmen geworden war, auch *Kärnten*, *Krain* und die *windische Mark*.

Diese Länder verwaltete damals Herzog *Ulrich III.* (S. 22.) Da er keinen Sohn hatte und in weiblicher Linie mit Ottokar verwandt

¹ Es fiel demnach die Grafschaft Pitten nördlich vom Semmering und der nördliche Theil des Traungaes an Österreich.

1251.

1254.

1260.

war, setzte er diesen zum Erben seiner Länder ein, obwohl sie Reichslehen waren und sein Bruder Philipp, Erzbischof von Salzburg, zugleich mit ihm die Belehnung empfangen hatte. Ottokar rückte in Krain und Kärnten ein und fand den ohnmächtigen Philipp mit dem Titel eines lebenslänglichen Statthalters von Kärnten ab.

So war zum erstenmale die *Verbindung der Alpen- und Sudetenländer* erfolgt.¹

Ottokar war klug, tapfer, freigebig, ein Gönner der Künste und Wissenschaften. Den Adel hielt er im Zaume, die Geistlichkeit begünstigte er durch die Zurückgabe der entwendeten Kirchengüter, die deutsche Colonisation und das Städtewesen pflegte er eifrig und erhöhte dadurch seine Einkünfte derart, dass man ihn den goldenen König nannte. So mächtig damals seine Stellung war, musste sie doch zusammenbrechen, sobald ihre beiden Stützen hinwegfielen. Dies war der Fall, als Rudolf von Habsburg zum deutschen Könige gewählt wurde und sich der Papst auf seine Seite stellte.

C. Rudolf I. und Ottokar II. Vergebens hatte Ottokar gehofft, deutscher König zu werden; die Kurfürsten wählten vielmehr den Grafen *Rudolf von Habsburg*, den sein vortrefflicher Charakter besonders empfahl. Rudolf war nämlich fromm, gerecht, mäßig, klug, ritterlich; diese Eigenschaften, ja theilweise auch seine Gestalt, sind im Hause Habsburg erblich geworden. Da Ottokar sich weigerte, Rudolf anzuerkennen, die widerrechtlich besetzten Alpenländer herauszugeben und für Böhmen und Mähren die Belehnung nachzusuchen, so kam es zum *zweimaligen Kriege* zwischen beiden. Im ersten (1276) unterstützten Rudolf der Erzbischof von Salzburg, der Herzog Heinrich von Niederbayern und der Graf Meinhard von Görz-Tirol; besonders wichtig aber war, dass der steirische Adel, über Ottokars Strenge erbittert, sich seinem Gegner anschloss. Rudolf zog rasch gegen Wien, belagerte die Stadt und nöthigte Ottokar, dessen Heer durch Desertionen zusammengeschmolzen war, zum Frieden. Dieser bestimmte, dass Ottokar die Alpenländer herausgeben, die beiderseitigen Anhänger begnadigen und eine Doppelheirat zwischen den Kindern der beiden Könige stattfinden sollte, wogegen Ottokar mit Böhmen und Mähren belehnt wurde.

1276.

¹ Es ist nämlich sehr unsicher, ob sich das Reich Samos auch über Karantien erstreckt hat.

Ottokar konnte die erlittene Demüthigung nicht verwinden und suchte sich daher an Rudolf zu rächen. Er verband sich mit Polen und erhielt Unterstützung seitens einiger Reichsfürsten, denen Rudolf zu mächtig zu werden drohte; der letztere hatte an dem Könige von Ungarn einen treuen Bundesgenossen. Mit diesem vereinigt, schlug Rudolf am 26. August 1278 Ottokar bei *Dürnkrut* am Weidenbache vollständig; der letztere wurde nach tapferer Gegenwehr in der Schlacht getödtet.¹ 1278.

D. Die Belehnung der Habsburger mit den österreichischen Ländern. Rudolf blieb zunächst fast drei Jahre lang in Wien, verschaffte seinen beiden Söhnen die Übertragung der Kirchenlehen in den Alpenländern und setzte bei seinem Abgange seinen älteren Sohn Albrecht zum «Reichsverweser und Gewaltigen» über sie ein. Nachdem er sodann die Willebriefe der Kurfürsten erhalten hatte, belehnte er auf dem Reichstage zu *Augsburg* (1282) seine Söhne Albrecht und Rudolf² unter gleichzeitiger Erhebung in den Fürstenstand mit Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und der windischen Mark; doch wurden die beiden letzteren an Meinhard wegen seiner Auslagen im Kampfe mit Ottokar verpfändet und ihm überdies Kärnten zur Verwaltung überlassen, bis er im Jahre 1286 mit diesem Lande belehnt wurde. 1282. 1286.

Aus der früheren Geschichte der Habsburger. Die Habsburger sind ein schwäbisches Geschlecht, dessen beglaubigter Stammbaum sich bis ins zehnte Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Ihren Namen haben sie von der *Habichtsburg*; sie ist längst eine Ruine. Ihre ältesten Besitzungen lagen theils an der Aar und Reuß, theils zu beiden Seiten des Rheins von Basel bis unterhalb Breisach. Zu größerer Bedeutung gelangten sie im zwölften Jahrhunderte; damals sind sie nämlich bereits *Landgrafen im Oberelsass* (Sundgau), erhielten von Friedrich I. die Grafschaft im *Zürichgau*, die sich vom Rhein bis über Schwyz erstreckte, und erbten ausgedehnte Güter in Luzern und Unterwalden. Hiezu kam unter Friedrich II. die Grafschaft im *Aargau*, die vom Rhein bis zur Südgrenze Unterwaldens reichte. Als bald darauf die Habsburger ihren Besitz theilten, fiel der weitaus größere Theil sammt der Landgrafschaft Oberelsass und der Grafschaft Aargau der älteren Linie zu, während sie gemeinschaftlich mit der jüngeren, die nach ihrem Sitze die *Laufenburgische* genannt wird, die Grafschaft im *Zürichgau* erhielt. Diese Linie starb bereits im Jahre 1408 aus. Aus der

¹ Der Verlust des böhmischen Heeres wird auf 10.000 bis 14.000 Mann angegeben, während der Rudolfs nur gering gewesen sein soll. Damals war für die schwer gepanzerten Ritter die Flucht besonders verhängnisvoll.

² Es war dies eine Belehnung «zur gesammten Hand», so genannt, weil diejenigen, die gemeinsam belehnt wurden, bei der Eidesleistung zusammen mit der Hand die Fahne berührten.

älteren Linie stammte Rudolf, der Begründer der Größe des habsburgischen Hauses. Er brachte während des Zwischenreiches beim Erlöschen der verwandten Grafen von *Kiburg* deren Güter bis zum Boden- und südlich vom Wallensee sowie die Grafschaft im *Thurgau* an sich. Somit war Rudolf Graf in dem ganzen Gebiete, das sich am linken Rheinufer von Breisach bis zum Bodensee erstreckt, ferner besaß er sehr bedeutende Eigengüter und war Vogt mehrerer Klöster. Infolge der musterhaften Bewirtschaftung seiner Güter war er der reichste Mann in Schwaben, ja nach den Kurfürsten und dem Erzbischofe von Salzburg in ganz Deutschland.

V. Cultur.

A. Die Religion und Kirche.

In diesem Abschnitte gelangte das Christenthum im ganzen Kaiserstaate zum Siege, wenn es auch noch längere Zeit Erinnerungen an das Heidenthum gab; so bestimmte Břetislaw, dass das Heidenthum in Böhmen strengstens bestraft werden sollte. In allen Theilen der Monarchie werden Ketzler (Katharer und Waldesier, II. 135) erwähnt; Leopold der Glorreiche und Ottokar II. schritten entschieden gegen sie ein. Seit den Kreuzzügen kamen wiederholt Judenverfolgungen vor (II. 111). Für die Besetzung der Bischofsstühle galten 1122. im allgemeinen die Bestimmungen des Wormser Concordates (1122). Die Sitze der Bischöfe und die Klöster waren die Ausgangspunkte einer höheren Bildung.

1. Die Alpenländer. In Tirol erhielten sich von der Römerzeit her die *Bisthümer* Trient und Säben; das letztere wurde am Ende des zehnten Jahrhunderts nach Brixen übertragen. Zu den Hochstiften Aquileia, Salzburg und Passau kamen die Bisthümer Gurk, Seckau und Lavant. Namentlich im zwölften Jahrhunderte wurden zahlreiche *Klöster* gegründet. Der Zeit und der Zahl nach stehen voran die Benedictinerklöster, zu denen in älterer Zeit außer den früher genannten (St. Peter in Salzburg, Innichen und Kremsmünster) besonders noch St. Pölten, Melk sowie die Nonnenklöster Göß und Sonnenburg gehören. Der kirchliche Aufschwung in der Zeit des Investiturstreites (II. 110) äußert sich auch bei uns in der Gründung neuer Stifte, wie denn auch der Cistercienserorden frühzeitig Eingang fand. Genannt zu werden verdienen: Göttweih, Admont, St. Paul und St. Lambrecht (Benedictiner), Heiligenkreuz, Zwettl und Lilienfeld (Cistercienser), St. Florian und Klosterneuburg (Chorherren). Bald folgten die Prämonstratenser und Karthäuser; ihnen schlossen sich im dreizehnten Jahrhunderte die Bettelorden an (II. 136).

2. Böhmen. Zum Prager Bisthume kam im elften Jahrhunderte das Olmützer, das ebenfalls dem Mainzer Erzstift unterstand. Die Přemisliden begünstigten die Gründung zahlreicher Klöster, von denen Strahow, Königsaal und Raigern am wichtigsten wurden.

3. **Ungarn.** Hier behauptete sich die von Stefan getroffene Organisation der Kirche. Unter den zahlreichen Klöstern des Landes gewann St. Martin die größte Bedeutung. König Ladislaus gründete das Bisthum Agram.

B. Die Verfassung.

1. **Die Alpenländer.** Hinsichtlich der Verfassung der Länder des deutschen Reiches kommt besonders die Ausbildung der *Landeshoheit* und der *landständischen Gewalt* in Betracht (II. 137 und 157); für beide ist die Zeit des Kaisers Friedrich II. von großer Wichtigkeit. Während aber die landständische Gewalt in den Alpenländern bis zum Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts keine Rolle spielt, ist die Landeshoheit der Fürsten damals bereits entwickelt. Ihr Ausgangspunkt ist die Bekleidung eines Reichsamtes (der Grafen-, Markgrafen- oder Herzogswürde). Hiezu konnten verschiedene andere Umstände, wie reicher Grundbesitz, Afterlehen (von geistlichen Fürsten), die Vogteigewalt sowie persönliche Thatkraft und Rücksichtslosigkeit kommen. Für die Babenberger war die Geschlossenheit des Verwaltungsgebietes, für die Traungauer der ungemein große Grundbesitz, für die Grafen von Görz und Tirol die Vogteigewalt über Aquileia, beziehungsweise über Brixen und Trient, bei der Ausbildung der Landeshoheit besonders wichtig.

2. **Böhmen.** Die Gewalt der älteren Přemysliden war thatsächlich unbeschränkt. Infolge der vielen Thronstreitigkeiten erlangten aber im zwölften Jahrhunderte die Kaiser und die einheimischen Großen einen zunehmenden Einfluss auf die Einsetzung des Königs.

3. **Ungarn.** Hier entwickelten sich die Verhältnisse in ähnlicher Weise wie in Böhmen. Das Königthum war zwar erblich, doch gab es häufig Thronstreitigkeiten; auch wurde die Anerkennung durch den Adel und die Geistlichkeit sowie die feierliche Krönung verlangt.

C. Die Gliederung der Bevölkerung.

1. **Der Adel.** Der politisch wichtigste Stand war der *Adel*, der in den hohen und den niederen zerfiel. In den *Alpenländern* bildeten den *hohen* Adel die Nachkommen der alten *edlen* und *Grafengeschlechter*, die aber in Österreich selbst nur in geringer Zahl vertreten waren. Dem hohen Adel wurden allmählich auch die ebenfalls nicht sehr zahlreichen *Ministerialen* zugerechnet (II. 144).¹

¹ Ministerialen-Geschlechter waren die Liechtenstein, Starhemberg, Traun, Trauttmansdorff u. a.

Da die Herzoge von Österreich und Steiermark besonders für die Grenzhut ihrer Länder zu sorgen hatten, statteten sie ihre Ministerialen gegen die Verpflichtung, ihnen eine bestimmte Anzahl von Reitern zuzuführen, mit reichem Grundbesitz aus. Die durch den Kriegsdienst bedingte ritterliche Lebensweise ließ allmählich den Makel ihrer Unfreiheit in den Hintergrund treten,¹ zumal da sich wegen der damit verbundenen Vortheile auch adelige Freie zum Ministerialendienste herandrängten. Die Angehörigen des hohen Adels nannten sich *Landherren* oder *Herren*. Ihr gemeinsames Merkmal war die passive und active Lehensfähigkeit, d. h. sie konnten Lehen empfangen und verleihen. Den *niederen* Adel bildeten seit dem dreizehnten Jahrhunderte die zahlreichen unfreien *Ritter-* und *Edelknechte*,² denen die active Lehensfähigkeit fehlte; sie zahlten ihren Herren Zins und traten theilweise an deren Stelle, nachdem sich diese auf ihre Schlösser zurückgezogen hatten.

In *Böhmen* gaben bald nach der Einigung des Landes der Dienst am Hofe und eine Beamtenstelle in den Gauen (*Župen*, den späteren Burggrafschaften) Anspruch auf größeren Besitz und höhere Ehre. Je nach der Bedeutung dieser Ämter zerfielen schon damals die Großen in die Gruppen der *milites primi et secundi ordinis*, und nachdem sich den letzteren unter dem Einflusse des Lehenswesens auch Unfreie beigesellt hatten, kommt es im vierzehnten Jahrhundert auch hier zur scharfen Trennung der *Herren* (*domini*, *páni*) und der *Ritter* (*milites*, *vladiky*).

In *Ungarn* bildeten sich seit Stefan I. ein *Beamtenadel* (*nobiles*) und der Stand der *Prälaten*; den letzteren bildeten die Bischöfe, die vom Könige ernannt wurden. Später vollzog sich auch hier die Scheidung in den Stand der Barone oder *Magnaten*, dem die Inhaber der hohen Hofämter und die Obergespanne angehörten, und in den des zahlreichen niederen *Comitats-Adels*, der theils aus freien Burgmannen, theils aus hörigen Dienstleuten der Burgen hervorgieng.

2. **Der Bürgerstand.** Für die Entwicklung des Bürgerstandes waren die *Kreuzzüge* von großer Wichtigkeit, weil sie einen lebhaften Verkehr mit Ungarn und später auch mit Venedig herbeiführten; in allen drei Ländergruppen fällt daher das *Aufblühen*

¹ Das österreichische «Landrecht», dessen ursprünglichen Text der Landesadel zur Zeit Friedrichs II. zusammenstellte, fasst bereits den freien Adel und die Dienstmannen als *Nobiles* zusammen.

² Über ihren Unterschied und ihren Heerschild vergl. II. 144 und 155.

der Städte ins dreizehnte Jahrhundert. Wesentlich begünstigt wurde es durch die Ertheilung von Stadtrechten seitens der Landesfürsten (II. 160). Hiezu kamen bisweilen noch besondere Vorrechte, wie die Ertheilung des Stapelrechtes an Wien durch Leopold VI., demzufolge die fremden Kaufleute ihre Waren daselbst eine Zeitlang zum Verkauf ausbieten mussten.¹ Das Städtewesen ist in allen drei Ländergruppen, mit Ausnahme von Südtirol, dem Küstenland und Dalmatien, *deutschen* Ursprunges, die Stadtrechte sind daher durchaus deutschen Mustern nachgebildet. Reichsstädte gab es bei uns nicht.

a) In den *Alpenländern* waren die weitaus meisten Städte landesfürstliche. Am wichtigsten war das Städtewesen in Ober- und Niederösterreich; in den anderen Ländern stammen die ältesten Stadtrechte erst von Ottokar II. her. Die hervorragendste Bevölkerungsschichte waren die Erbbürger, d. h. die großen Grundbesitzer und großen Kaufleute; sie entsprachen den deutschen Patriciern und konnten allein zu Bürgermeistern,² Stadtrichtern und Räthen gewählt werden. Das älteste erhaltene Stadtrecht ist das Ennsrer (1212); es folgt das Wiener vom Jahre 1221,³ dem sich noch im dreizehnten Jahrhunderte Wiener-Neustadt, Hainburg, Eggenburg und Krems anreihen. In Oberösterreich gediehen früh Wels und Linz, in Steiermark Graz, Bruck, Leoben und Judenburg, in Kärnten Friesach, St. Veit, Villach, Völkermarkt und Klagenfurt, in Krain Krainburg und Laibach zu größerer Blüte.

b) In *Böhmen* haben die späteren Přemysliden, namentlich Ottokar II., das Städtewesen gefördert. Die deutschen Einwanderer behielten ihr eigenes Recht und ihre eigenen Richter und mussten nur einen Zins zahlen. Zu den ältesten Städten Böhmens gehören außer Prag Königgrätz, Leitmeritz, Saaz u. a.; bald gab es daselbst über zwanzig königliche Städte. Das Beispiel des Landesfürsten ahmten weltliche und geistliche Großgrundbesitzer nach, wodurch die unterthänigen Städte entstanden. In Mähren sind besonders Olmütz, Znaim, Brünn, Lundenburg und Igla zu nennen.

c) In *Ungarn* kam das Städtewesen unter Bela IV. empor. Die deutschen Bürger lebten daselbst unter ähnlichen Verhältnissen wie in Böhmen. Zu den ältesten Städten des Landes gehören Stuhlweißenburg, Ofen-Pest, Raab, Ödenburg, Schemnitz und Kremnitz.

3. Der Bauernstand. Den weitaus größten Theil der Bevölkerung bildeten die Bauern; ihre Lage war im einzelnen sehr verschieden, am besten im allgemeinen in Niederösterreich. In allen drei Ländergruppen nahm zunächst die Zahl der freien Bauern immer mehr ab, wozu das Lehenswesen und die öffentliche Unsicherheit

¹ Schon Leopold VI. nennt Wien die hervorragendste Stadt des Reiches nach Köln, und in einer Fabelsammlung vom Jahre 1315 heißt es: nobilis egregia caput Austri, magna Wienna.

² «Bürgermeister» (magistri civium) kommen in Österreich zum erstenmal unter Albrecht I. vor.

³ Das älteste Wiener Stadtrecht (um 1198) ist verloren gegangen.

wesentlich beitrugen. Vorübergehend bewirkten die *Kreuzzüge* infolge der Verminderung der Arbeitskräfte einen Aufschwung des Bauernstandes, so dass sich nicht wenige Bauern einem ritterlichen Leben zuwendeten. Endlich kam ihnen in den böhmischen Ländern die Aussetzung von zahlreichen Dörfern nach «deutschem Rechte» zugute, da deren Bewohner persönlich frei blieben und nur zu einer geringen Abgabe verpflichtet waren; das bessere Recht der Fremden führte aber auch eine Hebung der Slawen herbei. Doch behaupteten sich auf die Dauer *Freibauern* in größerer Zahl nur in Tirol und Vorarlberg, wofür die Nähe der Schweiz maßgebend war. In Ungarn gab es gegen Ende der Arpadenzeit nur mehr deutsche Freibauern.

D. Das Ständewesen.

1. **Die Alpenländer.** Mit der Ausbildung der Landeshoheit steht in engem Zusammenhange die Entwicklung des Ständewesens, da nunmehr der Kaiser und die «Unterthanen» die Fürstenmacht zu beschränken suchten. Die *Stände* waren aber keine Vertretung des Landes, sondern *bevorzugte Bewohner* (*meliores et maiores terrae*), die bei Landesangelegenheiten zufolge *eigenen* Rechtes mitwirkten. Der Keim der landständischen Verfassung fällt in Österreich in die Zeit der letzten Babenberger. Zunächst berief der Herzog, wenn er neue Verfügungen erlassen wollte, die hervorragendsten Adeligen; hiezu kamen die Prälaten, d. h. die im Lande begüterten Bischöfe und Äbte, und später auch die Vasallen beider Classen, «die Ritter und Knechte, die zum Lande gehören», trotz heftigen Widerstandes ihrer Herren. Endlich erlangten auch die landesfürstlichen Städte und Märkte die Landstandschaft.

In den einzelnen Ländern war die Entwicklung verschieden. Am frühesten sind die Anfänge des Ständewesens in Steiermark erkennbar. Hier hatten infolge des frühen Erlöschens des freien Adels schon im zwölften Jahrhunderte die Ministerialen das Übergewicht; gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts scheinen sich ihnen die Prälaten angeschlossen zu haben, während die Ritter und Knechte noch lange von den Landtagen ferne gehalten wurden. Dagegen ist in Österreich schon unter Albrecht I. die Theilung der Stände in Prälaten, Landherren, Ritter und Städte wahrzunehmen. In Kärnten und Krain treten die Ministerialen erst gegen Ende der Regierung Ottokars II. bedeutsamer hervor und sind auch hier, wie in Steiermark, der maßgebende Stand, an den sich der Reihe nach die Prälaten, Ritter und Städte anschlossen.

2. **Böhmen.** Während Ottokar II. und sein Nachfolger Wenzel II. die Großen niedergehalten hatten, erlangten diese infolge des

Aussterbens der Přemysliden thatsächlich das Recht der *Königswahl*. Bald erhielten auch die Städte trotz der entschiedenen Gegenwehr des Adels Zutritt zu den Landtagen.

3. Ungarn. Nachdem schon Stefan I. sich bei der Gesetzgebung der Mitwirkung der weltlichen und geistlichen Großen bedient hatte, legte die *goldene Bulle*, die auch die Rechte des niederen Adels sicherte, den Grund zur weiteren Entwicklung des ständischen Lebens in Ungarn.

E. Die Verwaltung.

1. Die Alpenländer. Bei der Landesverwaltung bediente sich der Fürst vor allem der Mitwirkung der höchsten *Hofbeamten*, nämlich des Hofmeisters, Marschalls, Oberstkämmerers und Kanzlers, außerdem aber vieler anderer Vertrauensmänner, die von ihm nach Gutdünken beigezogen wurden. Da der mittelalterliche Staat sich um Culturaufgaben wenig kümmerte, da ferner Rechtswesen und Verwaltung nicht getrennt waren (II. 39 und 42), beschränkte sich die letztere auf das *a) Gerichts-, b) Heer- und c) Finanzwesen*.

a) Der Inhaber der Gerichtshoheit war in Österreich der Herzog, der sie vom Reiche hatte (S. 17); doch übten die Gerichtsbarkeit nicht nur er selbst und seine Beamten, sondern auch alle Personen aus, die von ihm die «Bannleihe» empfangen hatten. Außerdem gab es noch zahlreiche Privat- und Specialgerichte.¹ Öffentliche Gerichte waren vor allem die *Landgerichte* (*judicia provincialia*), die mit den alten Volksgerichten der Karolingerzeit zusammenhängen² und vom öffentlichen Richter in Verbindung mit der Gemeinde abgehalten wurden; in ihnen wurden, soweit nicht Specialgerichte etwas anderes bestimmten, alle Civil- und Criminalangelegenheiten der Freien und Unfreien des Bezirkes entschieden. Die zweite Instanz war das *Landtaiding* (*judicium generale*); es wurde unter dem Vorsitze des Herzogs von den Landherren an bestimmten Malstätten (Korneuburg, Mautern und Tulln) dreimal im Jahre abgehalten. Die Landtaidinge kommen auch in Steiermark und Kärnten vor und wurden allmählich rein ständische Gerichte. Die Städte und Märkte besaßen eine beschränkte oder (seltener) die volle Landesgerichtsbarkeit.

Nachdem die Bestimmungen der Volksrechte ihre Wirksamkeit verloren hatten, bildete sich auch bei uns ein *Gewohnheitsrecht* aus, das in zahlreichen Weisthümern Ausdruck und in den Stadtrechten Fortbildung fand. Besonders wichtig wurde für Österreich der Schwabenspiegel (II. 154).

¹ Schon unter den Babenbergern gewannen in Österreich die Grafen, Edlen und Ministerialen die niedere Gerichtsbarkeit auf ihren Gütern. Vergl. II. 159.

² Diese Landgerichte waren aber viel kleiner als die einstigen Grafengerichte. Die ärgste Zersplitterung herrschte in Niederösterreich; hier entfiel auf ungefähr 100 km² ein Landgericht mit dem Blutbann. Der Grund dieser Zersplitterung war, dass die meisten Großgrundbesitzer von den Herzogen auch den Blutbann erhielten.

b) Auch das Heerwesen war in allen Alpenländern ziemlich gleichmäßig geregelt. Der Herzog gebot über das Lehensheer, das aus seinen ritterlichen Mannen bestand, und über die Landwehr, d. h. das Aufgebot aller wehrfähigen Leute zur Vertheidigung des Landes, die sich als Rest der einstigen allgemeinen Wehrpflicht erhalten hatte.

c) Die meisten Einnahmen lieferten die herzoglichen *Kammergüter* (II. 42); sie bestanden in Natural- und Geldleistungen, nahmen aber infolge von Verkauf und Verleihungen mehr und mehr ab. Hiezu kamen die *Regalien*, unter denen besonders das Gerichts-, Berg-, Münz-,¹ Juden- und Zollregal hervorzuheben sind; das letztere war umso einträglicher, als im Mittelalter der Straßenzwang bestand, d. h. die Waren auf bestimmten Straßen verführt werden mussten. Außerdem haben die späteren Babenberger von ihren Grundholden Beden (II. 86) und in Nothfällen überdies Landessteuern eingehoben. Die Einkünfte des österreichischen Herzogs werden viermal so hoch geschätzt wie die des bayrischen.

2. **Böhmen.** Hier wurde die Verwaltung von Boleslaw I. nach deutschem Muster geordnet. Er theilte nämlich das Land in Kreise unter der Leitung eines *Burggrafen* (castellanus, später burggravius genannt). Diesem lag die Aufsicht über die Landesburg des Kreises, die Aufrechthaltung des Friedens und der Oberbefehl über das Aufgebot seines Bezirkes ob; dagegen verwaltete die landesfürstlichen Einkünfte der Kämmerer und übte die Gerichtsbarkeit der Landrichter aus. Diese Kreiseintheilung wurde aber dadurch zerrüttet, dass zahlreiche Immunitäten ertheilt sowie deutsche Städte und Dörfer vom Landrichter und vom Castellan unabhängig wurden. Das Hofgericht («Landrecht») war die erste Instanz für alle Großen und die zweite über den Landgerichten.

3. **Ungarn.** Wie die deutschen Gaue in Hundertschaften, zerfielen die größeren Comitatus in Stühle (sedes). Da einzelne Adelige die Obergespannswürde in einem oder mehreren Comitatus erblich erhielten und die Städte dem König unmittelbar untergestellt wurden, so erlitt auch hier die Eintheilung des Landes Einengungen und Unterbrechungen; gleichwohl behauptete sie sich bis zur Gegenwart. Auch in Ungarn bestand ein Hof- oder Königsgericht, das ebenfalls später zum Berufungsgerichte wurde; den Vorsitz hiebei führte in gewissen Fällen der Pfalzgraf (comes palatinus, Palatin).

F. Die Literatur.

1. **Die Dichtkunst.** a) *Das Epos.* Die Lieder von Siegfried und den Burgunden wurden am Wiener Hofe noch vorgelesen, nachdem sie am Rheine bereits von der höfischen Epik verdrängt waren. Das *Nibelungenlied* hat

¹ Seit Leopold V. verdrängte die Wiener Münze allmählich die bayrische, Friesacher, Veroneser u. a. Es wurden nur Denare (Pfennige) und Heller (halbe Pfennige) geprägt; bei großen Zahlungen wurde das Silber oder Gold zugewogen. 30 Pfennige wurden auf 1 Schilling (solidus), 240 auf 1 Pfund (talentum) gerechnet. Aus einer Wiener Mark = 50 K 64 h wurden zur Zeit Ottokars 360 Pfennige geprägt; es war daher der Pfennig ungefähr 14 h wert. Vergl. auch II. 42. Dass in Österreich bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein keine größeren Münzen als Pfennige geschlagen wurden, beweist die geringe Ausdehnung des Geldumlaufes daselbst.

vermuthlich in Österreich, die *Kudrun* in Steiermark die endgiltige Gestalt gewonnen; dem letzteren Lande entstammt auch das lange Heldengedicht *Biterolf und Dietleib*, Tirol dagegen u. a. der *große Rosengarten*, *Ortnit*, *Hug-* und *Wolfdietrich*. Alle diese Dichtungen gehören den ersten Jahrzehnten nach 1200 an.

Während in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts die deutsche Dichtung ganz in den Händen weltlich gesinnter *Spielleute* lag, rief der Investitorkampf in den Alpenländern die ersten *geistlichen Dichtungen* in deutscher Sprache hervor. Das älteste deutsche Literatur-Denkmal im ganzen Reiche ist die *Kärntner Genesis* (um 1080), etwa fünfzig Jahre später war Frau *Ava*, die älteste deutsche Dichterin, thätig. Außerdem entstanden Marienlieder, gereimte Legenden u. a.

Die großen *höfischen* Epiker wurden auch in Österreich gerne gelesen, wie die zahlreichen Handschriften von einzelnen ihrer Werke beweisen. Der erste höfische Epiker Österreichs ist der *Stricker*,¹ der Verfasser des Artusromanes «Daniel von Blumenthal». Ein hervorragendes Werk ist der Meier Helmbrecht von *Wernher dem Gärtner*, die erste deutsche Dorfgeschichte (um 1250); der Dichter schildert darin die Überhebung der oberösterreichischen Bauern und die Entartung des Ritterstandes. Während keiner der großen höfischen Epiker dem Donaustaate angehört, schreitet Steiermark in der biographischen Erzählung dem übrigen Deutschland voran. Hier verfasste nämlich *Ulrich von Liechtenstein* den «Frauendienst», der in Kürze seine Erziehung und sehr eingehend seinen Minnedienst behandelt. Ferner ragte Österreich durch die Pflege von *Schwänken* («Mären») hervor; vom Stricker rührt die erste deutsche Schwanksammlung (der Pfaff Amis) her. Das Interesse an der Geschichte rief die *Reimchroniken* ins Leben; als Verfasser von solchen sind besonders zu nennen: *Rudolf von Ems*, der eine «Weltchronik» schrieb, sein Zeitgenosse, der Wiener Domherr *Jans Enenkel* († um 1250), der außer einer Weltchronik auch eine Fürstenchronik dichtete, endlich der Steirer *Ottokar*, der eine sehr ausführliche, namentlich culturgeschichtlich wichtige Darstellung der österreichisch-steirischen-kärntnerischen Geschichte bis zum Beginne des vierzehnten Jahrhunderts verfasste.

b) *Die Lyrik*. Auch die Lyrik wurde in unseren Alpenländern eifrig gepflegt. Oberösterreich gehören zwei der frühesten Minnesänger, nämlich der *Kürenberger* und *Dietmar von Aist* an. Zu ihrer Zeit (zwölftes Jahrhundert) ist *Reinmar von Hagenau* nach Österreich gekommen und hat *Walther von der Vogelweide* zu singen angefangen; mit jenem beginnt bei uns die Blüte der höfischen Lyrik, dieser bezeichnet den Gipfel des Minnegesanges überhaupt. Beide lebten eine Zeitlang am Wiener Hofe, der sich seit Leopold V. durch eifrige Pflege der Dichtkunst auszeichnete. Andere berühmte Minnesänger waren *Leutold von Säben*, *Ulrich von Liechtenstein* und *Zachäus von Himmelberg*. Zeitgenossen von ihnen waren *Neidhart von Reuenthal* und der *Tannhäuser*, die ihre Stoffe dem bauerlichen Leben entnahmen. Am Ende des dreizehnten Jahrhunderts verstummte bei uns der Minnegesang.

¹ Wenn der Stricker kein Österreicher von Geburt gewesen sein sollte, so hielt er sich doch daselbst viel auf.

c) *Die Didaktik*. Sie ist besonders durch die Satiren des sogenannten *Seifried Helbling* und durch das *Frauenbuch* Ulrichs von Liechtenstein vertreten; beide beklagen den Verfall der höfischen Sitte.

d) *Das Drama*. Es ist durchaus kirchlichen Ursprunges (I. 110). Die ersten dramatischen Versuche, die dem zwölften Jahrhundert angehören, behandeln vorzugsweise die Auferstehung Christi; sie wurden in Kirchen und Klöstern aufgeführt und sind in lateinischer Sprache abgefasst. Bald drangen derbe Züge ein, wozu namentlich die Gestalten des Judas und des Teufels Veranlassung gaben, so dass ihre Aufführung in Kirchen und die Theilnahme von Geistlichen daran verboten wurden. Infolgedessen kamen sie in die Hände der Laien und wurden nunmehr auch in deutscher Sprache abgefasst.

Die letzten *Prémysliiden* erwiesen sich auch als Förderer der deutschen Dichtung, ja von Wenzel II. haben sich drei deutsche Minnelieder erhalten. Der erste deutsche Dichter am böhmischen Hofe, an dem damals deutsches Ritterwesen herrschte, war *Reinmar von Zweter*, ein bedeutender Spruchdichter. Das Beispiel der Könige wirkte auf den Adel; seiner Gunst erfreute sich auch der größte Dichter Böhmens im Mittelalter, *Heinrich von Freiberg*, der Gottfrieds Tristan fortsetzte.

2. *Die Prosa*. Eine nennenswerte Thätigkeit auf prosaischem Gebiete rief erst der Investiturstreit hervor. Ihre Hauptstätten sind die Klöster; ihr Inhalt ist daher vielfach kirchlicher Art, die Sprache ist die lateinische. Im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte herrschte in den Alpenklöstern (Melk, Admont, Salzburg u. a.) eine rege *Geschichtschreibung* in der Form der Annalen und Chroniken (II. 2), die theilweise sehr gute Nachrichten enthalten. Eigenthümlich ist ihnen der provinzielle, ja vielfach locale Charakter, was wohl damit zusammenhängt, dass fast nie ein Kaiser nach Österreich kam und der Schwerpunkt des Reiches überhaupt am Rheine lag (II. 158). Wenn trotzdem der größte Geschichtschreiber des Mittelalters, *Otto von Freising*, ein Österreicher ist, so darf nicht vergessen werden, dass sein Gesichtskreis durch sein Studium in Paris und seine nahen Beziehungen zu seinem Neffen Friedrich I. Barbarossa wesentlich erweitert wurde.

Auch *Böhmen* wurde in den Kreis der kirchlichen Gelehrsamkeit hineingezogen. Der Vater der böhmischen Geschichtschreibung ist der Prager Geistliche *Cosmas* (um 1100), dessen Chronik von Břetislav an höchst wertvolle Nachrichten enthält. Sein Beispiel rief eine Reihe bedeutender Geschichtswerke hervor, die über die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hinaus die böhmische und die allgemeine Geschichte beleuchten. *Ungarn* besaß in jener Zeit keine Chronik und kein Annalenwerk, selbst die Legenden über Stefan I. sind dürftig und aus späterer Zeit, und von den ältesten Volkssagen sind nur wenige Reste erhalten.

G. Das Schulwesen.

Das Wissen der Zeit vermittelten auch in Österreich die *Klosterschulen*, unter denen besonders die zu St. Florian, Kremsmünster, Melk, St. Pölten und Göttweih hervorragten. Überdies hatte im dreizehnten Jahrhundert auch jede größere Stadt eine Schule (II. 148); die Wiener Stadtschule zu St. Stefan war in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts bereits berühmt. Wenn auch früh über-eifrige Stimmen gegen die classischen Studien sich vernehmen ließen, so drang diese ascetische Richtung doch nur vereinzelt durch, es behaupteten sich vielmehr neben den sieben freien Künsten im Jugendunterrichte bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein Terenz, Ovid, Sallust, Vergil und Horaz (bei uns namentlich die beiden letzteren).

H. Die Kunst.

1. Die Baukunst. Die besterhaltene *Basilica* in Österreich ist die in *Parenzo*, der jetzige Dom daselbst, mit einer prunkvollen, im byzantinischen Stile gehaltenen Ausschmückung des Innern (Mosaiken und Marmorverkleidung). Mit der Ausbreitung des Christenthums erhöhte sich die Zahl der Kirchen; schon unter den ersten zwei Babenbergern wurden allenthalben Kirchen gebaut, freilich zum weitaus größten Theile aus Holz,¹ es haben sich daher erst vom zwölften Jahrhundert an zahlreichere erhalten. Die hervorragendsten *romanischen* Bauten sind: der Kreuzgang in *Millstatt*, die Dome zu *Aquileia* und *Trient*, die Stiftskirchen zu *Heiligenkreuz*, *Innichen*, *Seckau*, *St. Paul* und der Dom zu *Gurk*; letzterer ist auch durch seine Krypta berühmt (II. 149). Im *Übergangsstile* sind erbaut die Kirche in *Lilienfeld*, die Doppelkapelle in der Burg zu *Eger*, die Kirchen zu *Trebitsch* und *Tischnowitz*, die Kreuzgänge in Heiligenkreuz, Zwettl und Lilienfeld. In Ungarn haben die Mongolen und Türken mit den älteren Denkmälern gründlich aufgeräumt; das wichtigste romanische Bauwerk daselbst ist die Domkirche zu *Fünfkirchen*, der größte romanische Bau des Landes, und aus der Übergangszeit die Kirche von *St. Ják*; letztere ist, wie die meisten großen Kirchen der Monarchie, durch ihr prachtvolles Portal berühmt.²

¹ Noch Bischof Altmann von Passau fand in der Ostmark fast durchaus Holzkirchen.

² Wohl das reichstgeschmückte Portal auf österreichischem Boden besitzt der Dom von Trau, das bedeutendste der nördlicheren Gegenden die Stefanskirche in Wien.

Die weltliche Baukunst schuf zahlreiche *Burgen*, deren Ruinen in allen Theilen des Reiches stehen; besonders hervorzuheben sind in den Alpenländern Tirol, in Böhmen Klingenberg, in Mähren Pernstein, in Ungarn Visegrad. In Niederösterreich gibt es ungefähr 600, in Böhmen 900 Ruinen von Burgen. Das beste Bild einer damaligen Stadtbefestigung bietet Friesach.

2. Die übrigen Künste. Die Kirchen des romanischen und des Übergangsstiles waren mit *Malereien*, und zwar die architektonischen Theile, z. B. die Arcaden mit farbigen Ornamenten, die Wände mit Bildern geschmückt, die ihren Stoff aus der h. Schrift schöpften. Unter den erhaltenen Denkmälern dieser Art stehen obenan die Malereien im Nonnenchore des Gurker Domes, welche die Freuden des Jenseits darstellen. Von Werken der *Kleinkunst* ist besonders wichtig der Tassilokelch in Kremsmünster; er hat die Form eines Römerglases, ist ganz aus Kupfer hergestellt und größtentheils mit Silberblech bedeckt, in das die Bildnisse Christi und der Evangelisten eingezeichnet sind, während das Ornament aus bandartigen Verschlingungen gebildet ist, wie sie zahlreichen Gräberfunden aus der Periode der Völkerwanderung eigenthümlich sind. Der Zeit Karls des Großen entstammen zwei Prachtstücke der Buchmalerei, nämlich die Evangelienhandschrift der Wiener Schatzkammer und die des Stiftes Kremsmünster (codex millenarius). Berühmte Glasgemälde schmückten die Kirchen von Heiligenkreuz,¹ die noch der romanischen, und von Klosterneuburg, die bereits der gothischen Zeit angehören. Ein hervorragendes Werk der Gold- und Seidenstickerei ist der kirchliche Ornat aus dem aufgehobenen Kloster Göß (um 1250).

I. Die materielle Cultur.

Für den materiellen Aufschwung unserer Länder sind die *Kreuzzüge* von besonderer Wichtigkeit. Österreich und Steiermark waren unter den Babenbergern wahrhaft blühende Landschaften; in beiden war bereits damals die Mehrzahl der daselbst heute bewohnten Orte vorhanden, wenn sie auch, wie die Colonisationsgebiete überhaupt, zu den schwächst bevölkerten Theilen des Reiches gehörten.

1. Der Ackerbau. Während der *Großgrundbesitz* seit dem dreizehnten Jahrhundert infolge Ausgabe von Lehen und Zerschlagung des Herrenlandes entschieden zurückgieng, nahm der *Bauernstand* unter dem Einflusse der Kreuzzüge und des zunehmenden Bodenertragnisses bei unveränderter Leistung an den Gutsherrn einen großen Aufschwung, anderseits litt er unter den zahlreichen Ritterfehden. Neben dem Baue der Körnerfrüchte wurde besonders die Cultur der Rebe selbst in Gegenden betrieben, in denen sie später

¹ Diese sind vermuthlich nach den fünf im Dome zu Augsburg erhaltenen die ältesten Glasmalereien auf deutschem Boden.

infolge der verbesserten Verkehrsverhältnisse vollständig eingestellt wurde (z. B. in Oberösterreich); sie gelangte seit dem dreizehnten Jahrhunderte zu großer Blüte in Österreich und Tirol, in dem letzteren Lande auch die Obstzucht. Am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts war in den Alpenländern im großen Ganzen die Urbarmachung des Bodens abgeschlossen (II. 159).

2. Der Bergbau. In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters gieng mancher Bergbaubetrieb der Römerzeit wieder ein; jedenfalls wurden aber spätestens seit dem zehnten Jahrhundert in Steiermark und Tirol Silber und Eisen, in Salzburg Gold, in Kärnten Eisen und Blei gewonnen, und wurden auch schon damals verschiedene Gruben in Böhmen ausgebeutet. Zur Blüte gelangte der Bergbau in allen Ländergruppen durch die *deutsche Colonisation* des dreizehnten Jahrhunderts; von Kohlen und Quecksilber abgesehen, bestanden schon damals die wichtigsten der heute betriebenen Bergwerke.

3. Das Gewerbe. Mit dem Aufblühen der Städte nahm auch das Gewerbe einen größeren Aufschwung. Auch bei uns waren die Genossen desselben Handwerkes in *Zünften* (Zechen, Innungen) vereinigt.

4. Der Handel. Für den Handel der *Alpenländer* war der Austausch der Waren mit den oberitalienischen Städten, namentlich mit *Venedig* und mit *Ungarn*, maßgebend; der erstere benutzte die *Alpenhäler*,¹ der letztere die *Donau*, die nun von Regensburg bis zur Mündung befahren wurde. Von Venedig bezog man Gewürze und sonstige Waren des Orients, ferner feine Gewänder, Seide und Schmuckgegenstände, während verschiedene Rohproducte, wie Leder, Pelze, Holz, Metalle und Vieh dahin ausgeführt wurden; auf der *Donau* vermittelten die österreichischen Kaufleute, namentlich die *Wiener*, den Austausch der Waren. In *Böhmen* wurde Prag der Mittelpunkt des Handels, in *Ungarn* zeichneten sich besonders die deutschen Städte in der *Zips* und in *Siebenbürgen* durch ihren lebhaften Handel aus. Die Oberaufsicht über den gesammten Handel führte in den einzelnen Städten der *Hansgraf*.

Während der Handel durch die Ertheilung von Stadt- und Stapelrechten sowie durch die Errichtung von Hospizen (auf dem *Semmering*, am *Arlberg*, zu *Spittal* in Kärnten u. s. w.) gefördert wurden,

¹ Während über den *Predil* erst um 1400 eine Straße gebaut wurde, war der Weg über *Pontafel* von den Römerzeiten her viel benutzt.

schädigten ihn anderseits der Straßenzwang, die zahlreichen Zollstätten¹ und das Grundrecht; das letztere bestand darin, dass ein Wagen, der mit seiner Achse den Straßenkörper berührt hatte, sammt der Ladung dem Herrn der Gegend verfiel, was bei dem schlechten Zustande der Straßen oft genug vorgekommen ist.

So waren die drei Ländergruppen am Ausgange dieses Zeitraumes unter dem *Einflusse der deutschen Cultur* auf dem Gebiete der Religion und Kirche, der socialen Verhältnisse, der Literatur und Kunst einander bereits vielfach näher gebracht worden. Es war dies eine wichtige Vorbedingung für ihre dauernde Vereinigung; da diese durch die Habsburger und von den Alpenländern aus erfolgte, so gelangte im ganzen Reiche das deutsche Wesen zu maßgebendem Einflusse.

Dritter Abschnitt.

Von der Belehnung der Habsburger mit den Alpenländern bis zur Schlacht bei Mohács (1282—1526).

In diesem Abschnitt entwickeln sich nähere Beziehungen zwischen den drei Ländergruppen; auch Polen tritt mehrmals in innige Verbindung mit Böhmen und Ungarn, während die türkische Macht immer gefährlicher anschwillt. Im Innern steigt in allen drei Gebieten die ständische Macht zu bedenklicher Höhe.

I. Die Alpenländer unter der Herrschaft der Habsburger bis zur Spaltung des Hauses in zwei Linien (1282—1379).

1282—1308.

A. Albrecht I. (1282—1308).

1. **Albrecht als Landesfürst.** Die Herrschaft der Habsburger war von Anfang an wohlbegründet (S. 17 und 31). Gleichwohl war Albrechts Stellung zunächst ungemein schwierig, da die Landherren, deren Übermuth während des Zwischenreiches gestiegen war, dem neuen Herrscher trotzig entgegentraten, die Rathgeber, welche er nach Österreich brachte («die Schwaben»), hassten und auch die

¹ Im dreizehnten Jahrhunderte musste der Kaufmann seine Waren von der bayrischen Grenze bis nach Wien elfmal verzollen.

Stadt Wien die Reichsstandschaft beanspruchte, die ihr Rudolf bestätigt hatte. Doch bemeisterte Albrecht alle Schwierigkeiten; denn er war kriegstüchtig, scharfsinnig, gerecht, streng, von der hohen Bedeutung seiner Stellung völlig durchdrungen, gegen Reueige milde und versöhnlich. Er zwang die Adeligen zur Herausgabe der widerrechtlich eingezogenen Güter, unterdrückte ihre Aufstände, sicherte den Landfrieden und beruhigte Wien durch die Verleihung eines neuen Stadtrechtes.

2. Albrecht als König (1298—1308). Da die Kurfürsten mit 1298-1308. Adolf von Nassau unzufrieden waren, wählte ein Theil von ihnen Albrecht zum Gegenkönig und, als jener bei *Göllheim* gefallen war, bestieg dieser infolge einstimmiger Wahl den deutschen Thron. Als König suchte er besonders seine *Hausmacht* zu erweitern, wozu das Aussterben der Přemysliden günstig schien. Er zog *Böhmen* als erledigtes Lehen ein und bestimmte die Großen zur Wahl seines Sohnes Rudolf, der sich mit Wenzels II. Witwe vermählte. Als Rudolf aber starb (1307), gieng Böhmen den Habsburgern verloren. Im folgenden Jahre wurde Albrecht I. von seinem Neffen Johann ermordet.¹ 1307.

B. Friedrich der Schöne (1308—1330).

1308-1330.

1. Der Kampf um die deutsche Krone. Nach Albrechts Ermordung übernahm sein ältester Sohn *Friedrich der Schöne* die Verwaltung Österreichs und Steiermarks, dessen jüngerer Bruder *Leopold* aber die der *Vorlande* oder Vorderösterreichs, d. h. der habsburgischen Besitzungen in der Schweiz und in Süddeutschland. Bei der Neu-besetzung des deutschen Thrones wurden die Habsburger übergangen; die Krone erlangte nämlich Heinrich VII. von Luxemburg, nach dessen frühem Tode (1313) eine zwiespältige Wahl erfolgte, indem ein Theil der Kurfürsten dem Herzoge *Ludwig von Oberbayern* und der andere Friedrich dem Schönen die Stimme gab. Infolgedessen kam es zum Thronkampfe, der durch die Schlacht bei *Mühldorf* (1322) zu Gunsten Ludwigs entschieden wurde. Doch sah sich dieser infolge verschiedener Umstände genöthigt, mit Friedrich, der, getreu seinem Versprechen, in die Gefangenschaft zurückgekehrt war, weil er seinen

1313.

1322.

¹ Johann war der Sohn Rudolfs, dem bei der Verzichtleistung auf den Mitbesitz der österreichischen Länder eine Geldentschädigung in Aussicht gestellt worden war, falls er nicht binnen vier Jahren ein anderes Fürstenthum erhielt. Thatsächlich war keines von beiden geschehen, und Johann verlangte nun von seinem Oheime nicht weniger als einen Theil von Österreich und Steiermark.

Bruder Leopold nicht zum Niederlegen der Waffen vermocht hatte, den Vertrag von *München* zu schließen, demzufolge beide die Regierung gemeinsam führen sollten; aber ihr Vorhaben scheiterte am Widerspruche der Kurfürsten. Bald darauf starb Leopold und zog sich Friedrich nach Österreich zurück. Er war ein wohlwollender, edler und ritterlich gesinnter Fürst.¹

2. Die Bildung der Schweizer Eidgenossenschaft. Die Bildung der Schweiz gieng von den Waldstätten Schwyz, Uri und Unterwalden aus und erfolgte im *Kampfe gegen die Habsburger*. Jene drei Landschaften gehörten nämlich theils zum Aargau, theils zum Zürichgau und unterstanden somit der Grafengewalt der Habsburger. Während in Schwyz die meisten Bewohner freie Bauern waren, lebten in den beiden anderen Gebieten weit überwiegend Hörige, und zwar theils der Habsburger selbst, theils verschiedener Klöster. Die Habsburger waren daher in den Waldstätten Grafen, Vögte und Grundherren und übten in jeder dieser Eigenschaften die Gerichtsbarkeit über einen Theil der Bewohner aus; sie konnten somit auch daran denken, nach Art der Reichsfürsten sich daselbst ein geschlossenes Territorium zu schaffen. Dies verhinderten Uri, das sich von König Heinrich die Reichsunmittelbarkeit zusichern ließ (1231), und Schwyz, das Friedrich II. von der Grafengewalt der Habsburger befreite (1240).² Als Rudolf König wurde, war die Rechtsfrage gleichgiltig; dagegen schlossen nach seinem Tode Schwyz, Uri und Unterwalden den *ewigen Bund* (1291), der die Grundlage der Eidgenossenschaft ist. Sie verbanden sich dadurch zu Schutz und Trutz gegen jedermann, der Böses gegen sie im Schilde führte, und gegen die Zulassung eines fremden Richters. In der Folgezeit schlugen sich die «Schweizer», wie man sie später nach der bedeutendsten Landschaft nannte, auf die Seite der nicht-habsburgischen Kaiser, die ihnen auch die Freiheitsbriefe bestätigten; Heinrich VII. dehnte überdies die Unmittelbarkeit auf Unterwalden aus. Als sich die

¹ In die Schlacht bei Mühldorf ließ sich Friedrich ein, obwohl er weniger Truppen als sein Gegner hatte und sein Bruder Leopold im Anzuge begriffen war; denn, sagte er, «er het so vil witiben und waisen gemacht, das er der Kristenhait des ein endt wolt machen, wie es im erlinge.»

² Wahrscheinlich wollte Heinrich die Gotthardstraße, die damals zum erstenmal erwähnt wird, in verlässlichen Händen wissen. Bei Schwyz war maßgebend, dass es der welfischen jüngeren Linie der Habsburger gehörte; doch giengen die Rechte über diese Landschaft unter König Rudolf durch Kauf an die ältere Linie über.

Eidgenossen auf Ludwigs IV. Seite stellten, zog Leopold gegen sie zu Felde, wurde aber in dem Gemetzel am Berge *Morgarten* von den Bauern vollständig besiegt (1315).¹ Deshalb mussten sich die Habsburger zu einem Waffenstillstand entschließen (1318), demzufolge sie zwar ihre Privatgüter zurückerhielten, dagegen auf ihre Hoheitsrechte über die Waldstätten stillschweigend verzichteten. In der Folgezeit benutzten die Eidgenossen jede Verlegenheit der Habsburger, um auf deren Kosten ihr Gebiet zu erweitern.

1315.

1318.

Ungefähr 150 Jahre nach der Schlacht am Morgarten wurde in die Bildungsgeschichte der Schweiz die Sage von Wilhelm Tell verflochten. Noch lässt sich die allmähliche Entwicklung der Sage, die der Glarner Chronist Tschudi um 1570 zum Abschlusse gebracht hat, verfolgen; sie hat wahrscheinlich einen mythischen Hintergrund und stellt den Kampf zwischen den lichten und den finsternen Mächten dar (II. 168).

C. Albrecht II. der Weise oder Lahme (1330—1358).

1330—1358.

Nach dem kinderlosen Tode Friedrichs übernahm sein älterer Bruder *Albrecht* die Regierung in Österreich und Steiermark, während die Vorlande von dem jüngeren Bruder *Otto* dem Fröhlichen verwaltet wurden. In kluger Würdigung der Verhältnisse bewarben sich jetzt die Habsburger nicht mehr um die Kaiserkrone, sondern suchten nach dem Beispiele der anderen Fürsten ihr Gebiet zu erweitern und ihre Macht im Innern zu stärken. Dieser Politik verdankten sie die Erwerbung von *Kärnten* und *Tirol*.

1. Die Erwerbung Kärntens. Nach dem Tode Meinhards von Görz-Tirol waren seine Länder an seine drei Söhne gefallen, von welchen der schwache und verschwenderische *Heinrich* seine beiden älteren Brüder überlebte. Da er keinen Sohn hatte, erbat er sich von Ludwig dem Bayer die Begünstigung, dass seine Länder nach seinem Tode an seine Töchter und deren Gatten übergehen sollten.² Der Kaiser erteilte sie ihm unter der Bedingung, dass die Ernennung des Nachfolgers nur mit seiner Zustimmung erfolgen dürfe. Von den beiden Töchtern Heinrichs kam, da die ältere leidend war, nur die jüngere, *Margareta Maultasch*, in Betracht. Deren Hand

¹ Die Ritter waren hier nach dem Ausdruck eines Zeitgenossen «wie in einem Zuggarne» gefangen, 1500 bis 2000 erlagen den Hellebarten.

² Da Kärnten ein Reichslehen war, galt daselbst nur die männliche Erbfolge. In Tirol handelte es sich zwar um bischöfliche, also Kunkellehen, doch hatte man sich seit ungefähr 50 Jahren daran gewöhnt, sie ebenfalls als Reichslehen zu betrachten. Die Privatgüter Heinrichs fielen natürlich seinen Töchtern zu.

gewann König Johann von Böhmen für seinen jüngeren Sohn *Johann Heinrich*. Weil aber ein weiteres Anwachsen der luxemburgischen Macht weder dem Kaiser noch den Habsburgern genehm war, schlossen beide einen geheimen Vertrag, 'worin der erstere den letzteren die Belehnung mit Kärnten in Aussicht stellte, wofür diese ihn bei der Erwerbung Tirols unterstützen sollten. Als nun 1335. Heinrich starb (1335), belehnte Ludwig die Habsburger mit Kärnten und Südtirol, während er Nordtirol seinem Hause vorbehielt. Albrecht hatte schon früher mit den maßgebenden Persönlichkeiten in Kärnten Unterhandlungen angeknüpft¹ und sich nunmehr dessen Besitz durch Bündnisse mit den Grafen von Görz sowie mit den Kirchenfürsten von Salzburg und Bamberg, die im Lande reich begütert waren. Krain und die windische Mark erkannten sofort die Herrschaft der Habsburger an. Zwar begann Johann den Krieg mit dem Kaiser und den Habsburgern, in dem er zwei Monate lang das nördliche Österreich verwüstete, doch schon im folgenden Jahre 1336. kam es zum Frieden von *Enns* (1336); Albrecht blieb im Besitze von Kärnten und Krain, und Margareta behauptete Tirol, so dass die Wittelsbacher leer ausgingen.

2. Albrechts innere Regierung. Seit dem Frieden von Enns erfreuten sich die österreichischen Länder einer ungestörten Ruhe. Albrecht erhielt das privilegium de non evocando, demzufolge seine Unterthanen nur dann vor das königliche Gericht geladen werden durften, wenn ihnen in Österreich das Recht verweigert würde. Er widmete sich mit Eifer der *Rechtsprechung* und nahm auf seinen zahlreichen Reisen die Klagen der Bewohner willig entgegen. Dadurch milderte er auch die Leiden und Schäden, welche der «schwarze Tod» hervorrief,² in dessen Gefolge die Geißlerscharen Steiermark und Österreich durchzogen. Die gleichzeitigen Zwettler Annalen schreiben über ihn: «Er war von Gott geliebt, den Menschen vieler Länder verehrungswürdig, milde und nützlich, ein Freund des Friedens und ein wohlthätiger Vater vieler Könige und Fürsten.»

¹ Zwar bat der Abt Johann von Viktring als Gesandter Johann Heinrichs die Habsburger und den Kaiser um Anerkennung des Rechtes der Margareta; er fand aber kein Gehör, und das Land fügte sich ohne jeden Widerstand, worauf Otto die herkömmliche Huldigung auf dem Zollfelde entgegennahm. Vergl. A. Grüns «Pfaff vom Kahlenberg».

² Unsere Alpenländer (namentlich Tirol) wurden durch die Seuche sehr stark entvölkert; Wien verlor fast ein Drittel seiner Einwohner.

Wegen seiner körperlichen Unbehilflichkeit hieß er der Lahme, wegen seiner Klugheit und seiner Kenntnisse der Weise. Da Albrechts Neffen, die Söhne Ottos, frühzeitig starben, waren die Erben seiner Länder seine vier Söhne, die der «Hausordnung» zufolge gemeinschaftlich regieren sollten.¹ Doch führte in der Folgezeit hauptsächlich der älteste Sohn die Regierung, während in der Regel der zweitgeborene die Vorlande verwaltete. Albrechts ältester Sohn hieß Rudolf.

D. Rudolf IV. der Stifter (1358 — 1365).

1358–1365.

1. Die Erwerbung Tirols (1363). Die Ehe zwischen Johann Heinrich und Margareta war unglücklich, der erstere zudem in Tirol verhasst, weil viele Böhmen Ämter erhielten; er wurde deshalb vertrieben. Um das Land seinem Hause zu verschaffen, gestattete der Kaiser Ludwig die Vermählung seines gleichnamigen Sohnes mit Margareta, ohne dass deren erste Ehe gelöst worden wäre. Bereits Albrecht II. gab sich viele Mühe, um nachträglich die kirchliche Anerkennung dieser Ehe durchzusetzen, und da diese nach seinem Tode auch erfolgte, sicherte Margareta, falls ihr Sohn Meinhard kinderlos stürbe, dessen Schwager Rudolf IV. die Nachfolge in Tirol zu. Als nun Meinhard schwer erkrankte, eilte Rudolf mitten im Winter durch das Pusterthal nach Tirol und veranlasste Margareta nach dem Tode ihres Sohnes zur Überlassung des Landes, wofür er ihr reichliche Einkünfte zusicherte. Dadurch war die Verbindung mit den habsburgischen Stammländern hergestellt. Ohne Widerstand huldigten der Adel und die Städte Rudolf und seinen Brüdern. Der Bischof von Brixen hatte schon früher Rudolf alle Stiftslehen übertragen, nunmehr that es auch der Bischof von Trient, der ihm zugleich so weitgehende Rechte einräumte, dass das Bisthum nahezu seine Reichsunmittelbarkeit einbüßte. Im folgenden Jahre bestätigte Karl IV. die Übertragung des Landes an die Habsburger. Die Wittelsbacher konnten Rudolf nicht entgegentreten, da eben Streitigkeiten unter ihnen herrschten; als sie später den Habsburgern den Krieg erklärten, kam es bald zum Frieden von *Scharding* (1369), worin sie sich mit einer Geldentschädigung und einigen Besitzungen in Nordtirol (Rattenberg, Kufstein, Kitzbühel u. a.) begnügten.

1363.

1369.

¹ Die Länder sollten «unzerbrochen beieinander bleiben».

Aus der Vorgeschichte Tirols. Tirol litt wegen seiner westlichen Lage unter den Stürmen der Völkerwanderung weit weniger als die übrigen Alpenländer, so dass sich im Süden des Landes die romanische Bevölkerung erhielt. Während die *Bayern* den größeren nördlichen Theil des Landes besetzten und germanisierten, gehörte der südliche als Herzogthum Trient zum *Langobardenreiche*. Das ganze Land wurde von *Karl dem Großen* erobert und theilte von nun an die Geschieke des Frankenreiches; von *Otto I.* wurde der romanische Süden als ein Theil der Mark Verona mit Bayern (beziehungsweise später mit Kärnten) verbunden. Für die fernere Geschichte des Landes war das Jahr 1027 von der größten Bedeutung; damals verlieh nämlich *Konrad II.* dem Bischofe von *Trient* die Grafschaft dieses Namens mit herzoglicher Gewalt sowie die Grafschaften Bozen und Vintschgau¹ und dem Bischofe von *Brixen* die Grafengewalt im Eisack- und im Innthale; der letztere erhielt von Heinrich IV. auch die Grafschaft im Pusterthale. Alle diese Lehen, mit Ausnahme der Grafschaft von Trient, welche die Bischöfe stets selbst verwalteten, gelangten spätestens kurz vor der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts an Graf *Albert III.* von Tirol; dadurch wurde die Einigung des Landes herbeigeführt, das bis dahin in zwei getrennte Theile zu zerfallen schien. Mit Recht erhielt es daher seinen Namen nach den Grafen von Tirol, die sich selbst nach der Burg Tirol benannten (S. 20).² Sie erloschen mit Albert III. (1253). Dessen Erbe wurde sein Schwiegersohn *Meinhard III.*, Graf von Görz, dem sein Sohn *Meinhard IV.*, der spätere Herzog von Kärnten, folgte. Dieser, der eigentliche Begründer der Landeshoheit in Tirol, schloss mit seinem Bruder *Albert* einen Theilungsvertrag, demzufolge er Tirol behielt, dagegen auf die görzischen Gebiete verzichtete; die Grenze des beiderseitigen Besitzes wurde die Mühlbacher Klaus. Mit der Erwerbung Tirols war im wesentlichen die Bildung der deutsch-österreichischen Ländergruppe abgeschlossen.

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Görz. Die Anfänge der Görzer Grafen sind uns unbekannt; seit dem zwölften Jahrhunderte waren sie am *Isonzo* begütert, hatten die Vogtei über Aquileia inne und wurden von den Patriarchen mit vielen Lehen und Gütern ausgestattet. Diese Stellung haben sie zur rücksichtslosen Beraubung ihrer Lehensherren ausgenützt. Dadurch erlangten sie allmählich viele Besitzungen am Isonzo, an der Wippach und auf dem Karste, doch waren diese Gebiete ohne Zusammenhang. Hiezu kommen sehr alte Güter im Pusterthale und in Oberkärnten, ferner bedeutende Allodialgüter aus dem Nachlasse der Grafen von Tirol. Im fünfzehnten Jahrhunderte giengen indes die meisten görzischen Besitzungen im Westen des Isonzo an Venedig verloren.

1362.

2. Rudolfs Erbverträge. Rudolf schloss im Jahre 1362 mit *Ludwig dem Großen* von Ungarn einen Erbvertrag, demzufolge sie sich im Falle des Erlöschens des eigenen Geschlechtes gegenseitig die Nachfolge zusicherten. Zwei Jahre später vereinbarte er mit *Karl IV.* eine ähnliche Erbeinigung «nach Rath und Willen» der

¹ Diese Gebiete wurden demnach von der Mark Verona abgetrennt.

² Diese stand an der Stelle des römischen Teriolis, daher der Name.

beiderseitigen Stände.¹ Diese Verträge sind von der größten Wichtigkeit; denn in ihnen kommt im wesentlichen der österreichische Staatsgedanke zum Ausdruck, und die folgenden Habsburger verstanden es durch eine kluge und zähe Politik, ihn auch für die Dauer zu verwirklichen. Im Vergleiche mit diesen Einigungen ist verhältnismäßig unbedeutend der Erbvertrag, den Rudolf mit dem Grafen *Albert IV.* von Görz-Istrien abschloss; immerhin gewannen durch ihn die Habsburger zehn Jahre später (1374) beim Erlöschen dieser Linie Gebiete in Istrien um Mitterburg und am Golf von Fiume («Histerreich») sowie in der windischen Mark (Möttling, Tschernembl u. a.). So gelangten die Habsburger ans Meer.

1374.

3. Rudolfs Regierung im Innern. Auch im Innern ist Rudolfs Regierung von großer Bedeutung. Auf dem Gebiete der *Gesetzgebung* entwickelte er einen Eifer, wie keiner seiner mittelalterlichen Vorgänger und Nachfolger. Besonders suchte er die stark entvölkerten Städte wieder zu beleben; deshalb wurden alle kirchlichen Besitzungen daselbst, die bis dahin steuerfrei waren, für abgabepflichtig erklärt, das Asylrecht beschränkt, die Zünfte in Wien vorübergehend abgeschafft u. dgl. Gegen Einräumung des Ungeldes, einer Abgabe von allen zum Ausschanke bestimmten geistigen Getränken, verzichtete er auf den Münzverruf in Österreich, durch die ältere Münzen eingezogen und in der Regel durch schlechtere ersetzt wurden.² Nach dem Vorgange seines Schwiegervaters gründete er eine *Universität in Wien* (1365) und setzte den *Umbau der Stefanskirche* im gothischen Stile fort («der Stifter»). Rudolf war ein hochsinniger, unermüdlich thätiger, für Wissenschaft und Kunst begeisterter Fürst; bezeichnend ist sein Ausspruch, er wolle in seinen Ländern Papst, Kaiser, Bischof und Dechant sein. Er starb bereits im 26. Lebensjahre; ihm folgten seine Brüder *Albrecht III.* und *Leopold III.*, die infolge ihres verschiedenen Charakters sich über die gemeinsame Regierung nicht verständigen konnten und daher ihre *Länder theilten* (1379). So entstanden die *albertinische* und die *leopoldinische Linie*; es war eine vollständige, sogenannte Todtheilung, so dass jede Linie von der anderen gänzlich unabhängig

1379.

¹ Der Erbvertrag zwischen den Habsburgern und den Luxemburgern wurde wiederholt erneuert.

² Damals war neben dem Denare der Goldgulden auch in Österreich schon stark verbreitet; mit seiner Ausprägung hatte Albrecht II. begonnen. Außerdem waren die Prager Groschen (= sieben Wiener Pfennige) besonders beliebt. Um 1520 war die Hauptmünze der Thaler, der mit dem Goldgulden gleichwertig war.

war. Damit begann für Österreich eine traurige, über ein Jahrhundert währende Zeit, in der fortwährend Zwistigkeiten im regierenden Hause herrschten, worunter die Besitzungen in der Schweiz verloren giengen und die Macht der Stände erstarkte.

II. Böhmen unter den Luxemburgern (1310—1437).

1310—1346.

A. Johann (1310—1346.)

Nach dem Tode Rudolfs wählten die böhmischen Stände *Heinrich*, den Vater der Margareta Maultasch, zum Könige; er wurde aber wegen seiner Missregierung schon nach drei Jahren vertrieben. Hierauf verließ Heinrich VII. auf Bitten der Stände das erledigte Land seinem Sohne *Johann* (1310).¹

Johann war ein abenteuerlustiger Ritter und geschickter Staatsmann, entbehrte aber aller Ausdauer. Durch Unterhandlungen und Kriege gelang es ihm, sein neues Königreich bedeutend zu erweitern. Das *Egerland*, das bis dahin ein reichsunmittelbares Gebiet war, erhielt er von Ludwig IV. als Pfand für seine Unterstützung gegen Friedrich den Schönen; es ist seitdem dauernd mit Böhmen verbunden geblieben. Außerdem gewann er nach dem Aussterben der Ascanier das Gebiet um *Bautzen* und erwarb durch Kauf das Fürstenthum *Görlitz*, so dass nunmehr die ganze *Oberlausitz* mit Böhmen vereinigt war.² Endlich dehnte er die Lehenshoheit Böhmens über den größten Theil *Schlesiens* aus. Dagegen war Johanns Regierung im Innern unglücklich; denn er verschwendete die Kronüter und trat den Ausschreitungen des Adels umsoweniger entgegen, als er überwiegend außerhalb des Landes verweilte.

Aus der Vorgeschichte Schlesiens. Das Land hat den Namen von den slawischen *Slezanern*,³ die mit den Polen nahe verwandt waren. In den früheren Jahrhunderten des Mittelalters gehörte es zu *Polen*. Seine selbständige Geschichte beginnt mit dem Jahre 1163. Damals gelangte nämlich infolge der fortwährenden Streitigkeiten im regierenden Hause, die auch hier durch das Seniorat verursacht wurden, eine Linie der *Piasten* zur Regierung, die sich zur Befestigung ihrer Stellung an das deutsche Reich anschloss und durch die Begünstigung der deutschen Einwanderung die *Germanisierung* des größeren Theiles des Landes herbeiführte. Die schlesischen Piasten theilten ihr Gebiet wiederholt; umso leichter geriethen sie alle in Abhängigkeit von Böhmen.

¹ Heinrich war mit der älteren, Johann mit der jüngeren Schwester Wenzels III. vermählt.

² Die Lausitz ist benannt nach den Lauzičanen, einem Zweige der Sorben.

³ Das Wort wird auch von den wandalischen Silingern, die einst in Schlesien wohnten, abgeleitet.

B. Karl IV. (1346—1378).

1346–1378.

Karl setzte die Bestrebungen seines Vaters in der glücklichsten Weise fort, indem er durch Unterhandlungen, Erbschaft und Kauf seinen Besitz vermehrte. Durch Kauf gewann er die *Oberpfalz* und die *Niederlausitz*, d. h. das Gebiet im Süden des Spreewaldes, das bis dahin zu *Brandenburg* gehörte; dieses selbst erwarb er durch einen Vertrag, durch Unterhandlungen dehnte er die Lehenshoheit Böhmens über *ganz Schlesien* aus. Außerdem förderte er Böhmen in *materieller* und *geistiger* Beziehung. Er erweiterte *Prag* durch die Anlegung der Neustadt, machte die Moldau schiffbar, begünstigte die Anpflanzung der Rebe, zog Colonisten ins Land u. s. w. Er veranlasste die Erhebung des Bisthums Prag zum Erzbisthume, machte diese Stadt durch die Gründung einer *Universität* daselbst, der ersten im deutschen Reiche, zu einem Mittelpunkte der gelehrten Studien (1348), förderte die Abfassung theologischer und geschichtlicher Werke und schuf ein blühendes Kunstleben im Lande. In der goldenen Bulle verlieh er Böhmen den ersten Rang unter den weltlichen Kurfürstenthümern (1356), und er erklärte es mit Zustimmung der Großen als ein *Erbreich in männlicher und weiblicher Linie*.

1348.

1356.

Sosehr Karl durch seine fürsorgliche Politik seine Länder gehoben hatte, so schwer schädigte er sie durch die *Theilung* unter seine drei Söhne. Ihr zufolge erhielt *Wenzel* Böhmen, Schlesien, Bautzen und die westliche Niederlausitz, *Siegmund* Brandenburg, *Johann* das Fürstenthum Görlitz und die östliche Niederlausitz; Mähren behielt *Jobst*, der Sohn Johann Heinrichs, als böhmisches Lehen. Diese Theilung war umso verhängnisvoller, als die Luxemburger bald untereinander in die heftigsten Streitigkeiten geriethen.

Karl war sehr gebildet, gerecht, sparsam; es herrschte unter ihm Ordnung, und auch die Ärmeren fanden Recht. Ein klug berechnender Mann, liebte er vielmehr den Weg der Unterhandlungen als der kriegerischen Verwickelungen. Mit Petrarca stand er in freundschaftlichem Verkehre.

C. Wenzel IV. (1378—1419).

1378–1419.

Wenzel war zwar gutmüthig und nahm sich anfangs auch der Rechtspflege mit Eifer an; da er aber äußerst jähzornig war, zur Trunksucht neigte, endlich der hohen Geistlichkeit und dem Adel

schroff entgegentrat, schloss der letztere einen förmlichen Bund gegen den König, den *Herrenbund*. Diesem trat auch der ehrgeizige Siegmund bei; Wenzel wurde gefangen genommen und nach Wien gebracht, doch entkam er bald. Schon vorher hatte ihn die Mehrzahl der Kurfürsten abgesetzt und Ruprecht von der Pfalz zum
 1410. Könige gewählt; als dieser starb (1410), wurden Siegmund und Jobst auf den deutschen Thron erhoben und nach des letzteren baldigem Tode der erstere als Reichsoberhaupt allgemein anerkannt. Da Johann und Jobst keine Kinder hinterließen, fielen die östliche Lausitz und Mähren wieder an Böhmen zurück.

In die Regierungszeit Wenzels fällt der *Ausbruch der husitischen Bewegung*. Ihr Haupt war *Johann Hus*, Professor an der Universität und Prediger an der Bethlehemskirche in Prag. Nach dem Beispiele mehrerer Vorgänger eiferte der sittenstrenge Mann gegen die kirchlichen Schäden, die in Böhmen sehr arg waren, verbreitete aber auch die Lehren Wiclifs, der nur die h. Schrift als Glaubensquelle anerkannte. Hus war überdies der nationale Vorkämpfer der Čechen gegen die Deutschen, die trotz ihrer Minderzahl im Lande das Übergewicht an der Universität hatten und auch die Träger der karolingischen Kunstblüte waren. Als sich aber im Gegensatze zu den deutschen Professoren die čechischen dem Wunsche Wenzels gemäß gegen den Papst Gregor XII., der auf Seiten Ruprechts stand, erklärten, stieß der König die Einrichtungen seines Vaters an der Universität um und verschaffte den Čechen, die nur den fünften Theil der Studierenden bildeten, die entscheidende Stellung. Deshalb verließen die deutschen Professoren und Studenten die Universität, die infolgedessen tief herabsank. Als einige Jahre später
 1415. Hus vom Konstanzer Concil als Ketzer verurtheilt und deshalb nach den bestehenden Reichsgesetzen zum Feuertode verurtheilt wurde (1415), steigerte sich die Gährung in Böhmen derart, dass der Ausbruch der *Husitenkriege* erfolgte.

1419–1437.

D. Siegmund (1419—1437).

Die Husiten zerfielen frühzeitig in mehrere Parteien, von denen die gemäßigten *Utraquisten* oder *Calixtiner* und die radicalen *Taboriten* die wichtigsten waren. Die ersteren stützten sich auf die Universität und die Stadt Prag; sie verlangten in den *Prager Artikeln* 1.) ungehinderte Predigt der Priester; 2.) Empfang des

Altarssacramentes unter beiden Gestalten; 3.) Einziehung der Kirchengüter; 4.) Verantwortung der angeklagten Geistlichen vor dem weltlichen Richter. Dagegen verwarfen die Taboriten, die zumeist Bauern und Handwerker waren, alle Sacramente mit Ausnahme der Taufe und des Abendmahles, drangen auf Beseitigung des Unterschiedes der Stände, der Bildung und des Vermögens (Communismus) und glaubten, dass die Zeit der Vergeltung gekommen sei; namentlich aus dem letzteren Umstande erklärt sich ihr Fanatismus und ihre Grausamkeit.

Nur die Deutschen in Böhmen waren bereit, Siegmund bedingungslos anzuerkennen; die Utraquisten verlangten außer der Gewährung der Prager Artikel auch die Ausschließung der Deutschen von allen Ämtern, und die Taboriten wollten überhaupt keinen König. Da Siegmund seine Ansprüche mit Waffengewalt durchsetzen wollte, kam es zum Kriege. In diesem behaupteten die Husiten unter der tüchtigen Anführung des Ritters *Johann Žižka* das Feld, so dass Siegmund Böhmen wiederholt räumen musste. Als *Žižka* starb (1424), setzten die Taboriten den Kampf fort und unternahmen nunmehr, da das Land selbst grauenhaft verwüstet war, *Plünderungszüge* nach Schlesien, Mähren, Österreich, Bayern, Sachsen und Brandenburg. Um diesen Raubzügen Einhalt zu thun, drangen abermals Kreuzheere in Böhmen ein, ohne jedoch einen Erfolg davon zu tragen; vielmehr stoben die Deutschen bei *Mies* (1427) und auf dem letzten (dem fünften) Zuge bei *Taus* (1431) in wilder Flucht auseinander. Da Gewalt nicht zum Ziele führte, leitete das Basler Concil mit den Utraquisten Unterhandlungen ein, die endlich zum Abschlusse der *Basler* oder *Prager Compactaten* führten; durch sie wurden jenen die Prager Artikel, mit Ausnahme der Einziehung der Kirchengüter, zugestanden. Da sich die Taboriten damit nicht begnügen wollten, wurden sie von den verbündeten Deutschen und Utraquisten bei *Lipan* so entscheidend geschlagen (1434), dass sie von da an als *böhmische und mährische Brüder* nur mehr ein friedliches Dasein führten.

Nachdem Siegmund den Utraquisten versprochen hatte, dass alle Ämter nur mit Čechen besetzt werden sollten, wurde er als König von Böhmen anerkannt (1436). Er war ein kluger und gebildeter, aber verschwenderischer und genussüchtiger Fürst ohne Ausdauer, der fast immer in Geldverlegenheiten steckte. Mit ihm erlosch der Mannsstamm der Luxemburger (1437).

1424.

1427.

1431.

1434.

1437.

Die wichtigsten *Folgen der Husitenkriege* waren: 1.) Die Macht des Königs war sehr geschwächt, der Clerus hatte die Landstandschaft verloren, dagegen der Adel das entschiedenste Übergewicht gewonnen, da er fast ausschließlich den Taboriten die Führer gegeben hatte; 2.) der Bürgerstand war finanziell gebrochen und der herabgekommene Bauernstand für die Leibeigenschaft reif geworden; 3.) durch die gewaltsame Čechisierung Prags und der meisten anderen Städte gewannen die Čechen einen nationalen Bürgerstand, der sie auf die Dauer vor der Germanisierung schützte; 4.) die materielle und geistige Blüte des Landes war vernichtet. Trotz dieser Opfer wurde die angestrebte Kirchenreform nicht erreicht.

III. Ungarn unter dem Hause Anjou und Siegmund (1309—1437).

A. Das Haus Anjou.

1309-1342.

1. Karl Robert (1309—1342). Nach dem Aussterben der Arpaden erhoben mehrere in weiblicher Linie verwandte Fürsten Ansprüche auf den Thron, was zu einem blutigen Bürgerkriege führte, der nach mehrjähriger Dauer zu Gunsten Karl Roberts von Neapel endete. Ihm folgte sein ritterlicher Sohn Ludwig.

1342-1382.

1358.

2. Ludwig I. der Große (1342—1382). Er ist einer der hervorragendsten Könige Ungarns. Durch den Frieden von Zara (1358) zwang er Venedig zur Abtretung *Dalmatiens*. Ferner veranlasste er die *Walachei*, *Moldau*, *Bosnien*, *Serbien* und *Bulgarien* zur Anerkennung seiner Oberhoheit; da aber diese Länder nur ganz lose mit Ungarn verbunden waren, machten sie sich nach seinem Tode wieder unabhängig. Als im Jahre 1370 mit *Kasimir dem Großen* der directe Mannsstamm der Piasten erlosch, wurde sein Neffe Ludwig von den *polnischen* Großen als König anerkannt. So kam die erste Personalunion zwischen Ungarn und Polen zustande.

1370.

Seine Erfolge ermöglichten es ihm, gleich seinem Vater nur mit Zuziehung eines engeren, aus Beamten und Magnaten gebildeten Rathes zu regieren. Um sich die Gunst des hohen Adels zu sichern, gab er den Bauernstand ihren Übergriffen preis. Dagegen begünstigte er die Städte und vermehrte dadurch seine Einnahmen, so dass unter ihm trotz der vielen Kriege die Finanzen in Ordnung waren. Der Pflege der Wissenschaften diente die Universität in *Fünfkirchen*, die aber nach der Schlacht bei Mohács eingieng.

Nach Ludwigs Tode löste sich die Verbindung von Ungarn und Polen wieder auf;¹ in Ungarn folgte ihm seine ältere Tochter *Maria*, die mit *Sigmund* vermählt war, in Polen die jüngere *Hedwig*, die auf Betreiben der Großen den Fürsten von *Litauen* heiraten musste, das hiedurch mit Polen verbunden wurde. Dies hatte einen bedeutenden Machtaufschwung Polens zur Folge, was in dessen Einflussnahme auf die ungarische und böhmische Geschichte im fünfzehnten Jahrhunderte zum Ausdrucke kommt.

B. Sigmund (1382 — 1437).

1382–1437.

Sigmund wurde erst nach längerem Bürgerkriege anerkannt. Unter ihm giengen die Erwerbungen Ludwigs auf der *Balkanhalbinsel* an die Türken und *Dalmatien* an Venedig verloren; letzteres blieb nun bis zum Jahre 1797 im Besitze des viel umstrittenen Landes. Als Sigmund zum Schutze des Fürsten der Walachei den Türken bei *Nikopolis* entgegentrat (1396), wurde er von der feindlichen Übermacht vollständig geschlagen. Dadurch war das Schicksal der Balkanhalbinsel für Jahrhunderte entschieden.

1396.

Bei den damaligen ungeordneten Verhältnissen reichten die Kräfte eines einzelnen Mannes zur Regierung Deutschlands, Böhmens und Ungarns nicht aus; das letztere Land hatte daher auch keinen Gewinn aus der Verbindung mit den beiden ersteren.

IV. Die Zeit der beginnenden Annäherung der drei Ländergruppen bis auf Maximilian I. (1379 — 1493).

Im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts versuchten die Habsburger wiederholt, die Kronen von *Böhmen* und *Ungarn* zu gewinnen. Da aber die Bewohner dieser Länder überwiegend nicht deutscher Nationalität waren, wehrten sie sich dagegen, so dass es zwischen den Habsburgern und ihnen wiederholt zu Kämpfen kam. Für den endgiltigen Sieg der Habsburger war es wichtig, dass seit Albrecht II. nur mehr Angehörige ihres Hauses zu deutschen Königen gewählt wurden und dass sich Ungarn infolge der zunehmenden *Türkengefahr* dem Westen näherte.

¹ Für die dauernde Vereinigung Polens und Ungarns fehlte als Vorbedingung ein beherrschender Mittelpunkt; es wollte sich daher auch kein Staat dem anderen unterordnen.

A. Die albertinische Linie (1379—1457).

1379–1439. 1. **Albrecht III., IV. und V. (1379—1439).** Bei der Theilung erhielt der ältere *Albrecht III.* bloß Österreich mit Ausnahme des ehemaligen Gebietes von Pitten; er war ein friedliebender Fürst, unter dessen Regierung in Österreich Ruhe herrschte. Sein Sohn *Albrecht IV.* und sein Enkel *Albrecht V.* standen treu auf der Seite Siegmunds; insbesondere war der letztere der einzige Reichsfürst, der während der Husitenkriege eine eifrige Thätigkeit entwickelte. Nach dem Tode Siegmunds, seines Schwiegervaters, wurde Albrecht V. zum Könige von Ungarn und Böhmen gewählt. Als deutscher König heißt er Albrecht II. Da er einen Theil der Alpenländer mit Böhmen und Ungarn vereinigte, so wurde unter ihm der *österreichische Staatsgedanke zum erstenmale wenigstens theilweise verwirklicht*. Auf einem Kriegszuge gegen die Türken fand dieser thatkräftige Fürst einen frühen Tod.

1439–1457. 2. **Ladislaus Postumus (1439—1457).** Nach dem Tode Albrechts gingen zunächst die drei Ländergruppen wieder getrennte Wege. Die Magyaren erhoben, um Polens Hilfe gegen die Türken zu gewinnen, den Jagellonen *Wladislaw III.*, einen Enkel Ludwigs I., auf den ungarischen Thron, doch fand er schon im Jahre 1444 im Kampfe mit der türkischen Übermacht bei *Varna* den Tod. Jetzt gewann *Ladislaus Postumus*, der nachgeborene Sohn Albrechts II., in Ungarn Anerkennung, doch wurde die Regierung dem gefeierten Türkenhelden *Johann Hunyady* übergeben. Auch in Böhmen gelangte Ladislaus nach anfänglichem Schwanken in den Besitz der Krone; hier wurde gleichfalls ein einheimischer Großer, nämlich *Georg von Podiebrad*, das Haupt der Utraquisten, zum Reichsverweser erhoben.

Die Vormundschaft über Ladislaus führte sein kaiserlicher Oheim *Friedrich III.*, der seinem Mündel eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ. Da aber die Stände der verschiedenen Länder, zu deren Regierung Ladislaus berufen schien, ihn in ihrer Mitte haben wollten, Friedrich dagegen dessen Freilassung verweigerte, weil er sämtliche Länder als «Vorgeher, Verweser und Versorger» verwalten wollte, so belagerten ihn die Stände von Österreich, Mähren und Böhmen in *Wiener-Neustadt* (1452). Der Kaiser entgieng nur durch die Heldenthat des starken Söldnerführers *Baumkircher* der Gefahr, gefangen genommen zu werden, musste aber seinen Mündel

an dessen Oheim, den thatkräftigen und gewissenlosen Grafen *Ulrich von Cilli* ausliefern,¹ der mit den Ständen verbündet war und nun der einflussreichste Rathgeber des jungen Herrschers wurde. Wegen der Türkengefahr begab sich Ladislaus mit Ulrich nach *Ungarn*. Hier suchte dieser Johann Hunyady beiseite zu schieben und wurde deshalb nach dem Tode Johanns von dessen Sohne Ladislaus ermordet. Mit ihm erloschen die Grafen von Cilli; ihre Güter (Cilli, Gottschee u. a.) fielen zumeist an die Habsburger. Ladislaus ließ den Mörder hinrichten und dessen Bruder Matthias ins Gefängnis werfen. Bald darauf starb er plötzlich; mit ihm *endet die albertinische Linie* (1457).

1457.

B. Die leopoldinische Linie (1379—1493).

1. **Leopold III. (1379—1386).** Leopold, ein ritterlicher und 1379–1386. unternehmungslustiger Fürst, war eifrig bestrebt, sein Gebiet zu erweitern. Nachdem sich schon vor der Theilung die Stadt *Freiburg* den Habsburgern unterworfen hatte, begründete Leopold die österreichische Herrschaft in *Vorarlberg*. Dasselbst waren besonders die Grafen von *Montfort* begütert, die aber infolge von zahlreichen Theilungen und gegenseitigen Befehlungen sehr verschuldet waren. Diesen Umstand benutzte Leopold, um die Herrschaften *Feldkirch* und *Bludenz* zu kaufen.² Im Jahre 1382 unterwarf sich ihm frei- 1382. willig *Triest*, um an ihm einen Schutz gegen die drohenden Angriffe Venedigs zu gewinnen.³ Dagegen war er unglücklich im Kampfe mit den *Eidgenossen*. Diese überfielen nämlich das österreichische Städtchen *Sempach* und schlugen den Herzog, als sie ihn daselbst unvermuthet angriffen, vollständig; tapfer kämpfend fiel Leopold in der Schlacht (1386). Da die Schweizer sich weitere Übergriffe gegen die 1386. Habsburger erlaubten, setzte Albrecht III. als Vormund seiner unmündigen Neffen den Krieg fort, wurde aber bei *Näfels* besiegt (1388). 1388.

¹ Die Grafen von Cilli waren damals das mächtigste reichsunmittelbare Geschlecht innerhalb der habsburgischen Länder.

² Später erwarben die Habsburger noch die Grafschaften Bregenz, Sonnenberg und Hohenems, die letztere erst im achtzehnten Jahrhunderte, womit der Bestand von Vorarlberg abgeschlossen war.

³ Die Herrschaft über Triest und Umgebung hatten seit dem zehnten Jahrhundert infolge kaiserlicher Verleihung die Bischöfe der Stadt. Deren Verschuldung benützte diese, um ihre Selbständigkeit zu erkaufen, wurde dann aber wiederholt von Venedig bedrängt und vorübergehend auch erobert.

Er schloss deshalb einen zwanzigjährigen Waffenstillstand ab, durch den die Habsburger Zug, Glarus und Sempach einbüßten.

1411.

Leopolds Söhne *Ernst* und *Friedrich* nahmen im Jahre 1411, ohne förmlich zwei getrennte Linien zu bilden,¹ eine *Theilung der Verwaltung* vor, gemäß welcher jener die Regierung von Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien und Triest, dieser dagegen die von Tirol und Vorderösterreich erhielt. Der Tiroler Zweig wurde infolge der geographischen Lage wiederholt in Verwickelungen mit der Schweiz verflochten, die den Verlust des gesammten österreichischen Besitzes daselbst herbeiführten, dagegen den Verhältnissen im Osten so entfremdet, dass er bei den Bemühungen der Habsburger um den Erwerb Böhmens und Ungarns gar nicht in Betracht kommt.

2. Die Leopoldiner in Tirol und in Vorderösterreich (1411—1490).

1411–1439.

a) *Friedrich IV.* (mit der leeren Tasche, 1411—1439). Weil Friedrich die Flucht des Papstes Johann XXIII. aus Konstanz begünstigte, wurde er vom Concile gebannt, von Siegmund geächtet und von den Schweizern der Aufforderung des Kaisers gemäß angegriffen. Friedrich büßte hiedurch die Herrschaft *Kiburg* und den *Aargau sammt der Habsburg* ein. In der Bedrängnis übergab er dem Kaiser alle seine Besitzungen, wurde aber trotzdem ein Jahr lang gefangen gehalten, während Siegmund Friedrichs Gebiete theils verpfändete, theils verkaufte. Der Herzog entfloh nun aus der Haft und eilte nach Tirol, wo sich sein Bruder Ernst hatte huldigen lassen, um das Land den Habsburgern zu erhalten. Nach kurzem Kampfe versöhnten sich beide, worauf Friedrich den Kaiser zwang, ihn mit Tirol und den Vorlanden zu belehnen; doch blieben die verkauften Gebiete für die Habsburger verloren.

Friedrich war gerecht, hielt den Adel im Zaume, begünstigte den Bürgerstand und vermehrte die Zahl der Freibauern, denen er auch den Zutritt zum Landtag einräumte. So wurde Tirol das einzige habsburgische Land, in dem auch der *Bauernstand* durch Abgeordnete der Gerichte, d. h. der Landgerichtsbezirke, vertreten war. Friedrich sammelte einen bedeutenden Schatz an und ließ zum Zeichen seiner günstigen Finanzlage das Dach eines gothischen Erkers in Innsbruck vergolden («das goldene Dachel»).

1439–1490.

b) *Siegmund* (1439—1490). Die wichtigsten Ereignisse aus seiner Regierung betreffen seine Beziehungen zum Brixener Bischofe Nikolaus von Cusa und zu den Schweizern.

¹ Die Leopoldiner waren daher alle untereinander gleichberechtigte Erben.

Nikolaus von Cusa, einer der gelehrtesten Männer der Zeit, war gegen den Willen des Domcapitels vom Papste zum Bischofe von *Brixen* ernannt worden. Als er die Reichsunmittelbarkeit des Bisthums, die längst in Vergessenheit gerathen war, gegenüber Siegmund wieder geltend zu machen suchte, wurde er von diesem gezwungen, sein Bestreben fallen zu lassen. Deshalb ward Siegmund vom Papste gebannt und über Tirol das Interdict verhängt; doch blieb selbst die Geistlichkeit dem Herzoge treu. Erst nach Nikolaus' Tode brachte Friedrich III. einen Ausgleich zwischen dem Papste und Siegmund zustande, der zu Gunsten des letzteren lautete.

Im Verlaufe dieses Streites reizte der Papst die Schweizer zum Kriege mit dem Herzog, in dem die Habsburger den Thurgau und damit den *Rest ihrer Schweizer Besitzungen* verloren.¹ Um nun die Geldmittel zum Kampfe gegen die Eidgenossen zu gewinnen, verpfändete Siegmund seine Güter im Elsass an *Karl den Kühnen* von Burgund, schloss aber, da ihn dieser nicht unterstützte, mit jenen *die ewige Richtung*, derzufolge die Schweizer Siegmund Waffenhilfe versprachen, falls Karl die verpfändeten Gebiete behalten wollte, jener aber auf alle Besitzungen verzichtete, welche die Habsburger jemals in der Schweiz gehabt hatten.

Siegmund war ein freigebiger und verschwenderischer Fürst; er führte eine glänzende Hofhaltung, baute kostspielige Burgen und förderte die Kunst. Dadurch erschöpfte er den Schatz seines Vaters, obwohl ihm der blühende Bergbau große Einkünfte abwarf. Die zerrütteten Finanzverhältnisse bestimmten ihn, zu Gunsten seines Veters *Maximilian* auf das Land zu verzichten (1490); dieser *vereinigte* daher nach dem Tode seines Vaters wieder *alle habsburgischen Länder*.

3. Die Leopoldiner in Innerösterreich (1411—1493). Der Begründer des innerösterreichischen Zweiges der Leopoldiner ist *Ernst der Eiserne*,² der Bruder Friedrichs IV. Ihm folgte sein ältester Sohn *Friedrich V.* (als Kaiser der dritte), ein Fürst, welcher der nöthigen Thatkraft entbehrte, um in der kriegesischen Zeit, in der sich die Wehrverfassung des Mittelalters in voller Auflösung befand, die Ordnung aufrecht erhalten zu können. Es herrschten daher während seiner Regierung überaus *traurige Zustände*: auf-

¹ Mit Ausnahme des Frickthales, das erst i. J. 1803 an die Schweiz kam.

² Den Beinamen erhielt er wegen seiner Stärke.

rührerische Adelige, unbezahlte Söldnerbanden, raublustige Grenznachbarn (seit dem Jahre 1469 auch die Türken) verheerten die Länder, die noch dazu unter Misswachs, Hungersnoth und einer elenden Münze (den «Schinderlingen») litten, deren Ausprägung Friedrich einzelnen Söldnerführern statt der Bezahlung gestattete.

a) *Die Streitigkeiten im regierenden Hause.* Friedrich verwaltete gemeinsam mit seinem Bruder *Albrecht VI.*, einem begabten, tapferen und ehrgeizigen Manne, Innerösterreich, als Vormund Siegmunds Tirol und für den minderjährigen Ladislaus Österreich. Auf diese Stellung sich stützend, wollte er den Seniorat, der allmählich in Vergessenheit gerathen war, wieder herstellen, gerieth deshalb aber in vielfache Streitigkeiten mit seinem Bruder Albrecht, die sich noch steigerten, als er nach Ladislaus' Tode ganz Österreich für sich beanspruchte. Im Laufe der darüber ausgebrochenen Kämpfe wurde Friedrich von seinem Bruder in *Wien belagert*. Zwar kam es unter der Vermittlung Georgs von Podiebrad zu einem Vergleiche zwischen beiden, demzufolge Albrecht gegen eine Rente von 4000 Ducaten ganz Österreich auf acht Jahre zugewiesen wurde; weil der Vertrag aber nicht eingehalten wurde, dauerten die Streitigkeiten bis zu Albrechts Tode fort (1463). Da er keinen Sohn hinterließ, wurde Friedrich sein Erbe. Diese Verhältnisse trugen wesentlich zum Verlusste Böhmens und Ungarns bei.

b) *Friedrichs III. Beziehungen zu Böhmen und Ungarn.* Nach dem Aussterben der Albertiner hörte abermals die Verbindung der drei Ländergruppen auf, indem in Ungarn und in Böhmen die Stände einen einheimischen Großen zum Könige wählten, dort den hochgebildeten und thatkräftigen *Matthias Corvinus* (1458—1490), hier 1458–1471. den klugen und kriegstüchtigen *Georg von Podiebrad* (1458—1471). Wegen seiner militärischen und finanziellen Schwäche erkannte Friedrich beide an und schloss mit Matthias den Vertrag von 1463. *Ödenburg* (1463), der seinem Hause die ungarische Krone zusicherte, falls jener ohne Leibeserben stürbe.

Aber bald kam es zu *Zwistigkeiten* zwischen *Friedrich* und *Georg*. Dieser hatte vor seiner Krönung dem Papste die Beseitigung des Utraquismus versprochen, und der letztere drang nun auf die Erfüllung der Zusage; da aber Georg an den Utraquisten seine Hauptstütze hatte, suchte er den Papst hinzuhalten. Paul II. sprach deshalb über ihn Bann und Absetzung aus und veranlasste im Vereine mit dem Kaiser den König Matthias zur *Kriegserklärung*

an Georg. Der Krieg verlief so günstig für Matthias, dass er sich zum böhmischen Könige wählen und von den böhmischen Nebenländern huldigen ließ. Als nach Georgs Tode die Böhmen den Jagellonen Wladislaw zu ihrem Könige wählten, setzte Matthias den Kampf fort, bis ihm durch den *Olmützer Frieden* die böhmischen Nebenländer überlassen und selbst der Titel eines Königs von Böhmen zugestanden wurde (1478). Friedrich benahm sich in diesen Kämpfen schwankend; er verließ die Partei des Matthias und trat auf die Seite Georgs, beziehungsweise Wladislaws, über, den er als böhmischen König anerkannte. Infolgedessen erklärte Matthias an *Friedrich den Krieg*, obwohl dieser auch ihn mit Böhmen belehnte.¹ Der ungarische König besetzte unter großen Verheerungen fast ganz Österreich nebst großen Theilen von Steiermark und Kärnten und schlug seine Residenz in Wien auf; es schien, dass der Donaufürst von Ungarn aus errichtet werden sollte. Als aber Matthias ohne Erben starb und Maximilian unter dem Jubel der Bevölkerung in Österreich erschien, mussten die Magyaren die Alpenländer räumen. Da Wladislaw von Böhmen auch zum Nachfolger des Matthias gewählt worden war² — in folgedessen verzichtete Ungarn auf die böhmischen Nebenländer —, rückte Maximilian in Ungarn ein und nöthigte im Frieden von *Pressburg* (1491) Wladislaw zu dem Versprechen, dass Maximilian, beziehungsweise seinem Erben, beide Kronen zufallen sollten, falls sein eigenes Geschlecht im Mannsstamm ausstürbe. Da dieser Vertrag auch vom ungarischen Landtag angenommen wurde, so war der Anspruch der Habsburger auf das Land gesichert.

1478.

1491.

Matthias sorgte für eine geordnete Rechtspflege, gründete nach dem Verfall der Universität in Fünfkirchen eine neue in *Pressburg*, die sich aber nur bis zu seinem Tode erhielt, und förderte in freier Weise die Kunst.

c) *Die Erwerbung Burgunds*. Je ungünstiger die Regierung Friedrichs verlief, desto glänzender war die Aussicht, die sich seinem Hause im Westen eröffnete. Es gelang nämlich seiner zähen Ausdauer, die Vermählung seines Sohnes Maximilian mit Maria, der

¹ Der Krieg dauerte mit Unterbrechungen von 1477 bis 1490.

² Die Magnaten wollten nämlich einen schwachen König; so sagte Stefan Zápolya, der Wojwode von Siebenbürgen, er wolle einen König, den er beständig am Schopfe packen könne (*cuius crines continuo in manu tenere posset*). Und zu Wladislaw und seinem Sohne Ludwig sollen die böhmischen Großen wiederholt gesagt haben: «Du bist unser König, wir aber sind deine Herren.»

Erbtochter von *Burgund*, zustande zu bringen, infolge deren nach dem Tode Karls des Kühnen das reiche burgundische Erbe an die Habsburger fiel. Nur das Herzogthum Burgund, das ein französisches Lehen war, musste Frankreich überlassen werden. Durch diese Erwerbung gaben die Habsburger dem zerbröckelnden deutschen Reiche einen festen Halt gegen das westliche Nachbarreich, anderseits wurden sie dadurch in *langwierige Kriege am Rheine* verwickelt.

d) *Friedrichs Charakter*. Ein Meister im diplomatischen Hinhalten und Überreden, entbehrte er der raschen Entschlossenheit, meinte vielmehr, die Zeit zum Handeln könne nicht ausbleiben. Gebildeter als die meisten damaligen Fürsten, zeichnete er sich auch durch Ehrenhaftigkeit, Frömmigkeit und Mäßigkeit aus. Selbst als ländlerloser Flüchtling gab er den Gedanken an die Größe seines Hauses nicht auf. Er wies alle Angriffe auf seine Stellung als Kaiser und Landesfürst zurück, besetzte auf Grund des Wiener Concordates (II. 187) die meisten Bisthümer mit ergebenen Geistlichen, bestätigte das *privilegium maius* und führte den Titel «Erzherzog» in seinem Hause ein (1453).

1453.

1493–1519.

V. Maximilian I. (1493—1519).

Die Begründung des österreichischen Gesamtstaates, die Erhebung des Hauses Habsburg zur ersten Macht in Europa und die Anfänge der modernen Staatsverwaltung in Österreich.

A. *Maximilians Reichsreform*. Auf dem Reichstage zu Worms (1495) kam nach längeren Verhandlungen mit den Ständen die Verkündigung des ewigen Landfriedens, die Errichtung des Reichskammergerichtes und die Einführung des gemeinen Pfennigs zustande (III. 23). Da aber die Eidgenossen diese Beschlüsse nicht annehmen wollten, gerieth der Kaiser mit ihnen in Krieg, dessen Schauplatz sich vom Vintschgau bis nach Basel erstreckte; die Schweizer setzten im Frieden von *Basel* (1499) ihren Willen durch. Als zur leichteren Durchführung des Landfriedens auf dem Reichstage zu *Köln* Deutschland in zwölf Kreise getheilt ward, wurden die Alpenländer unter dem Namen des österreichischen Kreises zusammengefasst; auf die Sudetenländer erstreckte sich diese Eintheilung nicht.

1495.

1499.

1500.

B. *Die Ländererwerbungen unter Maximilian*. Als im Jahre 1500 die Linie der Görz-Friauler Grafen erlosch, kam deren

Gebiet, nämlich die *Grafschaft Görz* mit Gradisca und Idria sowie das Pusterthal, älteren Erbverträgen zufolge an die Habsburger.¹ Durch die Theilnahme an einem Erbfolgestreit in Bayern gewann Maximilian Kufstein, Kitzbühel, Rattenberg u. a. Orte in *Nordtirol* (1505, vgl. S. 47). Die neunjährigen Kämpfe mit Venedig brachten ihm *Rovereto*, *Riva* und *Ampezzo* ein (1507). Infolge der Vermählung seines Sohnes Philipp des Schönen mit Johanna, der Tochter Ferdinands von Aragonien und der Isabella von Castilien, fiel nach dem Tode näher berechtigter Erben *die spanische Monarchie* sammt den europäischen Nebenländern und den amerikanischen Colonien an das Haus Habsburg. Durch die Doppelheirat seiner Enkelkinder Ferdinand und Maria mit Anna und Ludwig, den Kindern des Königs Wladislaw, und die Erneuerung der alten Erbverträge auf dem glänzenden Congresse zu Wien (1515) bereitete er den *Anfall Böhmens und Ungarns* an sein Haus vor.

1505.

1507.

1515.

C. Die Begründung des modernen Staates in Österreich.

Während die Habsburger im vierzehnten Jahrhunderte wohl das reichste deutsche Fürstengeschlecht waren und die Stände keine politische Bedeutung hatten, sank seit dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts infolge der Zwistigkeiten im regierenden Hause und der zahlreichen Kriege ihre finanzielle Leistungsfähigkeit immer mehr,² so dass sie sich wiederholt an die Stände um Geldbewilligung wenden mussten; auch machten die Habsburger sie mehrmals zu Schiedsrichtern bei ihren Streitigkeiten. Dadurch wuchs die *Macht der Stände* wie kaum in einem anderen Lande, so dass sie bis zur Schlacht am weißen Berge das politische Leben Österreichs beherrschten. Um nun diese Macht einzuschränken und anderseits den vermehrten Staatsgeschäften genügen zu können (III. 25), begann Maximilian damit, den mittelalterlichen Feudal- durch den *modernen Beamtenstaat* zu ersetzen. Zu diesem Zwecke schuf er, der erste deutsche Fürst, nach dem Vorbilde Burgunds mehrere ständige *oberste Beamtencollegien*, während sein Vater die Regierung noch ganz persönlich geführt und sich deshalb um alle Einzelheiten

¹ Das Pusterthal wurde damals mit Tirol verbunden. — Die Erwerbung des Isonzogebietes trug zur Steigerung der Feindseligkeiten zwischen Maximilian und Venedig bei.

² In der Zeit von 1282 bis 1399 sank der Wert des Wiener Pfennigs infolge der Verschlechterung der Münze von 14 auf 7 h herab.

gekümmert hatte.¹ Er errichtete nämlich nach dem Scheitern der Reichsreform für beide Ländergruppen, in welche damals die Alpenländer zerfielen, die oberösterreichische (Tirol und die Vorlande) und die niederösterreichische (die übrigen Länder), je ein *Regiment* und eine *Rait-* oder *Rechnungskammer*, das erstere für die Verwaltung und Rechtspflege, die letztere für das Finanzwesen. Die Mitglieder dieser Behörden wurden nicht mehr auf Leihenserträge angewiesen, sondern mit einem bestimmten Gehalte angestellt. Die Bezahlung der Beamten, die zahlreichen Kriege und die Freigebigkeit Maximilians zerrütteten die Finanzen umso mehr, als seine Haupteinnahmen noch immer auf der Naturalwirtschaft, nämlich dem Ertragnisse der Domänen und der Lehensgefälle, beruhten.²

Maximilian ist der erste österreichische Herrscher, der die bis dahin lose verbundenen Länder auf Grund einer geregelten Verwaltung zu *einem Staate zu vereinigen* strebte. Wiederholt berief er auch *Delegierte der Stände* verschiedener Länder zu gemeinsamen Berathungen. Besonders wichtig wurde der Ausschusslandtag zu Innsbruck (1518), zu dem die Stände aller Alpenländer Vertreter entsendeten, so dass er der erste Versuch einer Gesamtvertretung Österreichs ist.

D. Maximilians Fürsorge für Wissenschaft und Kunst.

In die Zeit Maximilians fällt der Sieg des *Humanismus* über die Scholastik auch in Deutschland. Der Kaiser selbst stand in lebhaftem Verkehre mit verschiedenen Humanisten und verschaffte durch die Errichtung neuer Lehrkanzeln für das Studium des römischen Rechtes, für Poetik u. s. w., sowie durch Berufung von Humanisten dem neuen Geiste die Herrschaft auf der Wiener Universität.

Maximilian hatte ferner ein lebhaftes Interesse für *Poesie* und *Kunst*; die letztere hat damals niemand in Deutschland so gefördert wie er. Er ließ das Ambraser Heldenbuch anlegen, in dem allein die Kudrun erhalten ist, und gab den Plan an für die Abfassung des metrischen «Teuerdank», der seine Thaten als Ritter und Jäger, des prosaischen «Weißkunig», der seine Erziehung und Kriege, und des unvollendeten «Freidal», der seine Turniere und Mummereien

¹ Die beiden Hauptepochen des Überganges von der alten Form der Amtsverfassung zum Berufsbeamtenthume liegen in der Zeit des Principates und in der Maximilians.

² Die regelmäßigen Einkünfte aus den Erblanden werden für die Zeit Maximilians auf höchstens 400.000 rheinische Gulden geschätzt.

schildert. Für die Ausschmückung dieser Werke ließ er von hervorragenden Künstlern Zeichnungen anfertigen; außerdem entwarfen in seinem Auftrage *Albrecht Dürer* und *Hans Burgkmayr* die Zeichnungen für den Triumphzug und die Ehrenpforte, zwei Werke, welche der Verherrlichung seines Hauses dienen sollten, aber nicht zustande gekommen sind.¹ Maximilian förderte auch verschiedene Zweige der Kunstindustrie, wie die Goldschmiedekunst, die Münzschniderei, die Harnischschlägerei u. a. Zur Ausführung monumentaler Werke fehlte es ihm leider an Geld.

E. Maximilians Charakter. Maximilian, nächst Josef II. der volksthümlichste aller Habsburger, war ein tapferer Ritter und kühner Jäger; wiederholt hat er sein Leben der größten Gefahr ausgesetzt. Er besaß ein ausgezeichnetes Gedächtnis, eine scharfe Auffassungskraft, gute Menschenkenntnis und liebenswürdige Leutseligkeit. Sein lebhafter Geist verfolgte nicht selten mehrere Pläne auf einmal, ähnlich wie seinerzeit Leopold III.; daran, an seiner Geldnoth und dem Widerstreben der Reichsfürsten scheiterten viele seiner Absichten. Er war ein ausgezeichneter Heeresorganisator. Das verfallene Vasallenheer ersetzte er durch die *Landsknechte*, eine Soldtruppe, die aus den eigenen Unterthanen gebildet war und sich durch Hochhaltung der militärischen Ehre auszeichnete. Große Verdienste erwarb er sich um die Verbesserung der Artillerie, die er erst eigentlich zur kriegstüchtigen Waffe umgestaltete. Mit Recht heißt er *der letzte Ritter*.

¹ Der unvollendete «Weißkunig» wurde erst im achtzehnten Jahrhunderte gedruckt, der Teuerdank erschien bereits unter Maximilian in einer Prachtausgabe und fand bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein viele Leser. Die Zeichnungen für den Weißkunig wurden von Hans Burgkmayr, die für den Teuerdank von Hans Schäußelein entworfen. — Die Mummereien bestanden aus Mahlzeiten, an denen nur Damen und die vornehmsten Ritter theilnahmen, während andere ihnen aufwarteten, und aus Tänzen, bei denen die Paare in phantastischen Costümen erschienen. Die Ehrenpforte stellt einen Triumphbogen mit drei großen Öffnungen dar, deren mittlerer den Kaiser selbst mit seinen Vorgängern, seine Thaten und die mit ihm verwandten Fürsten zeigt. Ähnlich bildet der Triumphzug mit seinen verschiedenen Gruppen, dem Kaiser sammt seinem Gefolge u. s. w. eine Verherrlichung Maximilians. Für die Ehrenpforte allein wurden 90 Holzstöcke angefertigt.

VI. Cultur.

A. Die Kirche.

Auch in den österreichischen Ländern *verfiel* gegen Ausgang des Mittelalters infolge des Reichthums der Geistlichkeit und des päpstlichen Schismas *das kirchliche Leben*; mehrere Provinzial-Synoden verboten den Ausschank von Weinen in Kirchen und Pfarrhöfen. Vergebens versuchten verschiedene Secten und Bruderschaften, wie die Geißler, die Begharden, Waldenser und Husiten, eine Besserung herbeizuführen. Unter Friedrich III. wurden in Laibach, Wien und Wiener-Neustadt Bisthümer errichtet; dagegen war damals die Bedeutung des Patriarchen von Aquileia, der nunmehr seinen Sitz in Udine hatte, tief herabgesunken. In Böhmen verlor die Kirche während der Husitenkriege einen großen Theil ihres Besitzes; in Ungarn wurden unter Siegmund alle Kirchengüter als Eigenthum der Krone erklärt.

B. Die Verfassung.

Im fünfzehnten Jahrhunderte gelangte in allen drei Ländergruppen die *ständische Macht* zu großer Bedeutung. Die Stände verhandelten auf den *Landtagen* getrennt nach den Curien der Prälaten, Herren, Ritter und der landesfürstlichen Städte («die gemain Landschaft»). Die Rechte, welche sie ausübten, waren nach der Persönlichkeit des Herrschers sehr verschieden; im allgemeinen waren sie befugt, bei neuen Gesetzen, Geld-¹ und Truppenforderungen, bei der Verpfändung oder dem Verkaufe von Landestheilen u. s. w. ihre Zustimmung zu geben. In Böhmen und Ungarn nahmen die Stände infolge des häufigen Wechsels des Herrscherhauses auch das Recht der Königswahl in Anspruch. In den Alpenländern sind die Habsburger mit ihren Unterthanen so innig verwachsen, dass sie bereits um das Jahr 1400 als *Haus Österreich* bezeichnet werden.

1. Die Alpenländer. Hier wird in den einzelnen Ländern zu verschiedenen Zeiten die Mitwirkung der Stände bei wichtigen Anlässen erwähnt. Zwar haben Albrecht II. und Rudolf IV. bei der Feststellung der Hausordnung die Zustimmung der Stände eingeholt, jedoch haben ihnen die ersten Habsburger nur selten Einfluss auf die Verwaltung gewährt. Heinrich war der erste Graf in Tirol, der alle wichtigeren Verordnungen «nach dem Rathe der Edelleute und Dienstmannen des Landes» erließ; seine Tochter Margareta überließ die Regierung des Landes an Rudolf IV. «unter Zustimmung der Herren, Ritter, Bischöfe und Städte im Lande». In Ober- und Niederösterreich übernahmen die Stände beim Aussterben

¹ Man sagte daher: «Landtage sind Geldtage».

der Albertiner selbst die Regierung und traten Friedrich III. mit den Waffen entgegen; unter ihm stieg ihre Macht infolge der inneren und äußeren Noth am höchsten.

2. **Böhmen.** Hier erhielt die Regierung seit den Husitenkriegen ein *oligarchisch-aristokratisches Gepräge*, da der Adel die Krone auf das äußerste beschränkte; unter Wladislaw wurde sogar bestimmt, dass die Landesordnung nur vom Adel mit Zustimmung des Königs abgeändert werden dürfe. Auch in Mähren beherrschte der Adel die politische Lage. In Schlesien förderten die vielen Streitigkeiten unter den Theilfürsten die ständische Macht.

3. **Ungarn.** Auch in Ungarn waren ursprünglich nur die Großgrundbesitzer (Prälaten und Magnaten) politisch maßgebend. Die Angiovinen schoben zwar den Landtag beiseite, steigerten aber den Einfluss der Magnaten, so dass Ungarn zur Zeit der Jagellonen geradezu eine *Oligarchie* war. Der Comitatsadel und die Städte erlangten erst unter Siegmund dauernd Zutritt zu den Landtagen; unter ihm wurde ferner infolge seiner oftmaligen Abwesenheit vom Lande die wichtige Stellung, die später der *Palatin* einnahm, angebahnt. Unter den Jagellonen wurden die königlichen Einkünfte infolge der Betrügereien der Schatzmeister immer geringer, die Söldner konnten nicht bezahlt werden, verübten daher Plünderungen und giengen sogar zu den Türken über.

C. Die Literatur.

1. **Die Dichtkunst.** Vom Ausgange des dreizehnten bis zu dem des vierzehnten Jahrhunderts herrschte in unseren Ländern auf poetischem Gebiete *Öde*. Um 1400 ertönen die Lieder der letzten Minnesänger, nämlich des Vorarlbergers *Hugo von Montfort*, der meist in Steiermark lebte, und des begabteren *Oswald von Wolkenstein*, eines Tirolers.

Von epischen Dichtungen sind zu nennen die «Ehrenreden» des *Peter Suchenwirt*, die hauptsächlich Österreich betreffen,¹ und das «Buch von den Wienern» des *Michel Beheim*, worin dieser die Belagerung Wiens unter Friedrich III. erzählt, die der Verfasser selbst mitgemacht hat. Die letzten Werke der höfischen Epik sind die allegorischen Dichtungen Maximilians I.

Außerdem waren besonders *Schwänke* beliebt. Eine bekannte Sammlung von solchen veranstaltete der Wiener Frankfurter unter dem Titel: «Pfaff vom Kahlenberg».

In *dramatischer* Beziehung gab es geistliche und weltliche Spiele, die beide von Bürgern gepflegt wurden. Die ersteren behandeln besonders die Osterzeit, und zwar in würdiger Weise und unter Theilnahme der Kirche; allmählich wird ihr Schauplatz von den Städten auf das Land verlegt. Die weltlichen oder Fastnachtspiele sind derbkomische Possen, die ihren Stoff dem bürgerlichen und bäuerlichen Leben entnehmen und an den römischen Mimus erinnern (I. 273).

2. **Die Prosa.** Das wissenschaftliche Leben des späteren Mittelalters erfuhr in unseren Ländern eine kräftige Förderung durch die Errichtung von *Universitäten*; namentlich wurde die Wiener

¹ Er verherrlichte z. B. Albrecht II. und III., Ludwig den Großen u. a.

Universität der geistige Mittelpunkt für Österreich¹ und Deutschland. Hierzu kam im fünfzehnten Jahrhunderte der *Humanismus*. Dieser fand zunächst in *Ungarn* eine eifrige Förderung durch *Matthias Corvinus*, der von Johann *Vitez*, dem hervorragendsten ungarischen Humanisten, erzogen worden war. In *Österreich* fand der Humanismus unter *Friedrich III.* und ganz besonders unter *Maximilian I.* eine Heimstätte, deren Stütze die Wiener Universität war. Hier wirkten Georg von *Peurbach* und Johann *Müller von Königsberg*, die Wien für längere Zeit zum Hauptsitze des Studiums der Mathematik und Astronomie machten (III. 14), ferner Conrad *Celtes*, der in Wien eine gelehrte Gesellschaft als Mittelpunkt des Humanismus in allen drei Ländergruppen begründete.² Auch Maximilian stand mit zahlreichen Humanisten in Briefwechsel und zog humanistisch gebildete Männer, wie *Cuspinian*, *Lazius* und *Stabius*, in seine Nähe; diese Männer widmeten sich mit Erfolg der heimischen Geschichtschreibung. Dagegen kam infolge der Husitenkriege der Humanismus in *Böhmen* nicht zur Entfaltung; nur der eifrige *Lobkowitz* von Hassenstein verdient hier genannt zu werden. Von der kurzen Zeit des Humanismus abgesehen, wurde in Österreich die Wissenschaft bis in den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hinein mitunter nahezu ausschließlich von Geistlichen gepflegt.

Neben dem Humanismus ist die *Geschichtschreibung* von großer Bedeutung. Die Chronik des Abtes *Johann von Viktring* gehört zu den besten geschichtlichen Werken des späteren Mittelalters. Neben den Fortsetzungen der Klosterannalen entstanden mehrere Chroniken auch in deutscher Sprache. Außer der österreichischen Chronik *Ebendorfers*, eines Niederösterreichers, und der wichtigen *Chronik der Grafen von Cilli* sind besonders die österreichische, Kärntner und ungarische Chronik des Kärntner Pfarrers *Unrest* († um 1500) zu erwähnen, von denen namentlich die erstere eine wichtige Quelle für die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ist.

D. Die Kunst.

In diesem Abschnitte gelangte bei uns die *Gothik* zur Blüte; es herrschte damals eine überaus *eifrige Pflege* auf allen Gebieten der Kunst.

¹ Viele österreichische Klöster schickten ihre Cleriker nach Wien.

² Die sodalitas Danubiana wurde neben der rheinischen Gesellschaft in Heidelberg die berühmteste des ganzen deutschen Reiches.

1. **Die Alpenländer.** Hier ist der bei weitem wichtigste Bau der *Stefansdom in Wien*, dessen älteste Theile, das Riesenthor und die beiden Heidenthürme, noch vom romanischen Bau herkommen, während unter Albrecht II. der gothische Umbau des Chores vollendet und unter Rudolf IV. der Grund zum herrlichen Südthurme gelegt wurde; der letztere ist neben den prächtigen Fenstern und Wimpergen der decorativ reichste Theil der ganzen Kirche. Im Innern sind besonders die Kanzel, ein Werk des Brünner Meisters Pilgram, und das Marmordenkmal Friedrichs III. von Lerch aus Leyden berühmt. Die meisten gothischen Kirchen in Österreich sind Hallenkirchen. — Von den weltlichen Bauten der Zeit ist besonders die Burg *Runkelstein* wegen ihrer vielen Fresken hervorzuheben, die den Stoff dem höfischen Epos, namentlich Tristan und Isolde, entnehmen.

Die *Plastik* und *Malerei* wurden vor allem zur Ausschmückung der Kirchen verwendet. Beide schufen im Vereine zahlreiche *Flügelaltäre*, von denen der berühmteste in St. Wolfgang steht, ein Werk des Tiroler Bildhauers und Malers *Michael Pacher*, des größten Künstlers des fünfzehnten Jahrhunderts in den Alpenländern.¹

Das prächtigste *Grabdenkmal* Österreichs ist das Kenotaph Maximilians I. in Innsbruck, dessen Gesamtanlage von ihm selbst herrührt, während seine Vollendung erst in die Zeit Rudolfs II. fällt; es sind daher die Gothik und Renaissance an ihm vertreten.²

2. **Böhmen.** Hier herrschte unter *Karl IV.* eine ähnlich glänzende Kunstthätigkeit wie in Wien. Der *St. Veiter Dom in Prag* ist neben der Stefanskirche der bedeutendste Bau der Zeit in unserem Reiche.³ Das Beispiel Karls wirkte auf Adel, Geistlichkeit und Bürgerschaft, so dass sich in ganz Böhmen ein reges Kunstleben entfaltete. Besonders hervorzuheben sind noch die Teynkirche in Prag und die Barbarakirche in Kuttenberg. Karl übertraf in der Pflege der Kunst alle weltlichen Fürsten des vierzehnten Jahrhunderts; er berief

¹ Die Mitte bildet die plastische Gruppe der Krönung Mariä, die beiderseitigen Doppelflügel sind mit Gemälden geschmückt.

² Das Denkmal ist an den vier Seiten mit 24 kunstvollen Marmorreliefs geschmückt und mit der knienden Erzgestalt des Kaisers gekrönt; umgeben ist es von 28 überlebensgroßen Erzbildern, von denen zwei (Arthur und Theoderich der Große) Werke Peter Vischers sind.

³ Der Chor wurde erst unter Wenzel vollendet; unter ihm wurde auch der Bau des fünfschiffigen Langhauses begonnen.

zahlreiche fremde Künstler, erbaute die Karlsbrücke in Prag und die Burg Karlstein mit der berühmten Kreuzkapelle, deren Wände theils mit Edelsteinen auf Goldgrund, theils mit zahlreichen Wand- und Tafelbildern geschmückt sind.

3. Ungarn. Hier entwickelte sich unter deutschem Einfluss ein reges Kunstleben in der Zeit *Ludwigs I.*; unter ihm wurde der *Dom in Kaschau*, das gothische Hauptwerk Ungarns, vollendet. Früh drang hier die *Renaissance* ein, die ihre Blüte unter Matthias Corvinus erreichte. Sein hervorragendstes Werk ist der Neubau der *Königsburg in Ofen*, in der auch die berühmte Bibliothek (Corvina), angeblich 50.000 Bände stark, untergebracht war. Die Geistlichkeit und der Bürgerstand folgten dem königlichen Beispiele, so dass sich namentlich in Ofen zahlreiche Paläste erhoben; doch giengen die meisten von ihnen in den Türkenkriegen zugrunde.

Hiezu kommen in allen drei Ländergruppen zahlreiche Werke der *Kunstindustrie*, namentlich der Goldschmiedekunst, der Miniatur- und Glasmalerei, der Sticker¹ei, der Plattner¹ei und Harnischschlägerei.

4. Galizien. Dasselbst ist *Krakau*, die Krönungsstadt der polnischen Könige, durch eine Fülle wohlerhaltener Kunstdenkmäler ausgezeichnet, die theils aus der Zeit des letzten Piasten, theils aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts stammen. Der letzteren Zeit gehört die Jagellonenkapelle an, ein Zubau zum Dome in edlem Renaissancestile. Die Marienkirche schmückt ein Flügelaltar von Veit Stoß, dessen Hauptstück den Tod der h. Maria darstellt. Die berühmtesten weltlichen Bauten der Stadt sind die Tuchlauben, deren ursprünglicher Bau von Kasimir dem Großen herrührt, und die Universität aus dem fünfzehnten Jahrhunderte.

E. Die materielle Cultur.

Während am Beginne dieses Abschnittes die wirtschaftliche Lage unserer Länder recht zufriedenstellend war, ist sie gegen Ausgang des Mittelalters *tief herabgesunken*. Maßgebend hiefür waren besonders die Streitigkeiten im regierenden Hause, die zahlreichen Kriege um den Besitz Böhmens und Ungarns, die vielen Türkenfälle seit der Schlacht bei Nikopolis, die Zerrüttung des mittelalterlichen Heereswesens, die Einführung der Söldnertruppen seit

¹ Vielleicht das schönste Werk der Sticker¹ei, das sich überhaupt erhalten hat, sind die burgundischen Messgewänder in Wien.

den Husitenkriegen und die zunehmende Verschlechterung der Münze. In allen Kreisen der Gesellschaft herrschte starke Verschuldung, auch klagte man über das wucherische Gebaren der Juden,¹ über die «Finanzerei» der Handelsgesellschaften und die Ausbeutung durch die reichen Capitalisten, wie die Fugger und die Welser. Hiezu kam der Sieg der Geldwirtschaft, unter dessen Folgen nicht nur der Bauernstand, sondern auch der Großgrundbesitz litt (III. 27); der letztere hatte nämlich die Giebigkeiten der abhängigen Bauern großentheils in feste Renten umgewandelt, die aber infolge der sinkenden Kaufkraft des Geldes minderwertig wurden.

1. Die Landwirtschaft. Mit Ausnahme von Tirol ist der freie Bauernstand fast ganz verschwunden; anderseits ist aber am Ausgange des Mittelalters in den *Alpenländern*, von Vorarlberg abgesehen, die *Leibeigenschaft* nur mehr vereinzelt vorhanden. Die Bauern waren im allgemeinen gutsherrliche Unterthanen geworden, der Boden, den sie bewirtschafteten, gehörte der Herrschaft, die auch die Gerichtsbarkeit über sie ausübte; doch war ihre Stellung im einzelnen sehr verschieden. Stets lebte aber der Bauer in bescheidenen Verhältnissen, daher wird er geradezu «der arme Mann» genannt. Schlimm stand es mit dem Bauernstand in *Böhmen* und *Ungarn*, da er hier unter Wladislaw vollständig an die Scholle gebunden und mit den drückendsten Abgaben belastet wurde, so dass ihm nur ein Drittel seiner Einkünfte verblieb. Die alten Hufen waren wegen Zunahme der Bevölkerung vielfach zerschlagen worden. Als nun in den Alpenländern einige Grundherren die Geldablösung rückgängig machen und die Naturalgiebigkeiten erhöhen wollten, brach in Krain der Kampf «um das alte Recht» aus, der sich auch über Steiermark und Kärnten ausbreitete, aber bald unterdrückt wurde (1515). Gleichzeitig erhoben sich die Bauern in Ungarn, wurden aber von Johann Zápolya, dem Woiwoden von Siebenbürgen, unter Verübung unmenschlicher Grausamkeit besiegt; hiebei fanden 40.000 bis 70.000 Menschen den Tod.²

¹ Der Zinsfuß betrug im vierzehnten Jahrhunderte 70 bis 86%.

² Der Bauernführer Dozsa wurde an einen glühend gemachten Sessel gefesselt, mit glühenden Zangen gezwickt und mit einer glühenden Krone aus Eisen gekrönt; mehrere Bauern nöthigte man, von seinem Fleische zu essen, zuletzt wurde er enthauptet und geviertheilt. — Die Aufständischen heißen Kuruzen (von *crux*), weil sie ursprünglich für einen Kreuzzug aufgeboden waren. Seitdem werden die Aufständischen in Ungarn überhaupt Kuruzen («Kreuzfahrer») genannt.

Infolge der steigenden Biererzeugung *gieng im fünfzehnten Jahrhunderte der Weinbau zurück.

Das wichtigste Zugthier der Bauern war das Rind; den großen Bedarf an Pferden (Ritterheere!) deckten besonders Nordtirol und Salzburg.

2. Bergbau. Dieser *blühte* im fünfzehnten Jahrhundert in den Alpenländern und in Ungarn. Zu den alten Betrieben kamen neue, namentlich in Tirol, hinzu; hier wurde vor allem im Unterinntale (Schwaz) Silber gewonnen. In Salzburg und Kärnten wurde mit Erfolg auf Gold gegraben. Dagegen gieng der Bergbau in Böhmen infolge der Husitenkriege sehr zurück.

3. Gewerbe. Bedeutend besser als mit dem Ackerbau stand es mit dem Gewerbe. In den österreichischen Ländern kam es zwischen den «Erbbürgern» und den Zünften niemals zu so erbitterten Kämpfen wie in Deutschland, da unsere Städte kleiner und einem Herrn unterthänig waren, der solche Ausschreitungen unterdrücken konnte. Im allgemeinen erhielten im fünfzehnten Jahrhunderte die *Zünfte* in den meisten Städten *Antheil an der Stadtverwaltung*. Im sechzehnten Jahrhundert erreichte das Gewerbe eine bedeutende *Blüte*, zumal da durch fortwährende Einwanderung aus Deutschland die Lücken wieder ausgefüllt wurden, welche die Kämpfe mit den Türken auch in die Stadtbevölkerung rissen. Einzelne Gewerbe wurden fast fabrikmäßig betrieben, so die Eisenwarenerzeugung in Steyr, die Seidenfabrication in Südtirol, die Glasindustrie in Böhmen u. a.

4. Der Handel. In den *Alpenländern* blühte der Handel auch in diesem Abschnitt und benützte die bisherigen Wege. Der Großhandel lag aber in den Händen süddeutscher Kaufleute, die von Wien aus den Warenverkehr mit Ungarn und Italien beherrschten. Noch immer waren der Straßenzwang und die vielen Zollstätten lästig, der letzteren gab es z. B. in Niederösterreich im vierzehnten Jahrhundert über 90. In *Ungarn* nahm der Handel unter den Angiovinen, in *Böhmen* unter den Luxemburgern einen großen Aufschwung, verfiel aber infolge der Husiten- und der sonstigen Kriege. Die Einfuhr überstieg die Ausfuhr bedeutend, so dass beständig Geld in das Ausland abfloss.

Vierter Abschnitt.

Die Gesamtstaatsgeschichte von der Schlacht bei Mohács bis zur Gegenwart (seit dem Jahre 1526).

Erster Theil.

Von der Schlacht bei Mohács bis zum Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes (1526—1740).

In diesem Abschnitt erfolgt durch den Anfall der Kronen von Böhmen und Ungarn an die Habsburger die Bildung des österreichisch-ungarischen *Gesamtstaates*. Die äußere Politik ist besonders durch die Kriege mit den *Türken* und mit *Frankreich* gekennzeichnet. Der Hauptinhalt der inneren Geschichte ist die siegreiche Bekämpfung der zumeist protestantischen Stände durch die Landesfürsten, derzufolge Österreich ein *katholischer* und *absoluter* Staat geworden ist; dagegen gelingt in Ungarn weder die Ausrottung des Protestantismus noch die Beseitigung der ständischen Rechte.

I. Das Herrscherhaus.

A. Ferdinand I. (1522—1564). Da die Alpenländer ein Ge- 1522-1564.
sammteigenthum der Habsburger waren, so hatten nach dem Tode Maximilians I., der seinen Sohn Philipp den Schönen überlebte, seine Enkel *Karl* und *Ferdinand* Ansprüche darauf, doch verzichtete der erstere im Vertrage von Brüssel «aus aufrichtiger brüderlicher Liebe» auf sein Recht zu Gunsten des letzteren (1522), der dadurch der 1522.
Stammvater der jüngeren Linie des Hauses Habsburg geworden ist. Wenige Jahre darauf erwarb Ferdinand die Kronen von Böhmen und Ungarn, nachdem sein Schwager *Ludwig II.*, der Sohn und Nachfolger Wladislaws, von Suleiman II. bei *Mohács* besiegt worden war und auf der Flucht sein Leben verloren hatte. Das Jahr 1526 1526.
ist daher das Geburtsjahr der österreichisch-ungarischen Monarchie. In Böhmen wurde Ferdinand ohne Schwierigkeit einstimmig als König anerkannt,¹ dagegen wählte in Ungarn die Mehrzahl der Stände

¹ Ferdinand betrachtete sich zwar auf Grund der Bestimmung Karls IV. als Erbkönig von Böhmen, doch ließ er seine Wahl zu, weil die Stände das Wahlrecht beanspruchten.

Johann Zápolya und nur die Minderzahl Ferdinand zum Könige. Diese Doppelwahl brachte viel Unheil über Ungarn und verwickelte die Habsburger in langwierige Kämpfe mit den Türken.

Ferdinand war wohlwollend, fromm, im Gegensatze zur damaligen Sitte mäßig in Speise und Trank, wie fast alle Habsburger ein Freund der Wissenschaft und Kunst; die Wiener Universität hat er aus dem tiefen Verfall, in den sie nach dem Tode Maximilians gerathen war, wieder emporgehoben.¹ Dem Herkommen gemäß theilte er seine Länder unter seine drei Söhne; *Maximilian* erhielt Ober- und Niederösterreich, Böhmen und Ungarn, *Ferdinand* Tirol und die Vorlande, *Karl* Innerösterreich. Die österreichische Linie erlosch mit den Söhnen Maximilians und die tirolische mit ihrem Gründer, dem Gemahle der Philippine Welser, so dass die steirische zum zweitenmal alle Länder vereinigte.

1564–1576.

B. Maximilian II. (1564—1576). Er war der einzige Habsburger, der zum Protestantismus hinneigte; gleichwohl hat er theils, wie Heinrich IV. von Frankreich, aus politischen Rücksichten (wegen der Erwerbung der Kaiserkrone und der Aussicht auf die spanische Monarchie), theils wegen der vielen Glaubensstreitigkeiten unter den Protestanten am Katholicismus festgehalten. Er war in confessioneller Beziehung tolerant, ausgezeichnet durch reiche Herzens- und Geistesbildung, ein seltenes Gedächtnis und große Arbeitslust.

1576–1612.

C. Rudolf II. (1576 — 1612). Rudolf war ein wohlwollender, kunst-sinniger, aber schwacher, zur Schwermuth geneigter Fürst. Er schloss sich förmlich in seiner Burg auf dem Hradschin ein und beschäftigte sich viel lieber mit Alchemie und Astrologie als mit Regierungsangelegenheiten. In Ermangelung eines väterlichen Testaments schloss er bald nach seiner Thronbesteigung mit seinen Brüdern einen Vertrag, demzufolge sie gegen eine Rente auf alle territorialen Ansprüche verzichteten. Da aber infolge der zunehmenden Krankheit des Kaisers die Regierung förmlich ins Stocken gerieth, so erklärten die übrigen Erzherzoge seinen Bruder Matthias zum Haupte des Hauses Habsburg, und Rudolf musste ihm Österreich und Mähren überlassen (1608). Als nun der Kaiser Böhmen seinem Vetter Leopold zuwenden wollte, nöthigte ihn Matthias auch zur Verzichtleistung auf Böhmen (1611).

1608.

1611.

¹ Im Jahre 1532 sollen an der Wiener Universität nur zwölf Studenten neu aufgenommen worden und innerhalb zwanzig Jahren höchstens zwei Priester von der Universität abgegangen sein.

D. Matthias (1612—1619). Dieser war zwar ein liebenswürdiger 1612–1619.
und kunstsinniger, aber unselbständiger Herrscher, für den eigentlich
der Wiener Bischof *Klesel* die Regierung führte. In sein vorletztes
Regierungsjahr fällt der Ausbruch des *dreißigjährigen Krieges*
(1618—1648), in dessen Verlaufe die Habsburger durch den Frieden 1618–1648.
von *Prag* (1635) die Lausitz an Sachsen verloren. Da weder Matthias 1635.
noch seine Brüder Maximilian und Albrecht Kinder hatten, die
beiden letzteren, bereits alt und gebrechlich, überdies auf die Nach-
folge verzichteten, so vereinigte Ferdinand, der Sohn Karls, wieder
das ganze Gebiet, nachdem er auch schon zu Lebzeiten des Matthias
als König von Böhmen «angenommen»¹ und von den ungarischen
Ständen «nach ihrer alten Gewohnheit und immer beobachteten
Freiheit» zum Könige gewählt worden war.

E. Ferdinand II. (1619—1637). Ein entschiedener Feind des 1619–1637.
Protestantismus, suchte er überall den Katholicismus wieder zum
Siege zu führen.² Leutselig, großmüthig und fromm, beschenkte er
mit freigebiger Hand die Kirche und seine Günstlinge, so dass sich
die Finanzen unter ihm in großer Unordnung befanden. Obwohl
er die Untheilbarkeit des habsburgischen Ländergebietes feststellte,
musste er doch seinem Bruder *Leopold* Tirol und die Vorlande
überlassen; hiedurch wurde die letzte Nebenlinie gebildet, die aber
schon mit dem Enkel ihres Gründers erlosch (1665). Diese Linie 1665.
verlor im westfälischen Frieden die Landgrafschaft Elsass sammt
den dazugehörigen Besitzungen, das Schutzrecht über die zehn
Reichsstädte daselbst und die Festung Breisach an Frankreich.

F. Ferdinand III. (1637—1657). Gleich seinem Vater war er 1637–1657.
überaus strenge in der Erfüllung der kirchlichen Vorschriften,
äußerst gerecht und führte ebenfalls ein musterhaftes Familienleben.
Er war sparsam, besaß ein gutes Gedächtnis, eindringendes Urtheil
und seltene Menschenkenntnis. Da sein älterer Sohn Ferdinand schon
vor ihm starb, so folgte ihm sein jüngerer

G. Leopold I. (1657—1705). Er war ein entschiedener Katholik, 1657–1705.
wohlwollend, gerecht, aber ohne Thatkraft, ein großer Freund der
Einfachheit; mit Eifer widmete er sich den Staatsgeschäften. Obwohl

¹ Die Annahme bedeutete die Anerkennung des Erbrechtes der Habsburger auf die böhmische Krone.

² Er erklärte, er wolle lieber über eine Wüste herrschen, lieber Betteln gehen und seinen Leib in Stücke hauen lassen als die Ketzerei dulden.

friedlebens, musste er doch mit Ludwig XIV. von Frankreich und mit den Türken fast seine ganze Regierungszeit über Krieg führen.

1705–1711. **H. Josef I. (1705–1711).** Leopolds älterer Sohn war ein hochgebildeter, reichbegabter, edler und thatenlustiger Fürst, dessen früher Tod die volle Entfaltung seiner Herrschergaben verhinderte. Da er keinen Sohn hinterließ, folgte ihm sein Bruder

1711–1740. **I. Karl VI. (1711–1740).** Er war ein wohlwollender und gerechter Herrscher, ein Freund der Bücher und der Musik, eifrig in der Erfüllung seiner Pflichten, von der Hoheit seiner Würde ganz erfüllt. Er hielt daher strenge an der Hof-Etikette fest, die er in Spanien kennen gelernt hatte. Mit den Ministern verkehrte er nur schriftlich. Unter ihm wurde der *spanische Erbfolgekrieg*

1701–1714. (1701–1714) durch die Friedensschlüsse von *Utrecht*, *Rastatt* und *Baden* beendet. Österreich erhielt aus dem spanischen Erbe Belgien, Mailand, Neapel und Sardinien; das letztere wurde infolge der *Quadrupelallianz* gegen Abtretung Siciliens an Savoyen überlassen

1720. (1720). Damals hatte das habsburgische Ländergebiet die größte Ausdehnung. Durch die Theilnahme am *polnischen Thronstreite*

1733–1738. (1733–1738) verlor Karl VI. im *Wiener Frieden* Neapel und Sicilien an die spanischen Bourbonen und erhielt als geringen Ersatz hiefür die Herzogthümer Parma und Piacenza.

1713. Die meiste Aufmerksamkeit Karls nahm die Sicherung der Nachfolge in Anspruch. Im Jahre 1713 verkündete er nämlich durch ein Hausgesetz in einer Versammlung der obersten Hofbeamten und geheimen Räthe die *pragmatische Sanction*, deren Inhalt lautet:

1.) In Ermangelung eines Sohnes haben das Recht der Nachfolge Karls Töchter und deren Nachkommen, nach ihrem Aussterben die Töchter Josefs, endlich die Leopolds, beziehungsweise deren Nachkommen, immer nach dem Rechte der Erstgeburt;¹ 2.) der gesammte Länderbesitz soll «gleichmäßig unzertheilt» bleiben. Diesem Hausgesetze gaben in den Jahren 1720–1725 alle Landtage ihre Zustimmung, und theils durch Unterhandlungen, theils durch große Opfer (Aufhebung der Handelscompagnie in Ostende und Theilnahme am polnischen Thronstreite) gewann Karl die Anerkennung der Sanction seitens der auswärtigen Mächte.

1720–1725.

¹ Wenn überhaupt die weibliche Nachfolge galt, so hatten offenbar die Töchter des letzten Herrschers ebenso das Vorrecht wie bei der männlichen Nachfolge dessen Söhne.

II. Die Türkenkriege (1529—1739).

Die Türkenkriege waren für die Habsburger umso gefährlicher, als damals die Pforte über die besten Soldaten in Europa verfügte und Österreich lange Zeit auf Soldtruppen angewiesen war, zu deren Bezahlung die Geldmittel oft nicht ausreichten. Hiezu kam, dass unzufriedene Magnaten sich häufig mit den Türken verbanden, weil sie die Habsburger als ein fremdes Herrschergeschlecht des Thrones berauben wollten oder doch deren Streben nach Beseitigung des Protestantismus und der ständischen Macht bekämpften.

Die Türkenkriege zerfallen in zwei große Abschnitte, deren Grenze das Jahr 1683 bildet. Bis dahin waren die Habsburger dem Sultan gegenüber in der Vertheidigung, seitdem giengen sie zum Angriffe über.

A. Die Habsburger in der Vertheidigung (1529—1683). Da 1529—1683.
Johann Zápolya die Oberhoheit Suleimans II. anerkannte, rückte dieser mit einem Heere von 100.000 Mann gegen *Wien* vor,¹ das aber Graf Niklas *Salm* mit 20.000 Mann so wacker vertheidigte, dass der Sultan unverrichteter Dinge abzog (1529). Der Krieg mit Zápolya dauerte fast bis zu dessen Tode und der mit den Türken beinahe die ganze Regierungszeit Ferdinands hindurch, wenn auch mit Unterbrechungen, fort und hatte zur Folge, dass die Herrschaft über Ungarn in *drei Theile* zerfiel: Ferdinand behauptete einen Theil Kroatiens sowie das westliche und nördliche Ungarn,² Johann Siegmund, der Sohn Johann Zápolyas, Siebenbürgen mit dem östlichen Ungarn und die Türken die Mitte des Landes. Gegen die fortwährenden Einfälle der Paschas³ errichtete Ferdinand die *kroatische* (Petriniaer oder Karlstädter) und *windische* (Warasdiner) *Grenze*, deren Bewohner jederzeit zum Kampfe mit den Türken bereit sein mussten (II. 69). Im übrigen verpflichtete sich zwar Ferdinand dazu, der Pforte ein Jahresgeschenk von 30.000 Ducaten zu entrichten, rettete aber wenigstens die ungarische Königswürde. 1529.

An diesen Verhältnissen änderte die heldenmüthige Vertheidigung *Szigeths* durch Nikolaus *Zriny* unter Maximilian II. nichts (1566). 1566.

¹ Dem Heere voran ritten die «Renner und Brenner», die nur um Beute dienten und alles hinmordeten.

² Das österreichische Ungarn reichte im allgemeinen nach Osten bis Bihač, Kanizsa, zum Plattensee, Komorn, Neuhäusel, Erlau, Tokaj und Szatmar.

³ Nach einer österreichischen Denkschrift fanden in den Jahren 1575—1582 nicht weniger als 188 Einfälle statt.

1606. Dagegen bedeutete der Friede von *Zsitvatorok*, der einen dreizehn-jährigen Krieg beendete (1606), insofern einen Fortschritt, als die Pforte daselbst gegen Entrichtung eines Geschenkes von 200.000 Ducaten auf den bisherigen Tribut verzichtete.

1663–1664. Nachdem die Türkei infolge ihres militärischen und politischen Niederganges die Wirren des dreißigjährigen Krieges zu keinem Angriffe auf die Habsburger benützt hatte, kam es erst wieder unter Leopold I. zu zwei Kriegen mit der Pforte. Der erste (1663—1664) brach wegen der Neubesetzung des erledigten Fürstenstuhles von Siebenbürgen aus und führte nach dem Siege des Grafen Montecuculi bei *St. Gotthard* zum Frieden von *Eisenburg*, der Siebenbürgen das Recht der Fürstenwahl sicherte und dadurch die Verwandlung des Landes in ein türkisches Paschalik verhinderte. Noch viel glorreicher verlief der zweite Türkenkrieg.

1683–1739. **B. Die Habsburger im Angriffe (1683—1739).** Angeblich wegen Verfolgung der Protestanten und willkürlicher Einhebung von Steuern entstand in Ungarn eine *Magnatenverschwörung*, die aber 1671. im Jahre 1671 unterdrückt wurde. Als nun die Gegenreformation fortgesetzt und der Versuch gemacht wurde, im Sinne der Zeit auch in Ungarn den Absolutismus einzuführen, brach der weitverbreitete Aufruhr der *Kuruzen* aus, an dessen Spitze der Graf *Tököly* trat. Nachdem dieser die Oberhoheit des Sultans anerkannt hatte, führte der Großvezier Kara Mustapha ein Heer von 200.000 Mann gegen *Wien*. Dieses vertheidigte aber Graf *Rüdiger von Starheimberg* mit Unterstützung der Stadtbewohner unter dem wackeren Bürgermeister *Liebenberg* und der Universitätsstudenten solange, bis das Entsatzheer unter Anführung des Herzogs *Karl von Lothringen* und des polnischen Königs *Johann III. Sobieski* nach zweimonatlicher Belagerung der Stadt heranrückte und die türkische Übermacht vollständig schlug (12. September 1683). Es ist das wichtigste Ereignis des Jahrhunderts, einer der größten Waffenerfolge aller Zeiten, und wurde daher durch zahlreiche Gedichte, Bilder und Medaillen verherrlicht; ganz Europa bewunderte die Heldenthat, nur Ludwig XIV., der die ungarische Bewegung geschürt hatte, zürnte darüber. Der herrliche Sieg ist der *Wendepunkt* im Verhältnisse der Habsburger zur Pforte, da die ersteren nunmehr zum Angriffe übergehen konnten; Herzog Karl von Lothringen, Kurfürst Maximilian von Bayern, Markgraf Ludwig von Baden und namentlich Prinz Eugen von Savoyen führten die österreichischen Heere

von Sieg zu Sieg. Im Jahre 1686 wurde *Ofen* erstürmt, 1687¹ und 1686. 1687. 1691 wurden die glänzenden Siege bei *Harkány* und *Salankemen* 1691. errungen und unter Eugens Anführung den Türken eine vollständige Niederlage bei *Zenta* beigebracht (1697). Nachdem schon kurz vorher 1697. der Fürst von *Siebenbürgen* Michael II. Apaffy auf sein Land zu Gunsten des Kaisers verzichtet hatte, musste die Pforte im Frieden von *Karlowitz* (1699) das türkische Ungarn mit Ausnahme des 1699. Banates, den Rest Kroatiens und den größten Theil Slawoniens an Österreich abtreten.

Zum letztenmale wagte der Sultan, Österreich den Krieg zu erklären, als Karl VI. die Venetianer gegen einen Angriff der Pforte unterstützte. In diesem Kriege (1716 — 1718) fand die Türkei keinen 1716-1718. Rückhalt mehr an ungarischen Insurgenten, denn hier war der Aufstand unter *Franz II. Rákóczy*, der letzte bis zum Jahre 1848, durch den Frieden von *Szatmar* beendet worden (1711), der die 1711. kirchliche und politische Freiheit Ungarns feststellte. Nach den entscheidenden Siegen Eugens bei *Peterwardein* (1716) und *Belgrad* 1716. (1717) musste die Pforte im Frieden von *Passarowitz* (1718) das 1717. 1718. Banat, den Rest Slawoniens, einen Streifen Landes im nördlichen Bosnien, den größten Theil Serbiens und die Walachei westlich von der Aluta abtreten.

Als Karl VI. nach dem Tode Eugens infolge eines Bündnisses mit Russland den zweiten Türkenkrieg unternahm (1737 — 1739), 1737-1739. musste er nach dem unglücklichen Verlaufe des Feldzuges, der mit unzureichenden Kräften unternommen worden war, im *Belgrader* Frieden auf alle Erwerbungen vom Jahre 1718 mit Ausnahme des Banates verzichten.

Den Ruhm, die Kraft des Halbmondes gebrochen und dadurch die christliche Cultur gerettet zu haben, erkaufte Österreich um den hohen Preis des Zurückbleibens in seiner inneren Entwicklung im Vergleiche mit anderen Staaten.

III. Wallenstein und Eugen von Savoyen.

Die berühmtesten zwei Feldherren Österreichs im siebzehnten Jahrhunderte waren Wallenstein und Prinz Eugen.

A. Wallenstein. Albrecht von Wallenstein (Waldstein), einem armen Adelsgeschlechte Böhmens entsprossen, gewann infolge der Vermählung mit einer reichen

¹ Eine mächtige Erregung ergriff die Südslawen, als die Österreicher nach dem Siege Ludwigs bei Nissa am Balkan erschienen, so dass die Türken um Frieden baten; da begann Ludwig XIV. den dritten Raubkrieg.

- Witwe große Güter in Mähren und nach der Schlacht am weißen Berge auch in Böhmen, darunter die Herrschaft Friedland; seiner zweiten Ehe mit einer Gräfin Harrach verdankte er die Erhebung in den Fürstenstand. Die musterhafte Bewirtschaftung seiner Güter warf ihm ein großes Einkommen ab, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, dem Rufe Ferdinands II. zu folgen und binnen wenigen Wochen ein Heer von mehr als 20.000 Mann anzuwerben. Dadurch machte er den Kaiser von der Liga unabhängig und zwang den Dänenkönig Christian IV. zum Frieden von Lübeck (1629). Im folgenden Jahre wurde er auf Drängen der Fürsten entlassen. Als aber Gustav II. Adolf in den dreißigjährigen Krieg eingriff, wendete sich Ferdinand abermals an Wallenstein; doch ließ sich dieser nur gegen außerordentliche Zugeständnisse bestimmen, wieder ein Heer aufzustellen und den Oberbefehl zu übernehmen. Mit diesem trat er dem Schwedenkönige bei Lützen entgegen (1632), wurde aber geschlagen und zog sich hierauf nach Böhmen zurück. Von hier aus unternahm er noch einen Zug nach Schlesien, auf dem er den Grafen Matthias Thurn gefangen nahm; doch schenkte er ihm alsbald wieder die Freiheit. Die übrige Zeit verbrachte er mit Unterhandlungen, um einen Frieden zustande zu bringen, zu dessen Annahme er nöthigenfalls den Kaiser zwingen wollte; doch erweckte er durch sein hinterhältiges Wesen auch bei Ferdinands Feinden Misstrauen. Mit Recht rief sein Verhalten in Wien Befremden hervor; hiezu kam, dass der Verlust Regensburgs an die Schweden das Vertrauen des Kaisers zu dem Feldherrntalente Wallensteins erschütterte. Unter dem Eindrucke des Pilsener Reverses, der auch im Interesse der Officiere eine ordentliche Abrechnung beim friedlichen Rücktritte Wallensteins sichern sollte, verfügte der Kaiser insgeheim die Absetzung des verleumdeten Wallenstein und die Ernennung Piccolominis zum Feldmarschall. Nunmehr wurde jener zum offenen Verräther; er begab sich nach Eger, um sich mit den Schweden zu verbinden, wurde aber daselbst ermordet (1634).

Wallenstein war ein vortrefflicher Heeresorganisator und tüchtiger Feldherr, ein überaus ehrgeiziger, jähzorniger, der Astrologie ergebener, in religiöser Beziehung gleichgiltiger Mann. Durch die Bedingungen, welche er bei der Übernahme des zweiten Commandos stellte, überschritt er die natürlichen Schranken zwischen Herrscher und Unterthan, und damit war der Anstoß zu seinem Verderben gegeben.

B. Eugen von Savoyen. Prinz Eugen stammte aus einer Nebenlinie des Herzogsgeschlechtes von Savoyen. Nach dem frühen Tode seines Vaters, der in französische Dienste getreten war, wurde er für den geistlichen Stand bestimmt und von Ludwig XIV. wegen seiner Armut und unscheinbaren Gestalt abgewiesen, als er ihn um eine Officiersstelle bat. Deshalb verließ er heimlich Frankreich, begab sich nach Wien, kämpfte mit Heldenmuth gegen die Türken und wurde im Alter von 33 Jahren Feldmarschall. Gleich Karl von Lothringen, seinem Lehrer in der Kriegskunst, war er wortkarg und gieng ganz in der Erfüllung seiner Pflichten auf. Als Hofkriegsraths-Präsident führte er mancherlei Verbesserungen im Heerwesen durch. Er ist vollständig verschieden von Wallenstein und anderen Führern im dreißigjährigen Kriege, die noch an die italienischen Condottieri erinnern (II. 198). Da er in harten Entbehrungen herangewachsen war, wurde er frühzeitig selbständig. Er ist der größte Feldherr Österreichs und zeichnete sich auch durch bedeutende staatsmännische Begabung aus; ein

eifriger Freund der Kunst und Wissenschaft, stand er mit Leibniz in Briefwechsel und legte eine kostbare Bibliothek und wertvolle Kunstsammlungen an. Er war ein durch und durch edler Mann von lautester Reinheit der Gesinnung. Sein Wahlspruch war: «Österreich über alles!»

IV. Die Reformation und Gegenreformation.

Die Lehre Luthers wurde in den *Alpenländern* frühzeitig durch Prediger und Flugschriften verbreitet und fand in *Böhmen* eine Stütze an den Utraquisten. Die Habsburger hielten sich im Kampfe gegen sie an den Augsburger Religionsfrieden (1555), demzufolge sie die Religion ihrer Unterthanen bestimmen durften. In *Ungarn* galt jener Religionsfriede nicht, weil es nicht zum deutschen Reiche gehörte.

1555.

Ferdinand I. ließ die Wiedertäufer, die wegen ihrer communistischen Bestrebungen den Katholiken und Protestanten verhasst waren und sich besonders in Mähren ausgebreitet hatten, strenge verfolgen; ihr Haupt Hubmayr wurde in Wien verbrannt. Die katholische Religion suchte er durch moralische Mittel, wie die Vornahme von Klostervisitationen, die Berufung der Jesuiten zur Heranbildung eines tüchtigen Clerus,¹ endlich durch die Befürwortung von Reformen beim Papste zu fördern.

Maximilian II. gestattete dem *österreichischen* Adel die freie Religionsübung und duldete den Protestantismus auch in den landesfürstlichen Städten und Märkten, so dass damals nach der Meinung des Canisius nur mehr $\frac{1}{8}$ der Alpenbewohner katholisch war. In Böhmen einigten sich während seiner Regierung die Utraquisten, Lutheraner und Brüder² zur *böhmischen* Confession, die im wesentlichen die Lehre Luthers war. Maximilian erkannte sie zwar nicht ausdrücklich an, erklärte aber ihren Bekennern, dass er in Religionsangelegenheiten niemandem nahe treten werde. Damals verbreitete sich in *Ungarn* unter den Deutschen immer mehr die lutherische und unter den Magyaren die calvinische Lehre. Es erreichte daher unter Maximilian der Protestantismus seinen *Höhepunkt*.

Das änderte sich unter *Rudolf II.* Wie im übrigen Europa, begann damals die Gegenreformation auch in Österreich, wiewohl der Kaiser infolge seiner Unentschiedenheit nicht selbst thatkräftig

¹ Damals kam auch Canisius, der erste deutsche Jesuit und Verfasser eines berühmten Katechismus, nach Österreich.

² Vergl. II. 189. Die Brüder zählten damals trotz mancher Verfolgungen noch ungefähr 150.000 Köpfe. Sie führten ein einfaches, frommes Leben und predigten vollständige Gleichheit und Abkehr vom Staate.

eingriff. Rudolf ließ den *Jesuiten* freie Hand; diese wurden besonders unterstützt von dem Olmützer Bischof *Dietrichstein* und von Rudolfs Bruder, dem Erzherzoge *Ernst*, den der Kaiser zu seinem Statthalter in Österreich eingesetzt hatte und der wieder an *Khlesel*, dem Official von Passau, einen eifrigen Mitarbeiter besaß. Zwar blieben Maximilians Zugeständnisse an den Adel im ganzen aufrecht; aber mit der Duldung des Protestantismus in den Städten und auf dem Lande war es zu Ende; deshalb und auch wegen ihrer gedrückten Lage erhoben sich die oberösterreichischen Bauern zweimal, wurden aber durch Waffengewalt bezwungen. Gleichzeitig führte des Kaisers Oheim *Ferdinand* die Gegenreformation in *Tirol* durch, wo übrigens die neue Lehre nur wenig verbreitet war. Bei weitem schwieriger waren die Verhältnisse in *Innerösterreich*, weil sich daselbst der größte Theil des Adels, viele Bürger und Bauern dem Lutherthume zugewendet hatten, so dass Erzherzog Karl bei seinem Regierungsantritte sagte, er habe fast nur noch Reliquien der katholischen Religion vorgefunden. Nachdem er aber schon selbst die Gegenreformation thatkräftig begonnen hatte, führte sie sein Sohn *Ferdinand* mit besonderer Unterstützung der Bischöfe von Lavant und Seckau bald nach dem Beginne des siebzehnten Jahrhunderts zum völligen Siege. Die protestantischen Prediger («Prädicanten») und Lehrer wurden vertrieben, die den Katholiken entrissenen Güter mussten zurückgegeben, die städtischen Ämter und Rathsstellen durften nur mehr mit Katholiken besetzt werden, sogenannte gemischte Commissionen, die aus Geistlichen und Laien gebildet und von Soldaten begleitet waren, zwangen die Bürger und Bauern unter Androhung der Ausweisung zur Annahme der katholischen Lehre. Die adeligen Protestanten wurden zwar nicht zur Auswanderung genöthigt, doch durften sie ihre Religion nicht ausüben und mussten ihre Kinder, wenn sie eine höhere Bildung genießen sollten, in die Jesuitenschulen schicken, wo sie für den Catholicismus gewonnen wurden. Verschiedene neue Orden, wie namentlich der der Kapuziner, verbreiteten den katholischen Geist in immer weiteren Kreisen (III. 64).

Als *Rudolf* unter dem Eindrucke dieser Erfolge die Gegenreformation auch auf *Ungarn* ausdehnen wollte, kam es daselbst zu einem gefährlichen Aufstande; diesem machte der *Wiener Friede* (1606) ein Ende, worin den Ständen, nämlich dem Adel und den freien Städten, die Ausübung ihrer Religion zugestanden werden musste. Gleichwohl gelang es bald darauf dem (späteren) Graner Erzbischofe

Pázmán, dem Katholicismus neuen Boden zu gewinnen. Dagegen verschaffte damals der *Zwist zwischen Rudolf und Matthias* den Protestanten in mehreren Ländern Zugeständnisse,¹ so dass in jener Zeit die ständisch-protestantische Bewegung in Ungarn, Österreich und Mähren ihren Höhepunkt erreichte. Als nun die böhmischen Stände sich gegen Rudolf empörten, ertheilte er ihnen den *Majestätsbrief* (1609), dessen wesentlichste Bestimmungen lauteten: 1.) Alle Bekenner der böhmischen Confession sind berechtigt, ihre Religion frei auszuüben; 2.) die Herren, Ritter und königlichen Städte dürfen auf ihrem Gebiete Kirchen und Schulen erbauen und zum Schutze ihrer Religion je acht Defensoren einsetzen, die eine Art selbständiger Regierung bildeten. Bald darauf erhielt Schlesien einen ähnlichen Freiheitsbrief. 1609.

Die endgiltige Entscheidung in confessioneller Beziehung fällt in den dreißigjährigen Krieg. Die *Schlacht am weißen Berge* (8. November 1620) besiegelte den Untergang des Protestantismus auch in den böhmischen Ländern.² Zwar brach in Oberösterreich, wo die ländliche Bevölkerung durch den Druck der bayrischen Verwaltung auf das tiefste erbittert war, unter der Leitung des Stefan *Fadinger* ein Bauernaufstand, der letzte blutige Glaubenskampf in Österreich, aus (1626); doch wurde er nach zweijähriger Dauer und tödlicher Verwundung des Anführers vor Linz unterdrückt und nunmehr der Protestantismus fast vollständig ausgerottet. In Innerösterreich verlor jetzt auch der Adel die Religionsfreiheit; bloß dem Adel Niederösterreichs gestattete *Ferdinand II.* die Ausübung der protestantischen Lehre, die außerdem nur noch in einem Theile Schlesiens und in Ungarn geduldet wurde. Darüber hinaus machte auch *Ferdinand III.* im westfälischen Frieden keine Zugeständnisse. 1620. 1626.

Die Gegenreformation endet mit *Leopold I.* Dieser bekämpfte nämlich zum letztenmale, freilich vergebens, den Protestantismus in Ungarn. Doch fand schon unter ihm namentlich infolge der Übergriffe Ludwigs XIV. jener Umschwung statt, demzufolge die confessionellen Kriege aufhörten (III. 96). Der Friede von Szatmar bestätigte endgiltig die Gleichberechtigung der christlichen Bekenntnisse in Ungarn.

¹ Matthias musste den ungarischen Ständen für ihre Unterstützung gegen Rudolf das Recht der Zustimmung bei der Entscheidung über Krieg und Frieden einräumen.

² Die Maßregeln, mit denen der Protestantismus in Böhmen bekämpft wurde, waren im wesentlichen dieselben wie in Innerösterreich.

V. Die Verfassung.

1547. **A. Die Alpen- und Sudetenländer.** Beim Tode Maximilians weilten seine beiden Enkel eben in Spanien. Deshalb glaubten die Stände fast aller Alpenländer, die Regimenter beiseite schieben und die Gewalt an sich reißen zu können; doch stellte Ferdinand durch strenges Vorgehen gegen die Rädelsführer die landesfürstliche Gewalt bald wieder her. Der Sieg Karls bei *Mühlberg* (1547) führte zur Steigerung der königlichen Macht in Böhmen. Als nämlich daselbst ein Theil der Stände dem Auftrage Ferdinands, Moriz von Sachsen zu unterstützen, offen trotzte, nach dem Siege des Kaisers aber Böhmen völlig isoliert war, setzte Ferdinand seine Forderungen beim Landtage durch; es wurde damals auf den Aufruhr die Todesstrafe gesetzt, dem Könige das Recht, die Landesbeamten zu ernennen, eingeräumt und das Erbrecht der Gemahlin Ferdinands anerkannt. Am schlimmsten kamen die Städte davon, indem der König in allen «Richter» zu ihrer Beaufsichtigung einsetzte, wodurch ihre Selbstständigkeit wesentlich eingeschränkt wurde; nach der Schlacht am weißen Berge wurde sie vollständig beseitigt.

Da, von Tirol abgesehen, die Stände überwiegend protestantisch waren, führte der Sieg über die neue Lehre auch zum *Siege über die ständische Macht*, der freilich durch die Türkenkriege und den Zwist zwischen Rudolf und Matthias verzögert wurde. Entscheidend wurde auch in politischer Beziehung die Schlacht auf dem weißen Berge; denn sie bewirkte, dass die Sudetenländer in nähere Verbindung mit den Alpenländern gebracht wurden und dass in allen westlichen Ländern der *Absolutismus* zum Siege gelangte. Für Böhmen fand er Ausdruck in der *vernewerten Landesordnung* vom 1627. Jahre 1627, deren wichtigste Bestimmungen waren: 1.) Böhmen ist ein Erbland des Hauses Habsburg; 2.) der König hat das ausschließliche Recht der Gesetzgebung (mit Ausnahme des Steuerbewilligungsrechtes); 3.) er kann die Landesämter nach Willkür besetzen und entscheidet allein über Krieg und Frieden; 4.) die deutsche Sprache ist mit der tschechischen gleichberechtigt; 5.) die Geistlichkeit erhält wieder die Landstandschaft.

Die Landtage hatten bald nur mehr das Recht, darüber zu verhandeln, wie die Forderungen (Postulate) der Regierung befriedigt werden könnten, weshalb man sie *Postulatenlandtage* nannte. Etwa seit dem Jahre 1700 wurde es sogar üblich, die jährliche Steuer-

leistung durch Vereinbarung zwischen der Regierung und den Ständen («Recesse») für mehrere Jahre im voraus zu bestimmen. Da die Städte bei der Durchführung der Gegenreformation sehr verarmt waren, wurden sie von den anderen Ständen kaum mehr am Landtage geduldet, so dass dieser fast ausschließlich die Angelegenheiten des Großgrundbesitzes vertrat.

B. Ungarn. Die ungarischen Stände behaupteten ihre herkömmlichen Rechte auf dem Gebiete der Gesetzgebung, namentlich der Steuer- und Recrutenbewilligung, und auf dem der Verwaltung; die Versuche Leopolds I., «Ungarn auf den Fuß der übrigen Erbländer zu bringen», scheiterten. Unter Rudolf II. erfolgte die Trennung des Landtages in die *Magnaten-* und *Ständetafel*; die erstere umfasste die Prälaten und Magnaten, die letztere die Abgeordneten des niederen Adels und der Städte. Die Entscheidung kam allmählich, wie in England, an das Unterhaus.

Unter dem Eindrücke der Türkensiege wurde auf dem Reichstage zu *Pressburg* (1687) die Erblichkeit der ungarischen Krone im Mannsstamme der Habsburger anerkannt und dadurch dem zwischen Erblichkeit und Wahl schwankenden Zustande ein Ende gemacht. Auf demselben Reichstage ließen die Stände das Insurrectionsrecht fallen (S. 25).

1687.

VI. Die Verwaltung.

A. Die Verwaltung im engeren Sinne. Ferdinand I. hielt an den Verwaltungsgrundsätzen seines Großvaters fest und errichtete neue Oberbehörden, nämlich den Hofrath, den geheimen Rath, die allgemeine Hofkanzlei, die Hofkammer und den Hofkriegsrath. Der *Hofrath* war die oberste Verwaltungs- und Gerichtsbehörde für die Alpenländer und das deutsche Reich, gelangte aber zu keiner rechten Bedeutung; der *geheime Rath* bildete die berathende Behörde besonders in Fragen der äußeren Politik; die *Hofkanzlei* hatte die Entscheidungen dieser beiden Behörden auszufertigen; die *Hofkammer* war die oberste Finanzbehörde; der *Hofkriegsrath* hatte für die Wehrhaftigkeit des Reiches zu sorgen und im Kriege die Oberleitung der Armee zu übernehmen. Die letzten vier Behörden waren *Centralbehörden*, da sie trotz des Widerstrebens der Stände von Böhmen und Ungarn ihre Wirksamkeit auch auf diese Länder erstreckten. Doch übten auch jetzt noch die Stände auf dem Lande die Rechtspflege und Verwaltung in erster Instanz aus und hatten überdies

in Steuer- und Militärangelegenheiten einen bedeutenden Einfluss. Die von Maximilian und Ferdinand errichteten Behörden bestanden im wesentlichen bis auf Maria Theresia fort. Die wichtigsten Änderungen daran waren, dass Leopold I. den geheimen Rath durch die *Conferenz*, eine Art Ministerrath,¹ ersetzte, dass der *Hofkanzler*, der an der Spitze der allgemeinen Hofkanzlei stand, seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts der eigentliche Leiter der inneren und äußeren Politik wurde und dass allmählich neben der allgemeinen auch eine österreichische, böhmische, ungarische, siebenbürgische und unter Karl VI. auch noch eine italienische und niederländische *Hofkanzlei* errichtet wurde.

Die Thätigkeit dieser Behörden trug nicht nur zur Steigerung der landesfürstlichen Gewalt bei, sondern bahnte auch eine größere *Annäherung der einzelnen Länder* und die allmähliche Entwicklung der *Gesamtstaatsidee* an. Hiefür waren noch folgende Umstände wichtig: 1.) Der Hof war der eigentliche Mittelpunkt des Reiches; an ihm lernten sich die Adeligen der verschiedenen Länder kennen und fanden dadurch auch Gelegenheit, in Verwandtschaft miteinander zu treten; 2.) die Errichtung eines stehenden Heeres; 3.) die glorreichen Kämpfe mit den Türken erweiterten immer mehr das freudige Bewusstsein, dass die Sieger einem und demselben Reiche angehörten;² 4.) bereits seit Ferdinand I. wurden nicht selten Gesetze erlassen, die für mehrere Länder giltig waren.³ Dadurch trat das Gewohnheitsrecht zu Gunsten des geschriebenen, das wesentlich auf dem römischen fußte, zurück.

Seit Matthias war Wien die erklärte Residenzstadt.

B. Das Gerichtswesen. Dieses ist noch vom Mittelalter her durch die große *Zersplitterung* gekennzeichnet, denn es gab landesfürstliche, ständische, städtische und gutsherrliche Richter. Zu den ersteren gehörten besonders die Regierungen («Regimenter») zu Wien, Graz und Innsbruck, die als zweite Instanz bei Berufungen und

¹ Die Würde eines geheimen Rathes («Excellenz») war infolge der vielfachen Verleihung allmählich ein leerer Titel geworden.

² In einem damaligen Soldatenliede heißt es:

«Nicht Kaiser und König, nicht Graf und nicht Herr
Könnst' sich der Ruhe ergeben,
Wenn nicht der tapf're Soldatenstand wär' —
Evviva soldatisches Leben!»

³ Dagegen führten die Versuche, durch Berufung von Ausschusslandtagen eine Annäherung der Länder zustande zu bringen, nicht zum Ziele und wurden daher nach Matthias nicht mehr erneuert.

als erste Instanz für den nichtlandständischen Adel galten. Die Gerichtsbarkeit über den landständischen Adel übte das landmarschallische oder Landeshauptmannsgericht aus. In den Städten richtete der innere Rath unter dem Vorsitze des Bürgermeisters in civilen und der Stadtrichter mit einer Anzahl von Beisitzern in Strafsachen; der letztere benöthigte die Bannleihe des Landesfürsten. Die Bauern unterstanden im allgemeinen der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit.

C. Das Heerwesen. Seit Maximilian I. führten die österreichischen Herrscher die Kriege mit geworbenen Truppen, die auf Kosten der Stände ausgerüstet, besoldet und von ständischen Officieren befehligt wurden; sie waren daher in Wahrheit landständische und nicht fürstliche Truppen. Die entscheidende Änderung des Heerwesens erfolgte im dreißigjährigen Kriege, indem nach Wallensteins Verrath sechs von seinen Regimentern, die in den Dienst des Kaisers traten, auch im Frieden unterhalten wurden. Späterhin hat besonders die unermüdliche Ausdauer des Prinzen Eugen die Errichtung des *stehenden Heeres* gesichert. Seitdem gab es ständische Truppen nur mehr für den Zweck der Landesvertheidigung. In Ungarn wurde unter Karl VI. die Insurrection, d. h. der persönliche Zuzug des Adels, auf Ausnahmefälle eingeschränkt, dagegen auf Kosten der anderen Bewohner eine Miliz eingerichtet.

D. Das Finanzwesen. Während beim Regierungsantritte Maximilians I. die Einnahmen des Herrschers fast nur im Ertragnisse der Domänen und Regalien bestanden, wurden seit ihm die *Steuern* immer wichtiger. Es gab Landes- und Staatssteuern. Die erstere, Contribution genannt, bestand in Abgaben an Geld und Naturalien, die von den Ständen bewilligt und für das Heer verwendet wurden, während die Verwaltungskosten besonders die Einkünfte aus den Staatsgütern deckten. Zu den Staatssteuern gehörte das Ungeld, d. h. eine Verzehrungssteuer, die von Getränken in den Städten eingehoben wurde.¹ Dieser Zeit entstammt auch die Einführung der Stempel, der Taxen und des Tabakmonopoles.

¹ In allen deutschen Ländern macht sich um 1500 das Bestreben geltend, ein territoriales System von indirecten Steuern einzuführen. — Das Jahreseinkommen unter Leopold I. reichte nicht einmal für die Bedürfnisse des Heerwesens aus, daher der trostlose Zustand der Finanzen. Prinz Eugen sagte im Jahre 1703: «Wenn die ganze Armee auf der äußersten Spitze stehen und wirklich zugrunde gehen sollte, man aber nur mit 50.000 Gulden oder noch weniger in der Eile aufhelfen könnte, so müsste man es eben geschehen lassen und vermöchte dem Übel nicht zu steuern.» Unter Leopold mussten Anlehen zu 18 bis 24% abgeschlossen werden.

VII. Die Literatur und das Schulwesen.

A. Die Dichtkunst. Wie in Deutschland, trat auch bei uns am Beginne der Neuzeit die deutsche Dichtung bedeutend zurück, da die Humanisten die lateinische Poesie pflegten und die Reformation das Hauptaugenmerk auf die Theologie lenkte. In der Zeit der Gegenreformation und des dreißigjährigen Krieges sank die Dichtkunst auf das tiefste herab.

Die erfreulichste Erscheinung der damaligen *Lyrik* ist auch bei uns das geistliche Lied; es wurde von Katholiken und Protestanten gepflegt. Der *Meistergesang* gelangte in Österreich zu keiner ähnlichen Bedeutung wie in Süddeutschland; größere Verbreitung fand er erst seit dem Eindringen der Reformation, in der Zeit der Gegenreformation verstummte er wieder. Im wesentlichen ist er auf Oberösterreich und Mähren (Iglau) beschränkt. Unter den geschichtlichen Liedern ragen am meisten die zahlreichen *Türkenlieder* hervor.

Besonders eifrig wurde das *Drama* betrieben; hier kommen das biblische *Schuldrama* der Jesuiten und die *italienische Oper* des Hofes in Betracht. Wie im Mittelalter, wurden wieder allenthalben in Stadt und Dorf bei kirchlichen und weltlichen Festen Schauspiele aufgeführt. Neben dem Schwulste der Haupt- und Staatsactionen beherrschte am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die Bühne in Wien der derb-komische Hanswurst *Stranitzkys*, der in Prehauser seinen Nachfolger hatte; doch trat der letztere auch bereits in regelmäßigen Stücken im Sinne der Gottsched'schen Reform auf, nachdem bereits früher Eugen bei den vornehmeren Ständen Sinn für das classische Drama der Franzosen erweckt hatte.

B. Die Prosa. In der Zeit der Reformation herrschte ein lebhafter literarischer Verkehr mit Deutschland. Zahlreiche Prädicanten und Magister kamen nach Österreich, und von hier schickten Adelige und Bürgerliche ihre Söhne an deutsche Universitäten, namentlich nach Wittenberg. Durch die Gegenreformation wurde aber der geistige Verkehr mit Deutschland unterbunden.

Als Schriftsteller ragten in diesem Abschnitte besonders hervor: *Megiser* (um 1600), der Verfasser der *Annales Carinthiae*, der ersten zusammenhängenden Geschichte Kärntens in deutscher Sprache, die freilich der Kritik entbehrt; *Kepler* († 1630), ein Württemberger von Geburt, der als Protestant seine Lehrstelle in Graz aufgeben musste, dann Hofastronom Rudolfs II. und nach dessen Tode Professor der Mathematik in Linz wurde; *Khevenhüller*, dessen *Annales Ferdinande* (12 Bände) eine wichtige Quelle für die Zeit von Rudolf II. bis zum Tode Ferdinands II. sind; *Comenius* (Komensky), der letzte Bischof der mährischen Brüder, ein berühmter Pädagog, der in seinem Hauptwerke «*Didactica magna*» die Anschaulichkeit des Unterrichtes verlangt und in seinem «*Orbis pictus*» ein weitverbreitetes Lehrmittel geschaffen hat; *Valvassor*, dessen vierbändiges Werk «*Die Ehre des Herzogthums Krain*» eine vollständige Landeskunde und Geschichte dieses Kronlandes enthält. Comenius und Valvassor lebten zur Zeit Leopolds I. Unter Karl VI. gediehen besonders die geschichtlichen Studien; hervorzuheben

sind die Benedictiner *Herrgott*, *Pez* und *Bessel* (S. 3). Durch seine satirischen Predigten ist *Abraham a Santa Clara* bekannt; seine Art hat die Volksmassen wohl ein Jahrhundert lang geistig beherrscht.

C. Das Schulwesen. Zur Reformationszeit nahm das Schulwesen einen bedeutenden Aufschwung, indem die Protestanten zahlreiche gelehrte Schulen ins Leben riefen; ihnen allen hat die Gegenreformation ein Ende bereitet. Seitdem lag das ganze Hoch- und Mittelschulwesen in den Händen der *Jesuiten*, denen auch die neu errichteten Universitäten von Olmütz, Graz und Innsbruck übergeben wurden. Der Volksschule wendeten sie wenig Aufmerksamkeit zu. Unter Ferdinand III. fand der neugegründete *Piaristenorden* Eingang, der anfangs nur an den Volks-, bald aber auch an den Mittelschulen thätig war; hinsichtlich der letzteren erwarb er sich dadurch große Verdienste, dass er im Gegensatze zu den Jesuiten auch Griechisch, Deutsch, Geschichte, Geographie, Mathematik und Physik in den Lehrplan aufnahm.

VIII. Die Kunst.

Die Kunst dieses Abschnittes ist durch die *Renaissance*, ganz besonders aber durch die *Barocke* gekennzeichnet;¹ zahlreiche Baumeister, die seit Ferdinand aus Italien kamen, verbreiteten die neue Richtung in allen Ländern. In der Zeit der Gegenreformation und des dreißigjährigen Krieges herrschte in der Kunst eine ähnliche Öde wie in der Dichtung.

A. Die Baukunst. Der Renaissance gehören nur wenige hervorragende Werke an; die berühmtesten sind der Palast des Fürsten Porcia in *Spittal*, das ständische Landhaus in *Graz*, der Hof des Schlosses *Schalaburg* und das *Prager Belvedere*, ein Lustschloss Ferdinands I. Dagegen ist bei uns die Barocke in großartiger Weise vertreten; ihre glänzendsten Werke gehören dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts an. Besonders wichtig sind: der Salzburger Dom, die Stiftskirche in Melk, die Karlskirche in Wien, der schönste deutsche Centralbau der Zeit, das Meisterwerk des Grazers *Bernhard Fischer von Erlach*, des größten Architekten der österreichischen Barocke. Außerdem wurden prachtvolle weltliche Gebäude

¹ Dem Barockstile ist besonders die malerische Wirkung eigen; diese beruht auf der Anlage des Grundrisses, der starken Betonung des Perspectivischen, den gekrümmten Flächen für größere Licht- und Schattenwirkung, der Vervielfältigung der Zierstücke (Säulen, Halbsäulen, Pilaster u. s. w.), der Freude an kräftigen Farben.

geschaffen, in denen die Vorliebe für schöne, weite Räume Ausdruck findet; dahin gehören der Waldsteinalast in Prag, ein Theil des Schönbrunner Schlosses, der Neubau des Stiftes St. Florian und anderer Klöster, das Mirabellsschloss in Salzburg, die Reichskanzlei, die Hofbibliothek, die beiden Paläste Eugens, der Palast Kinsky u. a. in Wien. Die berühmtesten Baumeister der Zeit nach Bernhard Fischer sind dessen Sohn *Emanuel* und *Hildebrand*.

B. Die Plastik. Das wertvollste plastische Denkmal des sechzehnten Jahrhunderts ist das Kenotaph Maximilians I. (S. 69). Nach langer Unterbrechung ist erst wieder Rafael *Donner* aus Esslingen († 1741) zu nennen, einer der größten damaligen Bildhauer. Er schuf zahlreiche Statuen und Reliefs; unter den ersteren sind besonders die Gestalt der Hygiea und der Flüsse Enns, Ybbs, Traun und March berühmt, die einen Brunnen in Wien schmücken.

C. Die Malerei. Sie wurde damals gleich der Plastik besonders von Italienern betrieben, doch waren neben ihnen um 1700 auch mehrere einheimische Maler von Bedeutung thätig, die sich besonders auf dem Gebiete des Frescos auszeichneten. Das berühmteste Werk ist *Grans* Deckengemälde in der Hofbibliothek.

Die Habsburger erwarben sich große Verdienste durch die *Sammlung hervorragender Kunstwerke*. In dieser Beziehung ragen besonders hervor: Ferdinand I., sein Sohn Ferdinand von Tirol, Rudolf II. und Leopold Wilhelm, der Bruder Ferdinands III.¹ Unter Leopold I. wurde die Akademie der bildenden Künste in Wien errichtet.

IX. Die materielle Cultur.

Die materielle Lage unserer Länder litt schwer unter den Nachwirkungen der Gegenreformation, die zahlreiche Familien zur Auswanderung zwang,² und unter den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges, welche die österreichischen Länder im Norden der Donau und Vorarlberg trafen. Hiezu kamen die großen Opfer, welche die vielen Kriege dem Staate auferlegten. Gleichwohl begann infolge der Fürsorge der Herrscher seit Leopold I. allmählich wieder ein Aufschwung.

¹ Ferdinand I. begründete die Münzen- und Antikensammlung, sein gleichnamiger Sohn legte die Ambraser Sammlung an, Rudolf II. kaufte die Gemma Augustea (I. 273), beschäftigte den berühmtesten deutschen Goldschmied der Zeit Jamnitzer u. s. w., Leopold Wilhelm erwarb viele «Niederländer».

² Aus Böhmen wanderten nach der Schlacht am weißen Berge wenigstens 30.000 Familien aus.

A. Der Ackerbau. Der große *Bauernkrieg* verbreitete sich über Tirol, Salzburg und Steiermark (1524—1526); auch bei uns 1524—1526. waren religiöse und wirtschaftliche Gründe für den Ausbruch der Bewegung maßgebend (III. 27). Während die Tiroler Bauern gegen Zugeständnisse die Waffen niederlegten, wurden die steirischen und salzburgischen vom Grafen Niklas Salm bei *Radstadt* besiegt. Zwar verschlechterte sich nunmehr im allgemeinen die Lage der Bauern, gleichwohl wurde auch jetzt in den deutschen Gegenden die Leibeigenschaft nicht eingeführt. Während die Bauern vor dem dreißigjährigen Kriege ihren Gutsherren hauptsächlich Zins gezahlt hatten, nützten diese seitdem deren Arbeitskräfte aus, belasteten sie daher möglichst mit Hand- und Zugrobot, da sie nunmehr ihre Güter selbst bewirtschafteten. — Seit dem sechzehnten Jahrhunderte wurden mehrere *Culturgewächse* neu eingeführt, so der Maulbeerbaum, der Tabak, der Mais und die Kartoffel.

B. Der Bergbau. Dieser *verfiel* am Beginne der Neuzeit in allen Theilen der Monarchie. Die Ursache hievon war weniger die Auswanderung der meist protestantischen Knappen als die massenhafte Einfuhr von Edelmetallen aus Amerika; nur in Böhmen blühte bis zum Ausbruche des dreißigjährigen Krieges der Silberbergbau in Joachimsthal und Schlaggenwald.

C. Das Gewerbe und die Industrie. Das Gewerbe wurde durch die Ungunst der Zeitverhältnisse und das entartete Zunftwesen geschädigt, so dass es mit Ausnahme des schlesischen Leinengewerbes nur für den *localen Bedarf* genügte. Gleichzeitig litten namentlich die Städte unter der Münzkrise der «Kipper und Wipper», die über Deutschland und Österreich hereinbrach.¹ Um 1700 waren fast alle österreichischen Städte verschuldet und auch ihre Bewohner zumeist in dürftigen Verhältnissen. Die Verwaltung der Städte lag fast ganz in den Händen der Reichsten, und die Rathsstellen wurden häufig nach verwandtschaftlichen Rücksichten und auf Lebenszeit besetzt.

Dagegen nahm seit *Leopold I.* die *Industrie* einen nennenswerten *Aufschwung*, was besonders dem entschiedenen Eingreifen der Herrscher zu danken ist. Wie alle aufstrebenden Staaten, huldigte auch Österreich seit Leopold I. dem *Mercantilsysteme*, das im Gegensatze zur bisherigen Begünstigung der Consumenten durch

¹ Viele Münzherren hatten das Münzrecht verpachtet, und die Pächter verschlechterten die Münze immer mehr.

den Staat sich auf die Seite der Producenten stellte (III. 96).¹ Außer durch Schutzzölle und das Verbot der Einfuhr von Luxuswaren förderten Leopold und Karl die Industrie durch Befreiung vom Militärdienste, vom Zunftzwange, von Steuern u. s. w. Literarisch verfocht damals das Mercantilsystem die Schrift Hörnigks: «Österreich über alles, wenn es nur will!» Schon Leopold rühmte sich bei seiner zweiten Vermählung, dass er keinen Faden am Leibe trage, der nicht in Österreich hergestellt worden sei. Am wichtigsten war damals bei uns die Erzeugung von Seiden-, Wolle-, Glas-, Tuch-, Leinen- und Eisenwaren.

D. Der Handel. Am Anfange der Neuzeit schädigte der *Niedergang Venedigs* den österreichischen Durchfuhr- und das *Vordringen der Türken* den österreichischen Donauhandel. Bessere Zeiten kamen mit der Zurückdrängung der Türken und dem allmählichen Aufschwunge der Industrie. Namentlich erfolgreich war *Karl VI.* für die *Hebung des Handels* thätig. Er erklärte Triest und Fiume zu Freihäfen, förderte den Seehandel durch die Errichtung des Commerzienrathes, baute die Straße über den Semmering und andere Alpenstraßen, erklärte den Venetianern gegenüber die Freiheit des adriatischen Meeres u. s. w. Dagegen litt der Handel noch unter dem Übelstande, dass die einzelnen Länder selbständige Zollgebiete bildeten.

So war wenigstens zum Theile ein tröstlicher Ausblick in die Zukunft vorhanden, als das Erlöschen des Mannsstammes der Habsburger den Bestand des Staates selbst in Frage stellte.

Zweiter Theil.

Österreich unter der Herrschaft des Hauses Habsburg-Lothringen (seit dem Jahre 1740).

In diesen Zeitraum fallen die folgenreichen Reformen des aufgeklärten Absolutismus, die langwierigen Kämpfe mit Frankreich seit dem Ausbruche der Revolution, die Wiederherstellung des Staates auf dem Wiener Congresse, die Stürme der Februarrevolution, die Verdrängung Österreichs aus Deutschland und Italien, die Einführung der Constitution und die sociale Reformgesetzgebung.

¹ Das Hauptziel des Mercantilsystemes war, die frühere städtische und territoriale Wirtschaftspolitik durch eine staatlich-nationale zu ersetzen, somit alle wirtschaftlichen Sonderkreise zu einem großen Ganzen zu verschmelzen. In diesem Systeme war kein Raum mehr für Stapelrecht und Straßenzwang.

I. Die Zeit des aufgeklärten Absolutismus (1740—1792).

A. Das Herrscherhaus.

1. **Maria Theresia (1740—1780).** Maria Theresia trat die 1740–1780. Regierung im Alter von 23 Jahren an. Sie war vermählt mit dem liebenswürdigen *Franz Stefan*, dem Großherzoge von *Toscana*, aus dem Geschlechte der Herzoge von *Lothringen*, das dem Hause der Etichonen angehörte.¹ Sie ist die edelste aller Frauen, die je einen Thron inne gehabt haben. Eine vortreffliche Gattin und Mutter, betrachtete sie ihre Unterthanen als eine große, ihr anvertraute Familie, für deren Wohl sie daher unermüdlich thätig war. Frömmigkeit, Leutseligkeit, Dankbarkeit, Verständnis für die Musik hatte sie mit den besten ihrer Ahnen gemein; an Geistesschärfe und Thatkraft überragte sie aber die meisten von ihnen. Selbst in der Zeit der größten Noth verlor sie die Zuversicht auf die Größe ihres Hauses nicht, die besonders in der felsenfesten Überzeugung von ihrem Rechte und im Vertrauen auf die göttliche Hilfe wurzelte. Obgleich sie von ihrem Vater in die Staatsgeschäfte nicht eingeführt worden war, zeigte sie doch von Anfang an eine bewundernswerte Sicherheit in deren Behandlung. Ihr Gemahl (als Kaiser *Franz I.*, 1745—1765), den sie zum Mitregenten in Österreich einsetzte, stand 1745–1765. an der Spitze des Finanzwesens; nach seinem Tode nahm sie ihren Sohn *Josef II.* (1765—1790) zum Mitregenten an und überließ ihm 1765–1790. die Leitung des Heerwesens. Mit Recht sagte sie von sich selbst: «Ich bin nur eine arme Frau, aber ich habe das Herz eines Königs». Friedrichs II. Gesandter in Wien bemerkte: «Bis in die späteste Zeit wird man anerkennen, dass Maria Theresia eine der größten Fürstinnen der Welt war», und Klopstock nannte sie in einer Ode «Die Größte ihres Stammes».

2. **Josef II. (1780—1790).** Dank der Fürsorge seiner Mutter 1780–1790. hatte er eine vortreffliche Erziehung genossen, wodurch die reichen Gaben seines Geistes und Herzens zur schönsten Entfaltung gelangten. Als Herrscher zeichnete er sich durch erstaunlichen Fleiß und die edelsten Absichten aus; er war thatsächlich, wie er einmal an seinen Bruder Leopold schrieb, von Fanatismus für das Wohl des Staates erfüllt. Schon als Kronprinz unternahm er zahlreiche Reisen, um die Einrichtungen fremder Staaten und die Bedürfnisse seiner eigenen

¹ Es geht wahrscheinlich auf das Geschlecht Etichs zurück, das unter den Merowingern die Herzogswürde im Elsass bekleidete.

Länder kennen zu lernen; die Einfachheit und Leutseligkeit, die er dabei an den Tag legte, gewannen ihm aller Herzen. Als er im 40. Lebensjahre die Regierung Österreichs antrat, schritt er mit wahrem Feuereifer an die Verwirklichung seiner Reformgedanken, die der *Aufklärungsliteratur* entstammten und daher auf die geschichtlich gewordenen Verhältnisse zu wenig Rücksicht nahmen. Durch und durch Idealist, verlangte er selbstlose Hingabe an den Staat auch von den Beamten, musste aber in dieser Hinsicht vielfache Enttäuschungen erleben; er hat den Gegensatz zwischen Wollen und Können in seiner ganzen Bitterkeit kennen gelernt. Herder nennt ihn den großen Wollenden. Sein ganzes Leben war höchst einfach, seine einzige Zerstreuung die Musik.

1790–1792.

3. Leopold II. (1790—1792). Dem kinderlosen Josef folgte sein Bruder Leopold. Er besaß nicht den ungestümen Thätigkeitsdrang seines Vorgängers, übertraf ihn aber an Schärfe des Verstandes und Sicherheit in der Beurtheilung der Menschen; auch war er in der Form milder als Josef. Zwar war auch er ein Sohn der Aufklärung, aber abweichend von seinem Bruder kühl-berechnend; auch hielt er es nicht für zweckmäßig, dem Volke gegen dessen Willen das Gute aufzudrängen.

Unter Maria Theresia wurde eine *Secundo-* und eine *Tertio-genitur* des Hauses Habsburg in Italien begründet; die erstere dadurch, dass ihr Gemahl *Toscana*, das er im polnischen Thronstreite für das abgetretene Lothringen erhalten hatte, kurz vor seinem Tode zur Secundogenitur erklärte, und die letztere dadurch, dass sich ihr drittältester Sohn Ferdinand mit Beatrix, der Erbtochter des Herzogs von *Modena-Este*, vermählte.

B. Die Gebietsveränderungen.

1.) *Die drei schlesischen Kriege und der österreichische Erbfolgekrieg.* Maria Theresia übernahm die Regierung unter den ungünstigsten Verhältnissen: die Staatscassen waren leer, das Heerwesen zerrüttet, die bejahrten Rathgeber ihres Vaters entbehrten der Thatkraft, und von allen Seiten bedrängten sie Feinde. Alle ihre Gegner aber, nämlich Bayern, Sachsen, Spanien und Preußen, konnten höchstens Scheingründe für ihre Ansprüche geltend machen; bei Frankreich, das die Auftheilung Österreichs anstrebte, war nicht einmal dies der Fall: es schien die Zeit der Raubkriege wieder

gekommen zu sein. «Maria Theresia, die nach dem Ausspruch ihres Sohnes Josef keinen anderen Schutz in ihrer Bedrängnis fand, als die Größe ihrer Seele und die Treue ihrer Völker, hat diesen Kampf wie eine Heldin ausgekämpft.»¹

a) Der Kurfürst Karl Albert von Bayern stützte seine Ansprüche auf die Abstammung von Anna, einer Tochter Ferdinands I., und die angebliche Bestimmung des letzteren, dass beim Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes Annas Nachkommen folgen sollten; in Wahrheit aber sprach das Testament von den ehelichen Nachkommen Ferdinands.

b) Der Kurfürst Friedrich August von Sachsen machte den Umstand geltend, dass er mit der älteren Tochter Josefs I. vermählt war; doch hatte diese, ebenso wie die Gemahlin des Kurfürsten von Bayern, ihre Schwester, auf jedes Vorrecht vor den Töchtern Karls verzichtet.

c) Philipp V. von Spanien beanspruchte das österreichische Erbe, weil Ferdinand II. den Prinzessinnen aus der spanischen Linie der Habsburger das Vorrecht vor denen der österreichischen zuerkannt habe; thatsächlich hatte aber Ferdinand diese Bevorzugung nur dem spanischen Mannsstamm eingeräumt. Übrigens war Philipp gar kein Habsburger.

d) Friedrich II. von Preußen erhob Ansprüche auf das Fürstenthum Jägerndorf und die Herzogthümer Brieg, Liegnitz und Wohlau. Jägerndorf war durch Kauf an das Haus Hohenzollern-Ansbach und von diesem an die brandenburgische Hauptlinie gekommen. Als aber der Herzog Johann Georg wegen Theilnahme am böhmischen Aufstande geächtet wurde, zog es Ferdinand II. als verwirktes Lehen ein. Ebenso wenig begründet waren Friedrichs Ansprüche auf Brieg, Liegnitz und Wohlau, die infolge des Aussterbens der Herzoge von Liegnitz, der Fürsten dieser Gebiete, an die böhmische Krone heimgefallen waren. Friedrich stützte sich auf den Vertrag, den im Jahre 1537 der damalige Herzog von Liegnitz mit einem seiner Ahnen geschlossen hatte, demzufolge die drei Herzogthümer beim Erlöschen seines Mannsstammes an Brandenburg fallen sollten. Dieser Vertrag war aber ohne Genehmigung des böhmischen Königs, des Oberlehensherrn über Schlesien, vereinbart worden und daher ungiltig. Friedrich selbst gestand offen, dass ihn die Gunst der Verhältnisse und das Verlangen nach Ruhm zum Angriff auf Schlesien bestimmt haben.

Der erste schlesische Krieg (1740—1742) wurde durch den Frieden 1740–1742. von *Berlin*, der zweite (1744—1745) durch den von *Dresden* und der 1744–1745. dritte oder siebenjährige Krieg (1756—1763) durch den von *Hubertus-* 1756–1763. *burg* beendet; die beiden letzteren bestätigten die Bestimmung des ersten, wonach Schlesien im heutigen Umfang an Preußen abgetreten wurde. Im österreichischen Erbfolgekriege (1741—1748) wurde 1741–1748. Maria Theresia von Bayern, Sachsen, Spanien, Frankreich, Preußen

¹ H. von Zeißberg, Geschichtliche Übersicht der österreichisch-ungarischen Monarchie in dem Werke: «Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild».

und Sardinien bekämpft und hatte bloß an Georg II. von England einen lauen Bundesgenossen; gleichwohl verlor sie im Frieden von *Aachen* nur die Herzogthümer Parma und Piacenza, die eine spanische Tertioogenitur wurden.¹ Ohne Überhebung durfte sie sich rühmen, sie habe herzhafte hazardiert und alle Kräfte angespannt.

Da Preußen durch die Erwerbung und Behauptung Schlesiens eine Großmacht geworden war, wollte es sich von nun an den Kaisern nicht mehr unterordnen; es entstand seitdem eine *Eifersucht zwischen Österreich und Preußen*, die mit Unterbrechungen über ein Jahrhundert angedauert hat. — Die Staatsschuld Österreichs, das am Ende der Regierung Maria Theresias ungefähr 25 Millionen Einwohner zählte, stieg infolge der Kriege auf 300 Millionen Kronen.

Die ferneren Gebietsveränderungen waren durchaus Erwerbungen.

- 2.) Infolge der Theilnahme an der *ersten Theilung Polens* 1772. (1772) gewann Österreich die dreizehn Zipser Städte zurück, die einst Siegmund an Polen verpfändet hatte, und erwarb die ehemals schlesischen Herzogthümer Auschwitz und Zator, die an Polen verkauft worden waren, endlich ganz Ostgalizien. Während die Zips wieder mit Ungarn verbunden wurde, ward aus den übrigen neu gewonnenen Gebieten das Königreich Galizien und Lodomerien 1795. gebildet. Bei der dritten Theilung Polens (1795) fiel Westgalizien, d. h. das Land zwischen Pilica und Bug, an Österreich.

Aus der Vorgeschichte Galiziens. Nachdem Polen jahrhundertlang in einzelne selbständige Gaufürstenthümer zerfallen war, gelang es den *Piasten* seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts, das Land zu einigen (II. 87). Gegen Ausgang desselben Jahrhunderts entriss Wladimir der Große von Kiew (III. 116) den Polen *Ostgalizien*, das nun Rothrussland genannt wurde. Etwa ein Jahrhundert später war es ein russisches Theilfürstenthum und wurde infolge der Verlegung der fürstlichen Residenz von Premysl nach Halicz das Reich von Halicz genannt. Als um 1200 der Fürst Wladimir mit dem Reiche von Halicz auch die nördlich davon gelegenen Gebiete vereinigte, erhielt das ganze Land den Namen *Galicia et Lodomeria* (nach Wladimir). *Kasimir der Große* besetzte nach dem Tode des letzten Fürsten von Halicz Ostgalizien, das nunmehr 1572. mit Polen dauernd verbunden blieb. Nach dem Aussterben der *Jagellonen* (1572) wurde Polen zu seinem Verderben ein Wahlreich (III. 120).

- 3.) Durch Unterhandlungen mit der Pforte gewann Österreich 1775. die *Bukowina* (1775). Dieses Land bildete bis dahin einen Theil des Fürstenthums Moldau, dessen Hospodar unter türkischer Oberhoheit stand. Die Erwerbung war wesentlich das Verdienst Josefs,

¹ Außerdem hatte sie im Laufe des Krieges die Lomellina, d. h. das Gebiet zwischen Sesia und Ticino, an Sardinien abgetreten.

der hiedurch eine bessere Verbindung Siebenbürgens¹ mit Galizien herbeiführen wollte. Das Land war damals größtentheils mit Buchenwäldern bedeckt (Bukowina = Buchenland), daher sehr dünn bevölkert.

4.) Im *bayrischen Erbfolgestreite* (1778—1779) erhielt Österreich 1778–1779. durch den Frieden von *Teschen* das Innviertel, d. h. das Gebiet zwischen dem Hausruck und Inn, das später mit Oberösterreich verbunden wurde.

5.) *Der letzte Türkenkrieg* (1788—1791). Als Bundesgenosse der 1788–1791. Kaiserin Katharina II. betheiligte sich Josef II. an einem Kriege Russlands mit der *Türkei*. Nach seinem Tode schloss Leopold II. mit der Pforte den Frieden von *Szistowa*, in dem er Altorsowa und einige Landstriche an der Una erhielt. Seitdem blieb die Reichsgrenze gegenüber der Türkei bis zum Jahre 1878 unverändert.

C. Die Reformen.

Unter Maria Theresia begann die zweite große Reformthätigkeit seit dem Anbruche der Neuzeit. Sie ließ sich hiebei von dem Beispiele Preußens und dem praktischen Bedürfnisse, Josef dagegen, der die Reform fortsetzte, von dem Bestreben leiten, alle Länder ohne Rücksicht auf ihre Geschichte zu einem einheitlichen Staatswesen zu verschmelzen.

1. **Die Verwaltung.** Um die Verwaltung der Alpen- und Sudetenländer einheitlicher zu gestalten, errichtete *Maria Theresia* die *«k. k. vereinigte böhmisch-österreichische Hofkanzlei»*, eine Art Ministerium des Innern, an Stelle der beiden bisher getrennten Hofkanzleien. Ihr wurden in den einzelnen Kronländern *Gubernien*, durch welche die ständischen Beamten beiseite geschoben wurden, und diesen wieder die *Kreisämter*² untergeordnet, denen die rasche und einheitliche Durchführung der landesfürstlichen Verordnungen oblag. Um hinsichtlich der leitenden Grundsätze der höchsten Behörden eine Gleichmäßigkeit herzustellen, errichtete sie den *Staatsrath*, neben dem die Konferenz allmählich ihre Bedeutung verlor; er erhielt sich über ein Jahrhundert. Für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten wurde die *Haus-, Hof- und Staatskanzlei* ins Leben

¹ Siebenbürgen wurde unter Maria Theresia zum Großfürstenthum erhoben.

² Die Kreise bestanden bis zum Jahre 1868. Niederösterreich z. B. zählte 4, Kärnten 2, ganz Cisleithanien 75 Kreise.

gerufen.¹ Bei der Durchführung dieser Reformen, die mit dem Ende des siebenjährigen Krieges abgeschlossen ist, unterstützte Maria Theresia besonders der Graf *Haugwitz*, der ihr nach ihren Worten «wahrhaftig durch die Providenz zugeschickt worden».

Josef beseitigte die ständischen Ausschüsse, welche gewöhnlich die Rechte der Stände ausübten, und übertrug ihre Befugnisse den Landesregierungen. Ferner dehnte er die Reformen seiner Mutter auch auf *Ungarn* aus; er ließ sich daselbst nicht zum Könige krönen, berief den Landtag nicht ein, hob die Comitatsverfassung auf und theilte das Land in zehn Kreise ein. Er wollte alle Länder streng einheitlich (*centralistisch*) verwalten und das Deutsche zur allgemeinen Amtssprache machen (*Germanisation*). Endlich beseitigte er die letzten Reste *communaler Selbständigkeit*; es sollte nämlich in den landesfürstlichen Städten nur mehr besoldete und geprüfte Bürgermeister geben, die auf vier Jahre gewählt wurden, die Magistratsräthe von den Bürgern auf Lebenszeit gewählt und von der Gemeinde bezahlt werden.

2. Das Rechtswesen. *Maria Theresia* trennte die Justiz von der Verwaltung und gab ihr in der obersten Justizstelle, die höchster Gerichtshof und Justizministerium zugleich war, eine einheitliche Spitze für die deutsch-slawischen Länder. Ihr wurden in den einzelnen Ländern die Justizstellen untergeordnet. Den größeren Theil der patrimonialen und städtischen Gerichte hob sie nach und nach auf,² schaffte die Folter ab und veranlasste die Codification des Strafrechtes.

Josef beließ den Gutsherren und Städten die Rechtspflege nur dann, wenn sie einen juristisch gebildeten Richter (*Justitiär* oder *Syndicus*) einsetzten. Die erste Instanz bildeten für die Stände die Landrechte, für die übrigen Bewohner die Ortsgerichte, die zweite die fünf Appellationsgerichte und die dritte die oberste Justizstelle. Die Todesstrafe beschränkte *Josef* auf das Verbrechen des Aufruhrs.

3. Das Heerwesen. *Maria Theresia* und *Josef* wendeten dem Heere die größte Aufmerksamkeit zu. Jedes Kronland wurde ver-

¹ Bis zum Jahre 1742 besorgten die verschiedenen Hofkanzleien die Verhandlungen mit den fremden Staaten, die mit Russland und der Türkei der Hofkriegsrath; es fehlte daher die einheitliche Leitung.

² In Böhmen z. B. wurden von 378 Halsgerichten nur 24 belassen. Dagegen blieb die niedrige Polizei- und politische Behörde auf dem Lande bis zum Jahre 1848 durchaus patrimonial; nur in Tirol bestanden schon vor diesem Jahre staatliche Bezirksbehörden erster Instanz und auch im Villacher Kreise seit der französischen Besetzung.

pflichtet, eine bestimmte Anzahl von Soldaten zu stellen; auf Grund der «allgemeinen Seelenbeschreibung» (Conscription) wurden die deutsch-slawischen Länder in Stellungsbezirke eingetheilt; durch die Gründung von zwei Militär-Akademien sorgte Maria Theresia für die Heranbildung tüchtiger Officiere; sie errichtete den nach ihr benannten höchsten militärischen Orden; die Militärgrenze wurde durch die siebenbürgische Grenze erweitert, so dass sich im ganzen Norden der Balkanhalbinsel ein fester Gürtel hinzog, der Österreich gegen die Pest und räuberische Nachbarn schützte. Hervorragende Generale verbesserten die einzelnen Waffengattungen, die Zahl der Soldaten wurde auf 108.000 Mann erhöht, deren Kosten (28 Millionen Kronen) die Erbländer, Mailand und die Niederlande zu tragen hatten.

Josef führte eine neue Organisation der Armee durch, die trotz besserer Bewaffnung und Bekleidung der Truppen mit bedeutenden Ersparungen verbunden war; auch gründete er das Josephinum zur Heranbildung tüchtiger Militärärzte.

4. Die materielle Cultur. Kein Staat gieng auf dem Gebiete der *Agrarreform* vor der französischen Revolution soweit wie Österreich. *Maria Theresia* besteuerte den bisher abgabenfreien Grundbesitz des Adels, milderte die Dienstleistungen der Bauern, berief zahlreiche Colonisten nach Ungarn, beschränkte das Zunftwesen noch mehr, begünstigte die Industrie durch Festhalten am Mercantilsystem u. a. Unter ihr stiegen die Einnahmen des ganzen Staates allmählich von 60 auf nahezu 120 Millionen Kronen.

Josef, Physiokrat und Mercantilist, besteuerte den gutsherrlichen Besitz in derselben Höhe wie den bäuerlichen, beschränkte die Robot auf höchstens 52 Tage, bestimmte, dass den Bauern von 200 K Brutto-Erträgnis 140 verbleiben und der Rest zwischen Staat und Gutsherrn getheilt werden sollte, hob die *Leibeigenschaft*, die in den slawischen Gegenden noch bestand, nach und nach auf,¹ verbot die Einfuhr von ungefähr 200 Waren (Prohibitivsystem),² verbesserte das Straßenwesen (Eröffnung der Arlbergstraße), schloss vortheilhafte Handelsverträge u. s. w. Das letzte Ziel seiner Handelspolitik war,

¹ Die Leibeigenen erhielten nun die Freizügigkeit, durften nach freier Wahl heiraten sowie ein Handwerk lernen und brauchten nur die festgesetzten Leistungen zu besorgen.

² Die verbotenen Waren durften nur gegen besondere Erlaubnis und hohen Zoll zum eigenen Gebrauch eingeführt werden.

Österreich vom Auslande vollständig abzuschließen. Übrigens litt der Staat seit dem Jahre 1782 an einem jährlichen Fehlbetrage, eine Erscheinung, die 100 Jahre hindurch anhielt.

1774. 5. Die geistige Cultur. Durch die allgemeine Schulordnung (1774) wurde *Maria Theresia* die eigentliche Gründerin der Volksschule, die demnach dem Staate ihre Entstehung verdankt. Infolge
1773. der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) giengen dessen Gymnasien an die Piaristen über; an die Universitäten wurden weltliche Professoren berufen. Als höchste Unterrichtsbehörde schuf sie die *Studienhofcommission*. Aus dem Vermögen des Jesuitenordens errichtete sie den *Studienfonds*.

Josef ließ diese Einrichtungen im großen Ganzen ungeändert, hob aber alle Universitäten außer der Wiener, Prager und Lemberger auf.

6. Die kirchlichen Reformen. *Maria Theresia* wahrte auch der Kirche gegenüber die *vollste Selbständigkeit* in allen weltlichen Angelegenheiten. Sie hielt daher am *placetum regium* fest, demzufolge zur Verkündigung kirchlicher Erlässe die staatliche Genehmigung verlangt wurde, beschränkte die Zahl der Feiertage, untersagte die Gründung neuer Klöster, machte die Excommunication von ihrer Zustimmung abhängig, errichtete das Erzbisthum Görz¹ u. s. w.

1781. *Josef* gieng auch auf diesem Gebiete viel weiter. Durch das *Toleranzpatent* (1781) gestattete er den Protestanten und nicht-unierten Griechen die Ausübung ihres Glaubens und ertheilte ihnen bürgerliche Rechte. Er hob ein Drittel sämmtlicher Klöster auf² und bildete aus dem eingezogenen Vermögen den *Religionsfonds* zur Errichtung neuer Pfarreien und Kirchen sowie zur Erhaltung der bestehenden. Das Wiener-Neustädter Bisthum verlegte er nach St. Pölten und errichtete in Linz ein neues. Er beseitigte die theologischen Lehranstalten der Bischöfe und Klöster und gründete die *Generalseminarien*, damit die Geistlichkeit in seinem Sinne herangebildet werde. Selbst in den Gottesdienst griff er ein, indem er z. B. die Zahl der Lichter bei der Messe bestimmte. Diese Überwachung der Kirche bis ins kleinliche hinein durch den Staat und die Auffassung der Priester als Staatsbeamte wird als *Josephinismus* bezeichnet.

¹ Dadurch wurde die erzbischöfliche Gewalt Aquileias in Österreich beseitigt.

² Um das Jahr 1780 gab es in allen habsburgischen Ländern 2163 Klöster, von denen sechzehn Jahre später 738 aufgehoben wurden. Ungefähr ein Drittel vom ganzen Grund und Boden gehörte damals in Österreich der Kirche.

Josef II. rief durch seine Reformen eine *große Unzufriedenheit* hervor, ja Belgien fiel offen ab, und in Ungarn drohte eine Revolution auszubrechen. Deshalb nahm er kurz vor seinem Tode die meisten seiner Reformen mit Ausnahme des Toleranzpatentes und der Aufhebung der Leibeigenschaft zurück. Ferner beseitigte *Leopold II.* einige besonders verhasste Neuerungen, wie die Generalseminarien, das Steuersystem Josefs u. a.; auch erkannte er die ungarische Verfassung wieder rückhaltlos an. So stellte er die Zustände her, wie sie seine Mutter geschaffen hatte und die sich im wesentlichen bis zum Jahre 1848 erhielten. Mit Leopold endet für lange die Zeit der Reformen, die größtentheils im Kampfe gegen die bevorrechteten Stände durchgeführt wurden und dem Staate die nöthige Kraft für die schweren Kriege mit Frankreich verliehen.

D. Berühmte Österreicher im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus.

1. **Staatsmänner.** Der hervorragendste Staatsmann der Zeit war der Hof- und Staatskanzler Fürst *Kaunitz*. Im Jahre 1711 zu Wien geboren, lenkte er bald durch seine Begabung die Blicke Karls VI. auf sich, der ihn zum kaiserlichen Commissär beim Regensburger Reichstage ernannte. Als Botschafter beim Aachener Friedenscongresse lernte er die Selbstsucht der Seemächte kennen und empfahl deshalb der Kaiserin den Abschluss eines Bündnisses mit Frankreich. Doch drang er zunächst nicht durch und brachte auch als Gesandter in Versailles die ersehnte Annäherung der beiden Staaten nicht zustande. Im Jahre 1753 übernahm er die Leitung der auswärtigen Politik, die er bis zum Tode Franz' I. fast unbeschränkt in Händen hatte. Er gewann nun Maria Theresia für den Abschluss des Bundes mit Frankreich, den sein Nachfolger in Versailles Graf *Starhemberg* vollzog. Auch Josef II. schenkte Kaunitz großes Vertrauen, dagegen sank sein Einfluss unter Leopold II. bedeutend; weshalb er seine Entlassung nahm; zwei Jahre darauf starb er (1794). Er besaß sichere Menschenkenntnis, Scharfblick in der Beurtheilung der Sachlage, große Geschäftsgewandtheit und seltene Arbeitskraft. Er hat Österreich die erschütterte Großmachtstellung gerettet.

Auf dem Gebiete der inneren Politik war besonders Graf *Haugwitz*, als finanzieller Berather Graf *Chotek* wichtig.

2. **Feldherren.** Außer dem Grafen *Khevenhüller*, dem tüchtigsten Feldherrn im österreichischen Erbfolgekriege, sind besonders Daun und Laudon hervorzuheben.

Graf Leopold *Daun*, ein Wiener, leistete im Erbfolge- und namentlich im siebenjährigen Kriege wichtige Dienste. Am berühmtesten ist sein Sieg über Friedrich II. bei *Kolin* (1757); im folgenden Jahre schlug er denselben Gegner bei *Hochkirch* und nahm ein preußisches Heer unter Fink bei *Maxen* gefangen. Er war Feldmarschall und Präsident des Hofkriegsrathes. Ihm verdankt die Armee

die Vermehrung der Artillerie, die Einübung der Truppen in Lagern, ein verbessertes Dienstreglement u. a. Eigenthümlich ist ihm der Mangel an Entschlossenheit.

1759.

Ernst Freiherr von *Laudon* wurde in Livland geboren, trat zuerst in russische und dann nach vergeblicher Bewerbung um eine preußische Officiersstelle in die österreichische Armee. Er nahm als Hauptmann am Erbfolgekriege theil, wurde schwer verwundet, war dann einige Zeit ohne Stellung, bis er im siebenjährigen Kriege neuerdings in die Armee eintrat. Er trug wesentlich zum Erfolge bei Hochkirch bei und war der eigentliche Sieger bei *Kunersdorf* (1759). In den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges war er selbständiger Commandant. Nachdem er im Kriege mit der Pforte Belgrad erobert hatte, ernannte ihn Josef zum Generalissimus, d. h. er erhielt den Oberbefehl über alle Truppen und war nicht mehr an die Aufträge des Hofkriegsrathes, dem er übrigens auch selbst angehörte, gebunden. Er zeichnete sich durch große Kühnheit aus.

3. Gelehrte und Dichter. Von den Wissenschaften wurden besonders Jus, Naturlehre und Geschichte gepflegt. Als *Juristen* zeichneten sich *Martini* und *Schrötter* aus; der erstere leistete hervorragende Dienste bei der Codification des Rechtes sowie bei den Unterrichtsreformen, der letztere verfasste «Fünf Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrechte», die wegen der Fülle des Stoffes auch heute noch von Bedeutung sind. — Auf dem Gebiete der *Naturwissenschaft* und *Medicin* sind vor allen *Jacquin* und van *Swieten* zu nennen. Der erstere war Professor der Botanik und Begründer des botanischen Gartens in Wien; der letztere, kaiserlicher Leibarzt und Professor, war die Seele aller Reformen an der Wiener Universität und Vorstand der Censur-Hofcommission, die an Stelle der Jesuitencensur getreten war. — Als *Historiker* thaten sich *Rauch*, *Dobrowsky*, *Pelzel* und *Eckhel* hervor. Der Piarist Rauch gab drei Bände österreichischer Geschichtsquellen heraus, die Weltgeistlichen Dobrowsky und Pelzel machten sich um die böhmische Geschichte verdient, der Jesuit Eckhel begründete die Numismatik. — Als vielseitiger Schriftsteller ist *Sonnenfels* bekannt, der Gegner der Stegreifkomödie. Sehr beachtenswert ist der Tiroler Bauer *Anich*, der einen großen Himmels-, einen Erdglobus und eine Karte von Tirol herstellte.

Dagegen ist Österreich damals auf dem Gebiete der *schönen Literatur* arm. Zwar fand Gellert seit dem siebenjährigen Kriege daselbst vielfache Verbreitung, bildete sich schon um 1750 in Wien eine Klopstock-Gemeinde, begann auch bald der Einfluss Lessings sich geltend zu machen und fand Wieland so viel Beifall, dass ihm nach dem Ausspruche Goethes Österreich seine Bildung zu danken hat; aber weder *Denis*, der sich an Klopstock, noch *Blumauer*, der sich an Wieland hielt, sind bedeutende Dichter.

4. Künstler. In dieser Zeit drang von Paris her der *Rococostil* ein, der bei uns freilich auch nicht annähernd eine solche Bedeutung gewann wie die Barocke. Das Rococo liebt im Gegensatze zur letzteren das Graziöse mit bescheidenem plastischen und zartfarbigem malerischen Schmucke; durch die Bevorzugung der geschwungenen Linie, der Unsymmetrie und des Naturalismus sind fast die letzten Erinnerungen an die Antike beseitigt. Von den damaligen Bauten müsse das zierliche Innere des Schönbrunner Schlosses und die Aula der alten

Universität in Wien hervorgehoben werden; die letztere ist unser schönster Rococabau. Der bedeutendste Architekt war damals *Hohenberg*, der Erbauer der Schönbrunner Gloriette, in der Plastik ist *Beyer*, in der Malerei sind der Tiroler *Troger*, der Kremser *Schmidt* und Angelica *Kaufmann* aus Vorarlberg zu erwähnen.

5. Musiker. Damals erreichte die Musik bei uns durch Gluck, Haydn und Mozart ihre *classische Vollendung*. Christoph *Gluck* ist zwar in Bayern geboren, kam aber schon als dreijähriges Kind nach Österreich und schlug später seinen Sitz dauernd in Wien auf. Er ist der Vater der deutschen Oper. Josef *Haydn* (1732—1809) aus Rohrau war Leiter der Esterházy'schen Hauskapelle in Eisenstadt und siedelte später nach Wien über, wo er auch starb. Er componierte Symphonien, Quartette, die Oratorien «Die Schöpfung» und «Die Jahreszeiten» und die Volkshymne; er ist einer der größten und fruchtbarsten Componisten aller Zeiten. Johann Wolfgang *Mozart* (1756—1791) ist ein gebürtiger Salzburger. Schon mit sechs Jahren gab er Concerte, und wenige Jahre darauf erschienen seine ersten Compositionen. Nachdem er sodann mehrere Reisen unternommen hatte und eine Zeitlang Concertmeister des Erzbischofs von Salzburg gewesen war, übersiedelte er nach Wien, wo er zum kaiserlichen Kammermusicus ernannt wurde. Er lebte, wie Haydn, stets in dürftigen Verhältnissen. In Wien componierte er vor allem seine unsterblichen Opern, durch die er die vieljährige Herrschaft der italienischen Oper stürzte. Er besaß eine geradezu erstaunliche Arbeitskraft. Gleich Raffael und Goethe ist er der Meister der vollendeten Anmuth.

II. Die Kämpfe mit Frankreich und die Zeit des politischen Stillstandes im Innern unter Franz I. und Ferdinand I. (1792 bis 1848).

A. Das Herrscherhaus.

1. Kaiser Franz II. (I., 1792—1835) zeichnete sich durch 1792–1835. seltene Arbeitslust, ein staunenswertes Gedächtnis, reiche Kenntnisse und die größte Ordnungsliebe aus; durch sein bürgerlich-einfaches und sittenstrenges Wesen sowie die zahlreichen Audienzen, die er ertheilte, erwarb er sich eine außerordentliche Beliebtheit, weshalb das Volk auch in der traurigsten Lage mit unveränderter Treue an ihm hieng. Da er die Zeitströmungen nur in ihren verderblichen Seiten kennen gelernt hatte, war er ein entschiedener Gegner aller Reformen; darum sind auch die Friedensjahre eine Zeit des politischen Stillstandes im Innern gewesen. Von seinen zahlreichen Brüdern sind die Erzherzoge Karl und Johann am wichtigsten.

2. Erzherzog Karl. Im Jahre 1771 zu Florenz geboren, wurde er von seiner kinderlosen Tante, der hochgebildeten Marie Christine,

und deren Gatten, dem Herzoge Albert von Sachsen-Teschen; adoptiert.¹ Bald nach dem Beginne des ersten Coalitionskrieges wurde er General-Gouverneur von Belgien, übernahm dann das Commando in Süddeutschland, trat im zweiten Coalitionskrieg abermals an die Spitze der österreichischen Truppen, legte aber bald den Oberbefehl nieder. Hierauf wurde er Präsident des Hofkriegsrathes und nahm nun vor und nach dem dritten Coalitionskrieg tiefeingreifende Reformen im Heerwesen vor, deren Zweck besonders die Hebung des Ehrgefühles der Soldaten war, das nach seinem Ausspruche deren Seele ist.²

3. Erzherzog Johann. Er war viele Jahre lang Director des Geniewesens. Früh zogen ihn das Studium der Naturwissenschaften, die Landwirtschaft, das Berg- und Forstwesen an. Auf Reisen in Frankreich und England lernte er die vorgeschrittene Entwicklung dieser Länder in Gewerbe und in der Industrie kennen, verwertete sodann seine Erfahrungen zum Besten Steiermarks und gründete daselbst das Joanneum, das er mit reichen Sammlungen ausstattete. Sein leutseliges und einfaches Wesen machte ihn in allen Kreisen beliebt; diesem Umstande verdankte er auch seine Wahl zum deutschen Reichsverweser im Jahre 1848.

4. Die österreichische Secundo- und Tertiogenitur. Beide verloren in den Kriegen mit Frankreich ihre Gebiete. Der Großherzog von Toscana wurde zuerst Herzog von Salzburg, sodann Fürst von Würzburg, der Herzog von Modena ward mit dem Breisgau entschädigt. Auf dem Wiener Congresse wurden zwar die beiden habsburgischen Nebenlinien in Italien wieder hergestellt, und erhielt Maria Luise die Herzogthümer Parma und Piacenza; aber die letzteren wurden nach ihrem Tode wieder eine spanisch-bourbonische Tertiogenitur, und später, wie Toscana und Modena, Sardinien einverleibt (1860).

1835–1848.

5. Kaiser Ferdinand I. (1835–1848). Auf Franz I. folgte sein älterer Sohn Ferdinand, ein Herrscher von unerschöpflichem Wohlwollen, weshalb er der Gütige genannt wurde. Da er anhaltend kränklich war, wurde für die Regierung im Innern die Staatsconferenz gebildet, welcher der Erzherzog Ludwig, des Kaisers Oheim,

¹ Prinz Albert von Sachsen hatte das Herzogthum Teschen erhalten.

² Das von Karl erlassene Dienstreglement hat sich im wesentlichen erhalten. Vor ihm galt der Soldat nur als todte Maschine, jede Selbständigkeit war verpönt.

als Vorsitzender, ferner des Kaisers Bruder Franz Karl (mit berathender Stimme), Metternich und für die Finanzangelegenheiten Graf Kolowrat angehörten. Weil aber die Conferenz keinen fest-geregelten Wirkungskreis hatte, überdies Metternich und Kolowrat eifersüchtig aufeinander waren, fehlte es an der nöthigen Einheit und Stetigkeit des Handelns. Nach seiner Thronentsagung lebte Kaiser Ferdinand in Prag († 1875).

B. Die territorialen Veränderungen.

Die Hauptlast der langwierigen Coalitionskriege mit Frankreich ruhte auf den Schultern Österreichs, das an allen mit Ausnahme des vierten theilnahm und im Jahre 1809 Napoleon allein bekämpfte. Das militärische Übergewicht Frankreichs führte zahlreiche *Besitzveränderungen* herbei, und auch bei uns erpressten die Franzosen riesige Summen in Geld und Naturalien.

1. Im ersten Coalitionskriege (1792—1797) waren die hervor- 1792-1797.
ragendsten Waffenthaten Österreichs die Siege Karls bei *Amberg* und
Würzburg (1796) sowie die Vertheidigung von *Mantua*, dessen helden- 1796.
müthige Besatzung sich erst ergab, nachdem Napoleon vier Entsatz-
heere zurückgeworfen hatte und die Lebensmittel vollständig zur
Neige gegangen waren (1797). Vergebens versuchte Erzherzog Karl
den vordringenden Feind bei *Tarvis* aufzuhalten; die Franzosen
besetzten vielmehr Klagenfurt und Graz und rückten bis Leoben
vor. Infolge dessen kam es zum Frieden von *Campo Formio*; in
diesem trat Franz Belgien an Frankreich und Mailand an die
cisalpinische Republik ab, wogegen er den venetianischen Staat mit
Ausnahme der jonischen Inseln erhielt.

2. Der zweite Coalitionskrieg (1799—1802) begann zwar mit 1799-1802.
Karls Siegen bei *Ostrach* und *Stockach*, führte aber im weiteren
Verlaufe, namentlich infolge der Änderung des Kriegsplanes, zu den
Niederlagen bei *Marengo* und *Hohenlinden* (1800) sowie zum Vor- 1800.
dringen der Franzosen bis Pöchlarn. Der Friede von *Lunéville* (1801) 1801.
bestätigte den von Campo Formio. Im Jahre 1803 erhielt Franz 1803.
durch den Reichsdeputationshauptschluss die säcularisierten Hoch-
stifter Brixen und Trient, bald auch die salzburgischen Besitzungen
in den Alpenländern.

3. Der dritte Coalitionskrieg (1805) wurde durch Napoleons Sieg 1805.
bei *Austerlitz* entschieden; die Schuld an dieser Niederlage trifft

den Kaiser Alexander I., der das Eintreffen der vereinigten Heere der Erzherzoge Karl (aus Italien) und Johann (aus Tirol) nicht abwarten wollte, obwohl sie bereits bis nach Ungarn vorgedrungen waren. Es folgte der Friede von *Pressburg*. In diesem trat Franz die Erwerbungen des Friedens von Campo Formio an Italien, Tirol an Bayern und die Vorlande an dieses, Württemberg und Baden ab; als geringen Ersatz hiefür erhielt er das säcularisierte Salzburg. Übrigens räumte Napoleon auch nach dem Friedensschlusse einen großen Theil der besetzten Länder Österreichs nicht, und erst nach langen Verhandlungen ließ er sich im Vertrage von *Fontainebleau* (1807) dazu herbei, dass der Isonzo als Grenze festgestellt wurde.

1807.

1809.

4. Der Krieg des Jahres 1809. a) *Die Reformen.* Nach der Entlassung des Fürsten Kaunitz und der kurzen Amtsthätigkeit des Grafen Philipp Cobenzl leitete Freiherr von *Thugut*, ein festentschlossener Charakter und ausgezeichneter Diplomat, die auswärtige Politik. Er war ein Gegner Preußens, suchte es durch den Anschluss an Russland und England zu isolieren, anderseits aber auch den Kampf mit Frankreich bis aufs äußerste fortzuführen; seine Widersacher nannten ihn daher den «Kriegsbaron». Er vertrat eine streng österreichische Politik ohne Rücksicht auf das Interesse des deutschen Reiches. Ihm folgte der schwache Graf Ludwig Cobenzl, der Unterhändler von Campo Formio, doch wurde er bald durch den Grafen Philipp Stadion ersetzt (1806—1809).

Stadion war Gesandter in Petersburg, als er nach dem Pressburger Frieden zur Leitung der äußeren Politik berufen wurde. Gründlich gebildet und charakterfest, verlangte er diese Eigenschaften auch von anderen maßgebenden Personen. Gleich den Erzherzogen Karl und Johann, die damals neben ihm den größten Einfluss hatten, war er überzeugt, dass für den unausbleiblichen Kampf mit Frankreich die Kräfte des Reiches geweckt und die Bevölkerung mit gehobener Stimmung erfüllt werden müsse. Deshalb schritt er zu Reformen, die freilich das Wesen der Staatsverwaltung nicht antasteten. Die Studien-Hofcommission wurde wieder hergestellt,¹ wohlthätige, wissenschaftliche und patriotische Vereine wurden gefördert, während Vereine früher beinahe nicht geduldet waren, die Presse etwas freier gestellt, neue Straßen gebaut, der kriegerische

¹ Sie war unter Franz beseitigt und das Unterrichtswesen der Hofkanzlei untergestellt worden.

Sinn des hohen Adels durch Gentz und Fr. Schlegel belebt. Nach außen hin strebte Stadion die Verständigung mit Preußen an.

Auf militärischem Gebiete setzte Erzherzog *Karl* seine Reformthätigkeit fort. Ganz besonders wichtig war die Errichtung der *Landwehr*, an der auch Erzherzog Johann einen hervorragenden Antheil nahm; sie sollte als Reserve-Armee zur Vertheidigung aus den neunzehn- bis fünfundvierzigjährigen Männern gebildet werden, die vom Dienste im stehenden Heere befreit waren. Karl hoffte durch die Reformen und die Truppenbewilligung Ungarns 300.000 Mann in der Linie und 240.000 Mann in der Landwehr aufzubringen, doch war er mit seinen Reformen noch nicht zu Ende, als gegen seinen Wunsch der Krieg an Frankreich erklärt wurde.

Dank diesen Reformen herrschte damals, von Galizien und Ungarn abgesehen, wahre Begeisterung im ganzen Reiche,¹ die auch in den Kriegsliedern *Castellis* und *Collins* Ausdruck fand.

b) *Der Verlauf des Krieges.* Dieser entsprach den gehegten Erwartungen nicht. Franz stellte drei Armeen auf; die stärkste (170.000 Mann) unter Karl rückte in Bayern, die zweite unter Johann in Italien, die dritte unter Erzherzog Ferdinand in Galizien ein. Zwar siegte Johann bei *Sacile* und drang Ferdinand bis Warschau vor, aber die Entscheidung fiel bei der Hauptarmee. Karl wurde durch mehrere Gefechte in der Nähe von Regensburg über die Donau gedrängt und zog nach der Vereinigung mit General Hiller, der bei *Ebelsberg* tapferen Widerstand geleistet hatte, ins Marchfeld. Hier kam es zur denkwürdigen Schlacht bei *Aspern* und *Essling*, in der zum erstenmal ein einzelner Staat Napoleon eine Niederlage beibrachte. Dieser zog aber neue Verstärkungen an sich und besiegte mit überlegenen Kräften Karl bei *Wagram*, worauf der Kaiser den Frieden von *Wien* abschloss. In diesem trat Franz Salzburg und das Innviertel an Bayern, Westgalizien an das Herzogthum Warschau, den Kreis von Tarnopol an Russland, Oberkärnten, Krain, Görz, Triest, Österreichisch-Istrien und Kroatien bis an die Save an das neu gebildete Königreich Illyrien ab, dem Napoleon auch Dalmatien und das ehemals venetianische Istrien einverleibte.

¹ Der französische Geschäftsträger in Wien schrieb nach Paris: Im Jahre 1805 wollte nur die Regierung den Krieg, 1809 aber Regierung, Armee und Volk. — Collin kämpfte selbst als Landwehrofficier mit.

Erzherzog Karl zog sich ins Privatleben zurück und widmete seine Kräfte besonders der Beschäftigung mit den Wissenschaften und der Erziehung seiner Kinder († 1847).

c) *Der Volkskrieg in Tirol.* Die Tiroler hatten sich unter der Anführung des zweiundvierzigjährigen Wirtes *Andreas Hofer*, eines durch und durch ehrenhaften, gutmüthigen und tapferen Mannes, des riesenhaften Bauern *Josef Speckbacher*,¹ des verwegenen Kapuziners *Joachim Haspinger* u. a. und angefeuert von dem Erzherzoge Johann in treuer Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus erhoben und den verhassten Feind dreimal am Berge *Isel* geschlagen. Im Wiener Frieden wurde den Tirolern Amnestie zugesichert, wenn sie die Waffen niederlegten. Als aber Hofer nochmals zum Kampfe aufrief, gerieth er infolge Verrathes in die Hände der Feinde; er wurde in schmähhcher Weise misshandelt und auf Befehl Napoleons erschossen (1810). Die übrigen Führer retteten sich durch die Flucht; nur Peter *Mayr*, der Wirt an der Mahr, wurde an demselben Tage wie Hofer erschossen, weil er sein Leben nicht mit einer Lüge erkaufen wollte. Tirol wurde in drei Theile zerstückelt, die mit Bayern, Italien und Illyrien verbunden wurden.

1813–1815. 5. *Die Befreiungskriege (1813—1815).* Nach der Vermählung Napoleons mit Maria Luise wurde zwischen Österreich und Frankreich ein Bündnis abgeschlossen, infolge dessen ersteres am russischen Feldzuge Napoleons theilnahm; doch erlitt das österreichische Hilfs-corps, das, 30.000 Mann stark, in Wolhynien einrückte, aber der Übermacht gegenüber keine besonderen Erfolge erreichte, nur sehr geringe Verluste. Umso entscheidender war die Stellung Österreichs nach dem Untergange der großen Armee; denn da Russland selbst sehr geschwächt und Preußens Hilfsmittel bescheiden waren, musste die Haltung des Kaisers Franz den Ausschlag geben. Als dieser daher den Verbündeten beitrug, hatten sie die Übermacht und konnten Napoleon bei Leipzig vollständig zu Boden werfen (1813). Schon vor dieser Schlacht hatte sich die Bevölkerung Illyriens erhoben und mit der Vertreibung der Franzosen begonnen, die dann durch Hiller und andere Generale zu Ende geführt wurde. Nach dem Sturze Napoleons traten die Mächte in *Wien* zu einem *Congresse* zusammen, auf dem unter dem Vorsitze *Metternichs* die

¹ Speckbacher wurde der «Mann vom Rinn» genannt nach dem Hofe, den ihm seine Gattin zubrachte.

territorialen Verhältnisse neu geordnet wurden. Durch die Wiener Congressacte, die größtentheils Metternichs Werk war, erhielt Österreich Salzburg, Tirol, den Tarnopoler Kreis, Mailand und den einstigen venetianischen Staat mit Ausnahme der jonischen Inseln; dagegen verzichtete es auf die Vorlande, Belgien und Westgalizien. Mit denjenigen Ländern, die früher zum deutschen Reiche gehört hatten, trat Österreich dem deutschen Bunde bei. Der leitende Gedanke Metternichs war, Österreich die Herrschaft in Deutschland und Italien zu sichern; hiefür war besonders wichtig, dass der österreichische Gesandte beim Bundestage in Frankfurt den Vorsitz führte und dass in Toscana und Modena die habsburgischen Nebenlinien wieder hergestellt wurden. So hatte der Kaiserstaat in fast dreiundzwanzigjährigen Kämpfen seine Lebenskraft bewährt und seine Großmachtstellung nicht nur behauptet, sondern sogar gestärkt.

Das tiefe *Friedensbedürfnis*, das nach den langwierigen Kriegen in ganz Europa herrschte und im Abschlusse der *h. Allianz* Ausdruck fand, kam auch unserem Staate zugute, dessen Grenzen nunmehr bis zum Jahre 1859 im ganzen unverändert blieben. Nur die Republik *Krakau*, die auf dem Wiener Congresse von Westgalizien abgetrennt worden war, wurde mit Zustimmung Russlands und Preußens Österreich einverleibt, weil es ein Herd der nationalpolnischen Bestrebungen war (1846). Als die Adeligen die Bewegung nach Galizien überleiten wollten, fielen die Bauern, namentlich im Tarnower Kreise, über sie her, so dass die Regierung einschreiten musste.

1846.

C. Metternich und die äußere Politik während der Friedensjahre (1815—1848).

Die äußere Politik leitete von 1809—1848 Fürst Clemens 1809–1848. *Metternich* mit fast souveräner Gewalt. Er wurde in Koblenz geboren, studierte in Straßburg Philosophie und in Mainz Jus, wurde österreichischer Gesandter an verschiedenen Höfen, zuletzt in Paris, nach der Entlassung Stadions Minister des Äußern und erhielt 1821 die Stelle eines Haus-, Hof- und Staatskanzlers, die seit Kaunitz nicht mehr besetzt worden war. Er war ein sehr gebildeter Mann, ausgezeichnete Diplomat, entschiedener Gegner aller constitutionellen Bestrebungen und territorialen Veränderungen. Metternich genoss ein geradezu *beispielloses Ansehen* bei den damaligen Herrschern und Staatsmännern. Zwar hielt er Reformen für nothwendig, aber

in der inneren Politik hatte er keinen maßgebenden Einfluss; er selbst sagte einmal, er habe zwar zeitweise Europa, niemals aber Österreich beherrscht. Die innere Verwaltung nämlich leitete fast unbeschränkt Graf *Kolowrat*. Nach diesem besaß die größte Macht Graf *Sedlnitzki*, der 31 Jahre lang Präsident der obersten Polizei- und Censurhofstelle war; die letztere Behörde ließ sich namentlich in Wien nicht selten von engherzigen Gesichtspunkten leiten und suchte Österreich literarisch von Deutschland abzusperren. Gleichwohl wurden verbotene Bücher massenhaft eingeschmuggelt.

Da damals der Grundsatz der *Intervention* galt, ließ sich 1820. Metternich auf den Congressen zu *Troppau* (1820) und *Laibach* 1821. (1821) von Russland und Preußen bevollmächtigen, den Aufständen in *Neapel* und *Sicilien*, welche die Einführung der Constitution bezweckten, ein Ende zu machen. Infolge dessen rückten österreichische Truppen in beide Länder ein und stellten mit geringer Mühe den Absolutismus wieder her. Ebenso unterdrückten unsere Soldaten die Aufstände, welche die Julirevolution in *Parma*, *Modena* und im *Kirchenstaate* hervorrief. Dagegen konnte Metternich den *Abfall der Griechen* von der Pforte nicht hindern, zumal da Russland sich auf Seite jener stellte.

Unter Ferdinand I. nahm Österreich im Bunde mit Russland, England und Preußen an der Bekämpfung des Vicekönigs von Ägypten *Muhamed Ali* theil und zwang ihn nach der Erstürmung von *Saida*, bei der sich Erzherzog Friedrich, der Sohn des Erzherzogs Karl, durch seine große Tapferkeit auszeichnete, Syrien zu räumen (1840).

D. Die Verfassung und Verwaltung.

1. Die Errichtung des Kaiserthums Österreich. Bis zum Jahre 1804 wurde amtlich für das ganze habsburgische Gebiet meistens die Bezeichnung *Erbländer* oder *Haus Österreich* gebraucht. Nachdem aber Napoleon zum Kaiser der Franzosen ausgerufen worden war, erklärte Franz II. in einer Versammlung von Ministern und anderen hohen Würdenträgern alle seine Länder zum Kaiserthum Österreich (10. August 1804), was am folgenden Tage durch ein Patent bekanntgegeben wurde. Übrigens ward dadurch an den bestehenden Verfassungszuständen nichts geändert, da Franz und Ferdinand in Österreich absolut und in Ungarn unter Mitwirkung des Landtages regierten. Einmal im Jahre traten unter großem Gepränge die Stände zusammen, wobei aber nicht der leiseste Wider-

stand geduldet wurde;¹ dagegen scheiterten die Versuche, in Ungarn die ständischen Rechte zu schmälern, am Widerstreben der Comitatsversammlungen und des Landtages. Auf dem letzteren war der Wortführer der Opposition in den dreißiger Jahren Graf Stefan *Széchényi*, «der große Ungar», dem das Land zahlreiche Wohlthätigkeits-einrichtungen verdankt; neben ihm traten der Advocat und Journalist Ludwig *Kossuth*, der fanatische Vertreter des Magyarenthums, und der edle, überzeugungstreue Franz *Deák* in den Vordergrund.

2. Die Verwaltung Im großen Ganzen wurde an den Einrichtungen des aufgeklärten Absolutismus festgehalten, da aber die Reformen nicht fortgesetzt wurden, blieb Österreich anderen Staaten gegenüber zurück.

a) Auf *kirchlichem* Gebiete wurden die Grundsätze des Josephinismus mehrfach gemildert, den Jesuiten die Rückkehr gestattet und mehrere aufgehobene Klöster wieder hergestellt.

b) Der *vereinigten Hofkanzlei* wurde auch die Verwaltung Galiziens und des lombardisch-venetianischen Königreiches übertragen; abgetrennt davon bestanden die ungarische und siebenbürgische Hofkanzlei. Franz errichtete für alle Erbländer ein *Polizeiministerium*, mit dem auch die Censur verbunden wurde. Als Reichsbehörden wurden die geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei, die allgemeine Hofkammer und der Hofkriegsrath beibehalten.

c) Die *Justiz* blieb von der Verwaltung getrennt, die Zahl der Patrimonialgerichte wurde abermals vermindert. Das allgemeine *bürgerliche Gesetzbuch* wurde abgeschlossen und in Österreich eingeführt (1811).

1811.

d) Die vielen Kriege zerrütteten die *Finanzen* vollständig; es wurde minderwertige Scheidemünze ausgeprägt, das Silbergeld verschwand ganz, und das Reich wurde mit Papiergeld («Bancozettel») im Betrage von mehr als zwei Milliarden Kronen überschwemmt. Endlich erfolgte der Staatsbankerott (1811), indem der Wert der Bancozettel auf ein Fünftel und die Zinsen der Staatsschuld auf die Hälfte herabgesetzt wurden. Fünf Jahre später wurde der Wert des Papiergeldes

1811.

¹ So sagte im Jahre 1805 der Oberstburggraf von Böhmen Graf Wallis zu den Ständen, ihre einzige Aufgabe bestehe darin, auch den leisesten Wünschen des Herrschers zuvorzukommen. Die «Postulation» der Steuern, die schon lange zur Formsache geworden war, hörte auf, die Stände nahmen die Steuersumme zur Kenntnis, und der Landesausschuss vertheilte sie.

abermals vermindert,¹ gleichzeitig aber durch die Gründung der Nationalbank die Besserung angebahnt.

e) Im *Unterrichtswesen* blieb Österreich bedeutend zurück. Das Volksschulwesen wurde durch die «politische Schulverfassung» unter die Aufsicht der Kirche gestellt, das sechsclassige Gymnasium war im wesentlichen die alte Lateinschule mit kümmerlicher Pflege der anderen Gegenstände, die Universitäten, deren Zahl auf acht vermehrt wurden, standen im Sinne der Karlsbader Conferenzen (1819) unter strenger Überwachung, das Studium an auswärtigen Universitäten war verboten.

f) Dem *Ackerbau* kam die Gründung von landwirtschaftlichen Schulen und Gesellschaften zugute. Dem *Gewerbe* diente die Veranstaltung von Ausstellungen. *Handel* und *Industrie* lagen zwar in der Kriegszeit schwer darnieder; doch traf die Regierung nach dem Sturze Napoleons verschiedene Maßregeln zu ihrer Hebung. So wurden technische Hochschulen in Prag, Graz und Wien errichtet, es wurden die Straße über das Stifiser Joch, der Wiener-Neustädter und der Franzenscanal gebaut, in Österreich wurde die erste Pferdeisenbahn auf dem Continent ins Leben gerufen, bald folgten die Dampfschiffahrt auf der Donau, die Gründung des österreichischen Lloyd, der Bau der ersten Locomotivbahn u. s. w. Unter dem Schutze des Prohibitivsystemes machte die Industrie bedeutende Fortschritte; Hardtmuth begründete die Bleistiftfabrication, in Wien wurden die Zündhölzchen erfunden, es entwickelte sich die Rübenzuckererzeugung u. a.

E. Berühmte Staatsmänner, Feldherren und Erfinder.

1. **Staatsmänner.** Die berühmtesten sind *Stadion* und *Metternich*. Der erstere wurde auch nach seiner Entlassung von Franz I. bei allen wichtigen Fragen zurathe gezogen, ward später Finanzminister und begründete die Nationalbank († 1824). Der letztere flüchtete sich im Jahre 1848 nach London, kehrte aber bald wieder zurück und übte, obwohl er kein Staatsamt mehr bekleidete, noch immer einen bedeutenden Einfluss aus († 1859).

2. **Feldherren.** Von Erzherzog Karl abgesehen, ragen Schwarzenberg und Radetzky am meisten hervor. Fürst Karl *Schwarzenberg* trat frühzeitig in die Armee ein und nahm fast an allen Feldzügen seit dem Türkenkriege unter Josef II. rühmlichen Antheil. Er wurde hierauf Gesandter in Petersburg, bald

¹ Um die entwerteten Bancozettel zu beseitigen, wurde ein neues Papiergeld («Wiener Währung») ausgegeben, dessen Wert im Jahre 1816 auf 40% herabgesetzt wurde.

darauf in Paris, das er verließ, um das österreichische Hilfscorps im russischen Feldzuge zu befehligen. Nach dem ersten Pariser Frieden wurde er Präsident des Hofkriegsrathes. Er war ein umsichtiger Führer und tapferer Soldat, mehr Diplomat als Feldherr, gerecht und großmüthig, ein eifriger Gönner der Wissenschaft und Kunst († 1820).

Ein bei weitem größerer Feldherr ist Graf Josef *Radetzky*. Er machte den letzten Türkenkrieg und sämtliche Feldzüge gegen Frankreich mit, entwarf als Generalstabschef Schwarzenbergs den Plan zur Schlacht bei Leipzig, wurde 1831 Commandirender in Oberitalien und fünf Jahre darauf Feldmarschall. Großen Ruhm erwarb er sich in den Jahren 1848 und 1849, indem er, berathen 1848 u. 1849. von dem Generalstabschef *Hess*, die feindliche Übermacht bei *S. Lucia*, *Custoza* und *Novara* glänzend besiegte. Hierauf wurde er Civil- und Militärgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreiches und trat erst nach zweundsiebzigjähriger Thätigkeit als einundneunzigjähriger Greis im Jahre 1857 in den Ruhestand; im folgenden Jahre starb er. Radetzky zeichnete sich durch Wohlwollen und Strenge, seltene Feldherrngaben, neidlose Anerkennung fremder Verdienste, Besonnenheit und Ausdauer aus; er war daher allgemein beliebt («Vater Radetzky»).

3. Erfinder. Alois *Senefelder*, der zwar in Prag geboren wurde, aber meist in München lebte, wo er Inspector einer Druckerei wurde, ist der Erfinder der *Lithographie*, er schuf dadurch eine billige Technik der vervielfältigenden Kunst, in der sich besonders der Wiener *Kriehuber* auszeichnete, und die gegenwärtig namentlich bei Landschaften erfolgreich angewendet wird. Josef *Ressel*, ein gebürtiger Chrudimer, ist der geniale Erfinder der *Schiffsschraube*, deren Anwendung die Schnelligkeit der Dampfschiffe bedeutend steigerte; er war zuletzt Marine-Intendant in Triest. Beide Männer lebten in kümmerlichen Verhältnissen

F. Literatur und Kunst.

1. Die deutsche Literatur. Für die Pflege der Wissenschaft war von der größten Bedeutung, dass durch die Gründung der k. k. *Akademie der Wissenschaften* in Wien (1847) die Studien einen festen Mittelpunkt gewannen. Als Geschichtschreiber zeichneten sich *Hormayr*, *Meiller*, *Chmel* und *Kurz* aus. Der erstere gab den österreichischen Plutarch, der 76 Lebensbeschreibungen enthält, das Taschenbuch für vaterländische Geschichte und das Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst heraus; der zweite durchforschte die Babenbergerzeit, Chmel die Friedrichs III. und Maximilians I., Kurz die Geschichte Österreichs unter den mittelalterlichen Habsburgern. Außer ihnen sind der Astronom *Littrow*, der Physiker *Ettingshausen*, der Botaniker *Endlicher*, der Mineralog *Mohs* und der Geolog *Haidinger* hervorzuheben.

Die Poesie nahm insbesondere seit den dreißiger Jahren einen bedeutsamen Aufschwung, so dass sie theilweise die gleichzeitigen Leistungen in Deutschland übertraf. Als Lyriker waren *Lenau*, *Zedlitz*, *Dräxler-Manfred* und *Grün*, als

1847.

Balladendichter *Seidl* und *Vogl*, als Dramatiker *Halm*, *Raimund*, *Bauernfeld* und *Grillparzer* thätig. Das Burgtheater führte unter *Schreyvogels* Direction hauptsächlich classische Dramen auf.

2. Die Kunst. Die wichtigsten Pflegestätten der Kunst waren damals bei uns *Wien* und *Prag*. In der Baukunst herrschte der *Classicismus* (Zopf), der sich in der phantasiearmen und schwerfälligen Nachahmung der Antike gefiel. Die Plastik wurde wenig gepflegt; das wichtigste Werk ist die Reiterstatue Josefs II. von *Zauner* in Wien. Am erfolgreichsten wurde die Malerei betrieben, die zunächst vom Geiste der Romantik beherrscht war. Ihr gehören die Landschaftler *Koch* aus Tirol und *Markó* aus Ungarn, der zartfühlende Märchenmaler *Schwind* aus Wien und der Deutsch-Böhme *Fährich*, der Hauptvertreter des Nazarenenthums in Österreich, an. Bald wurde die Romantik durch eine Reihe hervorragender Portrait-, Landschafts-, Thier- und Genremaler abgelöst, die zumeist Wiener waren. Es sind dies der Portraitist *Amerling*, die Genremaler *Danhauser* und *Waldmüller*, der Alpen- und Thiermaler *Gauermann* u. a.

3. Die Musik. Auch unter Franz I. war Wien die erste Pflegestätte der deutschen Musik. Hier wirkten Ludwig van *Beethoven* (1770 — 1827) und Franz *Schubert* (1797 — 1828). Der erstere wurde zwar in Bonn geboren, brachte aber die letzten fünfundzwanzig Jahre seines Lebens in Wien zu, wo er auch, der größte Meister der Instrumentalmusik, seine weltberühmten Symphonien schuf. Der Wiener Schubert ist der unübertroffene Componist deutscher Lieder und Balladen. In der Tanzmusik zeichneten sich die «Walzerkönige» *Lanner* und der ältere *Strauß*, als Claviervirtuos der Ungar *Liszt* aus.

4. Der literarische Aufschwung bei den Magyaren und Slawen. Während im Kaiserstaate, von Ungarn abgesehen, Ruhe und Stillstand zu herrschen schienen, bereiteten sich in der Tiefe bedeutende Änderungen vor, die im *literarischen Aufschwunge der nicht deutschen Bewohner* wurzelten. Dieser Aufschwung war eine Frucht der Aufklärungsbestrebungen, die sich der Volkssprache bedienen mussten, um auf das Volk wirken zu können, theilweise auch des Nationalgefühles der Magyaren und Slawen, das gerade durch Josefs II. Germanisierungsversuche gesteigert wurde. Außerdem war von der größten Wichtigkeit der Einfluss der deutschen Romantik, der die Einkehr ins eigene Volksleben eigen ist; befördert wurde dieser Einfluss dadurch, dass die Romantik eine Zeitlang ihren Sitz in Wien hatte (die Brüder Schlegel u. a.). Die ersten Träger dieser

literarischen Bewegung, die einen überwiegend deutschfeindlichen Charakter hatte, waren anfangs fast durchaus Geistliche.

a) *Die Magyaren.* Nachdem bereits in der Zeit der Maria Theresia drei Geistliche mit Erfolg auf die Reinigung der Volkssprache von lateinischen Ausdrücken hingearbeitet hatten, erweckte die Romantik die ersten bedeutenden Dichtungen in magyarischer Sprache. Einen weiteren kräftigen Anstoß gaben die politischen Kämpfe in den Jahren 1825—1867, welche die selbständige Stellung des Königreiches, die Abschaffung der mittelalterlichen Zustände, namentlich die Umwandlung der ständisch-aristokratischen in eine Repräsentativ-Verfassung, und den ausschließlichen Gebrauch des Magyarischen als Amts- und Schulsprache bezweckten. Die bedeutendsten Staatsmänner der Zeit (Széchenyi, Kossuth, Deák) waren auch hervorragende Schriftsteller, und die Dichter steigerten die Kampfeslust gegen die Regierung. Die berühmtesten Dichter sind: der Lyriker *Petőfi*, der größte unter allen, der in der Revolution fiel, der Epiker *Arany*, dessen Werke wüthenden Hass gegen die Deutschen athmen, und der Lyriker und Dramatiker *Vörösmarty*, der eigentliche Begründer der poetischen Sprache, der ebenfalls am Revolutionskriege theilnahm. Als Romandichter sind *Jósika*, *Eötvös* und *Jókai* bekannt.

Seit den vierziger Jahren nahm auch die Pflege der Wissenschaft einen lebhaften Aufschwung, wozu namentlich die Gründung der Akademie der Wissenschaften in Ofen-Pest beitrug. Besonders wichtig wurde die nationale Geschichtschreibung mit *Horváth* und *Szalay* an der Spitze.

b) *Die Čechen.* Geradezu staunenerregend ist der Aufschwung der čechischen Literatur. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts diente die čechische Sprache fast nur zur Belehrung des niederen Volkes; an den Mittelschulen wurde sie gar nicht gepflegt,¹ und die höheren Stände sprachen ausnahmslos deutsch. Das änderte sich in der letzten Zeit der Maria Theresia durch die Gründung der Prager gelehrten Gesellschaft, der unter anderen *Dobrowský*, der Begründer der Slawistik, sowie die Geschichtschreiber *Dobner* und *Pelzel* angehörten.² Von diesem Kreise gieng die Wiederbelebung der čechischen Sprache und Literatur aus. Man begann mit der Abfassung von belehrenden und unterhaltenden Büchern für das Volk. Für die wissenschaftliche Verwertung des Čechischen wurde die Gründung des böhmischen Museums und der *Malice česká* von größter Bedeutung. Allgemeines Aufsehen erregte die Auffindung der Grüneberger und der Königinhofers Handschrift, die angeblich epische und lyrische Gedichte in čechischer Sprache aus der Blütezeit des Mittelalters enthielten; zwar sind sie gefälscht, doch trugen sie wesentlich zur Steigerung des Nationalbewusstseins bei.³ Bald wurden auch Gedichte von bleibendem Werte geschaffen. Die ersten bedeutenden Dichter sind *Kollár* und *Čelakowsky*, beide Lyriker und Epiker und für die Steigerung des nationalen Sinnes eifrig thätig. Ähnlich wirkten auch die Historiker *Šafařík* und *Palacky*; der erstere schrieb die slawischen Alterthümer, der letztere die Geschichte der Čechen in Böhmen und

¹ Beim Regierungsantritte Leopolds II. baten die Stände Böhmens, es möchte an den Gymnasien das Čechische einige Berücksichtigung finden.

² Doch standen sich damals und noch lange nachher Deutsche und Čechen nicht getrennt gegenüber, sondern vereinigten sich in der Liebe zur gemeinsamen Heimat; noch Meißner verherrlichte Žižka.

³ Der angebliche Entdecker der beiden Handschriften, die nach dem Fundorte benannt sind, Hanka ist der Fälscher.

Mähren. Šafarik und Kollár, die Hauptvertreter des wissenschaftlichen und dichterischen Panslawismus, eigneten sich ihre Gesinnung in Jena, dem Ausgangspunkte der deutschen Romantik, an.

c) *Die Slowenen*. Ihr erster bedeutenderer Dichter ist der Geistliche *Vodnik*, ein Lyriker; er begründete auch die erste slowenische Zeitschrift. Der größte Dichter dieses Stammes ist der Krainburger Advocat *Prešeren* († 1849), ein vielseitiger Lyriker. Als Slawisten sind die Wiener Universitätsprofessoren *Kopitar* und *Miklosich* zu nennen; der erstere war im Sinne der «literarischen Wechselseitigkeit» der Slawen eifrig thätig.

d) *Die Serbo-Kroaten*. Die Wiedergeburt der serbo-kroatischen Literatur beginnt um 1800 bei den Serben in Dalmatien und etwa dreißig Jahre später bei den Kroaten. Dort ist besonders *Karadžić* thätig gewesen, der die serbische Schriftsprache verbesserte und eine vielgelesene Sammlung von Volksliedern veranstaltete; hier der politische Agitator *Gaj*, der in Agram die «illyrische» Bewegung ins Leben rief, die, wie die gleichzeitige čechische, ein entschieden panslawistisches Gepräge zeigt. Durch die serbische und illyrische Matica wurde die Bewegung in immer weitere Kreise getragen.

Bei den *Polen* und *Italienern* bedurfte es keiner Wiedergeburt ihrer Literatur, da beide von den außerhalb Österreichs lebenden Schriftstellern ihrer Nation geistige Nahrung erhielten; auch war bei beiden das Nationalgefühl nicht erschlaft. Bei den *Ruthenen* machten sich erst nach dem Jahre 1848 die Anfänge einer selbständigen Entwicklung der Literatur bemerkbar.

Die literarische Renaissance zeigt überall dieselben Züge. Man verbesserte und reinigte die Sprache, gab ältere Werke, wo solche vorhanden waren, heraus und schuf neue, hob die Volksbildung, durchforschte die Geschichte und frischte entschwundene Überlieferungen wieder auf. Wie bei den Hellenen (III. 210), folgte auch hier der literarischen Wiedererhebung die politische, wie sich in der Revolution und bei der ferneren Gestaltung der inneren Politik Österreichs gezeigt hat.

III. Die Verdrängung Österreichs aus Deutschland und Italien und die politische Neugestaltung des Reiches unter dem Einflusse der liberalen, nationalen und socialen Bestrebungen während der Herrschaft des Kaisers Franz Josef I. (seit dem Jahre 1848).

A. Das Herrscherhaus.

Kaiser *Franz Josef I.* wurde im Jahre 1830 als der älteste Sohn des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie, einer bayrischen Prinzessin, zu Schönbrunn geboren. Er genoss eine vortreffliche Erziehung und gelangte infolge der Thronentsagung seines Oheimes und der Verzichtleistung seines Vaters am 2. December 1848

zur Regierung. Im Jahre 1854 vermählte er sich mit der bayrischen Prinzessin *Elisabeth*, die durch Schönheit und Herzensgüte ausgezeichnet war; sie wurde von einem Anarchisten in Genf ermordet (1898). Der hoffnungsvolle Kronprinz *Rudolf* starb in jungen Jahren (1889). Der edle und hochgebildete Bruder des Kaisers *Maximilian*, der zehn Jahre lang Commandant unserer Kriegsflotte war und sich wesentliche Verdienste um ihre Entwicklung erworben hat, nahm die Kaiserkrone von *Mexico* an (1864—1867), wurde aber von den Republikanern gefangen genommen und nach dem Ausspruche eines Kriegsgerichtes erschossen.

Unter den übrigen Sprossen des Kaiserhauses zeichnete sich besonders *Albrecht* (1817—1895), der Sohn des Erzherzogs Karl aus. Von seinem Vater sorgfältig erzogen, widmete er sich früh den militärischen Wissenschaften, wurde von Radetzky ins Kriegsleben eingeführt, that sich in der Schlacht bei Novara hervor, wurde nach der Unterdrückung der Revolution Gouverneur von Ungarn, commandierte sodann das Beobachtungscorps, das während des Krimkrieges in die Walachei einrückte, besiegte die Italiener bei Custoza (1866) vollständig und war als Generalissimus, unterstützt von den Kriegsministern *John* und *Kuhn*, viele Jahre hindurch für die Verbesserung unseres Heerwesens erfolgreich thätig.

B. Die Revolutionszeit (1848 und 1849).

Durch die Stürme der Jahre 1848 und 1849 wurde unser Kaiserstaat mehr als andere Reiche erschüttert, denn hier machten sich neben den *politischen* Forderungen¹ auch die *nationalen* Gegensätze geltend. Die Deutschen wünschten nämlich ein constitutionelles Staatswesen auf centralistischer, die Slawen dagegen auf föderalistischer Grundlage. Andererseits dachten die Polen an die Wiederherstellung ihres Königreiches, die Magyaren strebten die Personalunion mit Österreich, die Bewohner Oberitaliens die Vereinigung mit Sardinien an. So schien der Zerfall des Donaustaates unvermeidlich zu sein. Doch wurden die Aufstände in Böhmen und Galizien durch die daselbst commandierenden Generale rasch unterdrückt und kräftigten die Siege Radetzky's die Regierung so, dass ihr die Überwindung der Revolution in Wien und in Ungarn gelang.

¹ Die Forderungen der Liberalen waren: Constitution, Pressfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht, Geschwornengerichte, Freiheit der Universitäten, Gleichberechtigung aller Bürger.

Den ersten Sieg trug die Revolution in *Wien* davon, indem Ferdinand infolge der Bewegung der Märztage die Entlassung Metternichs und die Einführung der Constitution sammt Pressfreiheit und Volksbewaffnung zugestand.¹ Infolge der Rathlosigkeit der Regierung und der politischen Unreife der Bevölkerung kam es immer wieder zu revolutionären Ausschreitungen und konnte der aus Gemeinderäthen, Studenten und Nationalgardisten gebildete *Sicherheitsausschuss* die eigentliche Regierung in *Wien* an sich reißen (III. 160). So trat an Stelle der anfänglichen Begeisterung für Freiheit und Recht ein zügelloser Radicalismus. Zur Ausarbeitung der neuen Verfassung wurde ein *constituierender Reichsrath* nach *Wien* einberufen, dessen erste und letzte große That die *Abschaffung des Unterthänigkeitsverhältnisses* «sammt allen daraus entspringenden Rechten und Pflichten» war. Nach dreimonatlicher Berathung wurde der Reichsrath wegen des Octoberaufstandes, in dem der tüchtige und reformfreundliche Kriegsminister *Latour* in grauenhafter Weise ermordet wurde, nach *Kremsier* verlegt und dann im März 1849 aufgelöst. Ende October 1848 musste sich *Wien* dem General *Windischgrätz* ergeben, womit die Revolution in *Österreich* unterdrückt war. Dieses Resultat wurde besonders dadurch herbeigeführt, dass in *Wien* selbst die wohlhabenderen Bürger aus Furcht vor dem Communismus in Zwist mit den Arbeitern und Studenten geriethen und die Bauern auf dem Lande, durch die Grundentlastung befriedigt, sich von der Revolution fernhielten, da sie keine politischen Ziele anstrebten.

Hierauf folgte die Wiederherstellung der Ruhe auch in *Ungarn*, wo es zu wilden Ausbrüchen nationaler Feindschaft zwischen den Magyaren einer- und den Serben und Rumänen anderseits gekommen war. In *Ungarn* hatte sich der Reichstag, obwohl Ferdinand den Magyaren ein selbständiges Ministerium bewilligt hatte, von Kossuth dazu hinreißen lassen, die Habsburger abzusetzen und ihn zum Gouverneur-Präsidenten der ungarischen Republik auszurufen. Doch wurde von General *Haynau* die ungarische Hauptarmee unter Dembinski bei *Temesvár* vernichtet, worauf *Görgey*, der ein selbständiges Corps befehligte und nach der Flucht Kossuths die Dictatur übernommen hatte, vor dem Generale Paskiewitsch, dem Commandanten der russischen Hilfsarmee, die über den *Duklapass* eingerückt

¹ Fast in jedem Dorfe gab es eine Art Märzbewegung.

war, mit 23.000 Mann bei *Világos* die Waffen streckte (August 1849). Mit der Übergabe Komorns an die kaiserlichen Truppen, die im September erfolgte, war die Revolution auch in Ungarn unterdrückt.

Gleichzeitig mit der Auflösung des Kremsierer Reichsrathes veröffentlichte das Ministerium Schwarzenberg¹ eine *Gesamtstaatsverfassung*, deren Ausführung aber am Widerstreben der Magyaren und Čechen scheiterte. Infolgedessen wurde der *Absolutismus* in beiden Reichshälften eingeführt. Das war insofern eine Nothwendigkeit geworden, als die leidenschaftlichen Ausbrüche nationaler Feindseligkeit,² die während der Revolution zutage getreten waren, beruhigt und der tief erschütterte Staat durch eine einheitliche Verwaltung wieder in geregelte Bahnen gelenkt werden musste. Die wichtigsten Errungenschaften der Revolution, nämlich die Entlastung des Bodens, die Ausübung der Rechtspflege und Verwaltung durch Staatsbeamte auch in der ersten Instanz und die Gleichberechtigung aller Bürger, blieben bestehen (III. 177).

In Oberitalien besiegte *Radetzky* den König Karl Albert von Sardinien, der zur Unterstützung der Revolution in die Lombardei eingerückt war, bei S. Lucia, Custoza (1848) und in einem zweiten, glänzenden, sechstägigen Feldzuge bei Novara (März 1849) so vollständig, dass Karl Albert abdankte und sein Sohn Victor Emanuel II. Frieden schließen musste; er verpflichtete sich, die Aufständischen nicht mehr zu unterstützen und eine Kriegskostenentschädigung zu zahlen. Am 24. August capitulierte Venedig, und damit war der Aufstand zu Ende.

C. Die äußeren Angelegenheiten.

1. Der Krimkrieg (1853—1856). Während des Krimkrieges besetzten österreichische Truppen die Donaufürstenthümer, nachdem sie von den Russen geräumt worden waren. Der Kaiserstaat hatte von der unentschlossenen Politik, die er damals einschlug, nur den Nachtheil, dass er sich die Feindschaft Russlands zuzog. Österreich änderte seit den sechziger Jahren sein Verhalten gegenüber der Pforte; es gab die Metternich'sche Anschauung auf, dass es die

¹ Felix Schwarzenberg war ein Neffe des Siegers bei Leipzig.

² Zu solchen war es auch zwischen den Deutschen und Čechen, den Magyaren und Kroaten gekommen.

reformfeindliche Türkei zu unterstützen berufen sei und wendete seine Sympathien den Freiheitsbestrebungen der christlichen Unterthanen des Sultans zu (S. 79).

1859. **2. Der Krieg mit Napoleon III. und Sardinien (1859).** Die Isolierung Österreichs nach dem Krimkriege benutzte Napoleon dazu, um im Bunde mit Victor Emanuel II. die Einigung Italiens zu begründen. Österreich trat nach dem Verluste der Schlachten bei *Magenta* und *Solferino* im Frieden von *Zürich* die Lombardei mit Ausnahme von *Peschiera* und *Mantua* an Sardinien ab. Nunmehr wurden auch *Toscana* und *Modena*, deren Herrscher schon während des Krieges vertrieben worden waren, mit Sardinien vereinigt.

1864. **3. Der Krieg mit Dänemark (1864).** Als die eiderdänische Partei in Kopenhagen den Versuch machte, Schleswig zu dänisieren und trotz des Einrückens deutscher Bundestruppen in Holstein nicht nachgeben wollte, erklärten Österreich und Preußen an Dänemark den Krieg. Unsere Truppen, 21.000 Mann stark, wurden von General *Gablenz* befehligt; sie zwangen die Dänen zur Räumung des *Danewerks*, siegten bei *Översee* und *Veile* und drangen bis in den äußersten Norden Jütlands vor, während unsere Kriegsflotte unter dem Befehle *Tegetthoffs* die überlegene feindliche bei *Helgoland* mit Erfolg bekämpfte und dadurch die Nordsee frei machte. Den Krieg beendete der *Wiener Friede*; in diesem musste Dänemark an Österreich und Preußen Schleswig, Holstein und Lauenburg abtreten.

1866. **4. Der Krieg mit Preußen und Italien (1866).** Durch die Politik des preußischen Ministerpräsidenten Otto von *Bismarck* wurde das Schicksal der Elbeherzogthümer mit der Frage der *Hegemonie in Deutschland* verquickt und dadurch die Eifersucht zwischen Österreich und Preußen mit Waffengewalt zur Entscheidung gebracht (S. 96). Auf österreichischer Seite standen Süddeutschland, Hannover, Sachsen, Hessen und Nassau, die übrigen deutschen Staaten hielten es mit Preußen, das sich überdies mit dem Könige von Italien verbündet hatte. Zwar nahm der Krieg in Italien für unsere Waffen einen glänzenden Verlauf; denn Erzherzog *Albrecht* besiegte das feindliche Heer bei *Castoza* mit 74- gegen 89.000 Mann (am 24. Juni), und *Tegetthoff* schlug die italienische Kriegsflotte mit 27 gegen 34 Schiffe bei *Lissa* (20. Juli)¹ vollständig. Auch schützte der tüchtige

¹ Die Schlacht, in der Italien drei Schiffe verlor, dauerte 1¼ Stunden. *Tegetthoff* siegte durch den schnellen Angriff und das Niederrennen des Gegners.

General *Kuhn* Südtirol gegen die Übermacht des italienischen Heeres und die Freischaren Garibaldi's. Aber die Entscheidung gab der Verlauf des Kampfes mit Preußen, das, wie einst beim Ausbruche des ersten schlesischen Krieges, finanziell und militärisch Österreich überlegen war.¹ In drei Heeressäulen rückten die preußischen Truppen in Böhmen ein: Die Elbarmee unter Herwarth von Bittenfeld bei Rumburg, die erste Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl bei Reichenberg — beide vereinigten sich an der Iser — und die schlesische unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm bei Trautenau, Eipel und Nachod. Zwar schlug *Gablenz* einen Theil der schlesischen Armee bei *Trautenau*, aber unsere übrigen Heeresabtheilungen wurden in mehreren Kämpfen, die an der Iser und namentlich bei *Jičin* stattfanden, zurückgedrängt. Am 3. Juli kam es zur blutigen Hauptschlacht bei *Königgrätz*, die der Feldzeugmeister *Benedek*, der Commandant im Norden, leitete. Bis Mittag hielten die tapferen Truppen gegen die Angriffe der ersten und der Elbarmee stand; als später aber auch die schlesische Armee erschien und die Österreicher im Rücken und in der rechten Flanke beschoss, war die Niederlage und der Verlust des Feldzuges entschieden. Es ist die größte Schlacht des Jahrhunderts (215.000 Österreicher gegen 220.000 Preußen). Während sich *Benedek* nach Ungarn zurückzog, besetzten die Preußen Mähren, rückten in Niederösterreich ein und griffen unsere Truppen nochmals bei *Blumenau* an; da machte der Waffenstillstand dem weiteren Blutvergießen ein Ende. Der Friede wurde mit Preußen zu *Prag* abgeschlossen (23. August); Österreich verpflichtete sich darin, aus dem deutschen Bunde zu scheiden, auf

— Wilhelm Tegetthoff (1827 — 1871) wurde in Marburg geboren, kam in die Seecadettenschule zu Venedig, machte 1848 die Blockade dieser Stadt mit, schützte im Krimkriege die Donaumündung gegen die Russen, machte mehrere wissenschaftliche Reisen, wurde dann Adjutant des Erzherzogs Maximilian, nach dem Gefechte bei Helgoland zum Contre-Admiral ernannt und im Jahre 1866 mit der Führung der Flotte betraut. Der Sieg bei Lissa ist sein eigenstes Werk, indem er nicht nur selbst mit Entschlossenheit, Umsicht und Tapferkeit commandierte, sondern seinen Feuergeist auch den Officieren und der Mannschaft einzuflößen verstand. Nach dem Friedensschlusse wurde er Vorstand der Marine-section im Kriegsministerium. Leider starb er in jungen Jahren. Er war wahrhaft ein Held, hochgebildet und edelgesinnt, voll Thatkraft und Herzensgüte.

¹ Das preußische Zündnadelgewehr schoss mindestens dreimal so schnell als der österreichische Vorderlader; überdies herrschte bei uns die veraltete Stoßtaktik mit dem Bajonnette, in Preußen dagegen die Feuertaktik und zerstreute Fechtart.

seinen Antheil an den Elbeherzogthümern zu verzichten, Venetien an Italien zu überlassen und eine Entschädigung der Kriegskosten zu zahlen; dagegen wurde ihm keine Gebietsabtretung zugemuthet.

Mit dem *Austritte Österreichs aus Deutschland* gelangte ein mehr-hundertjähriger Process zum Abschlusse, der mit der Erhebung Österreichs zum Herzogthume begann und durch die Verbindung Böhmens und Ungarns mit den Alpenländern, durch den westfälischen Frieden, den Verlust Schlesiens und die Säkularisation der geistlichen Fürstenthümer in Deutschland fortgesetzt wurde.

Italien erhielt durch den Frieden von *Wien* Venetien (3. October).

So war die letzte Erinnerung an die Zeit Metternichs beseitigt (S. 109).

1878. **5. Die Besetzung Bosniens und der Herzegowina (1878).** Auf dem *Berliner Congresse*, der den Frieden von *S. Stefano* der Beschlussfassung der Großmächte unterzog, erhielt Österreich die Ermächtigung, Bosnien und die Herzegowina zu besetzen, um diesen Herd fortwährender Aufstände zu beruhigen. Zwar leisteten die Mohammedaner und ein Theil der orthodoxen Christen den österreichischen Truppen, die unter *Philippovič* in Bosnien und unter *Jovanovič* in die Herzegowina einrückten, Widerstand, so dass es zu erbitterten Kämpfen bei Tuzla, Doboj, Zepče und Sarajewo kam; doch erlagen sie bald der Übermacht und fanden in der Folge Gelegenheit, die Segnungen einer unparteiischen und reformfreundlichen Regierung kennen zu lernen.

1879. **6. Der Dreibund.** Der Krieg des Jahres 1866 hatte die deutsche und italienische Frage zwar zu Ungunsten Österreichs entschieden, dafür war aber auch der Gegensatz zu Preußen und Italien beseitigt. Dadurch war die Möglichkeit geboten, dass Österreich mit dem unter Preußens Führung geeinigten Deutschland im Jahre 1879, als *Andrássy* das Ministerium des Äußern leitete, einen Vertheidigungsbund schloss, dem bei seiner Erneuerung im Jahre 1883 auch Italien beitrug. Der Dreibund hat Europa den Frieden gesichert, und Österreich nimmt an der Seite seiner Bundesgenossen dank der eifrigen Reformthätigkeit, die nach dem Unglücksjahre begann, eine ausschlaggebende Stellung unter den Mächten unseres Erdtheiles ein.

D. Die inneren Verhältnisse.

1. Die Verfassung. Der Absolutismus versäumte es, durch zeitgemäße Reformen Österreichs Kräfte zu heben, und so legte der Krieg des Jahres 1859 die Schäden des Systemes bloß, weshalb

die *constitutionelle Neugestaltung* des Staates ins Auge gefasst wurde (I. 192). Der erste Schritt hiezu war das föderalistische *Octoberdiplom* vom Jahre 1860 unter dem Ministerium *Goluchowski*, das aber nicht zur Ausführung gelangte.¹ Auch der zweite Versuch, der unter dem Ministerium *Schmerling* durch das *Februarpatent* gemacht wurde (1861), war nur theilweise vom Erfolge begünstigt;² denn die Magyaren wollten von einem Reichsparlamente, das durch diese Verfassung in Aussicht genommen war, nichts wissen. Deshalb wurde das Ministerium *Belcredi* berufen (1865), das die Februarverfassung sistierte. Nach dem unglücklichen Doppelkriege des Jahres 1866 wurde den Magyaren vom Ministerium *Beust* auf Grundlage eines Entwurfes Franz Deáks durch den Ausgleich vom Jahre 1867 eine selbständige Verwaltung und Gesetzgebung gewährt und durch die *Decembergesetze* die Februarverfassung entsprechend abgeändert (1867). Die ethnographischen Verhältnisse der Monarchie bringen es mit sich, dass bei uns die Einführung der Constitution mit weit größeren Schwierigkeiten als in anderen Staaten verbunden ist.

2. Die Verwaltung. Der entscheidende Unterschied der «vor-märzlichen» Verwaltung gegenüber ist, dass nunmehr auch bei uns an Stelle der collegialen Berathung und Entscheidung durch die Mehrheit der stimmberechtigten Räthe das System der Einzelentscheidung trat, indem die früheren Hofstellen durch *Ministerien* ersetzt wurden. Dazu kam, dass der Staatsrath, dem es an einem scharf begrenzten Wirkungskreise gebrach, durch den Ministerrath verdrängt wurde, der viel mehr die Bedürfnisse des Gesamtstaates berücksichtigt. Wie die Centralstellen, wurden auch die unteren Behörden neu eingerichtet und die letzten Reste der Patrimonialgerichtsbarkeit beseitigt. Sehr wichtig war endlich, dass die Bevölkerung durch die Neugestaltung der Landesausschüsse und die Wiederherstellung der Gemeinde-Autonomie zur Theilnahme an der Verwaltung herangezogen wurde, nachdem Jahrhunderte hindurch der Beamtenstaat die Selbstständigkeit der Länder und Städte immer mehr eingeschränkt hatte.

3. Die kirchlichen Verhältnisse. In der Zeit des Absolutismus wurde der Josephinismus fallen gelassen, da die Regierung durch

¹ Es zerlegte den Kaiserstaat in vier nichtdeutsche (Ungarn, Böhmen, Polen und Krain) und nur ein deutsches Gebiet, jedes mit großen Rechten.

² Die Sachsen und Rumänen Siebenbürgens sowie die Ruthenen waren für den Reichsrath, die Polen unschlüssig, die Cechen blieben seit 1863 weg, die Ungarn und Kroaten erschienen niemals.

1855.

Entgegenkommen gegenüber der Kirche deren Mitwirkung zur Herstellung der erschütterten Staatsautorität zu gewinnen hoffte. Zuerst wurde das Placetum beseitigt, sodann durch das Concordat (1855) die volle Selbständigkeit der Kirche anerkannt und ihr wichtige Zugeständnisse auf dem Gebiete des Unterrichtswesens gemacht. Aber nach der endgiltigen Einführung der Constitution wurde das Concordat aufgehoben, die Religionen als gleichberechtigt anerkannt und das gesammte Unterrichtswesen unter die Aufsicht des Staates gestellt.

1849.

4. Das Unterrichtswesen. Um die Hebung der Mittelschulen und Universitäten erwarb sich bereits in der Zeit des Absolutismus der Minister Graf Leo *Thun* hervorragende Verdienste. Er veranlasste nämlich durch den «Organisations-Entwurf» (1849) die Neugestaltung der Gymnasien, wie sie im großen Ganzen geblieben ist, ferner die Errichtung von Realschulen und erhöhte die wissenschaftliche Bedeutung der Universitäten durch die Änderung ihrer Einrichtung nach deutschem Muster und die Berufung berühmter Gelehrter aus dem Auslande; namentlich kam die Reform der philosophischen Facultät zustatten, die in der Folgezeit den Löwenantheil am geistigen Aufschwunge Österreichs hatte. Die constitutionelle Zeit nahm sich, wie des gesammten, so auch des Volksschulwesens mit dem größten Eifer an, so dass jetzt Österreich hinsichtlich des Schulwesens zu den vorgeschrittensten Staaten gehört.¹

5. Die Literatur. Neben der deutschen machte sich ein immer größerer Aufschwung der slawischen und magyarischen Literatur bemerkbar, was auch in der Gründung von Akademien der Wissenschaften in Agram, Krakau und Prag Ausdruck fand.

a) Die Wissenschaften. Österreich hat in den letzten 50 Jahren auf allen Gebieten hervorragende Gelehrte aufzuweisen; namentlich gelangte die Wiener medicinische Facultät zu großer Blüte. Besonders berühmt sind: der Physiolog *Brücke*, der Anatom *Hyrtl*, der Begründer der pathologischen Anatomie *Rokitansky*, die Geologen *Hochstetter*, *Hauer* und *Sueß*, der Botaniker *Unger*, der Physiker *Boltzmann*, die Juristen *Glaser* und *Unger*, die Historiker *Ficker*, *Huber*, *Lorenz*, *Sickel*, *Stumpf*. Ficker durchforschte die deutsche

¹ Vor dem Jahre 1848 gab es in Österreich nur 84 Gymnasien und 93 Mittelschulen überhaupt, gegenwärtig bestehen 203 Gymnasien und 101 Realschulen.

Reichs- und Rechtsgeschichte, Huber und Lorenz die österreichische Geschichte, Sickel und Stumpf beschäftigten sich hauptsächlich mit der Urkundenlehre. Große Verdienste erwarb sich Österreich durch die Veranstaltung von *Forschungsreisen*; in dieser Beziehung zeichneten sich *Payer*, *Weyprecht*, *Kanitz*, *Lenz*, *Baumann* u. a. aus.

b) *Die Dichtkunst*. Zu den Dichtern des früheren Abschnittes, die theilweise auch jetzt noch thätig waren, kamen neue hinzu. Besonders hervorzuheben sind: der Lyriker *Gilm* aus Vorarlberg, der Lyriker und Epiker *Hamerling* aus Niederösterreich, der Novellist *Stifter* aus Oberösterreich, der Dramatiker und Romanschriftsteller *Anzengruber* aus Wien, der Novellist und Culturschilderer *Rosegger* aus Steiermark, der vielseitige *Pichler* aus Tirol, der Balladendichter *Leitner* aus Graz, der Novellist *Saar* aus Wien, die Novellen- und Romandichterin Marie von *Ebner-Eschenbach* aus Mähren u. v. a. In Wien schuf der Holsteiner *Hebbel* seine bedeutendsten Dramen. Das Burgtheater war unter *Laubes* langjähriger Leitung die erste deutsche Bühne.

6. *Die Kunst*. Während in der vormärzlichen Zeit nur in der Malerei Werke von bleibender Bedeutung geschaffen wurden, gelangten jetzt *alle Künste zu einem großartigen Aufschwunge*. Dieser gehört in der ersten Hälfte der Herrschaft des Kaisers hauptsächlich Wien an, verbreitete sich später aber auch über die einzelnen Länder. Nach Wien kommt in erster Linie *Pest* in Betracht. In Wien gaben der Bau der Altlerchenfelderkirche, die von Führich und seinen Schülern reich ausgemalt wurde, und die Auflassung der Festungswerke, die der Kaiser im Jahre 1857 verfügte, den Anstoß zur Neubelebung der Kunst; der Staat und reiche Private wetteiferten bald in ihrer Förderung. Als Architekten zeichneten sich besonders aus: Van der *Nüll* und *Siccardsburg* (Arsenal und Operntheater), *Ferstel* (Votivkirche und neue Universität), *Hansen* (Reichsrathsgebäude), *Schmidt* (mehrere Kirchenbauten und das Rathhaus), *Semper* und *Hasenauer* (die beiden Hofmuseen, das Burgtheater, und von dem letzteren allein die neue Hofburg). Wieder erlangte die Barocke das Übergewicht. Die Plastik schuf zahlreiche Standbilder, an denen Österreich bis dahin ziemlich arm war. Die berühmtesten Bildhauer sind: *Fernkorn* (Erzherzog Karl und Prinz Eugen), *Kundmann* (Portraitgestalt des Schubert- und Grillparzer-, ferner das Tegetthoffdenkmal), *Weyr* (Bacchuszug am Burgtheater und die Reliefs am Grillparzerdenkmale), *Tilgner* (Portraitbildner), *Hellmer* (Türkendenkmal), *Zumbusch* (Maria Theresia-, Radetzky- und Erzherzog Albrechtdenkmal), *Myslbek*, der bedeutendste čechische Bildhauer. Ein besonders eifriges Schaffen entwickelte sich in der Malerei; hervorzuheben sind: der

Wiener *Rahl* (Begründer der neueren weltlichen Monumentalmalerei in seiner Vaterstadt), der farbenfreudige Salzburger *Makart*, der Historienmaler *Feuerbach* aus Speyer, der Pole *Matejko*, der Čeche *Brožík*, der Magyar *Munkácsy*, alle drei Historienmaler, der Portraitmaler *Angeli* aus Ödenburg, die Genremaler *Defregger* aus Tirol, *Pettenkofen* und *Kurzbauer* aus Wien, die Landschaftler *Selleny* aus Niederösterreich und *Zimmermann* aus Zittau u. s. w. Während die großen Baumeister überwiegend Ausländer sind, gehören die Maler und Bildhauer fast ausschließlich Österreich selbst an. Auch die vervielfältigenden Künste gelangten zu hoher Blüte; als Holzschnneider zeichnete sich *Hecht*, als Radierer *Unger* und als Kupferstecher *Jacoby* aus.

1873. Einen großartigen Aufschwung nahm auch das *Kunstgewerbe*, das in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in ganz Europa verfallen war.¹ Zu diesem Aufschwunge trugen die Thätigkeit vieler Künstler auf diesem Gebiete, der Eifer des Kunsthistorikers Eitelberger, die Gründung des Museums für Kunst und Industrie und der Kunstgewerbeschule in Wien sowie die Errichtung zahlreicher Fachschulen bei. Die *Wiener Weltausstellung* (1873) gab eine glänzende Probe der österreichischen Leistungen, und mindestens ein Jahrzehnt lang hatte Wien die Führung des Continentes auf kunstindustriellem Gebiete.

7. Die Musik. Auch in der Musik bezeichnet die Regierung unseres jetzigen Kaisers einen Wendepunkt; denn an Stelle der italienischen Oper und der Tanzmusik, die Wien beherrschten, trat seit der Eröffnung des neuen Operntheaters und des neuen Musikvereinsgebäudes die Pflege der ernsten deutschen Musik. *Richard Wagners* große Opern wurden mit wachsendem Erfolge aufgeführt, der Hamburger *Brahms* und der Oberösterreichler *Bruckner* schufen in Wien ihre großartigen Tonwerke.

8. Die materielle Cultur. Auch hier machte sich allenthalben ein bedeutender Fortschritt bemerkbar. Dem *Bauernstande* kam vor allem die Grundentlastung (auch in Ungarn) zugute;² diese machte den Bauern zum freien Eigenthümer von Grund und Boden, beseitigte die darauf haftenden Lasten und ersetzte die gutsherrliche Gerichts-

¹ Nur die kaiserliche Porzellanfabrik machte um 1800 eine Ausnahme, denn sie lieferte die künstlerisch vollendetsten Porzellanarbeiten der Zeit.

² Die bäuerlichen Lasten wurden vom 1. November 1848 an nicht mehr geleistet.

barkeit durch die staatliche. Die Grundentlastung erfolgte gegen Entschädigung der Gutsherren, die zu gleichen Theilen die Bauern, das Land und der Staat leisteten; es wurden nämlich sogenannte Grundentlastungs-Obligationen ausgegeben im Gesamtbetrage von 660 Millionen Kronen, die nunmehr sämmtlich zurückgezahlt sind.¹ Seit den siebziger Jahren leidet auch bei uns der Bauernstand unter der überseeischen Concurrenz; es wurde daher im Interesse seiner Erhaltung die Freitheilbarkeit des Bodens eingeschränkt. Dem *Gewerbe* waren die verbesserten Schuleinrichtungen, die Aufhebung des Zunftzwanges² und die Einführung der Gewerbefreiheit (1859) förderlich; den Ausschreitungen der letzteren und der Bedrängnis durch die Großindustrie trat die Gewerbenovelle (1883) entgegen.³ Einen gewaltigen Aufschwung nahmen *Industrie* und *Handel*; hiezu trug namentlich der Ausbau des Eisenbahnnetzes, die Beseitigung der ungarischen Zollschranken und der Abschluss von Handelsverträgen bei. Nach außen hin galt, seit im Jahre 1849 das Prohibitivsystem gefallen war, a) strenges Schutzzollsystem bis 1865, b) Freihandelsystem bis 1878, c) autonome Zollpolitik bis 1891 und d) gemäßigtes Schutzzollsystem seit 1892.

Nach dem Vorgange des deutschen Reiches betrat Österreich seit dem Jahre 1885 die Bahn der *socialen Gesetzgebung* zum Schutze der *Arbeiter* gegen die Übermacht des Capitals. Dahin gehört das Verbot der Kinderarbeit, die Einführung der Gewerbeinspectoren, die Sonntagsruhe, die Beschränkung der Arbeitsdauer, die Kranken- und Unfallversicherung. Obwohl demnach Österreich in der Socialreform unmittelbar nach dem deutschen Reiche zu stehen kommt, sind doch die Arbeiter im Kaiserstaate überwiegend *Socialdemokraten* (III. 243) und halten auch jetzt noch an den Forderungen des Hainburger Arbeitertages vom Jahre 1888 fest.

1885.

¹ Diese Summe vertheilte sich auf 54.000 berechnigte und über 2½ Millionen verpflichtete Personen; die letzteren hatten bis dahin jährlich 38½ Millionen Tage Hand-, gegen 30 Millionen Zugrobot, ungefähr 1,200.000 hl Körnerfrüchte und über 12½ Mill. Kronen im baren zu leisten. In keinem anderen europäischen Staate wurde die Grundentlastung so schnell und erfolgreich durchgeführt wie in Österreich.

² Übrigens war das Gewerbewesen in den einzelnen Ländern sehr verschieden geregelt; auch gab es zünftige und nichtzünftige Gewerbe.

³ Ihre wichtigsten zwei Bestimmungen sind: obligatorisches Genossenschaftswesen und Wiederherstellung des Befähigungsnachweises.

Diese sind: a) Volle Press-, Vereins- und Versammlungsfreiheit; b) allgemeines und directes Wahlrecht; c) Arbeiterschutzgesetzgebung; d) allgemeiner, unentgeltlicher und confessionsloser Unterricht.

In den einzelnen Kronländern herrschen sehr verschiedene Verhältnisse, was mit ihren geographischen, geschichtlichen und ethnographischen Verhältnissen zusammenhängt; die vorgeschrittensten gehören in jeder Beziehung zu den im Range ersten Ländern des Erdtheiles. Es wird dies größtentheils der segensreichen Regierung unseres jetzigen Kaisers verdankt, in welche die dritte große Reformzeit der Monarchie seit dem Beginne der Neuzeit fällt.

Lage der weniger bekannten Orte.

Aist am gleichnamigen Bache nw.	Freiberg nö. v. Neutitschein.
v. Grein in Oberösterreich.	Freising nö. v. München.
Amberg n. v. Regensburg.	Frickthal sö. v. Basel.
Andechs sw. v. München.	Frögg bei Velden (am Wörthersee).
Auschwitz w. v. Krakau.	Gemeinlebarn nö. v. St. Pölten.
Austerlitz sö. v. Brünn.	Georgenberg bei Enns.
Baden nw. v. Zürich.	Göllheim sw. v. Worms.
Bihač im nw. Bosnien.	Göss bei Leoben.
St. Blasien sö. v. Freiburg.	St. Gotthard a. d. Raab sö. v. Graz.
Blumenau nw. v. Pressburg.	Göttweih s. v. Krems.
Breisach nw. v. Freiburg.	Grüneberg sö. v. Pilsen.
Brieg sö. v. Breslau.	Gurk n. v. Klagenfurt.
Campo Formio bei Udine.	Habsburg sw. v. Baden im Aargau.
Chrudim s. v. Pardubitz.	Hagenau n. v. Strassburg.
Cusa a. d. Mosel bei Trier.	Hainburg a. d. Donau nahe der ungarischen Grenze.
Custoza im Süden des Gardasees.	Halicz sö. v. Lemberg.
Doboj a. d. Bosna.	Harkány sw. v. Mohács.
Duklapass sw. v. Sanok.	Heiligenkreuz nw. v. Baden.
Dürnstein sw. v. Krems a. d. Donau.	Himmelberg sw. v. St. Veit.
Ebelsberg sö. v. Linz.	Hirschau (Hiersau) w. v. Stuttgart.
Eggenburg sö. v. Horn.	Hochkirch ö. v. Bautzen.
Eipel sö. v. Trautenau.	Hohenlinden ö. v. München.
Eisenburg nö. v. St. Gotthard.	Hubertusburg ö. v. Leipzig.
Eisenstadt nö. v. Wiener-Neustadt.	Innichen ö. v. Toblach.
Ems (Hohenems) nö. v. Feldkirch.	Iselberg s. v. Innsbruck.
Eppenstein bei Judenburg.	St. Ják, Dorf im Eisenburger Comitate.
Erlau nö. v. Ofen-Pest.	
Fontainebleau sö. v. Paris.	

- Joachimsthal n. v. Karlsbad.
 Karlowitz w. v. Salankemen.
 Karlstein sw. v. Prag.
 Kiburg nö. v. Zürich.
 Klängenberg a. d. Moldau w. v. Tabor.
 Königsaal s. v. Prag.
 Kroissenbrunn ö. v. Wien, nahe der
 Marchmündung.
 Kunersdorf ö. v. Frankfurt a. d. Oder.
 Kürnberg bei Linz.
 Kutenberg sö. v. Kolin.
 St. Lambrecht nw. v. Friesach.
 Laufenburg ö. v. Basel.
 Lavantthal im ö. Kärnten.
 Liechtenstein, Ruine bei Judenburg.
 Lilienfeld s. v. St. Pölten.
 Lipan ö. v. Prag.
 Lorch bei Enns.
 S. Lucia (prähistor.) an der Mündung
 der Idria.
 S. Lucia (Schlacht 1848) bei Verona.
 Lunéville sö. v. Nancy.
 Lützen sw. v. Leipzig.
 Magenta w. v. Mailand.
 Mahr bei Brixen.
 Mailberg sö. v. Znaim.
 Marengo bei Alessandria.
 St. Martin sö. v. Raab.
 Maultasch sö. v. Meran.
 Maxen s. v. Dresden.
 Mies nw. v. Pilsen.
 Millstatt am gleichnamigen See in
 Kärnten.
 Mohács sö. v. Fünfkirchen.
 Mohi nö. v. Erlau am Sajo.
 Montfort nö. v. Feldkirch.
 Morgarten, Bergabhang n. v. Schwyz.
 Mühlbach nö. v. Franzensfeste.
 Mühlberg nw. v. Dresden.
 Mühlendorf nö. v. München am Inn.
 Nachod sö. v. Königinhof.
 Näfels n. v. Glarus.
 Nassenfuß nw. v. Rudolfswert.
 Neuhausel n. v. Komorn.
 Nissa nw. v. Sofia.
 Novara w. v. Mailand.
 Ostrach in Hohenzollern sö. v. Sig-
 maringen.
 Översee n. v. Schleswig.
 Passarowitz sö. v. Belgrad.
 St. Paul im Lavantthale.
 Pernstein nw. v. Brünn a. d. Schwar-
 zawa.
 St. Peter im Holz bei Spittal in
 Kärnten.
 Petronell sw. v. Hainburg.
 Peurbach nö. v. Neumarkt in Ober-
 österreich.
 Pilica mündet s. v. Warschau in die
 Weichsel.
 Pitten sw. v. Wiener-Neustadt.
 Podiebrad nw. v. Kolin.
 Raabs im nw. Niederösterreich a. d.
 Thaya.
 Radkersburg nö. v. Marburg a. d. Mur.
 Raigern sö. v. Brünn.
 Rattenberg sw. v. Kufstein am Inn.
 Reuenthal bei Landshut in Bayern.
 Rinn bei Hall im Innthale.
 Rodel mündet w. v. Linz in die Donau.
 Rohrau bei Bruck a. d. Leitha.
 Runkelstein bei Bozen.
 Säben sw. v. Brixen.
 Sachsenburg nw. v. Spittal in Kärnten.
 Sachsenfeld bei Cilli.
 Sacile n. v. Venedig.
 Saida an der Stelle des alten Sidon.
 Salankemen gegenüber der Theiß-
 mündung.
 Schalaburg bei Melk.
 Schaumberg w. v. Linz.
 Schlaggenwald sw. v. Karlsbad.
 Seckau nö. v. Judenburg.
 Seefeld nw. v. Mailberg, nahe der
 mährischen Grenze.
 Sempach nw. v. Luzern.
 Solferino w. v. Custoza.
 Sonnenberg, Ruine bei Bludenz.
 Sonnenburg bei Bruneck.
 Spitz sw. v. Krems a. d. Donau.
 Sponheim sw. v. Mainz.
 S. Stefano sw. v. Constantinopel.

Stockach im sö. Baden.	Watsch nö. v. Laibach.
Strahow auf dem Hradschin in Prag.	Weitra im nw. Niederösterreich.
Szatmar nö. v. Debreczin.	Wies nw. v. Marburg.
Sziget w. v. Fünfkirchen.	Wohlau nw. v. Breslau.
Szistowa ö. v. Nikopolis.	St. Wolfgang am gleichnamigen See in Oberösterreich.
Taus sw. v. Pilsen.	Wolkenstein nö. v. Bozen.
Tischnowitz nw. v. Brünn a. d. Schwarzawa.	Zator sw. v. Krakau.
Trau nw. v. Spalato.	Zenta s. v. Szegedin.
Trebitch sö. v. Iglau.	Zepče s. v. Doboj a. d. Bosna.
Tschernembl sö. v. Rudolfswert.	Zsitvatorok bei Komorn.
Tuzla sö. v. Doboj.	Zug nö. v. Luzern.
Veile im sö. Jütland.	Zweter am Rhein (nicht näher be- kannt).
Viktring sw. v. Klagenfurt.	Zwettl im nw. Niederösterreich am Kamp.
Világos nö. v. Arad.	
Visegrad a. d. Donau w. v. Waitzen.	



Zweiter Theil.

Geographie und Statistik der Monarchie.

Von

Wilh. Schmidt.

I. Lage.

A. Lage im Erdtheile. Unsere Monarchie ist zum größeren Theile in jener Erweiterung des Erdtheiles gelegen, wo dessen Stamm nach der Balkanhalbinsel und dem westlichen, schmälern Theile Europas auseinandergeht. Es ist diese Weite zwischen drei Binnenmeeren (welchen?) die physische Mitte des Erdtheiles. Von den drei größeren Staaten, welchen sie angehört, hat Österreich-Ungarn den größten Antheil; der Mittelpunkt zwischen den drei Meeren, von ihnen gleichweit entfernt, ist in den Nordkarpathen (bei Kaschau).

Die Monarchie liegt südlich vom mittleren Parallel Europas (dem von 52°) und fast ganz westlich von dessen mittlerem Meridian, also in der Westhälfte des Erdtheiles. Sie bildet aber mit Deutschland und der Schweiz das sogenannte Mitteleuropa, und ihre südlichsten Gebiete gehören Südeuropa an.

B. Lage zum Meere. Welche Staaten des Welttheiles sind ganz, welche zum größten Theile von Meer umgrenzt? Welche grenzen gar nicht ans Meer? Bei welchen überwiegt die See-, bei welchen die Landgrenze, bei welchen halten sie sich ungefähr das Gleichgewicht? Welchen von diesen Staaten gehört Österreich-Ungarn an? Welche Staaten Europas grenzen nur ans äußere Meer (Atlantischer Ocean und Ostsee), welche nur ans innere (das Mittelmeer und seinen Anhang), welche an beide?

Das Mittelmeer, seit Beginn der neueren Zeit zurückgedrängt, hat durch Eröffnung des Suezcanales die nähere Verbindung mit dem großen *äußeren* Weltmeere (dem Indischen und Großen Ocean) und dadurch von neuem erhöhte Bedeutung erhalten.

C. Lage zu anderen Staaten. Kein anderes Reich Europas ist von einer gleich großen Zahl größerer und kleinerer Staaten begrenzt. Vergleiche damit einige andere. Zähle vom Bodensee an die Reihe der angrenzenden Staaten auf. Ordne sie nach den Hauptweltgegenden. Wie reihen sie sich, nach der Länge der Angrenzung geordnet?

D. Geographische Breite und Länge. (*Lage zur Erddrehung oder zu den Tagesbahnen der Sonne.*)

Je größer die geographische Breite, desto schräger liegen die Sonnenbahnen zum Horizont; desto geringer im ganzen die Mittagshöhe der Sonne, desto länger der Sommer-, desto kürzer der Wintertag und umso größer im allgemeinen der Unterschied zwischen Sommer und Winter.

Zwischen welchen Breitengraden ist Österreich-Ungarn gelegen? Welches ist der nördlichste, der südlichste Punkt? Der Parallel von 45°, die Mitte zwischen Äquator und Pol, durchzieht dessen Süden. Welche Staaten Europas haben eine größere, welche ungefähr gleich große nordsüdliche Erstreckung? Welcher umfasst genau dieselbe Breitenzone? Welche Staaten liegen durchaus nördlicher, welche durchaus südlicher als unsere Monarchie, welche reichen in die Breitenzone derselben von Norden, welche von Süden herein? Welche liegen innerhalb dieser Zone oder reichen sowohl nach Norden als Süden über sie hinaus? Ordne die Hauptstaaten Europas je nach ihrem mittleren Parallel.

Die *geographische Länge* hat an sich nur eine Bedeutung für die augenblickliche Tagesstunde: östlicher gelegene Orte sind in der Zeit voraus; 15 Graden Längenunterschied entspricht eine Stunde Zeitunterschied.

Welches ist der westlichste, welches der östlichste Punkt der Monarchie? Wieviel Grade östlich von Greenwich liegt der eine, der andere, wieviel Wien? Welchen Zeitunterschied umfasst Österreich-Ungarn? «Mitteleuropäische Zeit» (des Meridians 15° östlich von Greenwich), die Eisenbahnzeit der Monarchie, ebenso von Deutschland, Schweden, Italien und Serbien. Welche Staaten Europas sind mit ihrem mittleren Meridian östlicher, welche westlicher gelegen als Österreich-Ungarn? Welche liegen innerhalb seiner Längenzonen?

In Bezug auf die *Lage zum eigenen Standpunkte* mag die Entfernung nach dem nächsten und dem fernsten Grenzpunkte gemessen und mit der Hand die wirkliche Richtung nach den einzelnen angrenzenden Staaten und nach dem Meere gewiesen werden.

II. Grundriss.

Gestalt. Welche Staaten Europas haben eine mehr compacte, welche eine gestreckte Gestalt? Welche eine mehr einfache, welche eine verzweigte (gegliederte)? Unser Staat gehört, besonders mit Bosnien zusammen genommen, zu den ziemlich compacten. Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich sind mit Ausnahme der Türkei, der Schweiz und Bulgariens die einzigen mehr von Westen nach Osten gestreckten.

Je compacter die Gestalt, desto kürzer im ganzen die Grenzlinie, desto näher die einzelnen Punkte dem Centrum, desto kürzer ein ausreichendes Straßennetz. — Die Erstreckung von Westen nach Osten begründet ein Hinüberreichen in die cultur- und geschichtsrärmeren östlicheren Striche des Welttheiles. Frankreich nähert sich unserer Monarchie am Rhein auf 180 km.

Denkt man sich eine Insel von der Gestalt der Monarchie, welche Halbinseln und Buchten würden in ihrem Umriss auffallen? Wie weit sind die von Westen und Norden eindringenden Buchten von Wien entfernt? Solche Einbuchtungen sind geschichtlich besonders dann von Bedeutung, wenn ihnen Furchen des Reliefs, vielleicht Stromthäler, Lücken in der Gebirgsumrandung entsprechen. Die Buchten werden wiederum gebildet durch die Vorsprünge, welche, wie der von Böhmen, von Tirol, in die fremden Staaten vordringen oder solche voneinander trennen, Theile derselben umfassen.

Größe. Wieviel Erdgrade (Grade eines größten Erdkreises, am mittleren Meridian der Karte leicht abzunehmen) beträgt die größte Erstreckung der Monarchie von Westen nach Osten?

Diese Erstreckung wird von der des wenig compacten Deutschen Reiches noch etwas übertroffen. Österreich dehnt sich auf der Erdoberfläche über eine Wölbung von 12 Graden, gleich 40 Tagmärschen in der Luftlinie, aus, während die nordsüdliche Erstreckung über 9 Breitengrade 1000 km gleichkommt.

Der Flächeninhalt Österreich-Ungarns ohne das Occupationsgebiet beträgt 625.000 km², mit demselben 676.000. Davon entfallen 300.000 auf die diesseitige der beiden Reichshälften. Diese Größe steht hinter derjenigen einiger Colonial- und Weltmächte¹ sehr zurück, aber unter den Staaten Europas ist die Monarchie (Schweden und Norwegen zusammengerechnet) der dritte.

Deutschland und Frankreich enthalten je 540.000 km². Österreich-Ungarn mit Bosnien ist fast doppelt so groß als Preußen (348.000 km²). Österreich ist etwas größer als Italien, Ungarn (die jenseitige Reichshälfte) etwas größer als Großbritannien mit Irland. Die Fläche der Monarchie (ohne Bosnien) ist $\frac{1}{15}$ von Europa, $\frac{1}{800}$ der Erdoberfläche.

Ein Quadrat von einem Tagmarsch Seitenlänge (31·6 km; 6 Wegstunden = 30 km) enthält 1000 km²; wieviel solcher Quadrate umfasst die Monarchie? Die einzelnen Blätter der Specialkarte (Maßstab 1:75.000) enthalten um ein wenig mehr als ein solches Quadrat. Die ganze Karte (ohne Bosnien) besteht aus mehr als 700 Blättern (da die Grenzblätter nicht ganz ausgefüllt sind).

Küstenriss und Inseln. Die Küste der Monarchie an der Adria ist von nicht unbedeutender Länge, in der Luftlinie der Erstreckung von Fiume nach dem Nordende Böhmens gleich. Diese Länge wird durch Vorsprünge und Einschnitte sehr vermehrt. Die bedeutendste Halbinsel, das breite Istrien, wird durch den Golf von

¹ Bei Großbritannien macht der auswärtige Besitz mehr als das Neunzigfache des Stammreiches aus.

Triest¹ und den Quarnero mit dem Golf von Fiume gebildet. Die schmale Bucht von Novigrad macht das Nordende Dalmatiens zur Halbinsel; zugleich lässt das Zurückweichen der Küste an der Bucht von Spalato das nordwestliche Dalmatien als ein Vorland, Istrien entsprechend, erscheinen. Durch die Narentabucht wird die Halbinsel Sabbioncello gebildet. — Die Küste ist ausgezeichnet durch fast fjordähnliche Einschnitte: den Canale di Leme an der Westseite, die Bucht der Arsa an der Ostseite Istriens, die von Buccari bei Fiume, von Sebenico (Scardona), endlich die Bocche di Cattaro am Süden, eine Reihe durch enge Pforten («Schlünde») miteinander verbundener Becken. Mit Ausnahme einer Strecke an der Isonzomündung (Laguneninseln von Grado) und des Narentadeltas ist der ganze Uferrand Steilküste.

Die Küste ist durch einen Archipel von *Inseln* ausgezeichnet, von denen die größten die zwei Lücken, nördlich und südlich vom Vorlande Dalmatiens, erfüllen. Die Inseln sind hoch, mit steilen Küsten. Die größeren erreichen fast alle mehr als 500 m, Brazza fast 800 m (das Dreifache der Eigenhöhe des Leopoldsberges bei Wien). Einige erscheinen breit und plateauartig (welche?), andere schmal und bergkettenförmig; einige einfach, manche, besonders Pago, durch Buchten gegliedert. (Die berühmten Buchten von Lissa.) Welche sind die drei größten? Welche die zwei längsten (zwei Tagmärsche lang)?

Die Inseln sind in *Reihen* angeordnet und in der Richtung der Reihen gestreckt. Durch die Häufung und Regelmäßigkeit paralleler Reihen ist dieser Archipel vor allen anderen der Erde ausgezeichnet: vor Zara liegen deren vier, von Spalato nach Süden sechs. Wie allenthalben auf der Erde so häufig, bilden die Reihen *Bogen*. Schon einzelne Inseln zeigen die Bogenform: Cherso und Isola lunga sind aus zwei solchen zusammengesetzt; so biegt auch das Westende von Lesina, von Curzola um, ähnlich wie die Halbinsel Sabbioncello (vergl. Lussin). Auch die Westküste von Istrien gehört vielleicht dem bei Brazza beginnenden Hauptbogen an.

Das Süden dieser Halbinsel ist fast eine Insel, ihre Fortsetzung sind die Brionischen Inseln. So werden die Buchten von Medolino und von Pola gebildet, diese der Kriegshafen Österreichs, an einem ins Meer vorgeschobenen Punkte, geräumig, tief, mit gesichertem Eingange.

¹ Es ist sehr zu rathen, von den im Texte genannten Orten das Ortszeichen in der Karte mit dem Bleistift auszufüllen, doch nicht den Namen zu unterstreichen, weil dadurch das Kartenbild verdorben wird.

Die Inselreihen, mit Längs- und Quercanälen und Bogen, bilden die Gebirge des Festlandes nach. (Vgl. den Bogen des Velebit, des westlichen Dalmatien.)

Die Farbe des Meeres an diesen Steilküsten ist blau; an den Lagunen des Isonzo, wo die von Dalmatien kommende Küstenströmung nach dem Venetianischen hinüberzieht, beginnt mit der Trübung die grünliche Färbung der Westseite. (Blaue Grotte von Busi bei Lissa.)

Die dalmatinische Küste ist von großer landschaftlicher Schönheit, trotz der meist spärlichen Vegetation des felsigen Bodens (Kalkfels). Einzelne Stellen sind aber durch üppige südliche Vegetation berühmt (Inselchen Lacroma bei Ragusa). — Die Küste hat guten, tiefen Ankergrund, die Gezeiten hingegen sind, am Binnenmeere, nur schwach. Das Inselmeer, fischreich, aber öfters stürmisch bewegt (Scirocco, Bora), hat von altersher die Heranbildung von ausgezeichneten Seeleuten begünstigt.

Ein großer Nachtheil ist aber die Trennung vom Hinterlande durch zusammenhängendes Gebirge, ohne dass ein größerer Fluss oder ein leichter Durchgang hineinführte; auch nicht von den am meisten nach dem Innern des Landes hin gelegenen Haupthäfen Triest und Fiume. Von allen Ländern der Monarchie am frühesten von der Geschichte berührt, hat die Küste Denkmäler alter Zeit: das Amphitheater von Pola, der Palast des Diocletian zu Spalato, alte Paläste in Ragusa u. a. O.

III. Relief.

Auf der physikalischen Karte Europas tritt das Gebiet der Monarchie in ihren Hauptbestandtheilen durch die umrahmenden Gebirge hervor; der Umriss der meisten anderen Staaten weit mehr durch die Küsteneinfassung.

Eine Linie längs des Nordostfußes der Karpathen, der Sudeten, des Harzes scheidet das flachere Nordosteuropa vom gebirgigen Südwesten. Österreich-Ungarn gehört diesem fast ganz an.

Unter den Gebieten dieses Südens ragt die pyrenäische Halbinsel wegen ihrer weiten Hochebenen an *mittlerer Höhe* hervor, dann die gebirgserfüllte Balkanhalbinsel. Österreich-Ungarn kommt darin Italien gleich. Seine mittlere Höhe (520 m) überragt die von Deutschland und Großbritannien um das Doppelte und mehr. Diese Höhe kommt der des Hermannskogels bei Wien fast gleich; die Lage von Wien selbst hat nur ein Drittel derselben. Von den Kronlandshauptstädten ist nur Innsbruck über jenem Niveau gelegen.

Die Hälfte der Monarchie ist Gebirgsland. Die eigentlichen Ebenen betragen ein Drittel des Flächeninhaltes.

Es stellt das Relief Österreich-Ungarns im ganzen eine große Thalung dar, einen Theil der Furche zwischen den Alpen und dem Gebirgsgürtel, der sie von den Sevensen bis zu den Karpathen nach außen umgibt. Alpen und illyrisches Gebirge rahmen das Donauthal im Süden ein, im Norden aber deutsches Mittelgebirge und

Karpathen. Die beiden letzteren sind durch eine tiefe Furche voneinander geschieden, die beiden südlichen stehen in ununterbrochener Verbindung.

Die Alpen. Von den fünf Staaten, welche sich ins Alpengebirge theilen, hat unsere Monarchie den bedeutendsten Antheil, mehr als ein Drittel des Ganzen; vom Ostflügel des gewaltigen Gebirges hat sie den größeren Theil inne. In ihrem Bereiche, wo sich die Tiroler Alpen dem Po nähern, erreicht das geschlossene Gebirge seine größte Breite, fast das Doppelte der mittleren Schweizer Alpen. Während der Nordrand der Alpen vom Bodensee an fast völlig gerade verläuft, theilt jener Vorsprung am Gardasee die zwei großen Buchten des Südrandes voneinander: die piemontesisch-lombardische und die venetianische, welche sich um das Nordende des Adriatischen Meeres herumzieht. Auch der Ostrand der Alpen zeigt eine solche Bucht, die von Mittelsteier. Diese Buchten sind durch ihre schöne Aussicht auf das Gebirge ausgezeichnet.

Die Querfurche vom breiten Rheinthale, wo die österreichischen Alpen anheben, über den Splügenpass zum Comersee (oder über den Bernhardin zum Langensee) scheidet die Alpen in die zwei Haupttheile, die *West-* und *Ostalpen*. Es beginnen an jenen Seen Züge, welche den Westalpen fehlen und den östlichen die größere Breite geben: sie begleiten, durch Längsthäler von ihr geschieden, die *centrale Zone*. Ebenso hebt sich nun auch im Norden eine begleitende Zone von den Centralalpen, der Fortsetzung der Schweizer Alpen, ab. Auf der Karte springen sogleich die Längsthäler des Inn, von der Wendung bei Landeck an, der Salzach und der Enns als trennende Furche zwischen mittlerer und nördlicher Zone hervor; so zwischen der mittleren und südlichen das Längsthal der Drau und Rienz, das Thal des unteren Eisack; ganz im Westen das Längsthal der Adda. Die Centralalpen selbst erscheinen, bis sie das Längsthal der Mur in zwei Äste scheidet, als der massenhaftere und überragende Hauptzug, wie ihn schon die starke Vergletscherung als solchen ankündet. Durchaus aber zeigen sie sich beim Blick auf die Karte durch den Zusammenhang und die Verzweigung der Ketten, die Anordnung der Thäler von den begleitenden Zonen merklich verschieden.

1. Die Centralalpen. Ganz nahe der Westgrenze der Monarchie erhebt sich, in der größten Verbreiterung des Gebirges, die mächtige Gruppe der **Ötztaler Alpen**, vor anderen Gruppen durch einfache und klare Abgrenzung ausgezeichnet. Diese wird gebildet durch das Thal des Inn, der Etsch und die Thalfurche der Nebenflüsse Sill und Eisack;¹ mit zwei Tiefenpunkten, Innsbruck und dem tiefergelegenen Bozen, zwei Höhenpunkten, Reschenscheideck (1510 m) und Brennerpass (1370 m hoch), den zwei niedrigsten Pässen über den Hauptalpenzug vom Mittelmeer an. — Sieht man von der niedrigeren, durch den Sattel des Jaufen und das Passeierthal gesonderten Nebengruppe der *Sarnthaler Alpen* ab, so bildet der Hauptstock eine regelmäßige Ellipse² mit nordöstlicher Längsachse (Mals-Innsbruck). In dieser Achse liegt der höchste Kamm mit den zwei Hauptgipfeln: Weißkugel (3750 m) und Wildspitze (3770 m), aber auch die Kämme, welche an das Nordostende der Gruppe hinausziehen. Der wasserscheidende Rücken, der von der Weißkugel nach Osten ausgeht (Similaun, 3610 m), verbindet mit jenem Kamm zwei kürzere parallele. Durch das Ötz- und Passeierthal (Timbljoch) ist der Nordosten des Stockes als halb selbständige Gruppe geschieden: die *Stubai Alpen* (Zuckerhütl, 3510 m). — Im Relief ist die Hauptgestalt des Ötztaler Stockes unsymmetrisch: mit kurzem, steilem Abfall nach Süden, langgedehntem nach Norden. Letzterer Abdachung gehören die Hauptthäler an (das Ötzthal). Die Weißkugel ist der Hauptausstrahlungspunkt der Thäler, sowie in den Stubai Alpen das Zuckerhütl (Stubaital).

Die Ötztaler Alpen zeichnen sich durch die Erhebung ihrer Kämme aus, die gleich vom Innthale hoch ansteigen; auf lange Strecken sinken sie nicht unter 3000 m. Auch die Thäler sind hochgelegen. In der oberen Verästelung des Ötzthales liegen die Dörfer Gurgl und Vent 1900 m hoch, die höchsten Dörfer der Monarchie, der *Baumgrenze* (2100 bis 2200 m) nahe. Die *Grenze ewigen Schnees* liegt in den Alpen durchschnittlich 2700 bis 2900 m hoch; es ist die Schneegrenze des Monates August. Der Überschuss des über dieser Grenze nicht ganz abschmelzenden Schnees sammelt sich als Firn und wird zum *Gletscher* (in Tirol «Ferner»). Die größeren, vom Inn ausgehenden Thäler der Gruppe enden in große Firn- und Gletschermulden. Der größte dieser Gletscher ist der Gepatsch-Ferner des Kaunserthales, über 11 km lang, der längste der Monarchie. Mit den kleinen Hängegletschern zählt die Gruppe ihrer 300, gehört zu den gletscherreichsten der

¹ Die ganze über den Brenner ziehende Furche von Innsbruck bis Brixen heißt Wipptal.

² Die Ecke bei Landeck (der Hoch-Venet) ist das durch den Inn abgeschnittene Ende eines anderen Zuges.

Alpen. — Während sonst am Fuße der Felswände sich vom herabfallenden Gestein Schutthalden ansammeln und den Fels oft hoch hinauf verdecken, werden die auf Gletscher fallenden Felstrümmer vom wandernden Eise als Schuttwall (*Moräne*) weiter geführt, an dessen Ende. Je größer die Firnmasse und je rascher der Fall, desto weiter rückt das Eis als Gletscherzunge ins Thal hinab, bis zum völligen Abschmelzen, tief unter der Schneelinie. (Ein Gletscher in der Glocknergruppe bis unter 1500 m, zwei Schweizer Gletscher bis zu 1000 m.)

Erhebung der Wildspitze über den Ort Vent am Fuße; über Meran (310 m hoch). Die Mächtigkeit eines Berges beruht auf seiner *Erhebung über den Fuß*; auf der *Meereshöhe* («absolute Höhe») aber sein Emporragen in die Luftregionen, in die Region ohne Baumwuchs, ewigen Schnees, in die Wolken. Das Großartige des Eindruckes ist von beiden abhängig. — Die *Höhenzahlen* sind trigonometrisch oder barometrisch, gewöhnlich auf beide Weisen ermittelt. Besondere Fehlerquellen bei beiden: veränderliche Strahlenbrechung, veränderlicher Luftdruck. Darum pflegt mindestens die letzte Ziffer der Höhenangaben von Gipfeln, wo nicht zahlreiche Messungen vorliegen, unsicher zu sein. Höhenzahlen, die bei Straßen (Eisenbahnen) durch genaueres Nivellement gefunden wurden (z. B. Passhöhen), sind sicherer, auch wichtiger.

Die Südwesthälfte der Ötztaler Alpen wird auf beiden Seiten, jenseits des Inn und der Etsch, von Gebirgskämmen eingefasst, welche einander und dem Hauptzuge des Ötztaler Stockes parallel von Westen in unser Gebiet hereinziehen. Der Zug links vom Inn, eine Fortsetzung der Graubündtner Alpen, bildet da, wo die merkwürdige Gebirgskette des *Rätikon* im rechten Winkel von ihm ab zum Rhein zieht, einen vergletscherten Gebirgsstock, die *Silvrettagruppe*, mit dem Piz Buin (3320 m, Grenzpunkt Fluchthorn, 3400 m).

Der Rätikon mit der Scesaplana (2970 m) bildet die Grenze von Vorarlberg gegen die Schweiz, der Nordostzug die von Tirol. Er wird durch die Wendung des Inn bei Landeck abgeschnitten. Die beiden begleitenden Flüsse, Ill (zum Rhein) und Trisanna (dann Sanna, zum Inn), liegen ebenso im rechten Winkel zueinander. Diesen füllt die kleine Fervallgruppe aus, bis zur Furche des Kloster- und Stanzerthales, verbunden durch den Sattel des *Arlberges* (1800 m; der 10¼ km lange Eisenbahntunnel, der längste der Monarchie, der drittlängste des Welttheiles, liegt 1300 m hoch). Diese Thalung schließt die *Nordgrenze der Centralalpen* nach Westen ab. — Vom Piz Buin zum Arlberg verläuft ein Theil der *Hauptwasserscheide Europas*.

Rechts vom Inn brechen die Graubündtner (rätischen) Alpen an der obersten Etsch ab. Es verbindet sie das Stilfser Joch (2765 m, höchste Straße des Welttheiles, von der Etsch zur Adda) mit der *Ortlergruppe*, deren Mittelkamm der südliche jener zwei parallelen Züge bildet. Von gleicher Länge wie der Ötztaler Stock erstreckt er sich vom Apricapass, zwischen Adda und Oglio, bis an die Ecke

zwischen Ötztaler und Sarntaler Alpen; hier von der Etsch abgeschnitten, findet er in letzterem Zuge dann seine Fortsetzung. In seiner hohen, vergletscherten Mitte (Cevedale, Höhe der Weißkugel) kreuzt er sich mit einem Kamm, der als Wasserscheide zwischen Etsch und Po und als Grenzkamm der Monarchie (NW.) zum Stilfser Joch hinüberführt, durch hohe, kühne Gipfel ausgezeichnet (Königsspitze, 3860 m); er sendet, parallel dem ersten, einen Kamm nach Nordosten, ein dritter, kurzer, erhebt sich im Ortler zum höchsten Gipfel der Monarchie (3902 m, 3000 m über dem Nordfuß).

Vermöge seiner vorgeschobenen Lage ist er vom Stilfser Joch und von der obersten Etsch her sehr schön zu erblicken, während sonst die meisten der vergletscherten Gipfel unserer Alpen hinter den steilen unteren Abhängen und hinter Vorköpfen zurücktreten und selbst wenig Thalaussicht haben. Südlicher Anblick des Ortler (und der Königsspitze) vom großen Suldner Gletscher aus.

Eine südliche Abzweigung des langen Kammes bildet in parallelem Zuge mit ihm das Ultenthal; ihre Abbiegung nach Süden, der Etsch entlang, ist fremdes Gebirge, kaum noch zu den Centralalpen zu rechnen. Abgrenzung der Ortlergruppe: Etsch, Noce, Oglio, Adda; der Tonalepass (1870 m), ein dritter Höhenpunkt derselben. Das Thal des oberen Noce (Sulzberg) und des oberen Oglio ist wohl als Südgrenze der Centralalpen anzusehen.

Als ein wirklicher Centralkamm, der die beiden Seiten des Gebirges auf eine lange Strecke voneinander scheidet, erscheint ostwärts vom Brenner der Zug der **Zillerthaler Alpen** und der **Hohen Tauern**. Der Kamm hebt am Eisackthal an, auf der Linie jenes langen Zuges der Ortlergruppe und seiner Fortsetzung, und zieht als Zillerthaler Alpen nach Nordosten. Eine kürzere parallele Kette, auch vom Eisack aus (*Tuxer Kamm*), ist mit ihm durch das Pfitscher Joch verbunden. Beide Kämme erreichen die Höhe der Stubai Alpen (Olperer, T. K., 3490 m, Hochfeiler, Z. K., 3520 m). Wo der Zillerthaler Kamm im Nordosten endet, ist er durch das Querjoch der Birnlücke mit einem neuen verbunden, der an seiner Südseite, mit ihm parallel, das obere Ahrnthal einschließt und nun zum Hauptkamm wird: an der Dreiherrnspitze (3504 m, dem ehemaligen Grenzpunkte von dreier Herren Ländern). Von da an führt der Kamm den Namen *«Hohe Tauern»*. Er zieht nach Nordosten zum Groß-Venediger (3673 m), von dessen gedehnten Abhängen große Gletscher nach Süden wie nach Norden hinabreichen, das

größte Gletschergebiet des Zuges. Am Velber Tauern, seinem nördlichsten Punkte, erfolgt die Wendung, mit welcher ins Alpengebirge die Südostrichtung eintritt.

«Tauern» ist der Name mancher der hochgelegenen, nur auf Saumpfaden begangenen Übergänge über diese Gebirgskette.

In dieser Südostrichtung erhebt sich der Kamm zum Großglockner (3798 m); der schöngeformte, kühne Gipfel, auf der Grenze zwischen Tirol und Kärnten, ist der dritthöchste der Monarchie (ein Fels von der Höhe des Wiener Rathhausturmes würde ihm die Höhe des Ortlers geben). Vorher, am Grenzpunkte dreier Kronländer, verband sich mit dem Zuge durch ein Querjoch ein paralleler Kamm, nun Hauptkamm des Zuges. Zwischen beiden ist der Pasterzengletscher eingesenkt, der größte der Monarchie. Der neue Hauptzug erhebt sich im Hochnarr zu 3260 m (daneben der Sonnblick mit einer der höchsten Wetterwarten der Erde, 3100 m). Noch einmal schließt sich an eine nordöstliche Wendung ein höherer Zug mit Südostrichtung, der des Ankogels (3260 m) und der Hochalpenspitze (3350 m); gegenüber, durch ein Querjoch verbunden, das Hafnereck (3090 m) mit dem letzten Gletscher der Centralalpen. Statt des Wechsels von südöstlicher und nordöstlicher Richtung tritt nun eine Theilung nach beiden hin, das Ende des einheitlichen Zuges ein.

An den Stellen, wo sich im Zuge Ketten verbinden, schließen sich Seitengruppen an das Hauptgebirge: an den Tuxer Kamm der Gebirgszug zum Inn; an das Nordostende des Zillerthaler Kammes ein hoher Quergrat zur Salzachquelle, nach Süden aber an den Beginn der Tauernkette die Gruppe der Rieserferner (Hochgall, 3440 m) mit dem Defereggergebirge; an den Glocknerzug die Gruppe des Hochschober (3250 m) und die des Kreuzeck; zur Salzach aber sendet die Glocknergruppe zwei hohe Kämme (Wiesbachhorn, 3570 m); an die Ankogelgruppe endlich schließt sich jene große Verzweigung.

Die Umgrenzung des Zuges ist weniger einfach als die der Ötztaler Alpen: im Westen das Wippthal, im Süden das Thal der Rienz und oberen Drau (Pusterthal, höchster Punkt das Toblacher Feld, 1200 m); im Osten das Querthal der Lieser, der Katschberg (1640 m) zur Mur, das Murthörl (2260 m) zur großen Arl; im Norden die Salzach zur Gerlos (1490 m), Gerlosbach und Ziller zum Inn: ein langgestrecktes Rechteck; mit fünf Höhen-, fünf Tiefenpunkten; welchen?

Durch die Seitengruppen kommt es zur Bildung größerer, verzweigter *Thäler*: des Zillerthales im Norden, des Ahrnthales, des Thales der Isel, der Möll (Pasterze), Lieser im Süden. Die Isel, länger und weit stärker als die Drau, gilt doch als ihr Nebenfluss; als Hauptfluss der, welchem die Verkehrsstraße folgt: so gelten auch beim Eisack, der Etsch, der Salzach nicht die starken Seitenbäche aus den Gletschern als Quelle. — Bemerkenswert ist die Schar paralleler Thäler zwischen den Seitenkämmen, welche, wie Rippen vom Rückgrat, vom Tauernkamme zur Salzach ausgehen; das Gasteiner Thal, wo der Kamm am weitesten von der Salzach zurückweicht, ist das längste. Sie zeigen, wie andere Alpenthäler, eine Folge von söhligem Thalweiten, durch Engen verbunden, wo der Bach in einer Schlucht mit starkem Gefälle zum nächsten Thalboden hinabfällt (Gasteiner Wasserfall, Krimmler Fälle, über 300 m hoch). Da das Seitenthal nicht so tief eingefurcht zu sein pflegt als das Hauptthal, kommt der Bach in einer Schlucht in dieses heraus (Liechtensteinklamm des großen Arlthales, Kitzlochklamm des Fuscher Thales), zuweilen mit einem Wasserfall, wie die Gasteiner Ache. Ähnlich ist der Ausgang vieler anderer Thäler, des Sillthales, des Ötztthales. Das Zillerthal hingegen, tief und weit eingebettet, hat freien Ausgang.

Bis zu welchem Punkte ist der Kamm des Zuges Wasserscheide zwischen zwei Meeren? Von da an wird er Grenze zwischen Kronländern (welchen?). Verfolge die Abgrenzung des Etschgebietes in den Centralalpen.

Von der Theilung an ist der Kamm der Centralalpen erniedrigt. Der geschlossenere nördliche der beiden durch das Murthal getrennten Züge, der an Gestalt, auch im Rippenartigen der Seitenkämme, den Hohen Tauern mehr gleicht, die **Niederer Tauern**, erheben sich nur im Hochgolling zu 2870 m, bleiben ohne Gletscher. Die Gipfel erreichen im Durchschnitte kaum die Höhe der Sättel in den Hohen Tauern (Bösenstein am Nordostende noch 2450 m). Doch ist auch dieser Zug verhältnismäßig unwegsam; nur im Westen, dem Katschberge gegenüber, führt der Pass des Radstädter Tauern (1740 m hoch; vgl. den Brenner) hinüber. Wo die Kette im Nordosten an der Palten endigt, schließt sich, durch den Sattel des Rottenmanner Tauern (1260 m) verbunden, die Gruppe des Hohen Zinken (2400 m) an; sie endigt an der Mündung der Liesing in die Mur, vom Mursprung so weit entfernt, als dieser vom Brenner. — So schließt der nordöstliche Zweig der Centralalpen an der Thallinie der Palten und Liesing, mit dem Schobersattel (850 m) als ihrem höchsten Punkte, ab.

Der *südliche Zug* (kärntisch-steirische Alpen) ist weniger regelmäßig. Er beginnt mit einer Schar von Ketten in Südostrichtung: die Drau begleitet sie, der Millstätter See, mit derselben Richtung, ist in sie eingebettet. Der Grenzzug unter ihnen reicht bis zum Königsstuhl (2330 m). Hier (am Zusammentreffen dreier Kronländer)

beginnt die Nordostrichtung (*Murauer Alpen*, mit dem Eisenhut, 2440 m); eine Schar niedrigerer Züge begleitet sie im Süden: Längsthal der Gurk und Glan. Der Ossiacher See zeigt diese Richtung, hingegen die zwei südlichen, Weißen- und Wörthersee, die Ostrichtung der südlichen Zone. Durch das Querthal der Gurk mit dem Neumarkter Sattel (890 m, dem Rottenmanner Tauern gegenüber) werden sie abgeschnitten: vor dem querüberliegenden Zuge der *Seethaler Alpen* mit dem Zirbitzkogel (2400 m) und der *Saualpe*. Diesem jenseits des Lavantthales und des Obdacher Sattels parallel gegenüber, schließt die *Koralpe* als ein hoher Querzug (2140 m) das Alpengebirge gegen die Niederung des Ostens majestätisch genug ab. Nur am Südende reicht als Ausläufer der niedrige Poßruck ins Hügelland hinein.

Am Nordende des Zuges aber geschieht die letzte Theilung der Alpen, indem von da ein langgestreckter Zug (quer durch die ganze Breite von Steiermark) nach Nordosten zieht: von der Mur mitten durchschnitten, fast das einzige Beispiel in den Centralalpen. Die Hälfte westlich der Mur (*Gleinalpenzug*, *Brucker Alpen*) erreicht im Speikogel der Gleinalpe noch 1990 m, die östliche, die *Fischbacher Alpen*, im Stuhleck 1780 m.

Das Gebirge hat schon westlich vom Neumarkter Sattel den Hochgebirgscharakter, mit felsigen Spitzen und Felskaren, verloren; nur der Gipfel des Zirbitzkogels und der Koralpe erinnern schwach daran. Die Formen der Ketten sind sanft und langgedehnt; die Baumgrenze liegt tiefer als in den Hochalpen, die Rücken sind mit Alpenweiden bedeckt.

Den Fischbacher Alpen sind im Süden die *Raabthaler Alpen* vorgelagert, welche, von der Raab und ihren Zuflüssen durchschnitten, das Gebirgsland gegen die Niederung in langem Zuge abschließen. Den Schluss bildet der Wechsel (1738 m, mit weiter Aussicht). Noch liegt niedriges Gebirgsland bis Ödenburg vor (Rosaliengebirge), und inselartig erheben sich die Berge von Güns. Mit ihnen beginnt der Gebirgsbogen um das mittelsteirische Land; dessen Schluss ist das *Bachergebirge* (1540 m), welches, obwohl jenseits des Draudurchbruches, doch wegen des Anschlusses an die Koralpe sowie durch Gebirgsart (Granit) und Form eher noch den Centralalpen angehört als der südlichen Zone.

Die Brucker und Fischbacher Alpen sind im Norden von der Thalung der Mur und Mürz begleitet, die sich über den Semmering (980 m, der Tunnel 900 m) an die Leitha fortsetzt. Hier zieht, auf der

Linie jenes Gebirgszuges, das niedrige *Leitha-Gebirge* als letzter Ausläufer der Centralalpen gegen die Donau hin.

Verfolge von der Leitha bis zum Rhein die nördliche Abgrenzung der Centralalpen. Welches sind die Tiefen-, die Höhenpunkte der Linie, welches der höchste? (Zur Salzach führt von der Enns die Wagreiner Höhe [950 m] oder die Wasserscheide [Eben] bei Radstadt und das Fritzthal.)

2. Die nördliche Zone. Die nördliche Zone tritt im Kartenbilde der centralen charakteristisch verschieden gegenüber. Sie ist schmaler, weniger mächtig als die hohen Ketten der letzteren, es fehlen ihr die reichverzweigten Stöcke, die weithin zusammenhängenden Züge mit vielen Seitenzweigen und die Theilung der Ketten. Dafür treten streckenweise, gegen den äußeren Rand hin aber durchgängig, Scharen kurzer paralleler Ketten auf, und wieder, in der östlichen Hälfte, plateauförmige, nicht von Thälern gefurchte Stöcke. Die Zone ist von einer Reihe von Flüssen beinahe völlig, von einigen ganz durchschnitten, und diese Durchbrüche gewähren eine bequeme und deutliche Eintheilung in Abschnitte.¹

Das *Gestein der Centralzone* besteht fast durchgängig aus thonerdereichen krystallinischen Schiefen (Gneis, Glimmerschiefer, Thonschiefern u. a.; daneben stellenweise, z. B. in den Zillerthaler Alpen, auch Granit), welche durch Verwitterung in feine Bestandtheile gelöst werden und leicht eine Pflanzendecke annehmen. Daher pflegen die Gehänge dieser Berge bis in die Region, wo der reichlichere Pflanzenwuchs aufhört, grün zu sein und erst in jener Höhe die schroffen Felsformen zu beginnen. Die *nördliche Zone* aber besteht in den äußeren, niederen Ketten (den *Voralpen*, Flyschzone) aus Sandstein, und es herrschen da die gerundeten Formen vor; in ihren höheren Zügen aber aus Kalk, der das Wasser leicht in seinen Rissen verschwinden lässt, in größere Stücke verwittert und weniger leicht eine Pflanzendecke annimmt, außer wo mergelige Schichten dazukommen. Daher sind ihre Berge oft bis an die Schutthalden am Fuße rauher Fels, ihre Formen eckiger und schroffer. — Charakteristisch ist die deutliche Schichtung und Sonderung in Bänke (Schichtenbänder an den Felsen), so dass sich oft leicht der Zusammenhang der Bergformen mit der flachen oder geneigten Lage der Schichten, ihrer Biegung und Faltung erkennen lässt. Auffallend ist, dass die Berge, wenigstens der äußeren Ketten, meist nach Norden vorgebogen sind, einem flacheren, grünen Südrhang ein steiler, felsiger Nordhang entspricht (Anblick des Gebirges von außen her).

¹ Diese Abschnitte, unten als *Gruppen* bezeichnet, sind nicht Gruppen wie die der Centralalpen, nämlich charakteristisch gebildete und gesonderte Gebirgsteile. Der nun vielfach angewandten Eintheilung, wonach z. B. die Strecke der vollentwickelten Plateaus von der Westgrenze des Salzburgerischen bis weit nach Oberösterreich hinaus (zum Pyhrnpass) als Gruppe der *Salzburger Alpen* zusammengefasst wird, wurde hier aus praktischen Gründen nicht gefolgt.

Es trägt die Zone wegen des vorherrschenden Gesteines auch den Namen **Nördliche Kalkalpen**.

Doch tritt der Gegensatz des Gesteines nicht auf jener ganzen Grenze gegen die Centralalpen zutage (am schönsten im Innthal und einem Theile des Ennstales), weil nicht nur mehrfach Gestein der Kalkalpen in die mittlere Zone herüberreicht,¹ sondern nördlich von derselben Grenze öfter Züge von weicheren Formen den Kalkbergen vorliegen.

Die **Rhein-Inn-Gruppe**. Diese Gruppe wird durch die Einsenkung des Fernpasses (1200 m) in zwei charakteristische Untergruppen geschieden. Die westliche (*Vorarlberger, Allgäuer und Lechthaler Alpen*) beginnt am Querthale des Rheins, dem breitesten der Alpen, das einen Einblick tief ins Gebirge gestattet. Die Hauptrichtung der vielen Parallelketten ist westöstlich, bis gegenüber dem Ötztthaler Stocke die Lechthaler Alpen nach Nordosten biegen. Die *höchste Kette* liegt, wie auch *in anderen Gruppen der Zone*, den Centralalpen unmittelbar gegenüber, und die Gewässer fließen dem Nordrande zu. Rothe Wand am Ursprunge des Lech (2700 m), Parseier Spitze (3038 m), der höchste Berg der ganzen nördlichen Zone. Die Flüsse ahmen die Lage von Ill und Trisanna nach: die Bregenzer Ache in einem Wechsel kurzer Längs- und Querthäler nach Nordwesten, der Lech nach Nordost; zwischen ihnen die Iller, außerhalb der Monarchie (nur der eine Quellbach vom Widderstein in Vorarlberg). In Vorarlberg sind die Voralpen höher und bedeutender als sonst ausgebildet (Bregenzerwald).

Fragen für diese *und die folgenden Gruppen*: Welches die Abgrenzung, welches der höchste Berg, welche Flüsse entspringen in der Gruppe, welche Seen gehören ihr an?

Die Aussicht von den nordwestlichen Bergen ist durch den Anblick des Bodensees sehr verschönert. Und während die Aussicht von der Scesaplana wegen ihrer vorgeschobenen Lage vom Monte Rosa bis zu den südlichen und östlichen Tiroler Gletschern reicht, ist die vom Parseier durch seine Stellung im Zusammentreffen verschiedener hoher Gebirgsgruppen ausgezeichnet. (Vergegenwärtige sie aus der Karte nach Weltgegenden.) In dieser westlichen Gruppe sind thurmartige Berggestalten aus *Dolomit*, einer poröseren, brüchigen Abart des Kalkes (mit Bittererde) häufig. (Widderstein, 2540 m, Hochvogel u. a.)

Die folgende, die *Loisach-Inn-Gruppe*, zeigt eine dichtgedrängte Schar westöstlicher Ketten, welche einer mehrfachen Schichtenfaltung entsprechen. Sie sind sehr schroff, ihre Kämme scharfe Grate, und bestehen aus einem harten, lichten Kalk. Die Gruppe beginnt an

¹ So wird denn der westliche Rätikon mit der Scesaplana zu den Kalkalpen gerechnet. Übrigens besteht der nördliche Theil des Ortlerstockes mit dem Ortler selbst aus solchem Kalkstein.

der Loisach mit dem äußerst jähem Anstieg zum höchsten Gipfel, der Zugspitze (2970 m, Grenzberg, Hauptgipfel des Deutschen Reiches). Die südlichste, kurze Kette legt sich bei Innsbruck in die Einbuchtung zwischen zwei Gruppen der Centralalpen, mit dem Solstein (2650 m).

Zur Isar, welche hinter der Kette entspringt, führt der geschichtlich bedeutende Seefelder Pass (1180 m; Scharnitz). Mehrere folgende Kämme enden auf gleiche Weise wie jener am Innthale, welches eine bedeutende Breite der Zone schräg abschneidet, sie endlich ganz durchbricht und so den Weg von Norden zum Brennerübergange freimacht. — In einer tiefen Querfurche liegt der Achensee.

Bedeutende und schöne Lage von *Innsbruck*, zwischen Kalk- und Centralalpen, am Fuße der Solsteinkette, deren Abhang wegen der Breite des Thales wohl übersehen wird, an den Eckpfeilern der Ötztaler und Zillerthaler Gruppe, vor dem weiten Thore zum Brenner, am Ausgangspunkte mehrerer anderer von altersher wichtiger Passtraßen. Die Landschaft verschönt durch breite Terrassen der untersten Bergabhänge und durch vereinzelte hohe (2700 m) Kalkberge auf der Südseite.

Die *Inn-Salzach-Gruppe*. Sie beginnt mit den zerrissenen Kämmen des Kaisergebirges bei Kufstein. Nach dem Durchbruche der Kitzbühler (Großen) Ache jedoch hebt die Form von *plateauförmigen Gebirgsstöcken*, mit wenig geneigten Schichten, an, deren steile Abstürze zumeist Brüchen im Gebirge entsprechen. Die Oberfläche des Plateaus ist oft wild zerrissen (Karrenfelder), voll Mulden und Trichter, ohne Wasserläufe. Von der Art ist das Steinerne Meer (2500 bis 2700 m), welches mit dem Hagengebirge den Kessel des Königssees (dieser, wie der Watzmann, schon in Bayern) einschließt. Die größte Höhe erreicht die Gruppe an der Südostecke im Hochkönig (2940 m), dessen Plateau mit einem Gletscher bedeckt ist («Ewiger Schnee», «Übergossene Alm»).

Auf kurzer Strecke ist hier die Kalkzone viermal von Flüssen durchbrochen, freilich gegenüber dem unwegsamsten Theile der Centralzone.

Wo der Zug der Kalkalpen gegen den Austritt des Inn sich verschmälert, ist zwischen die Centralalpen und sie, nördlich der Gerlos und Salzach, aber durch die Gerlosplatte mit den Tauern verbunden, eine Schieferzone eingelagert, von weicherem Gesteine, bis oben mit Matten bedeckt, die *Kitzbühler Alpen*. Ihre Berge sind durch die Aussicht auf die Kalkalpen im Norden, die Centralalpen im Süden ausgezeichnet (Hohe Salve, nahe dem Inn, Kitzbühler Horn, Schmittenhöhe gegenüber der Glocknergruppe u. a.). Pass Thurn. Der Glocknergruppe gegenüber ist der Zug, durch das einstige Querthal der Salzach, auf den Grund durchschnitten, die Stelle vom Zeller See eingenommen.

Ein Theil der Thalung zwischen der Schieferzone und den Kalkbergen, zwischen St. Johann in Tirol und Saalfelden, mit dem Griesenpass, ist von der Eisenbahn benützt.

Das *Gestein der Kalkalpen* gehört, wie es die eingeschlossenen Versteinerungen erweisen, in seiner Entstehung einem jüngeren *geologischen Zeitalter* an als das krystallinisch gewordene, versteinerungslose der *Centralalpen*. Noch jünger ist das Gestein der Voralpen (Sandstein). Jene Schieferzone besteht zum Theil aus Urthonschiefer, aber auch ihre jüngeren, versteinerungsführenden Theile sind älter als jene Kalke.

In der ausgedehnten **Salzach-Enns-Gruppe** erlangt die Form von plateaugekrönten Gebirgsstöcken ihre bedeutendste Ausbildung. Die Gruppe beginnt am engen Salzachdurchbruche mit dem Stocke des Tännengebirges; es folgt der des Dachsteins. Von dessen drei Hauptgipfeln (Dachstein, 3000 m) ist der westliche, der Thorstein, Grenze dreier Kronländer.

Das Kronland **Salzburg** ist, bis auf wenig Hügelland im Norden, gebirgig. Wie groß ist der Höhenunterschied zwischen dem tiefsten Punkte (380 m) und dem höchsten (Groß-Venediger)? An welche Länder grenzt es, welche Ketten und Berge an diesen Grenzen? Welche Pässe führen hinaus? Für das Erzbisthum waren die Pässe nach Steiermark und Kärnten, auch ins Zillertal, von besonderer Bedeutung. Das Herzogthum reicht im Enns- und Murthale bis an Stellen, wo dieselben durch Vorberge eingeengt sind (Thalkessel des Lungau). — Welche Flüsse fließen hinein, hinaus? Es ist ein Quellenland. Der Lauf des Hauptflusses und der Saalach in Längs- und Querthal ist im Umrisse des Landes nachgebildet.

Die Lage der Hauptstadt ist durch ihre Schönheit berühmt: an der Pforte ins Hochgebirge, wo durch Absinken der Voralpen der Ausblick in dasselbe frei wurde (Tännengebirge, Untersberg). Die Salzach bricht, neben der freien Ebene, zwischen zwei Felsköpfen hindurch. Zwischen ihnen, welche Schutz boten, ist die Stadt angelegt (Feste Hohensalzburg). Die ehemalige Bedeutung zeigt sich in den Bauten, zumal den Kirchen.

Der Stock des Dachsteins ist der mächtigste der nördlichen Kalkalpen.¹

So kommt es auf seinem nach Norden geneigten Plateau (weil zugleich reichlicher Niederschlag die Schneegrenze herabdrückt) zu ausgiebiger Gletscherbildung (Karlseisfeld, Gosaugletscher): während nun zum erstenmale die Centralalpen gegenüber (Hochgolling) an Höhe nachstehen und keine Gletscher mehr zeigen. Dem Dachsteinplateau nordöstlich gegenüber, durch die tiefe Einsenkung der Klachau (Eisenbahn) getrennt, liegt das ähnlich ausgedehnte des

¹ Vergleiche seine Höhe mit jener der Hauptgipfel der drei früheren Gruppen und der Scesaplana.

Todten Gebirges (Gr. Priel, 2510 m). Zwischen seine südlichen Vorsprünge sind die Quellseen der Traun, Grundel- und Altausseer See, eingebettet; in den Stock des Dachsteins der nächste See der Traun, der Hallstätter See, 500 m hoch. Die äußere Zone des mannigfach gestalteten Gebietes, des durch landschaftliche Schönheit berühmten Salzkammergutes, enthält die größeren *Seen*: quer zum plateauartigen Hölleengebirge und zum Traunstein der Atter- und der Traunsee, zum Theil ein Querthalsee ist auch der Mondsee; einer im Längsthale der St. Wolfgangsee.

So sind sie in zwei Bogen angeordnet, der kleinere von Zeller-, Mond- und Attersee, der äußere von Fuschel-, Wolfgang- und Traunsee gebildet. Aussicht vom Schafberg (1780 m), Lage des Curortes Ischl zwischen den Seen. Der größte, der Atter- oder Kammersee, enthält 41 km². Die Salzkammergutseen sind tief, doch ist ihre Tiefe weit geringer, als die oft steil einfallenden Uferwände erwarten ließen (der Traunsee, der tiefste, hat 190 m), hingegen beträgt die Erhebung des Traunsteines über den See 1260 m), und ihr Grund, durch die Sinkstoffe der Zuflüsse ausgeebnet, gleicht ziemlich einer Thalsohle oder flachen Mulde.

Auf das Plateau des Warschenecks¹ folgt die tiefe Einsenkung des Pyhrnpasses (950 m; dem Rottenmanner Tauern und Neumarkter Sattel gegenüber, von alters eine wichtige Straße: Römerstraße nach Wels), der Hohe Pyhrgas (2240 m), das Admonter Gebirge.

In den nördlicheren Zügen (Sengsengebirge, 1900 m) tritt eine Wendung nach Südosten ein, in der Gegend des Ennsdurchbruches aber ein Umbiegen in die Ost- und Nordostrichtung. Dieser Durchbruch beginnt schon vor der Nordwendung der Enns, im «Gesäuse» zwischen Admont und Hieflau (früherer Ennslauf nördlich vom isolierten Buchstein).

Die **Enns-Leitha-Gruppe** hebt an der Schlucht des Gesäuses mit ihrem höchsten Berge, dem Hochthor (2370 m), an (vgl. den Zinken und den Zirbitzkogel gegenüber): es zeigt die Zone eine ähnliche Erniedrigung gegen das Ostende wie die Centralalpen. Der bedeutendste Zug ist der des Hochschwab (2280 m) mit schmalem Plateau; daran reihen sich gegen Nordosten die Hohe Veitsch (1980 m), die plateauartigen Stöcke der Schnee- und Raxalpe (2010 m), der Wiener Schneeberg (2076 m); nördlich vom Thale der Salza, das dem Ennsthal entgegenzieht, die niedrigere Grenzreihe: Voralpe (drei Kronländer), Dürnstein (1870 m), Ötscher (1890 m), Reisalpe. Die Flüsse zur Donau durchsetzen hier nicht mehr die Zone von

¹ Die steirische Grenze geht vom einen zum anderen dieser Plateaus über.

der innersten Kette an, mehr die Voralpen: die Ybbs im Wechsel von Längs- und Querthälern; andere dringen nach Südosten hinaus: Mürz, Schwarza u. a.

Die *Kalkalpen brechen* nordöstlich vom Schneeberge mit der Hohen Wand *ab*; sie sind an einer Bruchlinie (Thermen von Vöslau, Baden, Meidling) in die Tiefe abgesunken. Die *Voralpen* erreichen im hügeligen Wienerwald (Schöpfl, 890 m) mit dem Leopoldsberge (420 m, 262 m über dem Fuß) die Donau, als Ende der Alpen.¹

Den Südrand des Hochschwabzuges, längs der Mürz und Mur, den Fischbacher Alpen parallel, begleitet ein niedriger, unterbrochener Zug, die letzte Fortsetzung der Niederen Tauern (Floning nordwestlich von Bruck). Zwischen ihn und die Hochthorgruppe ist eine Zone alter Schiefer und Kalke (Grauwackenkalk), reich an Eisenerzen (derselbe auch am Semmering), eingelagert, welche der Schieferzone nördlich von der Salzach und oberen Enns entspricht (Reichenstein, 2160 m, mit dem Erzberge von Eisenerz; der Prebichel).

Verfolge die Eisenbahnlinie von Wien über den Semmering nach Bregenz am Bodensee: wo ist von ihr aus der Kalkalpenzug zu erblicken? Wie folgen längs derselben die Gebirgsgruppen und Berge zur Rechten, zur Linken? Wie liegen die Gruppen und Berge um die Orte Landeck, Innsbruck, St. Johann im Pongau (Salzach), Bruck a. d. Mur? Versuche deren Umgebung nach Flüssen und Gebirgszügen zu zeichnen. — Die Bahnlinie von Wien nach Villach in Kärnten, nach Marburg, auf die gleiche Weise nach begleitenden Gebirgszügen und Gewässern.

Die nördliche Alpenzone erscheint ziemlich gleichmäßig in ihrer Breite, in ihrem Innern herrscht dichtgedrängter Verlauf paralleler, meist nach Osten gerichteter Bergzüge. Während ihre Außengrenze fast geradlinig verläuft, schmiegt sie sich nach innen überall an die Centralzone mit ihren Aus- und Einbuchtungen an, so dass stets nur die mäßige Breite eines Thales zwischen ihnen bleibt. Nicht wenig verschieden davon ist die südliche Nebenzone.

3. Die südliche Zone. Sie beginnt außerhalb der Monarchie mit den Bergamasker Alpen. An der Grenze unseres Gebietes erhebt sich auf ihrer Linie der granitische Stock des *Adamello*, der mächtigste der Art in den Alpen (vgl. das granitische Bachergebirge), mit plateauartiger, weithin übergletscherter Oberfläche, deren

¹ Der Bisamberg gegenüber ist noch ein durch die Donau abgeschnittenes Stück.

höchste Kuppe (Adamello, 3550 m) noch außerhalb unseres Gebietes steht; nach Nordosten geht der steile, zerrissene Zug der Presanella (3564 m) von ihm aus.

Schöner Anblick der Presanella vom Tonalepass aus, der die Gruppe mit dem Ortlerstocke verbindet. Vergleiche die Höhe der Gruppe mit jener der Stubaier und Zillerthaler Alpen. Der Adamello bildet den Beginn eines großen Bogens von Gletschergebieten, welcher bis zum Großglockner Südtirol umrahmt.

Der Stock des Adamello ist ein *eruptives* (in stark erhitztem, plastischem Zustande aus den Tiefen emporgedrungenes) Gebilde; solche fehlen im ganzen der nördlichen Alpenzone. Im Osten ist die Gruppe sammt ihren südlichen Ausläufern von einer Folge von Thälern begleitet (Thal des Chiese, der oberen Sarca u. a.), die sich bis gegen Meran fortsetzt: sie bezeichnen eine *Bruchlinie* (Judicarienlinie), an welcher das östliche Gebirge abgesunken ist. Dieses östlich anstoßende Gebirge, dessen Züge die Bruchlinie parallel begleiten, ist eine Kalkzone; ihr höchster Zug die *Brenta*gruppe, von Noce und Sarca abgeschnitten und begleitet. Mit sehr wilden und zerrissenen Gipfformen (Dolomit) erreicht sie die Höhe von 3170 m (vgl. den Parseier). Zu diesen Ketten gehört auch der früher erwähnte Zug, der sich südlich von Meran der Ortlergruppe anschließt, sowie seine unterbrochene Fortsetzung ans Westende des Gardasees und der Monte Baldo an dessen Ostufer, der sich über den nur 65 m hoch gelegenen Seespiegel steil zu 2200 m erhebt.

Querfurchen, eine von Trient nach der mittleren Sarca (Judicarien), eine von Rovereto nach Riva und dem Chiese, theilen das südliche Gebirge. — Vergleiche den Lauf der oberen Etsch, des Noce, der Sarca, des Chiese in ihren parallelen Linien.

Die **Etsch-Piave-Gruppe**. Sie reicht im Osten ans Toblacherfeld, den Sextenbach, den Kreuzbergsattel zur Piave. Ein großer Gegensatz herrscht zwischen dieser breit entwickelten Gruppe und den Nordtiroler Kalkalpen. Ein weiter Raum ist von einem alten *Eruptivgestein*, *Porphyr*, in welligem Plateau (etwa 1200 m hoch) überdeckt, die Flüsse (auch der untere Eisack) sind in dasselbe tief eingegraben. Es nimmt noch, zum Theil in höheren Bergen, die Südhälfte der Sarntaler Alpen ein (Burgfels von Tirol bei Meran, Ritten bei Bozen) und reicht südwärts an den mächtigen Granitstock der Cima d'Asta (2850 m, an der Nordseite der Brenta). Im Südosten und Osten ist es von schroffen, isolierten Kalk- und Dolomitstöcken begrenzt, die bald plateauartig, terrassenförmig abgestuft erscheinen (Schlern, Sella), bald als zerrissene, thurmartige Gebilde oder

vielgezackte Züge (Rosengarten am Avisio und Langkofel am Grödnertal u. a.). Die Zwischenräume sind von verschiedenen Eruptivgesteinen (besonders im Fassathal des Avisio) oder weicheren älteren Schichten, welche auch Grundlage jener Kalkriffe sind, eingenommen, bilden dann wellige, grüne Landschaft (Seiseralpe). Viele Gipfel überragen die höchsten der nördlichen Kalkalpen, die Vedretta Marmolata erreicht 3340 m (Vedretta = Gletscher). Strahliges Auseinandergehen von Thälern und Gewässern von der Sellagruppe aus: Thal des Avisio zur Etsch, Grödnertal zum Eisack, Abteithal zur Rienz, Thal des Cordevole zur Piave.

Dichter gedrängt sind die Kalk- und Dolomittfelsen um Ampezzo¹ (Monte Cristallo, 3230 m; am Sextenbache die letzten Berge von mehr als 3000 m).

Eine Bruchlinie vom Südfuße der Cima d'Asta (Valsugana) nach Nordosten bezeichnet die Grenze gegen niedrigeres Gebirge im Venetianischen.

Das Gebirge südlich von Rovereto (*Lessinische Alpen*) ist, obwohl durch das enge Etschthal (Veroneser Klause) getrennt, dem westlicheren Gebirge zuzurechnen.

Weil die höchsten Berge der Dolomitregion an der Grenze oder ihr nahe stehen, bildet sich *Südtirol* zu einem von den Bergen des Innern aus wohl überschaubaren Gebiet, einem Dreieck zwischen den Gletschern der Centralalpen und jenen merkwürdigen Bergen (Aussicht vom Monte Roen am Nonsberg, von den Bergen bei Brixen und Bruneck). Seine Mitte, das Porphyryplateau, ist die einzige Weitung, wo das Land **Tirol** nicht von einem Gedränge hoher Berge eingenommen ist. Überhaupt ist das Land wohl abgeschlossen, die Flussausgänge meist klauenartig. Berge auf der Grenze von Tirol, Pässe, die hinausführen. Viele Flüsse fließen hinaus (welche?), ein einziger, in einer Schlucht (Finstermünz), hinein. Diese Schlucht bildet die einzige Unterbrechung des strengen Abschlusses, den im Westen der Adamello, Ortler, die Graubündtner Alpen, die Silvrettagruppe und das Gebirge, bis zur Iller bilden: dieser längste und schärfste Querabschluss des Alpengebirges bildet zugleich die Westgrenze der Monarchie. Ostwärts führt nach deren Innerem das Drau- und Gailthal, weiter nördlich niedrige Pässe. Die Centralalpen theilen das Land in zwei schon im Kartenbilde sehr ungleichartige Hälften, wie es der verschiedenen Anlage der nördlichen und südlichen Alpenzone entspricht: die beiden Hauptflusslinien einander in die Quere, dass eine Flusssystem baumartig weit verzweigt, das andere einseitig, mit kurzen Ästen. Aber die tiefe Brennerfurche verbindet die beiden Hälften, und die Zugänge zu ihr, Inn- und Etschthal, bilden mit ihr die wegsamste Linie durchs Alpengebirge.

¹ Peutelsteiner Pass von Toblach nach Ampezzo. Das Thal von Ampezzo gehört wie das von Primiero (Cismone) und das Valsugana bis zur Thalenge zu Tirol. Auch sonst (Etsch, Drau, Inn, Lech) hat der Umriss des Landes Vorsprünge an Flussausritten.

So ist Tirol ebenso geeignet, die Länder im Norden und Süden (so in Kriegen) zu trennen als zu verbinden. Von den Kronländern ist dieses (mit Vorarlberg, das freilich physisch ein Außenland bildet) das einzige, welches drei Meeren angehört. — Steht das Land auch der Schweiz in der Erhebung der höchsten Spitzen, der Größe der bedeutendsten Gletscher, besonders aber im Reichthum an Seen und im freien Anblick der Schneeberge vom Vorlande (wie von Bern und Zürich) aus nach, so übertrifft es sie doch im Reichthum und der Verschiedenartigkeit der Bergwelt, wie sie von höheren Aussichtspunkten erblickt wird, dem Gegenüberstehen der Alpenzonen, im Reichthum an Thälern und in der Schönheit der bedeutendsten unter ihnen.

Das Relief des Landes umfasst einen Höhenunterschied von 3840 m, von der Tiefe des nördlichen Gardasees aus selbst 4220 m.

Tirol ist durch die geographisch bedeutsame Lage mancher Orte, am Zusammentreffen von wichtigeren Thälern, ausgezeichnet. So außer mehreren genannten besonders Bozen, Trient (Judicarien, Valsugana, Nonsberg, Fleimserthal), Bruneck. Der Umriss gibt die Hauptlage der Flusslinien und Hauptgebirgslinien des Innern wieder. Übung: Auf der Karte den Stift nacheinander auf die Nordost-Südwestlinien von Gebirgen und Flüssen, von den Lechthaler Alpen an bis zur Südostgrenze zu legen; es folgt dann noch die Linie der Piave, der südlicheren Ketten, endlich die adriatische Küste; so auch auf die Südsüdwestlinien von der Etsch an bis zur westlichen Landesgrenze.

Carnische Alpen, Karawanken, Gailthaler Alpen. Genau südlich von der Stelle, wo in den Tauern die Südostwendung eintritt, geschieht dies in der südlichen Zone, am Drau-Ursprung, und zwar ist es ein stetiger Zug, wie er in solcher Geradheit und Länge sonst in den Alpen kaum vorkommt, der als Carnische Alpen und nach dem Durchbruche der Gailitz als Karawanken in der Richtung Stunde 7¹ fortzieht, unbeeinflusst von der gerade dort am stärksten ein- und ausgebuchteten Grenze der Centralalpen; dadurch entsteht das mit niedrigem Hügelland erfüllte Kärntner Becken. Die Höhe des Zuges beträgt an seinem Anfang im Collinkofel noch 2810 m; in den Karawanken nur noch im Stou 2240 m. Der Pleckenpass vom Tagliamento zur Gail, einst eine wichtige Venetianerstraße, hat 1360 m, gleichviel der Loiblpass südlich von Klagenfurt, dem Neu-markter Sattel und nördlicheren Pässen gerade gegenüber; der Seeberger Pass, nahe der steirischen Grenze, noch 1218 m. Auch hier vollzieht sich die Erniedrigung gegen Osten, wie in den nördlicheren Alpenzonen; so senkt sich auch die Thallinie der Gail und Drau, die den Zug begleitet, gegen Osten, nach der ungarischen

¹ «Richtung Stunde 7» bedeutet die Richtung nach der Sonne um 7 Uhr (Stunde 6 bedeutet Osten, Stunde 12 Mittag). Eine Bergkette, die in der Richtung Stunde 7 zieht, ist um diese Stunde auf beiden Seiten gleich beleuchtet.

Niederung hin. Das Gestein des Zuges ist größtentheils älter als sonst das der Kalkzone. Nördlich liegt den Carnischen Alpen, zwischen Gail und Drau, der Zug der *Gailthaler Alpen* vor, bei Lienz über 2700 m, am Ostende, im Dobratsch, noch 2170 m hoch.

Durch die Furche des Weißensees ist ein nördliches Stück gesondert, welches Züge von den Tauern her fortsetzt, wie das begleitende Drauthal jenes der Möll. Die Gailthaler Alpen zeichnen sich, ähnlich wie die Zwischengruppe nördlich der Tauern, durch die Lage zwischen Central- und Kalkalpen und durch die Aussicht auf beide aus.

Die östlichen Karawanken aber begleitet im Norden eine Reihe isolierter Felsberge, darunter der Obir, bis vor das Bachergebirge. Im Süden sind die Carnischen Alpen von den Felsbergen des Tagliamentogebietes begleitet, welche am Durchbruche der Fella (bei Pontafel) in hohen Stöcken das Gebiet der Monarchie betreten; jenseits der Gailitz folgt der mächtige Gebirgsstock des *Triglav* (2860 m), dessen Kamm in einer Doppelwindung sich um den obersten Isonzo, dann um den Kessel der Wocheiner Sawe herumzieht. Das Canalthal mit der Wasserscheide des Saifnitzer Sattels (800 m; Malborghet, Pontebba) und das Thal der Wurzener Sawe mit der Ratschacher Höhe (oder Weißenfeller Pass, 870 m); die oberste Gailitz aber ist durch den Predilpass (1160 m) mit dem Isonzo verbunden. Nach diesen drei Pässen hin reicht Kärnten (am Gailitzdurchbruche) über jenen abgrenzenden Hauptzug hinaus.

Kärnten stellt, wie sein Umriss ein Rechteck, eine nach Osten gestreckte Thalung zwischen den Centralalpen und der südlichen Zone dar, im Westen und Osten durch Querzüge, den vom Großglockner ausgehenden und die Koralpe, geschlossen. Auch hier sind die höchsten Ketten als Einrahmung des Landes an der Grenze. Welche Länder umgeben es, welche Berge auf der Grenze, an welchen treffen drei Länder zusammen? Der Westen ist Hochgebirgsland; in der Osthälfte macht sich die Lockerung der südöstlichen Alpen geltend. Die Schönheit der Landschaft beruht außer auf diesem Gegensatz auf dem zwischen der felsigen, weithin sichtbaren Karawankenkette und den grünen, weichgeformten Gebirgen gegenüber, auf den Seebecken, auf der Überschaubarkeit des Ganzen von den umrahmenden Bergen und von Gipfeln des Innern, besonders dem Dobratsch,¹ aus. Kärnten umfasst den bedeutendsten Höhenunterschied nach Tirol (3440 m). Das Land ist durch eine Zahl meist niedriger Pässe mit den Nachbarländern verbunden. Fächerförmig begrenzen es Landschaften, die einmal von ihm abhängig waren: Ober-, Mittel- und Untersteier, Krain, das Küstenland. — Drei Verkehrslinien führen hindurch: die des Drauthales, die Querlinie vom Neumarkter Sattel zum Loiblpass und die wichtige Schräg hindurch (der Lage der Ketten entsprechend) zum Pontebbapass (Wien-Venedig). An den Kreuzungspunkten der drei Straßen liegen

¹ Vergewenwärtige nach der Karte diese Aussicht.

Klagenfurt, Villach und das einst bedeutende St. Veit. (Vgl. auch hier, wie Linien des Umrisses von solchen im Innern, so Fluss- wie Gebirgslinien, nachgebildet sind.) Auch im Flussbilde ist Kärnten einheitlich.

Im *Triglav* zuerst kommt die südliche Zone den Centralalpen gegenüber an Höhe gleich (Hochgolling). Auf der Nordseite des Gipfels liegt ein kleiner Gletscher, der letzte in den Alpen (vgl. Hafnereck und Dachstein). In diesem Gebirgsstocke, der sich durch schroffe Gipfel und Kämme auszeichnet, macht sich nun auch die Form des Plateaus in ausgedehntem Maße geltend. Dazwischen ist der Kessel des Wocheiner Sees eingesenkt (vgl. Dachstein und Hallstätter See).

Dem Triglavstocke gegenüber schließt sich an die östlichen Karawanken, am Seeberger Pass, ein Gebirgsstock von ähnlich schroffen Formen wie jener, geringer an Höhe (Grintouz, 2560 m), doch höher als die anderen Alpenzonen ihm gegenüber. Das Längsthal der Sann scheidet die Gruppe in zwei Züge, deren einer die Linie der Karawanken fortsetzt. In niedrigen Parallelzügen verflacht sich das von der Sann und der Sawe durchbrochene Ende der südlichen Kalkzone zur östlichen Niederung (vgl. dagegen die nördliche Zone). Der nördlichste Zug biegt endlich nach Nordosten und macht, als ein Theil der südlichen Zone, jene Wendung der beiden anderen Zonen mit. Er vollendet die Umrahmung der großen östlichen Alpenbucht. In der Mitte dieses von Hügelland (darunter die Windischen Bühel) erfüllten Halbrunds erheben sich, wie Aussichtswarten, die Eruptivgebilde der Gleichenberger Kogel u. a.

Steiermark besteht zum Theil aus den Vorländern Kärntens und legt sich in einem Streifen von gleichbleibender Breite um dieses Land. Es hat wie Tirol Antheil an allen drei Alpenzonen, aber außerhalb der Gletscherwelt, die es nur am Dachstein, seinem höchsten Gipfel, noch berührt. (Der Höhenunterschied zwischen diesem und dem Ausfluss der Sawe [120 m] erreicht nicht mehr 3000 m.) Der Gebirgszug, der es in der Mitte durchquert, theilt es in das Gebirgsland von Obersteier und das Alpenvorland und Hügelland. Von einem Gipfel des Zuges, der Gleinalpe, aus lässt sich das Ganze, vom Dachstein und Hochgolling zu den südlichsten Bergen, und der Gegensatz zwischen seinen Theilen übersehen, der eine Schönheit des Landes ausmacht. Die Verbindung zwischen den beiden Hälften ist durch den merkwürdigen Durchbruch der Mur durch den einen Zweig der Centralalpen bewirkt; durch das Ausgehen der anderen Zweige, der Niederen Tauern, des Pobruck und des Bachergebirges, sind leichte Übergänge zu den Thälern der Nebenzonen geschaffen, letztere selbst wieder von Flüssen durchschnitten oder lassen niedrige Ausgänge frei. So sind die äußersten Punkte des Landes und dieses wiederum mit den Nachbarländern bequem verbunden. (Eine der höchsten von den Straßen, die hineinführen, ist die über den Semmering.) Wo hat Steiermark Gebirgsgrenze, mit welchen Höhen- und Tiefenpunkten? Es ist rings von anderen Kronländern umgeben; welches sind die Punkte des Zusammentreffens von je dreien? Wo hat das Land Flussgrenze? Dasselbe ist im ganzen auf fünf

Flusssysteme vertheilt; von den Flüssen, die es betreten und verlassen, gibt die Mur als Hauptfluss das Bild von seinem Umriss wieder. Eigenthümlich sind die parallelen Thalungen: der Enns-Salza und Mur-Mürz, der Mur und Raab, der Drau und Sawe (Sann). Lege den Stift auf die parallelen Fluss- und Gebirgslinien, wie sie einzelne Scharen von verschiedener Richtung bilden. — Die Lage der Hauptstadt, *Graz*, entspricht der Anlage des Landes, am Rande des Gebirgslandes, am Eingange zu demselben und seinen Hauptthälern; am verbindenden Flusse. Die Stadt ist am Fuße eines letzten isolierten Felskegels angelegt, die nächste Umgebung gewinnt Reiz durch den Gegensatz der steileren Hügel und Berge und der flacheren Hügel aufgeschütteten Landes und des nun zur Ebene erweiterten Thales, die Lage der Stadt im großen aber durch den Anblick des weiten Alpenrandes. Unter der größeren Reihe bedeutenderer Ortschaften längs dieses Randes ragt Marburg, am Ausgange des längsten aller Alpenthäler, hervor, dann Cilli, am Eingang in die Kalkalpen, in den Durchbruch der Sann und Sawe. Im Gebirgslande aber liegen Bruck, am Eingang in den Murdurchbruch, und Leoben an wichtigen Thalverzweigungen.

Welche *Kronländer* gehören nur der nördlichen, welche nur der südlichen *Alpenzone* an, welche einer von diesen und den Centralalpen, welche allen drei Zonen?

Alpen und Karst. Die Plateaubildung, welche am Ostabfalle des Triglav begann, wird südlich von seinem Gebirgsstocke zur herrschenden Form; auch beginnt hier ein entschieden südöstliches Streichen (Stunde 9) der Ränder und Furchen des Plateaulandes und der Bergzüge, welcher Richtung auch die dalmatinische Küste bis zum Südende angehört. Wegen des verschiedenen Charakters des Gebirges wird diese Erhebungszone von den Alpen als Karstgebirge getrennt, obwohl schon die Kalkplateaus der Alpen dieselben Züge zeigen und die Wendung nach Südosten schon in den Alpen eintritt.

Auf die nach Nordnordosten ziehende Bruchlinie am Adamello und die begleitenden Züge waren solche nach Nordosten vom Valsugana zur obersten Piave und Osten gefolgt, in denen sich das Gebirge abstufte und welche die *Venetianische Bucht* und das *Nordende der Adria* umgeben. Eine solche Bruchlinie bildet nun das Thal des mittleren Isonzo und der Idria und die Thalungen über den Zirknitzer See hinaus zur Kulpa; eine zweite ein neues südöstliches Stück des Isonzothales und das der Wippach, die Fortsetzung ist die kroatische Küste; eine dritte die Küste bei Triest, die Fortsetzung und ihre Verzweigung die Abstufungen von Istrien (Tschitschenboden), den Rand von Cherso und Lussin. Die dalmatinischen Inseln erscheinen als durch solche Verwerfungen an Bruchlinien abgesunkene Theile des Festlandes.

Als *Grenze der Alpen gegen das Karstland* wird das Thal der Idria und der südlichen Zeyer genommen, oder aber das Wippachthal und der Südrand des Tarnowaner Waldes; ferner das obere

Thal der Gurk und seine Fortsetzung zur Kulpa, während das Uskokeengebirge (950 m), jenen südsteirischen Gebirgen parallel, kaum mehr zu den Alpen zu rechnen ist.

Eine auffallende, fast wunderbare Erscheinung an einem Gebirge wie die Alpen sind die *Thallinien*, welche in reicher Verzweigung das Ganze durchfurchen, mit ihrem einfachen, stetigen Profil zwischen den auf- und niedersteigenden, vielgeformten Kammlinien; mit den ebenen Thalsohlen zwischen steilen Abhängen und dem ununterbrochenen Ansteigen auch der Abhänge zu den wasser-scheidenden Rücken.¹ So fallen besonders die vielen Querthäler auf, welche Gebirgsketten durchschneiden, und die großen Längsthäler, welche bisweilen verengt und schluchtenartig, aber auf lange Strecken mit ebener Sohle, die Ketten begleiten. Unsere Monarchie enthält die längsten von ihnen, das Drau- und das Innthal, die Thalung der Mur und Mürz. In letzterer geht die stete Senkung von beiden Seiten bis zu dem Punkte, wo das Wasser seitwärts durch ein Querthal abfließt: eines der vielen Zeichen, dass diese Ausbildung der Thäler ein Werk des fließenden Wassers, in ungeheuren Zeiträumen, ist.

Auch das Etschthal ist, wo es die Züge der Kalkzone in seinem Westen begleitet, in Bezug auf diese Züge, trotz der Lage quer auf die Hauptrichtung des Gebirges, ein Längsthal. Hohe Wegsamkeit der Alpen zumal in unserem Gebiete, sowohl in der Richtung des Zuges als, mit *einer* großen Unterbrechung durch die Tauern, in die Quere. Auf der tiefen Lage der Thäler beruht wiederum zum großen Theile der Eindruck der Alpen als Hochgebirge.

Zähle vom Bodensee an die Flüsse auf, wie sie nach Norden, Osten, Süden aus unseren Alpen herausfließen. Welche Bergzüge, mit welchen Pässen, begleiten die einzelnen großen Flussthäler? Zähle von Westen nach Osten die Pässe über die Centralalpen, über die beiden Nebenzonen auf; zwischen welchen Gebirgsgruppen und Bergen, welchen Flussthälern? Ordne die Pässe nach ihrer Höhe in Gruppen. Die Eisenbahnen von Wien nach Ala (Etsch), Pontebba, Triest. Die Eisenbahnen und die kürzesten Straßen von Salzburg und von Linz nach Triest.

Der Karst. An Stelle tiefeingeschnittener Thäler und Thalsysteme tritt im Karst die Form abgeschlossener Mulden auf: sowohl

¹ Einzelne Mulden, welche dieses Ansteigen unterbrechen, sind in den ziemlich zahlreichen kleinen *Hochalpenseen* mit Wasser gefüllt (so auf Passhöhen: Brenner, Reschenscheideck).

kleiner, schüsselförmiger Mulden (*Dolinen*, von der Größe eines Ackers) und Trichter, mit denen die Hochflächen desselben besät sind, als ausgedehnter, in die Länge gestreckter Wannen (*Poljen*), wie sie auch eine Karte kleinen Maßstabes zeigt, die zuweilen einen langgedehnten Gebirgszug, wie die Dinarischen Alpen, in einer Reihe begleiten, nicht als Seen mit Wasser gefüllt und durch den Abfluss miteinander verbunden; so kann sich nicht durch Auffüllen des Seegrundes und Einschneiden des Abflusses daraus endlich ein langes Thal bilden. Jene Mulden zeigen nur streckenweise einen Wasserlauf, der plötzlich abbricht.

Die Ursache liegt in der *Durchlässigkeit des Kalkgesteines*, dessen Schichten flacher lagern, nicht so oft durch Brüche getheilt sind und weniger mit undurchlässigen (mergeligen und anderen) Schichten wechseln als in den Kalkalpen. Das Wasser verschwindet, jene Trichter bildend, im Boden, langt unterirdische Höhlen aus (durch Gehalt an Kohlensäure; durch die Abgabe eines Theiles derselben an die Luft des Hohlraumes kommt Kalk als Tropfstein zur Ablagerung). Das Zusammensinken von Höhlenräumen gibt vielleicht auch Anlass zur Bildung von Dolinen. Oberirdische Wasserläufe zeigen sich nur, wo durch Längs- oder Querbrüche Thalspalten gebildet und von undurchlässigem Gestein (Flysch) eingenommen sind: das Thal der Wippach, der Reka an der Südwestgrenze Krains; oder wo der im Gestein enthaltene Thonboden auf den Grund der Dolinen und Poljen zusammengeschwemmt ist. Die Reka verschwindet in der Grotte von St. Canzian und tritt wahrscheinlich als schiffbarer Timavo bei Duino, am Meere, hervor. Die Laibach kommt an der Grenze des Karstes als schiffbarer Fluss zum Vorschein: frühere sichtbare Strecken derselben waren Poik (Adelsberger Grotte) und Unz; zu ihrem unterirdischen Flusssystem gehört auch der Zirknitzer See, der zur Zeit der Regen (Winter und Frühjahr) aus unterirdischen Adern anschwillt, im Sommer, durch solche Adern, fast ganz abtrocknet (Vranasee auf Cherso und bei Zara). So entsteht ein Landstreifen mit unterirdischen Flussläufen von Krain bis in die Herzegowina, dessen Zugehörigkeit zum Adriatischen Meere oder zur Donau auf lange Strecken unbestimmt ist. — Spärlicher, dem Kalkgestein einlagernder Thonboden gestattet Waldwuchs; so ist das Plateau des Tarnowaner Waldes und die von Kroatien und Bosnien mit ausgedehnten Waldungen bedeckt. Wo aber der Wald, wie so vielfach in Südeuropa, verwüstet wurde (besonders der Küste nahe durch Römer und Venetianer, am meisten aber durch Waldbrände und das Weiden von Ziegen), verwandelt sich die Fläche in ein wüstenartiges Terrain, zerrissen und voll loser Steinblöcke, das nur in den geschützteren Dolinen, in welchen sich die Erde sammelt, Ackerbau ermöglicht. Denn auch das Klima, der Wechsel von Jahreszeiten mit heftigen Regengüssen und von Sommerdürre, heftige Winde verhindern das Wiederaufkommen einer Pflanzendecke.

Für die *Geschichte unserer Länder* war es entscheidend, dass ein Gebirgsland dieser Art, mit unausgebildeten Thälern, ohne tiefe Querfurche, sich in engem Anschluss an die Alpen zwischen das Meer und das Hinterland legt.

Das Kronland **Krain** gehört mit seiner Südhälfte dem Karstgebiete an: es enthält außer dem Tarnowaner und Birnbaumer Wald (1400 und 1300 m, Plateauhöhe etwa 1000 m) eine wellige Hochfläche mit schwachgehobenen Bergzügen als parallelen Falten, zwischen welchen die Thalmulden liegen. Einer dieser Züge ist der Hornwald, Thalmulden das Thal der oberen Gurk, des Zirknitzer Sees, der Gottschee; die Längs- und Querspalten des Kulpathales, zum Theil auf Schichten anderer Formationen, bilden die Südostgrenze. Am Süden des Landes, nahe der Grenze dreier Kronländer, überragt das Karstgebiet der Krainer Schneeberg (1800 m).

Vom *Laibacher* Schlossberg aus erblickt man den Gegensatz zwischen den gewaltigen, schroff aufsteigenden Kalkalpen (Triglav, Karawanken, Steiner [Sannthaler] Alpen) und dem flachwelligen Profil der Karstlandschaft, vom Tarnowaner Wald an; zwischen den beiden Gebirgen die Ebene eingebettet, welche einzelne Felsköpfe in die (Krainer) Ebene der oberen Sawe und die der Laibach theilen.

Die Größe des in den Flüssen ziemlich einheitlichen, nur am Westrande durch Idria, Wippach und Reka dem Adriatischen Meere zugehörigen Landes kommt nahezu der von Kärnten gleich, einem Drittel von Tirol, beträgt $\frac{1}{1000}$ des Welttheiles. Höhenunterschied (tiefster Punkt der Ausfluss der Sawe); Gebirge, Flüsse als Grenzen.

Vom *Triglav* aus lässt sich das Dreieck von Krain wohl übersehen. Die Aussicht vom Berge, eine der schönsten in den Alpen, reicht nicht nur zu den westlichen Tiroler Gletschern und zu den nördlichen Kalkalpen (Dachstein), in ihrem Bereiche liegt auch das Adriatische Meer bis über Istrien hinaus. Die Ausichtsweite der Berge, gleich der Wurzel aus dem Producte von Erddurchmesser und Höhe, wächst nicht in gleichem Verhältnisse wie die Höhe, wohl aber die überschaute Fläche. Vom Ortler könnte man, wenn nicht Berge hinderten, das Meer noch erblicken, nicht mehr den Gipfel des Wechsels (außer durch die Strahlenbrechung). Die Alpen überschauen aber einen weiten Umkreis von Vorländern und gegenüberliegenden Gebirgen.

Der Krainer Karst findet seine Fortsetzung in den Plateaus und den Bergzügen des westlichen Kroatien, der *großen* und *kleinen Kapela* und der *Pliesevitza*, mit welchen der Gebirgsbogen des *Velebít* (die Küstenkette 1730 m) eine Hochmulde einschließt, die selbst wieder durch schwächere Faltungen in Poljen abgetheilt ist. An den östlichen Zug schließt sich das *Dinarische Gebirge* («Dinarische Alpen»), das in gerader Südostlinie Dalmatien gegen Bosnien abgrenzt (Troglav, 1910 m, an der oberen Cetina, Monte Dinara) und diesem parallel ein Gebirgszug im Innern *Bosniens*: zwischen ihnen der höchste Theil des Hochlandes, Poljen von 800 bis 1200 m Höhe. Zu beiden Seiten stuft sich das Land ab, gegen das Meer und gegen

die Niederung der Sawe. Die größte Erhebung, Höhen über 2000 m, erreicht die Fortsetzung des bosnischen Zuges zu beiden Seiten des Durchbruches der Narenta und im Osten ihres Längsthal, auf der Grenze zwischen Bosnien und der *Herzegowina* (Bjelašnica), endlich im Maglić, dem Grenzberge beider Länder und Montenegros, 2400 m.

Der Dinarische Zug, auf der Westseite von der Cetina, wie der Velebit von der Zermanja begleitet, hat jenseits derselben eine niedrigere Gebirgsstufe gegenüber. Am Durchbruche der Cetina zum Meere wenden sich Ketten ähnlich wie der Velebit, diesem parallel, nach Westen und bilden im bogenförmigen Verlaufe die Inselgruppe des westlichen Dalmatien.

Auch in diesen Inseln lässt sich eine ähnliche Vereinigung der Ketten nach parallelem Verlauf erkennen, wie sie auf dem Festlande Poljen einschließt: so bei Brazza, bei den Inseln vor Zara von der Gabelung von Melada an.

Ein drittesmal wendet sich in der Halbinsel Sabbioncello eine Kette westwärts. In der Fortsetzung des Dinarischen Zuges, aber ohne Vorland gegen das Meer, zieht die Kette, welche an den Bocche di Cattaro im Orjen sich zu 1900 m erhebt; jenseits der Bocche bildet ihr Abhang das Südende der Monarchie.

Wie das nordwestliche Dalmatien, vom Querthale der Kerka (mit vielen Wasserfällen) durchschnitten, von der Dinarischen Kette, so stuft sich Istrien vom hohen Plateau des Tschitschenbodens, das in den Monte Maggiore (1400 m) ausgeht (Cherso die Fortsetzung), nach Südwesten ab.

Das **Küstenland** setzt sich zusammen aus Istrien, dem Triestiner Karst, dem Thal des Isonzo, das vom Triglav an in den (*«Julischen»*) Alpen, dann als Grenze des Karstlandes, im Wechsel von Längs- und Querthal, im Zickzack verläuft, und aus seinem Mündungsland (Aquileja). Görz am Ausgange des Isonzo- und Wippachthales (Straße nach Laibach), am begünstigten Südfuße des Gebirges. Aussicht vom Karstrand ober *Triest* (450 m) auf das öde Plateau, die Meeresfläche und als trennender Streifen der Abhang mit den Gärten der Stadt. Niedrige Terrrainfalten bilden wie am Nordende Dalmatiens so hier mehrere Buchten (von Muggia, Capo d' Istria, Pirano).

Im Nordosten jenes Hochlandstreifens an der Westgrenze *Bosniens* stuft sich das Land ähnlich, von der einen zur anderen Kette, gegen die Saweniederung ab. Zuerst folgen noch bewaldete Kalkplateaus (dazwischen treten ältere, erzreiche Schichten, die sonst die Grundlage bilden, zutage), dann jüngere Bildungen, ähnlich der Flyschzone der Voralpen. Zwischen diesen Ketten von

parallelem, südöstlichem Verlauf liegen die Längsthäler der Flüsse, die mit einer Ausnahme in Querthälern nach niedrigeren nordöstlichen Längsthälern durchbrechen; so folgen sich Una, Vrbas, Bosna und der Grenzfluss Drina. Der Durchbruch der Narenta nach Westen gibt dem Lande ein Thor nach dem Meere (Eisenbahn). An seinem Ausgange, am Südfuße des hohen Gebirges, liegt nur 56 m hoch Mostar, die Hauptstadt der Herzegowina, jenseits der hohen Ketten aber, im Quellgebiete der Bosna, 540 m hoch, die bosnische Hauptstadt, Sarajewo, des Occupationsgebietes.

In geringerem Zusammenhange mit den Alpen als das Karstgebirge, doch an dieselben gereiht und in ihrer Lage den Karawankenzug fortsetzend, folgen sich in langem Zuge einzelne kleine Gebirge und trennen wie die Karawanken Drau und Sawe bis zur Mündung: vom Warasdiner Gebirge (*Ivančica*, 1060 m) bis zur *Fruška Gora* (530 m), welche die Donau zur Theiß hinüberdrängt. Andere, wie das Slemengebirge bei Agram (1040 m), folgen, jene kreuzend, dem Uskokengebirge nach Nordosten. So schließen diese Erhebungen mit der Kapela und dem nordwestlichsten bosnischen Gebirge das fruchtbare *Becken der mittleren Sawe* ein, in welchem sich mit dieser die Kulpa, Una und von jenen Gebirgen die Lonja mit vielverzweigtem Flusssystem vereinigen. Die Mitte der in ihrer Umrahmung noch übersehbaren Landschaft nimmt Sissek (Kulpa-mündung) ein; am Rande oder ihm nahe liegen Agram und Karlstadt (Straßen von Karlstadt an das Meer nach Fiume, Novi und Zengg: Kaiser Josefsstraße).

Wie am Ostrande in Mittelsteier liegt auch im Norden, zwischen Salzach und Wienerwald, den Alpen ein fruchtbares Hügelland vor, aus dem als Rest einer früher weiter ausgebreiteten höheren Lage der aus Lehm und Schotter bestehende, Kohlen der jüngsten Formationen (Braunkohlen) enthaltende *Hausruck-* und *Kobernauserwald* (800 und 700 m) hervorragt. Nördlich davon erhebt sich den Alpen gegenüber ein Gebirge anderer Art.

(Zur geologischen Karte.) Es sei daran erinnert, dass *geologische Übersichtskarten* nur bei den im ganzen eruptiven Massengesteinen, nicht aber bei den durch Ablagerung aus dem Wasser entstandenen (Sedimentgesteinen) die Art des die Oberfläche bildenden Gesteines angeben. Letztere werden auf Grund der in ihnen enthaltenen fossilen Thier- und Pflanzenreste nach *Zeitaltern* der *Entstehung des Gesteines* eingetheilt. Diese Zeitalter gibt die geologische

Karte an. Versteinerungslose Schiefer, in krystallinischem Zustande der Theilchen, werden als älteres Gestein zusammengefasst. Auch in den Massengesteinen werden Abstufungen nach dem Alter unterschieden: die Basalte und die Trachyte erscheinen als die jüngsten, älter die Porphyre u. a., endlich Syenit und Granit. Die Dauer jener Zeitalter mag man daraus ermessen, dass der tausende von Metern betragende Schichtenaufbau der Kalkalpen die Niederschläge aus dem Wasser freilich enger Meere während zweier dieser Perioden darstellt. Unterhalb dieser Kalke hat man sich als Grundlage krystallinisches Gestein zu denken, wie es hinwieder in den Centralalpen über die Höhe der Kalkzone emporgehoben erscheint.

Vom Zeitalter, in welchem das Gestein durch Ablagerung entstand, hat man die *Zeit der Entstehung von Gebirgen* aus ursprünglich gleichmäßig horizontalen Schichten zu unterscheiden. Folgendes ist eines der Kennzeichen zur Unterscheidung und Vergleichung dieser Zeit: Lagern Schichten verschiedenen Alters nicht parallel aufeinander, so ist im allgemeinen die ältere bereits aus der Lage gebracht worden, ehe die jüngere sich bildete. Die Ursache der Emporrichtung der Schichten zu Gebirgen sieht man in der Faltung der Erdrinde, welche durch das Schwinden des allmählich erkaltenden Erdinnern für dieses zu groß wird, so dass die Unterstützung von unten zu fehlen, die Kruste als ein freies, sehr flaches Gewölbe¹ zu schweben beginnt und endlich dem Seitendruck in der Wölbung nachgibt, sich zu Falten, gewöhnlich Parallelfalten, aufstaut und wiederum in größeren Stücken einsinkt, wobei Überschiebungen an Brüchen und unregelmäßige Lagen erfolgen. In wie später Zeit noch gewaltige Hebungen eintraten, lässt sich z. B. daraus ermessen, dass in den Voralpen Vorarlbergs Schichten eines der jüngsten, des tertiären Zeitalters zu 2000 m Höhe emporgestaut sind, mit ihnen auch ältere. (Die oben erwähnte, nach dem Gebirgsrande hin steile Form vieler Voralpenberge hängt mit diesem Aufstauen und Überschieben zusammen.) Die Erdbeben, die sich an gewissen Punkten und auf gewissen Linien wiederholen, bringt man mit jenen Vorgängen der Verschiebungen in Zusammenhang. In Bezug auf die Fortdauer dieser Erscheinungen in die Gegenwart mag auch erinnert sein, dass ein langsames (säculares) Empor- und Untertauchen von Küsten (Dalmatien) an vielen Orten der Erde beobachtet oder vermuthet wird. Neue Meeresbedeckung bringt neue Schichten zur Ablagerung. Ein Land, das seit den ältesten Zeiten Festland blieb, wird nur die ältesten Schichten zeigen. Doch sind hinwieder im Laufe geologischer Zeiträume mächtige Gesteinsdecken durch Verwitterung und das fließende Wasser abgetragen worden. So zeigt selbst das Gebirge der jüngsten Formation in den Alpen ausgebildete Thäler, und das Alpengebirge hat seinen malerischen Charakter daher, dass es schon im Zustande einer Ruine ist.

¹ Sind zwei Berge gleicher Höhe, durch Ebene getrennt, so weit voneinander entfernt, dass die Sehlinden von ihren Gipfeln sich eben noch erreichen, so kommt die Emporwölbung der zwischen ihnen liegenden Horizontalfläche über die mathematische Ebene zwischen den Fußpunkten etwa der Höhe der Berge gleich. Bei einer Höhe von 1000 m beträgt die Entfernung zwischen den Bergen, also die Weite des Gewölbes, das 226fache (zwei volle Erdgrade), daher der gewaltige Seitendruck.

Deutsches Mittelgebirge. (Hercynisch-sudetisches System.)

Den Parallelketten der gefalteten Voralpen steht als eine ausgedehnte, plateauartige Gebirgsmasse mit Steilrand das Südende der Erhebungen des deutschen Mittelgebirges gegenüber: zunächst als ein Hochland, aus Granit, im östlichen Theile aus krystallinischen Schieferen bestehend, das Granitland mit flachen, unregelmäßig verstreuten Kuppen («Bucklige Welt»), flachmuldigen Thälern, die erst gegen den Rand des Plateaus sich schluchtenartig tiefer in das harte Gestein eingraben. Merkwürdig sind die Durchbrüche der Donau, welche Theile des Plateaus von der Masse in tiefen, engen Einschnitten abtrennen, dazwischen freie Stellen, wo das Flussthal den Rand des Plateaus bildet.

Selbst der Inn ist mit seiner letzten Strecke, von Schärding an, in das Hochland eingegraben. Und doch hätten südlich von demselben, wo die Eisenbahnen gehen, Donau und Inn nach den jetzigen Höhenlagen offeneren Weg nach Osten. Die Härte des Gesteines verursacht nicht nur die Enge des Durchbruchthales, sondern auch, bei Grein, Stromhindernisse (Wirbel und Strudel) als Reste von Katarakten. (Die Donau und die Thäler der kleinen und großen Mühl.)

Das Plateauland erhebt sich gleich an der Donau im Peilstein zu 1060 m (Weinsberger Wald), im Jauerling, am Durchbruche der Wachau, zu 970 m. Seine höchste Erhebung hat es an dem Punkte, von dem größere Flüsse (welche?) nach verschiedenen Seiten auseinanderfließen (Jägerhüttenberg, 1120 m, drei Kronländer). Von da zieht die Höhe desselben als wasserscheidender Landrücken und Ländergrenze nach Nordosten (an der Quelle der Iglawa, jenseits der flachen Senke von Gmünd, und an der Schwarzawa noch Höhen von 800 m).

Oberösterreich umfasst den Gegensatz zwischen den Kalkalpen, Voralpen, dem grünen, wohlangebauten Hügel- und Flachland und dem Plateauland; dadurch und besonders durch das Salzkammergut ist es eines der schönsten Kronländer. Dachsteingipfel, Gletscher. Höhenunterschied (der tiefste Punkt etwa 220 m). Durch die Donau in den Flüssen einheitlich, gibt es keine in ihm entsprungene Flüsse an andere Länder. Flüsse als Grenze (die Donau zweimal, da der Strich nördlich der Donau gegen den jenseitigen Theil nach Osten verschoben erscheint). Bedeutende Orte am Rande der Alpen, am Beginne von Alpenstraßen (Steyr, Gmunden. — Wels, Vereinigung von Straßen). Die Hauptstadt *Linz* liegt am Rande zwischen Donauenge und -weitung, zwischen Niederung und Plateauland, wo bedeutende Alpenflüsse sich mit der Donau vereinigen, dem südlichsten Punkte der Moldau gegenüber, wo die Senkung der Aist und Malsch einen bequemen Übergang über das Plateau bereitet (Pass von Kerschbaum, 650 m; Salzstraße, Eisenbahn). Aussicht von den Höhen des Plateaus bei Linz auf die hintereinander aufsteigenden Alpenketten (Traunstein, Dachstein) von den Salzburger Bergen bis zum Wiener Schneeberg. (Einzelne Berge der Aussicht.)

Am Moldauknie nimmt die Gebirgserhebung Kettenform an, als **Böhmerwald**; in nordwestlicher Richtung verlaufend, bildet er die eine Seite des von Höhenrücken eingefassten symmetrischen Viereckes von Böhmen, der hervorragendsten Form des deutschen Mittelgebirgslandes; er ist auch das Hauptglied einer Reihe, welche mit dem Thüringer Wald abschließt. Seine Richtung ist vom Südende an rein nordwestlich, bis sie an der tiefen Neumarker (Further) Senke in Nordnordwest, Stunde 11, übergeht. So bildet das Gebirge einen schwach nach Südwesten ausbauchenden Bogen. Jene Senke theilt das Gebirge in einen nördlichen und den nach Länge, Breite und Höhe hervorragenden südlichen Theil. Dieser enthält das einzige entschiedene Längsthal, das der Moldau, das ihn in zwei Äste theilt. Der westliche derselben, ein geschlossener Granitrücken, trägt, an der Grenze dreier Länder, die höchste Erhebung des Gebirges in unserem Gebiete, den Plöckenstein (1380 m, Dreissesselberg); der Rücken reicht vom Passe von Aigen an die Senke, die den von alters begangenen Pass von Passau nach Böhmen zur Wotawa bildet (Pass von Kuschwarda, «Goldener Steig»). Die Erhebungen auf der Ostseite des Längsthales hingegen bilden unregelmäßiger angeordnete, durch flache Sättel verbundene Gruppen und Gipfel, der höchste von diesen der Kubany (1359 m); Blansker Wald bei Krumau (1060 m). Von den Quellen der Moldau und Wotawa an bildet ein Gneisrücken (Lusen, 1350 m) bis zum Passe von Eisenstein (Quelle des Regen; Eisenbahn), ein zweiter von da zum Passe von Furth die Grenze.

Seitlich, in Bayern, erheben sich in Arber (1460 m) und Rachel die höchsten Gipfel. Jenseits des Regen und seines Längsthales begleitet diesen Theil des Böhmerwaldes der Bayrische Wald, der zur Donau, von ihr begleitet, absinkt. Ebenso ist der nördliche Theil des Gebirges im Westen von der Naab begleitet, während auch hier die Flüsse der Ostseite aus Querthälern von den Bergen weg ins Innere Böhmens der Moldau zufließen und diese sich immer mehr vom Gebirge entfernt.

Der nördliche Theil des Böhmerwaldes erhebt sich nur noch im Beginne, mit dem Čerkov, zu mehr als 1000 m (1037 m). Er schließt, noch 900 m hoch, am Thale der Eger.

Der Böhmerwald, aus Gneis (jenem krystallinischen Schiefer, der auch den größeren Theil der Centralalpen zusammensetzt) und Granit bestehend, gehört zu den alten Gebirgen, von denen Verwitterung und Erosion nur noch die Grundlagen in sanften Formen übrig gelassen haben. Haufen von Granitblöcken auf den Gipfeln («Dreissesselberg») sind noch Zeugnisse dieser Verwitterung. Unterhalb der Gipfel erscheinen noch einzelne Felswände mit dunkeln Seen an ihrem Fuße

(Plöckensteinsee). Den Thälern fehlen mit Ausnahme des einen Längsthalcs die breiten Sohlen. Das Gebirge entspricht durch die ausgedehnte Waldbedeckung (Nadelwald), die stellenweise zum wirklichen Urwalde wird, seinem Namen (Schwarzenbergischer Holzschwemmcanal vom Nordabhange des Plöckensteines über den Sattel von Aigen zur großen Mühl). Trotz der geringen Erhebung¹ hat der Böhmerwald, bei mehr als 1300 m, eine obere Baumgrenze, da seine Gipfel Wind und Wetter weit mehr ausgesetzt sind als gleich hohe Lagen in den Alpen.

Den Nordwestrand des Viereckes von Böhmen bildet das **Erzgebirge**; seine Richtung ist senkrecht auf die des Böhmerwaldes, die Gestalt die eines Plateaugebirges: einer schräg ansteigenden Platte, die an ihrem Höhenrande steil nach Südosten abbricht. Das Gestein ist auch hier krystallinischer Schiefer (meist Gneis) und Granit. Die höchste Kuppe, der Keilberg, erhebt sich zu 1240 m, 400 bis 500 m über der durchschnittlichen Kammhöhe. Er gehört, wie im allgemeinen der oberste Rücken, noch unserem Gebiete an. Bei solcher Gestalt ist das Gebirge, anders als der Böhmerwald, auf der Innenseite von Flüssen (Eger und Biela) begleitet, nach außen fließen sie von ihm ab. Kurze, grabenartige Querthäler führen vom Südfuß auf die Höhe, zu den äußeren Flüssen (Eisenbahnen).

Diese Gestalt des Gebirges wird dem Absinken seines südlichen Theiles an einer Bruchlinie zugeschrieben. Als Zeichen von tiefen Spalten gelten die heißen Quellen von Karlsbad und Teplitz. Mit jener Senkung wird das Empordringen von basaltischen *Eruptivgesteinen*² in Verbindung gebracht, welche einen Gebirgsstock östlich von Karlsbad und das *böhmische Mittelgebirge* bilden. Dieses zieht als ein von Basaltmassen gebildetes, von vielen Kegelbergen (Milleschauer Donnersberg, 840 m) gekröntes Plateau, von der Elbe durchschnitten, dem Erzgebirge gegenüber nach Nordosten. Westlicher aber wird das *Tepler Gebirge* mit dem *Kaiserwald* (Glatze, 970 m) als das noch stehengebliebene Stück des sonst abgesunkenen südlichen Gebirgtheiles betrachtet. Vom nördlichen Böhmerwalde nur durch eine enge Furche getrennt, schließen sie zugleich mit diesem, ferner mit dem niedrigen Westende des Erzgebirges (*Elstergebirge*, 800 m) und dem Fichtelgebirge, das noch mit den letzten Hügeln hereinragt, das Becken von *Eger* ein. Die Lücken zwischen diesen Bergzügen machen die Stadt zu einem Knotenpunkte der Straßen (Eisenbahnen) sowohl nach dem Innern des Landes als nach außen an die Elster, Saale, den Main und südwestlich an die Naab (von letzterem Flusse her, zwischen Fichtelgebirge und Böhmerwald, eine geschichtlich bedeutende Haupteingangspforte des Landes).

¹ Vergleiche seine Gipfelhöhen mit den Höhen einiger Alpenpässe.

² Ein letzter Rest vulcanischer Äußerungen sind die Kohlensäure enthaltenen Quellen von Franzensbad, Gießhübl (an der Eger unterhalb Karlsbad), Marienbad u. a. (vgl. Gleichenberg in Steiermark).

Die Nordostrichtung (die des Erzgebirges sowie des böhmisch-mährischen Landrückens) reicht tief ins Innere des Landes: in dessen Mitte folgt ihr der Brdywald (850 m), sowie südlich von ihm niedrige, breite Granit- und Gneiszüge, über die Moldau zur Sazawa. So erhalten Strecken der Moldau, der Wotawa und Beraun dieselbe Richtung.

Die letzte Seite des Viereckes von Böhmen, gegen Nordost, wird durch ein Gebirge von der Hauptrichtung des Böhmerwaldes gebildet. Zwischen ihm und dem Erzgebirge bleibt, wie an der Westecke des Landes, eine Lücke, durch das niedrige *Elbsandsteingebirge* eingenommen, eine verhältnismäßig junge Bildung unter den Gebirgen uralten Gesteines, die sonst Böhmen einschließen: eine Decke aus Sandstein, der in Quadern bricht (Quadersandstein) und durch das abfließende Wasser an den Felsrändern der Thäler in Strebepfeiler, Obelisksen und ähnliche Formen zerschnitten wird.

Reste der einst zusammenhängenden Decke bilden die isolierten Tafelberge der «sächsischen Schweiz». Prebischthor, nördlich von Tetschen, noch in Österreich. Ein Theil des Plateaus ist auf die Höhe des Erzgebirges gehoben: Schneeberg (720 m) oberhalb Bodenbach. Der Elbedurchbruch von Lobositz nach Pirna durchschneidet die zwei Gebirge völlig verschiedener Bildung: das basaltische Mittelgebirge mit den Kegelbergen, (Absonderung von Basaltsäulen) und den Quadersandstein.

Das Gebirge des Nordostrandes hat in seiner ersten Hälfte die Richtung des Harzes, auf dessen Linie es zieht, Ostsüdost, Stunde 8. Da auch das Erzgebirge mehr nach Osten als nach Norden gerichtet ist (Stunde 4), wird die Nordecke von Böhmen stumpfer als die südliche, das Dreieck von Nordböhmen niedriger als das des südlichen.

Der Zug beginnt am Nordende Böhmens mit dem *Lausitzer Gebirge*, das als niedriger Granitrücken bei Rumburg anhebend in der Mitte Quadersandstein mit Eruptivkegeln trägt (Lausche, 800 m) und als Gneisgebirge (Jeschken bei Reichenberg, 1010 m) endigt.

Basalt- (und Phonolith-) Kegel sind allenthalben um das böhmische Mittelgebirge bis an den Ursprung der Elbe hin verstreut.

Zwischen diesem und dem Isergebirge bildet das Längsthal der Neisse die zweite nördliche Ausgangspforte Böhmens (Reichenberg, «süd-norddeutsche Verbindungsbahn»). Das *Isergebirge* mit dem granitischen Iserkamm (Tafelfichte, 1120 m, Ursprung der Iser) geht nach einer schwachen Senkung in den höheren granitischen Hauptkamm des *Riesengebirges* über, der nirgends unter 1000 m sinkt

und am Südostende zur Schneekoppe ansteigt, der höchsten Erhebung des deutschen Mittelgebirges (1605 m; nach Westen, Norden, Osten bis über weite Länder und Meere hin der höchste Punkt. Hohes Rad, Kleine und Große Sturmhaube). Diesem höheren Grenzkamme zieht der böhmische Kamm parallel, von der Elbe durchbrochen, welche sich im Längsthale zwischen beiden aus zwei gegeneinander fließenden Quellbächen (Elbe und Weißwasser) bildete. Vom Südabhange der Schneekoppe fließt der Elbe die Aupa zu.

Mit der Schneekoppe endigt an der Trautenau-Liebauer Senke, dem (geschichtlich bedeutenden) Hauptpasse, die Ostsüdost-richtung, es tritt mit den Sudeten die nach Südsüdosten ein (vgl. den Böhmerwald). Der anstoßende Theil, niedriger und unregelmäßig, enthält Steinkohlengebirge (Schatzlar) und Quadersandstein, der hier, in den Adersbacher und Weckelsdorfer Felsen, seine merkwürdigsten Formen zeigt, in der *Heuscheuer* einen ganzen Gebirgszug bildet. Das Gebirge ist nun, zu beiden Seiten der Neisse und Steine (Braunau), die wie Mur und Mürz einander entgegenfließen und vereint nach Osten ausbrechen, durch parallele Kämme ausgezeichnet: das *Adlergebirge* (Gneis; Deschnaer Kuppe, 1110 m) noch in Böhmen, das *Eulen-* und *Reichensteiner Gebirge* im Osten. Im Südosten schließt die Gruppe des Spiegltitzer Schneeberges (1420 m) den von diesen Kämmen eingeschlossenen *Glatzer Gebirgskessel* ab.

Aus diesem, der früher zu Böhmen gehörte, führen an der West- und Südecke der Pass von Reinerz und Nachod zur Mettau, die Mittelwalder Senke (Eisenbahn) zur Adler. — Am Südwestabhange des Schneeberges, der Ostecke Böhmens, fließen die Gewässer durch March, Adler, Neisse der Donau, Elbe, Oder zu: der einzige Punkt der Monarchie, der drei Meeren angehört. — Am Schneeberge reicht, Böhmen und Schlesien trennend, Mähren noch an die Reichsgrenze.

Der östliche (Reichensteiner) Zug setzt, zuerst als Grenze von Österreichisch-Schlesien gegen den Glatzer Kessel, dann gegen Mähren, das Gebirge fort: anfangs noch als Gneisrücken, in einer Reihe von Kuppen bis zum Altvater (1500 m). Dann endet auch der Sudetenzug, wie der Böhmerwald, als Plateaugebirge, jedoch, wenn auch alten, nicht krystallinischen Gesteines: das *mährische Gesenke*. Sein letztes Ende ist das Odergebirge. Die Furche der Oder, Betschwa und der Weißkirchner Senke schließt diesen an Höhe und Mannigfaltigkeit bedeutendsten Zug des deutschen Mittelgebirges ab.

Abgestufter Lauf der Oppa, Mohra und Oder im Gesenke (Spalten des Gebirges; vgl. die Thaya).

Der ganze Sudetenzug, vom Elbedurchbruche zur Oder, ist durch die dichte Bevölkerung seiner Thäler und hügeligen Flächen ausgezeichnet, wo in engen Thalgründen zwischen bewaldeten Abhängen die Häuserzeilen sich meilenweit hinziehen, wie in den oberen Thälern des Elbegebietes oder am Altvater, oder die Häuser weithin über die Hügel und Flächen verstreut sind, wie um Reichenberg, Rumburg. — Die Sudeten und das Riesengebirge reichen über die Region des Baumwuchses hinaus; es tritt hier, wie in den Alpen und Karpathen, ein Krummholzgürtel (Legföhre) an der Baumgrenze auf.

Auch an die inneren Züge des Sudetensystemes schließen sich Fortsetzungen: an das Lausitzer Gebirge ein niedriger Rücken, an welchem Iser und Elbe (bis zur Aupamündung) eine Zeitlang hinfließen; die Fortsetzungen des Adlergebirges reichen zur Zwittawa; sie gestatten an der *Ostecke* Böhmens Übergänge in das Land (Landskron, Zwittau — Böhmisches-Trübau). Auch tiefer ins Innere des Landes, bis zur Chrudimka und Sazawa, ziehen in der Sudetenrichtung Bergrücken nach Nordwesten. — Lege auf der Karte von Böhmen den Stift nacheinander auf Gebirgs- und Flusstrecken, die nach Nordwesten, ebenso auf die, welche nach Nordosten ziehen.

Das Viereck von **Böhmen**, von Höhenzügen umrahmt, erscheint schon auf einer Karte des Welttheiles als eine durch ihre Regelmäßigkeit auffallende Gestaltung in dessen Mitte. Von den Ecken und von der Mitte der Seiten her sind Flusslinien gegen das Centrum des Landes hin gerichtet (welche?), die Moldau- (Elbe-) Linie aber theilt als Diagonale symmetrisch das Ganze. Abwechselnd von der Rechten und Linken vereinigen sich mit ihr die bedeutendsten Flüsse (welche?). (Nur zwei kleine Gewässer fließen nach Böhmen hinein und alles Wasser, mit kleinen Ausnahmen, zu *einem* Thore hinaus. Verfolge längs der böhmischen Grenze die Hauptwasserscheide zwischen südlichen und nördlichen Meeren; zwischen welchen einzelnen Flüssen, die an ihr entspringen? Der Ausfluss der Elbe liegt 113 m hoch; welchen Höhenunterschied umfasst Böhmen?) Doch ist das Land nicht eine von Gebirgen eingeschlossene Ebene. Die Höhenzüge, welche von der Mitte des Böhmerwaldes nach Nordosten an die Moldau und Sazawa ziehen, wurden schon erwähnt. Südlich von diesen Erhebungen ist das Becken von Budweis und Wittingau eingesenkt, flach, mit vielen Teichen. Als ein Becken, nach dessen Mitte die Flüsse (welche?) zusammenströmen, stellt sich jenseits des Brdywaldes die Umgebung von Pilsen dar. (Lage der Stadt an der Vereinigung wichtiger Bahnlinien.) Als tiefste Einsenkung des Landes erscheint die Niederung der Elbe, wo sie von Kolin bis ans Mittelgebirge (Leitmeritz), als Abschluss des südlichen höheren Landes, den Sudeten parallel nach Nordwesten fließt. Durch die weite Thalebene ist sie vor den Flüssen der südlicheren höheren Striche ausgezeichnet, deren Thäler, wie das der Moldau, auf lange Strecken in das Gestein eng eingegraben sind. Trotz der geringeren Größe gilt in der Benennung die Elbe, deren Ebene eine Hauptverkehrslinie nach der Marchebene bildet, statt der Moldau als Hauptfluss, von einer Zeit her, wo noch keine Hauptstadt Prag bestand. *Prag* liegt an der Kreuzung der beiden Mittellinien des Landes, wo die

Abdachungen von den vier Seiten sich einander nähern; jene Flüsse ziehen gegen Prag hin und sind bequem zu erreichen. (Eisenbahnlinien.) Die Stadt ist in einer Weitung des Moldaunthales angelegt, von den Vorsprüngen des welligen Plateaulandes eingefasst, deren einer, der Hradschin, die Burg trägt; an ihm staut sich die Moldau, ihr Bett ist breit, von Prag abwärts ist die Schifffahrt ohne Hindernis. Die Lage ist ungemein malerisch, Prag ist hierin den anderen größeren Städten Mitteleuropas überlegen; dazu kommen die Bauten mehrerer bedeutungsvoller Zeiten.

Das Land ist so ausgedehnt, dass kaum noch von einem Punkte des Innern aus die Aussicht zugleich das Riesengebirge und den Böhmerwald umfasst. Umso größer ist bei seiner inneren Einheit die geschichtliche Bedeutung als Landschaft. Die Gebirge sicherten Böhmen in früheren Zeiten noch mehr als jetzt; der breite, früh besiedelte Landrücken gegen Mähren schloss es am wenigsten ab; so war es früh mit Mähren verbunden und schon früh mit Österreich-Ungarn.

Der Südosten von Böhmen, bis vor den Fuß des Brdywaldes und an die Elbeniederung, ist Gneis und Granit und blieb seit uralten Zeiten vom Meere unbedeckt. Ein breiter Streifen, dem der Brdywald und das Land an der mittleren Beraun bis über Prag angehört, trägt die Meeresablagerungen der ältesten durch Versteinerungen bezeichneten Zeit (Silur). Die tiefsten dieser Schichten, am Südostrande, bergen die Silbererze von Příbram; am Nordwestrande sind den Silurschichten Ablagerungen (doch nicht aus Meeren) einer späteren, der *Steinkohlenzeit* aufgelagert: die wichtigen Kohlenflötze der Becken von Pilsen, Rakonitz, Schlan und Kladno nordwestlich von Prag gehören dazu (Bedeutung für die Industrie von Prag, zusammen mit den nahen Eisenerzen der Silurformation).¹ Auch in späteren Zeiträumen, während deren die ungeheuern Schichtenmassen der Kalkalpen sich bildeten («Trias», «Jura»), blieb das Land ohne Meeresüberflutung; erst dann erfolgte (durch eine Senkung) die Bedeckung des Nordostens, von der gegenwärtigen Elbelinie zu den Sudeten, mit einem Meere, dessen Ablagerungen, zu denen auch der Quadersandstein gehört, jene Theile des Landes einnehmen («Kreidezeit»);² Später drangen, mit dem Absinken der Südzone des Erzgebirges, die Basaltmassen hervor und bildeten sich mit Süßwasserablagerungen der «Tertiärzeit» die mächtigen *Braunkohlenflötze* der Becken von Eger und Falkenau an der Eger, von Dux und Teplitz an der Biela.

¹ Auch die Eisenerze der nordsteirischen Mittelzone, zwischen Central- und Kalkalpen (von Eisenerz), gehören wohl dem Silur an.

² Der Quadersandstein erscheint im Nordosten zu Gebirgszügen gehoben (siehe oben), und es wird die Senkung des Elbebeckens mit einer Aufstauung des nordöstlichen Randgebirges in Verbindung gedacht.

Fast durchgängig aber ist der Boden des Landes, vermöge der Beschaffenheit der Gesteine, für den Ackerbau wohlgeeignet.

Die aus Granit und krystallinischen Schiefern gebildete Gebirgsmasse fällt, wie an der Donau, so auch gegen Südosten mit scharfem Rande ab. Vom Austritte der Donau bei Krems an zieht dieser Rand, zuerst vom Manhartsberg (540 m) gebildet, zum Austritte der Thaya bei Znaim und jenem der Schwarzawa und über den Syenitstock von Brünn zur Marchniederung. Die Plateaumasse erscheint zu einem Gebirge geworden durch das Absinken der Umgebung an Bruchrändern: eine in ihrer Lage stehen gebliebene Landscholle, wie andere Theile des deutschen Mittelgebirges. Die Gewässer fließen senkrecht auf jenen Rand vom Landrücken ab. Die Zwittawa aber wird durch die Höhenzüge vom Sudetengebirge her¹ der Schwarzawa und Iglawa zugeführt. Auf derselben Linie mit jenem Abbruch liegt der Südostabfall der Sudeten an der Betschwa und Oder.

Diesem Gebirgsrande gegenüber, ihm parallel, liegt eine Reihe von Erhebungen: das Hügelland des nördlichen Niederösterreich, in der Fortsetzung des Wienerwaldes, der Steinitzer Wald und das Marsgebirge (590 m); ihr weiterer Verlauf gehört den Karpathen an. Die Thalung wird von Strecken der Thaya und der Schwarzawa, die sich in ihr entgegenfließen und vereinigen (von der Littawa und Hanna), der Betschwa und Oder eingenommen; ihr gehört die wichtige Weißkirchner Senke (300 m), die Pforte zum nordöstlichen Flachlande, an.

Es fiel schon die Wendung der nördlichen Alpen am Ennsdurchbruche, dem Südende der böhmischen Erhebungsmasse gegenüber, auf; im Wienerwalde haben die Voralpen Nordostrichtung angenommen, ihre Fortsetzung ist die betrachtete Reihe.² Die Centralalpen schlagen in ihrem letzten Zuge, an die nördliche Zone gedrängt, dieselbe Richtung ein. Zwischen ihrer Fortsetzung, dem Leithagebirge,

¹ Diesen gehört der uralte Kalkstein (aus dem «Devon», noch vor der Steinkohlenzeit) an, der die Höhlen von Sloup und den Einsturzkessel der Macocha enthält. ■■

■ ² So liegen Enns- und Moldaulauf (mit Aist und Malsch) auf einer Linie. Zu *gegenseitiger Orientierung* des *Alpen- und nördlichen Landes* diene die Linie: Rumburg, Prag (Linz), Steyr (Alpenpässe), Klagenfurt, Laibach, Fiume, Lussin; auch Asch (Westende Böhmens), Regensburg, Kufstein, Toblacherfeld; oder Glatz, Brünn, Wien, Warasdin, Sissek, Spalato.

und den Voralpen entsteht durch den plötzlichen Abbruch der Kalkzone das *Wiener Becken*; es setzt sich zwischen jener Reihe, die auf den Wienerwald folgt, und der Fortsetzung des Leithagebirges (und der *Hainburger Berge*), den ersten Zügen der Karpathen, als *Marchfeld* nach Nordosten fort; es ist die zweite der weiten nach Nordosten gerichteten Furchen, welche die Donau, wie die erste im Tullner Becken, durchquert. Auch Thaya und March treten aus der ersten, nachdem sie deren Gewässer gesammelt, quer durch den Mittelzug in diese Thalung über, um vereinigt wie die Leitha der Donau zuzufließen.

Das Land **Mähren** lässt sich etwa vom Steinitzer Wald oder dem Marsgebirge aus in seinen drei Erhebungsreihen und den zwei Thalungen bis an die Sudeten hin wohl übersehen. (Wo die eine Thalung, die Marchniederung, im Nordosten ausgeht, öffnet sich dafür gegenüber das weite Thal der obersten March, zwischen den Sudeten und dem Landrücken.) Auf drei Seiten wohl eingerahmt, mit dem baumartig ausgebreiteten Flusssystem der March, ist Mähren bis auf das Außenland an der Oder einheitlich (Ausfluss der March 150 m hoch; Höhenunterschied), durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet und durch seine Lage und seine Thalungen ein wichtiges Durchgangsland; es hatte in einem Augenblick der Geschichte eine beherrschende Stellung, war aber zu klein, diese oder seine Selbständigkeit neben Böhmen zu behaupten. In der Marche Ebene zwischen den Sudeten und dem böhmischen Landrücken, wo noch Hügel aus der Ebene aufragen, liegt Olmütz, an dem Wege nach Böhmen und den Übergängen nach Schlesien. Am Eingange zu den Thälern der Hochebene und ihren Straßen nach Böhmen *Brünn*, am Fuße des Festungsberges. Eine solche Randstadt zwischen Gebirge und Niederung ist auch Znaim; so Schönberg und Sternberg am Rande der Sudeten; Städte der fruchtbaren Marche Ebene sind Kremsier, Prossnitz, Prerau.

Die Wendung der Alpen um das Südostende der älteren nördlichen Gebirgsmasse, um dann in den weiten Bogen der Karpathen überzugehen, ist einer der merkwürdigsten Züge im Bilde der Monarchie und dies eine der merkwürdigsten Stellen in ihr, fast der Angelpunkt; zumal da Alpen und Karpathen nach dieser Übergangsstelle hin sich senken und der Donau den Durchbruch gestatten.¹ Es beginnt hier der Lauf des Stromes quer durch eine Reihe von Becken, bis zum Austritt aus der Monarchie.

So setzt der westliche Theil von **Niederösterreich** das Donauthal von Oberösterreich fort, mit ähnlichem landschaftlichen Charakter; das östliche Niederösterreich aber im Norden die Doppelthalung von Mähren zwischen Plateauland und Karpathen, in seinem südlichen Theile das Thal der Mur und Mürz; von Osten reicht die Form der in gleicher Richtung sich ausdehnenden, durch Züge

¹ Vgl. damit den Jurazug und den Schwarzwald, den Durchbruch des Rheines durch den Jura und die Lage von Basel.

gleicher Richtung geschlossenen ungarischen Strombecken herein (selbst nach dem abgeschlossenen Flusssystem Böhmens führt, an der Senke von Gmünd, aus dem niederösterreichischen Plateau die Lainsitz [Luschnitz] hin). Kein Kronland, so von anderen Kronländern umgrenzt, enthält so die Übergänge zu ihnen und gibt so wenig ein abgeschlossenes Bild: das Wesentliche in seinem Relief und seiner Lage ist die Kreuzung der Hauptthalwege der Monarchie. Keine Stelle der Monarchie war geschichtlich so sehr zum Ausgangs- und Sammelpunkte geschaffen. — Höhenunterschiede? (Der Ausfluss der Donau 132 m.) Fluss- und Gebirgsgrenzen (welche?). Die Ebenen sind fruchtbar, bis auf den mit Alpenschutt aus der Gegend des Schneeberges bedeckten südlichen Theil des Wiener Beckens.

Von den Höhen des Wienerwaldes, im Angesichte von Wien, erblickt man vom Schneeberg zum Hochswab und Ötscher Berge der nördlichen, den Wechsel von der mittleren Alpenzone; Kuppen des Böhmerwaldes, den Manhartsberg, Karpathen und Leithagebirge; zwei Donauebene und Donaudurchbrüche. *Wien* liegt an der Vereinigung der Thalungen und Straßen: donauaufwärts nach dem Westen, abwärts nach dem Südosten der Monarchie und Europas; ebenso jener nach Böhmen und Mähren, nach den nördlichen Außenländern der Monarchie, nach Nord- und Nordosteuropa; von Wien aus geht in gerader Linie, schräg durch die Alpen, die Thalung nach dem Südwesten des Reiches und Italien (die Kärntnerstraße Wiens), mit ihren offenen Seitenthoren: bei Wiener-Neustadt nach dem westlichen Ungarn und in die westliche Balkanhalbinsel, bei Bruck an der Mur zum Wege nach Triest, von Villach aus nach Südtirol. Alle diese Straßen, die nach Wien zielen, sind oft genug auch Kriegsstraßen geworden. Wie die Hauptstädte unserer Länder fast alle durch die Schönheit ihrer Lage ausgezeichnet sind und dies einen großen Vorzug der Monarchie bildet, so ragt Wien hierin unter den meisten großen Hauptstädten Europas hervor: am Fuße der letzten, weithin bewaldeten Alpenberge und Hügel, während noch der Schneeberg herüberschaut; an jene schließen sich noch die flachen Erhebungen, welche im Halbkreise, gegen die Donau offen, die Stadt beckenartig umfassen, nach welchen hinauf sie sich ausbreitet.

Die Karpathen. Das Karpathengebirge erscheint in seinem äußeren Rande als ein geschlossener Bogen, der, von der Donau ausgehend, die weite Niederung von Ungarn umgibt und zur Donau zurückkehrt: als ein Theil einer langen Reihe von Gebirgen, die vom Nordrande Siciliens an über Apennin, Alpen, Karpathen zum Balkan sich abwechselnd auf der einen und der anderen Seite um Meeres- und Flachlandsbecken herumschlingt, in dieser Art die merkwürdigste Reihe der Erde und ein Hauptzug in dem mannigfaltigen Bilde unseres Erdtheiles. Die Hauptgestalt des Gebirges ist sehr auffallend: gegen die beiden Enden hin ist dem Bogen auf der Innenseite Gebirgsland angewachsen, die Mitte aber ist ein schmaler verbindender Streifen, wie die Form kaum anderswo wiederkehrt. Jene beiden

Gebirgsländer aber sind voneinander sehr verschieden. Das westliche mit dem westlichen, den Sudeten gegenüber gegen Nordosten ziehenden Theil des Bogens als Westkarpathen zusammengefasst, bildet die Gestalt eines Ovals, dessen östlicher Rand sich an den äußeren Bogen anschließt und im Süden nach der Donau hin eine Fortsetzung findet; nur an der Donaulinie ist es ungeschlossen. Auch umschließt der Rand nicht ein niedriges Land, sondern die höchsten Bergzüge nehmen die Mitte ein, und von einer nordsüdlichen wasserscheidenden Mittellinie aus sieht man die Flüsse immer paarweise nach Westen und Osten auseinanderfließen: das Gegentheil des Flussbildes von Böhmen. Gegen diese Mittellinie steigen die Züge nach Nordosten hin an: so die des äußeren Bogens, mit den *Kleinen Karpathen* (740 m) an der Donau beginnend; es folgen die *Weißten Karpathen* (970 m), die *Westlichen Beskiden*, die sich in der Lysa Hora (einer Nebenkette angehörig) zu 1320 m erheben, in der Babia-gura, wo der Bogen schon die Ostrichtung angenommen hat und jene Mittellinie erreicht, zu 1720 m. Diese drei Gebirgszüge folgen sich nicht auf einer Linie, sondern schieben sich, immer mit neuer Richtung, voreinander vor: die Kleinen Karpathen folgen dem Leithagebirge, das Weiße Gebirge weist auf den Wienerwald, dessen Sandsteinformation es, wie weithin der äußere Karpathenbogen, fortsetzt; die Beskiden, von derselben Formation, folgen auf das Marsgebirge, den Sudeten in die Quere, so dass das Oderthal das eine Gebirge abschneidet, das andere begleitet. Jene Züge bilden miteinander die Thäler der Miawa und oberen Betschwa. Von den Beskiden gehen an der Wendung nach Osten, vor dem Tieflande, Äste nordwärts, deren bedeutendster Schlesien von Galizien trennt; zwischen ihnen fließen Ostrawitz und Olsa der Oder zu; auf diese folgen die Weichsel und ihre Nebenflüsse Sola, Skawa, Raba.

Die Kleinen Karpathen aber, zum großen Theil granitisch, finden ihre wahre Fortsetzung in den inneren Karpathen jenseits des Waagthales. Das Gebirge, welches die Waag in ihrem südwestlichen und südlichen Laufe auf der Ostseite begleitet, schließt durch eine Verzweigung das Thal der Neutra ein (*Neutraer Gebirge*). Doch sind es nicht so sehr einheitliche Züge als vielmehr miteinander verbundene kleine Gruppen mit je einem Kern aus Granit und kristallinischen Schiefern, an den, immer nach der Seite des äußeren Gebirgsbogens hin, Schichten, die den Kalkalpen entsprechen,

anlagern. Ein solcher Zug, *Kleine Fatra* genannt, wird von der Waag durchschnitten und setzt sich, von der Arva begleitet, als Arvaer Gebirge nach Nordosten fort.

Es folgt, als Scheide zwischen dem nach Nordosten ziehenden und dem nach Südosten zurückweichenden Flügel des Karpathenbogens, die Zone westöstlicher Richtung von Gebirgsketten und Flussthälern, nacheinander geschart von der Babiagura südwärts zur Matra. Und wie die Flüsse von dieser Mitte gleichmäßig nach Osten und Westen abfließen, überragen auch diese Ketten die westlicheren und östlicheren des westkarpathischen Gebirgslandes. Vor allen ragt, beim ersten Blick auf die Karte, schon durch ihre Lage die **Tatra** hervor. Dieser Zug ist, mitten im Gebirge, durch weite Thalebenen im Süden, Osten und Norden fast isoliert. Nur der niedrigere, sanfter geformte westliche Theil, von anderer Gebirgsart, schließt sich näher ans westliche Gebirge; die granitische «Hohe Tatra» erhebt sich aus den Ebenen mit einem Wald- und Krummholzgürtel, über dem unmittelbar die steilen Felsen anheben, wie Strebepfeiler hintereinander zu thurmartigen Gipfeln und zu einem zackigen Kamme ansteigen und von den Ebenen wie von den gegenüberliegenden Bergen aus sich majestätisch ausnehmen.

Der Kamm verläuft im Zickzack zwischen den Felskesseln der einen und der anderen Seite, welche, als Hintergrund der kurzen, von Seitenrippen des Kammes gebildeten Thäler, kleine Seen, Meer-Augen genannt, einschließen (mehrere Thäler enthalten auf ihren verschiedenen Stufen eine Reihe solcher durch Felsriegel oder Schuttwälle abgedämmter Seen). Die höchsten Gipfel enthält die östliche Strecke, in der noch einmal die Nordostrichtung auftritt, und zwar auf kurzen Seitenkämmen; knapp an jener Nordostwendung die Gerlsdorfer Spitze (2665 m), nordöstlich gegenüber die Lomnitzer Spitze, 30 m niedriger; die Eisthaler Spitze (2630 m) auf dem Hauptkamme selbst.

Der höchste Gipfel bleibt also um 100 m hinter der Stilsérjochstraße zurück. Doch überragt die Tatra die ganze Nordhälfte Europas, und bis tief in die Balkanhalbinsel hinein, ans Südende des Donaugebietes, ist kein Berg so hoch; wie tief in die Alpen hinein? Darum sind ihre Höhen von Stürmen sehr heimgesucht, und an den steilen Felsen kann sich kein Schnee sammeln, nur in einzelnen Schluchten überdauert er den Sommer.

Auch die Tatra ist am Nordfuße von einem Kalksteinzuge begleitet, den ihre Flüsse, wie der Dunajec, in Felsenthoren durch-

schneiden. — Die Wasserscheide, ein Theil der Hauptwasserscheide Europas, verläuft quer über die Tatra und über die Ebenen im Norden und Süden, von der Babiagura zur Kleinen Tatra. Die Hohe Tatra gehört im Westen der Waag (Arva), im Osten dem Dunajec und Poprad an. Besonders das Popradthal ist durch die Zipser Städte wohl bevölkert. Die Wasserscheide zwischen Poprad und Waag am Südfuße der Tatra, dem Toblacherfeld ähnlich, liegt 900 m hoch (Eisenbahn). Das oberste Waagthal ist im Westen durch den merkwürdigen nordsüdlichen Zug der *Großen Fatra* (1590 m), quer auf Große und Kleine Tatra, abgeschlossen.

Von der Tatra stuft sich das Gebirge südwärts ab zur Parallelkette der *Kleinen Tatra* (oder *Liptauer Gebirge*) mit dem Djumbir (2040 m), dann, jenseits des Thales der Gran, zu den Gebirgszügen, in denen Eipel, Rima und Sajo entspringen (Uhrongebirge, 1460 m), und südlich von diesen Flüssen zur *Matra* (1010 m) und den Gruppen westlich und östlich derselben (Neograder und Bückgebirge). Die Matra, wie das Neograder ein *eruptives* (*Trachyt-*) Gebirge, erhebt sich wegen ihrer Steilheit noch imposant über der Tiefebene. Auch das Gebirge von Schemnitz und von Kremnitz, am zweiten Längsthale des abgestuften Laufes der Gran, ist trachytisch und birgt in Gängen aus der Tiefe die berühmten Gold- und Silberadern. Ebenso ist das östlichere Gebirge an der Göllnitz und südlich davon am Sajo und seinen Zuflüssen reich an Erzen (Kupfer, Eisen u. a.); es wird darum die Gebirgszone von der unteren Gran zum Querthale des Hernad bei Kaschau auch *Ungarisches Erzgebirge* genannt. Die Kalksteingebiete dieses Gebirges am Sajo zeigen die Erscheinungen des Karstes (Aggteleker Grotte, Dobschauer Eishöhle). Jenseits des Hernadthales schließt der trachytische Zug der *Hegyalja* (1090 m; im nördlichen Theile auch Soovarergebirge genannt) die Zone der westöstlich streichenden Gebirge und das ganze Gebirgsland der Westkarpathen quer ab.

Einer der auffallendsten Punkte in diesem Gebirgslande ist durch das Ausstrahlen von Flusslinien das Ostende der Kleinen Tatra (an der Kralowa Hola = Königsalm) und seine Umgebung: nach Westen und Osten fließen da auseinander Waag und Hernad, Gran und Göllnitz, nach Norden der Poprad, nach Süden der Sajo. Alle diese Flüsse finden hernach in Quer- und Längsthälern den Weg nach Süden zur Donau und Theiß; nur der Poprad durchschneidet die Sandsteinzone des äußeren Karpathenbogens, um sich mit dem Dunajec zu vereinigen.

Nachdem das Gebirge in der östlichen Tatra zu seinen höchsten Gipfeln, die äußere Zone zur Höhe der Babiagura angestiegen ist, tritt eine plötzliche Erniedrigung ein; an dieser Stelle, am Durchbruche des Poprad und Dunajec, geschieht auch die Südostwendung in der Richtung des Gebirges. Die Berge, mit denen dieser neue Zug anhebt, die *Ost-Beskidien*, erreichen kaum die Höhe von 1000 m; der Duklapass von der Ondava zur Wisloka 500 m. Die innere Zone ist auf eine lange Strecke verschwunden und nur die äußere Sandsteinzone geblieben: dadurch entsteht der charakteristische Umriss des ganzen Karpathengebirges. Die Stelle nimmt eine Tieflandbucht ein und eruptives (Trachyt-) Gebirge (*Vihorlat*), welches diesen Karpathenzug auf der Innenseite begleitet.

Darin wird ein Zeichen des Absinkens der inneren Zone erblickt, mit welchem die Ausbrüche vulcanischer Art erfolgten. So wird auch das Trachytgebirge, welches an der Südseite der hohen westlichen Karpathen auftritt, mit einem solchen Absinken des südlicheren Landes in Zusammenhang gedacht; mit diesem Absinken des inneren Landes, der ungarischen Tiefebene, auch die Faltung des Karpathengebirges, zumal der äußeren Zone, und die Bildung des Bogens durch eine Wirkung von der Innenseite nach Nordwesten, Norden, Nordosten und Osten.

Der wasserscheidende Zug der Sandsteinzone selbst nimmt nach Südosten allmählich an Höhe zu und erreicht am Theißursprung, in den Kuppen der Czornahora, 2000 m. Er grenzt Ungarn gegen Galizien ab. Bemerkenswert ist die vielfache Faltung dieses Theiles der Sandsteinzone in Parallelketten und ihre nach Nordwesten und Südosten zunehmende Breite. Während nämlich ihr innerer Zug einen Theil des Karpathenbogens bildet, verläuft die Linie der äußersten Züge völlig gerade,¹ und sie entfernen sich so vom Hauptzuge. So findet das Längsthal des San und des Wislok Platz, welche Flüsse dann die äußeren Ketten durchschneiden. Der Stryi, schon dem Dnjester angehörig, hat sein Längsthal noch vor der letzten Kette. So gehen auch von den West-Beskidien, wo sie nach Osten umbiegen, äußere Ketten nach Nordosten weiter; wo sie mit jenen des östlichen Gebirges, am Dunajec, im Giebel zusammenreffen, erreicht die Zone ihre größte Breite, die Karpathen ihren nördlichsten Punkt. Man nennt den ganzen nach Südosten gewendeten Zug, bis über den Theißursprung hinaus, auch die *Waldkarpathen*, weil diese einförmigen, gerundeten Rücken und die vielen engen

¹ Ähnlich wie der diesem Gebirge entsprechende Nordsaum der Alpen.

Querthäler mit unabsehbarem Walde bedeckt sind; nur die höheren Berge tragen über der Waldzone eine Grasdecke, «*Polonina*», wornach diese Züge auch benannt werden. Doch sind ausgedehnte Wälder auch sonst den Karpathen, zumal der äußeren Zone, eigen.

In dem scharf einspringenden Winkel zwischen den West- und den Waldkarpathen vereinigen sich mit den Flüssen, welche die Hegyalja begleiten (Topla und Ondava), die aus den östlichen Thälern (Laborecz, Ungh und Latorcza) zum Bodrog. So kommen der Flusslinie am Westrande der Hegyalja die Flüsse aus dem Innern der Westkarpathen zu: der obere Hernad und vor dem Thore ins Tiefland der Sajo (vgl. damit Gurk, Metnitz, Glan und die begleitenden Ketten in Kärnten).

Von den neun Eisenbahnen, welche die Karpathen übersetzen, gehören drei dem nach Nordosten, drei dem nach Südosten ziehenden Gebirge, eine der Trennungslinie beider an: jenem die über den Vlarapass in den Weißen Karpathen an den östlichsten Punkt der March (Ungarisch-Hradisch); die vom nördlichsten Zufluss der Waag, der Kisucz, über den Jablunkapass (550 m) an die Olsa (bei Teschen) und zur Oder; zu ihr vereinigen sich die untere Waagthalbahn, ferner die von der Eipel über die Gran an die Thurocz und die von Kaschau längs des Hernad an die obere Waag und ihre zwei Gebirgsdurchbrüche (Kaschau-Oderberger Bahn); endlich die Bahn von demselben Punkte an der Kisucz zur Sola (Saybusch) und an die Weichsel nach Krakau. Die mittlere, nach Norden gewendete geht von Kaschau am Hernad, längs der Tarcza (Eperies), zum Poprad und Dunajec (Neu-Sandec), nach Tarnow. Die drei östlichen sind: die vom Laborecz an den San bei Sanok und nach Przemyśl; die von der Latorcza nach Stryi, am Flusse gleichen Namens; die von der Schwarzen Theiß über den Pass von Körösmézö («Magyarenweg») nach dem Pruth (Kolomea).

Südlich vom Theißursprunge wird der wasserscheidende Kamm wieder von krystallinischem Gestein gebildet und tritt als eine der massigsten Erhebungen der Karpathen auf: als ein Gebirgsknoten, dessen westliche Abzweigung mit ihrer Fortsetzung das Hochland von Siebenbürgen im Norden abgrenzt. Dieser Zweig erhebt sich im Kuhhorn (Ineu) zu 2280 m, im Pietrosu zu 2300 m. Der Gebirgsstock ragt auch als Quellgebiet von Flüssen hervor. Es ist besonders der Vissó, zwischen dem Hauptzug und jenem westlichen Aste, und die Goldene Bistritz. Deren Thäler, durch den Stjolphpass verbunden, trennen die siebenbürgischen Karpathen von dem mittleren Theile des Gebirges; vom Thale der Goldenen Bistritz führt der Rodnapass zur Großen Szamos, der Borgopass zur siebenbürgischen Bistritz. Von außen reichen heran die Moldawa, mit der Goldenen Bistritz durch den Pass von Kimpolung verbunden, die Suczawa, von Norden her der Czeremosz,

der Grenzfluss der *Bukowina*. Am Kimpolungpasse gehört der höchste Gipfel der Bukowina, der Dzumaleu (Giumaleu, 1860 m) dem krystallinischen Gebirge an, die östlichen Ketten der gebirgigen Westhälfte des Landes aber, in denen der Sereth entspringt, der Sandsteinzone.

Die Trachytzone aber erreicht, auch hier durch Gold- und Silberadern ausgezeichnet (Nagybanya), im *Laposgebirge*, zu Seiten des Vissóthales, jenen Ast des krystallinischen Gebirgsstockes und begleitet dann, als *Hargitagebirge*, jenseits der Szamos das östliche Randgebirge Siebenbürgens, durch die weiten Thalebenen der obersten Maros und der obersten Alt (Aluta) von ihm getrennt. Sie erlangt hier ihre größte Mächtigkeit und ihre kegel- und domförmigen Erhebungen die größte Höhe (von 1800 m).

Der Hauptzug verliert am Ostrande Siebenbürgens wieder an Höhe. Die Ketten nehmen, am östlichsten Punkte der Monarchie, südliche Richtung an und sinken in das Flachland der Walachei ab, so auch die Schar der kurzen Parallelketten, die durch das Querthal der Alt von der Hargita im Norden geschieden, mit derselben Richtung sich nach Westen hin scharen. Der höchste dieser Züge erreicht im Omu (Bucecs, 2500 m), an der Südgrenze des Landes, fast die Höhe der Tatra. Die letzte dieser Ketten drängt die Alt zu einem nördlichen Laufe. Sie schließt die Ebene des Burzenlandes ab, in welcher Kronstadt am Ausgangspunkte der Pässe liegt, welche zwischen diesen Ketten in die Tiefebene der Moldau und Walachei führen. So zwei, der Törzburger und der Tömöspass (Eisenbahn), zu beiden Seiten des Omu, nach Bukarest, der Ojtopass an den Sereth.

An dieser merkwürdigen und geschichtlich bedeutenden Stelle, der vorspringenden Ecke der Karpathen und der Monarchie, beginnt der Übergang des Gebirges von einer Umwallung des großen mittleren zu jener des untersten Donaubeckens. Der geschlossene ostwestliche Zug des **Fogarascher Gebirges** (*Transsylvanische Alpen*) ist beides. Diese höchste Kette der südöstlichen Karpathen (Negoi, 2540 m; vgl. den Grintouz), ein Gneisgebirge, hat zwar nicht die schroffen Formen der Tatra, fällt aber mit kurzen parallelen Querrippen (ähnlich der Nordseite der Tauern) steil zur Fogarascher Ebene der Alt ab und gewährt hier einen imposanten Anblick. Jenseits des engen Durchbruchstales der Alt (Rothenthurmpass, 350 m) setzt sich

das Gebirge, weniger hoch, mit unregelmäßigem, vielverzweigtem Verlauf der Rücken fort. Die Landesgrenze springt auf eine neue Kette über, welche das Fogarascher Gebirge auf seiner Südseite in Vorbergen begleitet hatte und nun in der Mandra (2520 m) fast die Höhe des Negoi erreicht (vgl. Ost- und Westpyrenäen und die dortige Ländergrenze), vom Schyl im Längsthale begleitet, dann durchbrochen (Vulkanpass, 1600 m). Doch auch die Kette nördlich gegenüber hebt sich im Retezat zu 2500 m; gemeinsam machen sie zu Seiten des Černathales die Wendung nach Südwesten, sich zum Donaudurchbruche senkend, und beginnen den großen Gebirgsbogen um die walachisch-bulgarische Niederung zum Balkan.

Der Durchbruch der Donau, 109 km lang, der großartigste Flussdurchbruch des Erdtheiles, geschieht durch die Ketten hindurch, welche vom östlichen Serbien aus, wo der Gebirgsbogen schon südliche Richtung angenommen hat, quer zum Transsylvanischen Gebirge ins Banat streichen. Das Banater Gebirge, durch das Thal der Temes und den Pass von Teregowa (zur Černa; Eisenbahn nach Orsowa) vom Transsylvanischen Gebirge geschieden, zeichnet sich, wie durch den Reichthum an verschiedenen Metallen (Gold, Eisen u. a.) und an Steinkohlen, durch den reichen Wechsel von Gesteinen verschiedenen Alters und verschiedener Art aus.

So wechselt der Donaudurchbruch, auch nach dem Streichen der Ketten, zwischen Engen und Weitungen, zwischen Riffen, welche die Schifffahrt gefährden, und wiederum ungemein tiefem Bette unterhalb der einzelnen Riffe. Die Breite des Stromes schwankt dabei zwischen mehr als 2 km am südlichsten Punkte des Durchbruches und 150 m (im Kasan, auf der letzten, nach Nordosten gerichteten Strecke, im Kalksteinfelsen); die Tiefe erreicht mehrmals 60 m. Noch unterhalb Orsowa hemmt den Strom ein langgedehntes Gneisriff; diese Stelle, schon außerhalb der Monarchie und außerhalb des engen Durchbruchthales, ist das «Eiserne Thor».

Das Gebirge des Westrandes von Siebenbürgen beginnt mit der kleinen Gruppe der *Pojana ruska*, in der Fortsetzung der Transsylvanischen Alpen, von diesen durch das Querthal des Strehl, vom südlichen Gebirge durch das Thal der Bistra und den Pass des Eisernen Thores getrennt (Weg der Römer im Dacierkriege). Ursprung der Bega.

Auch nördlich von dem Thale, in welchem die Maros Siebenbürgen an seinem tiefsten Punkte (190 m) verlässt, hat das Gebirge seines Westrandes mehr das Ansehen einer breiten Gruppe als eines geschlossenen Randzuges. Die Wasserscheide, meist ein ausgeprägter

Rücken, wendet sich, je nachdem die Thäler von Osten (Aranyos, Kleine Szamos) oder von Westen (Weiße, Schwarze, Schnelle Körös) eingreifen, im Zickzack; von den Wendepunkten aus erstrecken sich Züge ins Innere Siebenbürgens oder west-, dann nordwest- und nordwärts in die ungarische Tiefebene hinaus. In der Cucurbeta (= Kürbis), einer Gneiskuppe an der Quelle der Schwarzen Körös, erreicht das **Biharer Gebirge** die Höhe von 1850 m. Besonders der Süden, zwischen Aranyos und Maros, ist durch Ausbrüche von Porphyr, Basalt und Trachyt ausgezeichnet; die letzteren sind von den reichen Gold- und Silberadern begleitet, den reichsten Europas, welche dem Gebirge den Namen *Siebenbürgisches Erzgebirge* verschafften. — Wo der nördlichste Zug an jenem des Nordrandes von Siebenbürgen quer vorüberzieht, verlässt die Szamos das Land.

Das Land **Siebenbürgen** fällt als ein von Gebirgen umrahmtes Hochland beim Betrachten der physikalischen Karte Europas auf den ersten Blick, fast noch mehr als Böhmen, auf. Auch die Lage zeichnet es aus, wie es mitten vor die breite Balkanhalbinsel, zwischen die zwei Pforten derselben, hingestellt ist. Hat die starke Umwallung im Osten und Süden es oftmals gegen die von dort herandringenden Völker vertheidigt, so war es schon im Anfang der Geschichte unserer Länder der Mittelpunkt eines bedeutenden Reiches, dann der Kern der einzigen Provinz, welche die Römer jenseits der Donau gründeten. Noch einmal hat es sich, als Ungarn zum großen Theil den Türken gehorchte, in halber Selbständigkeit behauptet. Aber schon früh war es in der großen westlichen Landschaft, gegen die es sich am meisten öffnet, als Nebenland aufgegangen und hat nunmehr selbst den Namen und die Bedeutung eines Kronlandes eingebüßt. An Umfang ist es Böhmen gleich, lässt sich aber wegen der Höhe seiner Gebirge, etwa von der Hargita aus, in seiner Hauptumrahmung noch überschauen. An landschaftlicher Schönheit übertrifft es jenes Land bei weitem, wegen dieser Höhe und der Mannigfaltigkeit der Gebirge, der stärkeren Durchfurchung des eingerahmten Landes und durch andere Gestaltung, wie die gebirgsumwallten oder von Gebirgen überschauten weiten Thalebenen des Ost- und Südrandes; auch an Fruchtbarkeit steht es ihm kaum nach. Aber es entbehrt der inneren Einheit. Siebenbürgen ist, von jenen abgeschlossenen Landschaften abgesehen, an drei Flüsse fast gleich vertheilt, die durch drei Thore nach verschiedenen Seiten das Land verlassen. Die Hauptstadt jenes alten Reiches war im Südwesten, am Strehl, die bedeutendsten drei Städte der Gegenwart (Klausenburg, Hermannstadt [Cibinburg], Kronstadt) an den Randgebirgen, hinter den Haupteingängen in das Land, die eine der beiden größten, Kronstadt, in einer abgeschiedenen Ecke. — Wegen der Höhe des inneren Landes, der Weichheit des Bodens und der tiefen Lage der Flussausgänge der Maros und Szamos ist die Weitung zwischen den Gebirgen tief durchfurcht, zumal das höhere Land am Großen und Kleinen Kokel. Der fruchtbarste Theil ist das flachere Land nördlich von der Maros.

Die Karpathen, fast ganz im Umfang der Monarchie enthalten, stehen an Ausdehnung den Alpen nur wenig, wohl aber weit nach an Großartigkeit und landschaftlicher Schönheit. Den Charakter des Hochgebirges tragen sie an wenigen Stellen; es fehlt ihnen der Schmuck der Thalseen und den meisten Theilen des Gebirges die Schönheit, die aus reicher Besiedelung hervorgeht. Ausgedehnte Striche zeichnet die Einsamkeit der Waldungen aus, vielfach Buchen-, überhaupt Laubwald, zum Theil noch Urwald mit gemischtem Bestand und den Thieren ursprünglicher Wildnis: Bär, Wolf, Adler u. a.

Vom Südosten Siebenbürgens geht das Gebirge in zwei Flügeln auseinander, westwärts nach dem unteren Donaudurchbruch und nordwärts zum Dunajec; gegenüber aber weichen die Alpen an der mittelsteirischen Bucht auseinander: eine Reihe nordöstlicher Züge geht bis zum Dunajec, südöstliche zu den symrischen Bergen, nicht mehr weit vom Banater Gebirge. So ist eine weite Landschaft umspannt, weitaus die größte unter jenen der Monarchie, und auch von der Donau ganz abgesehen fließen weither, aus dem Innern der Alpen und der Balkanhalbinsel, die Flüsse in Längsthälern und quer durch die Abstufung der Gebirgsketten der Senkung dieser Landschaft zu. Wohl scheiden sich in ihr die zwei inneren Gebirgsländer der Karpathen als halb oder völlig gesonderte Gebiete aus. Und auf der Linie eines Zuges der Südalpen, der sich gleich den nördlichen nach Nordosten wendet, zieht ein Gebirge, inselartig in der Ebene, dem Leithagebirge parallel, derselben Gruppe der Karpathen zu: der *Bakonyerwald*, das *Vertes-* und *Pilisgebirge*, von nicht bedeutender Höhe (der Bakonyerwald 710 m), im Gestein vielfach das Gepräge der Kalkalpen zeigend, daneben mit Eruptivgestein, Basalt am Südwest-, Trachyt am Nordostende. Es vollzieht sich der eine Donaudurchbruch, an der Vereinigung dieses Zuges mit den Westkarpathen, in trachytischem Gebirge.

So wird die *oberungarische Ebene* als eine Landschaft für sich eingerahmt, zugleich durch die Wasserscheide des Sümeger Plateaus, einer Fortsetzung des steirischen Hügellandes. Dieses Gebiet, ein Donaubecken, in der Erstreckung nach Nordosten, in der Art der Abgrenzung und der Weise, wie die Donau es durchfließt, dem Wiener Becken ähnlich, aber weit größer als dieses, ist kaum noch, selbst von einem Berge wie der Wechsel, in der Umrandung zu übersehen. In der Längsachse fließen wie beim Wiener Becken Zuflüsse der

Donau: Raab und Waag. Die Ebene greift fingerartig in das Gebirgsland der Westkarpathen zwischen deren letzte Züge ein.

Randstädte der Ebene sind: an den Karpathen Pressburg, der wichtige Punkt des Eintrittes der Donau in Ungarn, manche Vorzüge der Lage mit Wien theilend, durch Jahrhunderte ungarische Krönungsstadt; Gran, Residenz des Königs Stefan, am Eintritte der Donau in den zweiten Durchbruch, Tyrnau, Neutra; an den Alpen Ödenburg, Güns (Steinamanger).

Der Bakonyerwald ist südlich vom Plattensee begleitet, den seine Basaltberge verschönern. Südlicher erhebt sich das *Fünfkirchner* (oder Meczek-) *Gebirge* (690 m hoch) mit gleicher Nordostrichtung (vergleiche auch das Uskoken- und das Slemegebirge), ebenfalls Kalkstein derselben Formation; wie am Bakonyerwald bei Stuhlweißenburg erhebt sich auch diesem im Südosten gegenüber ein niedriger Granitstock. Der Abfall von den Alpen zur Donau hinaus ist gestört, und fast wie eine Landschaft für sich breitet sich zwischen den zwei Gebirgen das fruchtbare Gebiet der Sarviz mit dem Kapos und dem Sio, dem Abfluss des Plattensees, aus. Erst östlich von der Donau beginnt die reine *Tiefebene*, doppelt so groß als die von Oberitalien: manchen Tagmarsch hindurch ist kein Gebirgsrand zu erblicken. Auch hier geht die Linie vom Eintritte der Donau zum Austritte querüber; der Längslinie, von Nordosten her, folgt die Theiß. Die Donau, welche schon in den zwei oberen Becken nach rechts ausbog, drängt nun völlig an den Rand des etwas höheren Landes im Westen und an die Fruška Gora im Süden. Haupt- und Nebenfluss ziehen parallel, zwischen sich ein flussloses Land,¹ wie es dem fluss- und quellenreichen Erdtheile sonst nicht als ganz im Südosten eigen ist. Dies ist wohl keine günstige Gestaltung. Die Tiefebene ist gerade in diesem Theile weithin, vom Vorlande der Matra bis über 46° Breite im Süden, mit Sand, gebundenem oder mit lockerem Flugsand, erfüllt, dieser reicht bis an die Hauptstadt hin. Wo dieser Flugsand mit feinen erdigen Bestandtheilen gemengt ist, liegen in seinem Gebiete volkreiche ackerbauende Städte, wie Jász-Berény,² Czegléd, Kecskemét, Félegyháza, Maria-Theresiopel; so liegt östlich von der Theiß Debreczin in einem Flugsandgebiete, das sich nordwärts über Nyiregyháza in den nördlichsten Winkel der Theiß erstreckt.

¹ Nur im Norden kommt vom Neograder Gebirge der Theiß die Zagyva zu. Übrigens erscheint auch das Kalkgebiet des Karstes ähnlich flussarm.

² Im Jazygenlande; der feine Sand, der manchmal an Sommertagen die Luft erfüllt und in der Nacht langsam niederfällt, heißt Jazygenregen.

Bis in große Tiefen, hunderte von Metern, reichen in der Mitte der Ebene die Ablagerungen (von Lehm und Sand) aus einer Zeit, wo der Donaudurchbruch nicht so weit gediehen und die ganze Fläche ein See war (geologisch genommen die jüngste Vergangenheit, *Diluvium*, wo zu Zeiten die Flüsse weit stärker als jetzt Schuttmassen aus den Gebirgen herbeiführten, deren Thäler eintiefend und erweiternd). Den Saum des siebenbürgischen Gebirges (und die Hochebene im Innern desselben), das Land am östlichen Alpenrand (so die ganze steirische Bucht) und den Nordrand des Bakonyerwaldes bedecken, von Flussthälern gefurcht, Meeresablagerungen einer etwas früheren Zeit (des jüngeren Tertiärs) mit fruchtbarem Boden; die Ebene aber ist gegen ihre Ränder weithin mit Löß bedeckt, einer oft mächtigen Ablagerung von den Winden hergeführten und durch die Vegetation festgehaltenen und gefestigten Staubes, von größter Fruchtbarkeit; so das pannonische Land vom Bakonyerwalde zur Drau, die Bacska (der südliche Theil des Landes zwischen Donau und Theiß, von Maria-Theresiopel an), das Banat und alles Land von der mittleren Theiß zum siebenbürgischen Gebirge, soweit nicht die Flüsse im Laufe der Zeit diesen lockeren Boden weggeschwemmt und das Land in breiten Streifen mit ihren ebenfalls fruchtbaren *Alluvien* bedeckt haben; so auch ein großer Theil der oberungarischen Ebene, an die Karpathen und den Bakonyerwald hin (auch in den Niederungen Mährens und Niederösterreichs ist der fruchtbarste Boden Löß).

Durch die Lage der Ebene zwischen den Gebirgsumwallungen ist das Land einheitlich; die Gewässer fließen von den Rändern den zwei Flusslinien, der Donau und Theiß, zu, die sich vor dem Austritt aus dem Lande vereinigen.¹ Der Poprad allein gehört einem fremden Flussgebiet an; außer der Donau und ihm verlassen an Flüssen nur Alt und Schyl das Land. — Welcher Höhenunterschied umfasst das Land zum Austritte der Donau (39 m) hinab?

Die weite Ausdehnung eines einheitlichen gebirgsumrahmten Landes gab Ungarn seine geschichtliche Bedeutung und sein nunmehriges Übergewicht gegenüber anderen Ländern der Monarchie.

¹ Das Gebiet der Theiß nimmt die Hälfte des Ganzen ein. Größere Einheit erhält *Böhmen* durch die eine Flusslinie in seiner Mitte; wie übrigens die Moldau-Elbe zwischen Böhmerwald und Erzgebirge oder zwischen Sudeten und mährischem Landrücken ausgespannt ist, ähnlich Theiß-Hernad zwischen den zwei Flügeln der östlichen Karpathen, die Donau in ihrem Laufe südwärts zwischen dem Bakonyerwald und dem slawonischen Gebirge.

Wichtige Thore nach dem Lande sind geöffnet am Eintritte der Donau und der Alpenflüsse; durch die Erniedrigung der Karpathen zwischen ihrem westlichen und östlichen Flügel, zu beiden Seiten der Hegyalja; durch das Zurückweichen des Randgebirges nach dem Balkan hin die Thalung der Morawa, der Weg nach Constantinopel und Saloniki; am Sleme- und Uskokeungebirge gegen das Meer hin. — Die Hauptstadt liegt am Eintritte der Donau in die offene niederungarische Ebene, der oberungarischen nahe: wo außer dem Donauthale die Lücke zwischen Vertes- und Pilisgebirge einen bequemen Durchgang nach dieser Landschaft und nach Wien gewährt und im Osten die letzten Höhenzüge, Ausläufer des Pilisgebirges, sich in die Ebene verflachen; so ist der Weg am Karpathenrande ins Hernadthal und zum Poprad und so auch zu den Pässen östlich von der Hegyalja frei; so alle Wege nach Osten, zu den Eingängen nach Siebenbürgen über Großwardein und über Arad und ins rumänische Tiefland über Szegedin und Temesvar; der über Neusatz und Belgrad an die Morawa, der südwestlich, über Stuhlweißenburg und längs des Plattensees nach Agram und Fiume, an der Save und Drau in die Alpen; durch eine Lücke des Bakonyerwaldes gerade westwärts nach Graz. — Die ältere Ansiedlung, *Ofen*, entstand am Fuße der Berge, an denen sich die Donau zusammendrängt, des Schlossberges und Blocksberges, die in der Geschichte der Belagerung und Vertheidigung so berühmt geworden sind; die jüngere Stadt, *Pest*, breitet sich am linken Donauufer frei aus, radial längs der Straßen, wie sie nach verschiedenen Richtungen ins Flachland hinausgehen. Das Ganze (*Budapest*) wieder eine der schön gelegenen Hauptstädte der Monarchie.

Wie sehr Ungarn auch im Gange der Geschichte durch den Karpathenbogen zusammengehalten wurde, zeigt der Vergleich mit dem Nachbarlande im Norden, von dem dieser Gebirgsbogen sich abwendet.

Mit der Außenlandschaft der Karpathen beginnt die Einförmigkeit des nordöstlichen und östlichen Europa. Von Osten her reicht bis an den San die Fortsetzung einer Plateaulandschaft, der *podolischen Platte*, welche den Dnjester zu seinem Laufe parallel dem Karpathenrande drängt. Die äußerst regelmäßigen parallelen Läufe seiner Nebenflüsse sind gegen den Hauptfluss hin, wie dieser selbst, tief (bis zu 200 m) ins Plateau eingeschnitten, und die Wände

ihrer Thalschluchten lassen bis zum Silur, endlich zum Granit hinab die Schichten einer Reihe von Formationen erkennen, wie sie von den ältesten zur jüngsten, bis zur Lößdecke, die das Plateau überzieht, in nicht großer Mächtigkeit dasselbe aufbauen. Das Plateau bricht an seinem Nordrande, wo es in einer Anhöhe 470 m erreicht, steil gegen das völlig flache Becken ab, in welchem der Bug seine Quellflüsse sammelt und in welches noch ein Fluss des Dnjeprgebietes, der Styr, hereinreicht. Dort liegt die wichtige Grenzstadt Brody. Die Hauptstadt Galiziens, *Lemberg*, liegt aber an der Wasserscheide zwischen den Anhöhen, welche ein Quellfluss des Bug mit seinen letzten Verzweigungen aus dem Plateaurande ausgefurcht hat.

Auch der Pruth und der Sereth werden durch Ausläufer des Plateaus nach Südosten gedrängt und zu begleitenden Flüssen der Karpathen gemacht, so dass ihre Linien die des oberen Dnjester fortsetzen. Durch die Nebenflüsse aus den Karpathen und ihre Thäler wurde das Vorland des Gebirges zu einem Hügellande, dem der östlichen *Bukowina*. Hier liegt die Hauptstadt *Czernowitz*, 100 m über dem Pruth.

Von Lemberg läuft der Plateaurücken gegen Nordwesten aus und grenzt das Becken des Bug von dem weiten Thale des unteren San ab, der, auf einer Linie mit dem Dnjester, die Höhen begleitet. Ihm wird durch andere Höhen die Weichsel entgegengedrängt und zu einem Flusse, der die Karpathen begleitet und die Flüsse aus denselben (welche?) aufnimmt. Jene Erhebung in der Fortsetzung des Plateaurückens, aber außerhalb unseres Gebietes, ist die Lysa Gora. Parallel mit ihr ziehen Höhen als Landrücken in das norddeutsche Flachland. Sie erreichen in Felsen, die noch dem Zeitalter der Kalkalpen angehören, die Weichsel bei *Krakau* (Burgfels dieser Stadt, der «Wawel»).

Durch dieselben Höhen wird die Oder, von ihrem Austritt aus Österreich an (184 m), zu einem begleitenden Flusse der Sudeten. Von den beiden Theilen *Schlesiens* ist der eine das westlichste Außenland der Karpathen, der andere Abhang und Vorland der Sudeten gegen die Oder.

Im östlichen Schlesien, wie in Galizien, liegt vor dem Gebirge ein Streifen fruchtbaren, lößbedeckten Landes, das am San und besonders zu beiden Seiten des Dnjester, bis an das Becken des Bug hin, zu großer Breite sich ausdehnt. Die Ebene längs der Weichsel, östlich von Krakau, ist mit Sand und Schotter bedeckt, nicht von den Karpathen, sondern (in der «Eiszeit» des Diluviums) von Norden herbeigeführt.

Der höchste Punkt **Galiziens**, in der Tatra, hat gegen 2400 m, der tiefste, der Ausfluss des Dnjester, 107 m Höhe.

In seiner Gestaltung ist Galizien vielfach das Gegentheil Ungarns: ein Landstreifen, durch den Karpathenbogen nicht zusammengefasst, sondern getheilt, an zwei Stromgebiete vertheilt. Die Flüsse, dem Donaugebiete fast gar nicht zugehörig, fließen auseinander und verlassen an verschiedenen Punkten das Land; mitten durch Galizien zieht die Hauptwasserscheide des Welttheiles: auf ihr auch die Hauptstadt, und dieser liegt im Westen eine fast ebenbürtige Stadt gegenüber. Nach außen ist das Land, außer durch einzelne Flusstrecken (welche?), von der Natur nicht abgegrenzt. Die Hauptstraße folgt den Karpathen, an ihr liegen in langer Zeile die anderen bedeutenden Städte (welche?), gewöhnlich da, wo Flüsse das Gebirge verlassen haben und den Weg in dasselbe öffnen.

Von dem im ganzen erst spät hinzugefügten Außenlande der Karpathen abgesehen, liegt unsere Monarchie ausgebreitet zwischen der Südlinie von Gebirgen am Westrande Tirols und jener am Ostrand Siebenbürgens; zwischen der Nordostlinie des Erzgebirges und jener am unteren Donaudurchbruche; zwischen der Südostlinie der Waldkarpathen und jener der dalmatinischen Inseln; von Gebirgen eingefasst, diese gegen das Innere offen; die Fugen zwischen den Gebirgen die Hauptthalfurchen, die nach der Mitte führen, und hier ein entschiedener Mittelpunkt. Dieses Gebiet ist mehr als das irgendeines anderen europäischen Staates ausgezeichnet durch Landschaften, die noch dem Auge ein Bild geben, und anderen, die hiefür zu groß, in ihrer Geschlossenheit von umso größerer geschichtlicher Bedeutung wurden. Auch jene kleineren Landschaften haben ihre geschichtliche Bedeutung als staatliche Ganze einer früheren Zeit, wie sie denn als Kronländer zum größeren Ganzen vereinigt sind.

Die Höhenunterschiede, welche die einzelnen Landschaften zeigen, weisen auf die landschaftliche Schönheit und Mannigfaltigkeit des Ganzen hin.

Vergegenwärtige noch einmal die Höhenunterschiede der einzelnen Kronländer, ihre Haupteinrahmung, die Punkte, an denen je drei von ihnen zusammentreffen.

Die Höhenlagen der einzelnen Landeshauptstädte sind in Metern: Innsbruck 570 (Sarajewo 540); — Klagenfurt 440, Salzburg 410, Bregenz 400; — Graz 350, Lemberg 320; — Laibach 280, Linz und Troppau 260, Czernowitz 240, Brünn 220; — Prag 180, Wien 170, Agram 135, Budapest 110; — Görz 80; — Triest, Parenzo, Zara liegen am Meere.

So majestätisch aber auch die Gebirge für das Auge sind und so gewaltig ihre Bedeutung, so übertrifft doch die Ausdehnung des Ganzen, von Westen nach Osten, die Meereshöhe seines höchsten Berges um das 330fache, den Radius seiner Aussicht um das Sechsfache. Auch weit geringere Höhenunterschiede aber zeigen sich von großer Bedeutung, zunächst im Flussbilde.

IV. Die Flüsse.

Die Kämme der Gebirge sind meist die Wasserscheiden, wie zwischen deren beiderseitigen Abhängen, so zwischen den ihnen vorliegenden Ländern. Auch noch so eben, haben diese doch eine schwache Abdachung vom Gebirge aus: der Lauf der Flüsse, gewöhnlich, wenigstens in der Nähe, senkrecht auf die Richtung des Gebirgsrandes, zeigt dieselbe an. So fließen sie, wenn die Abdachung einfach und ungehindert ist, in parallelem Laufe dieselbe hinab.

Zähle, wiederholend, die Flüsse auf, wie sie vom Bodensee an bis zur Adria und zum Chiese aus unseren Alpen herausfließen; ebenso die von den böhmischen Gebirgen nach innen und außen abfließen, und die aus den Karpathen. Gib die Flüsse an, die am genauesten die Richtung senkrecht aufs Gebirge einhalten, wie von den inneren Flüssen Böhmens die Iser, Sazawa, die Radbusa-Beraun. Ferner Scharen von Flüssen, die in der Weise einander parallel fließen, wie z. B. Iller, Lech, Isar, Inn, Achen, Salzach, oder Mur, Raab, Feistritz, Lafnitz, Rabnitz, oder Körös, Maros, Bega, die Flüsse, die von den Karpathen und vom ostgalizischen Plateau dem Dnjester zufließen.

Die Abdachungen vom Gebirge aus werden allmählich schwächer; endlich stoßen die von zwei einander parallel oder im Winkel gegenüberliegenden Gebirgen in einer Furche aufeinander; in dieser sammeln sich die Gewässer beider Abdachungen zu ihrem Hauptflusse. Diese Furchen sind dem Gebirge meist ziemlich parallel. Ein Gebirge, das so rings, vielleicht mehr als irgendein anderes auf der Erde, von Flüssen umschlossen ist, sind die Karpathen.

Zähle die Flüsse auf, welche, vom einen zum andern Donaudurchbruch, von der March an, den äußeren Umfang, und ebenso die, welche die innere Seite der Karpathen *begleiten*. So begleitet die Theiß zuerst das karpathische Waldgebirge, dann das westungarische und im Bogen das siebenbürgische Gebirge. So ist das böhmische Gebirgsland auf der Außen-, theilweise auch auf der Innenseite des Viereckes von Flüssen begleitet, so die Alpen auf ihren Längsseiten; aber auch am Ostrande von der unteren Raab, der mittleren Mur.

Wie Küstenumrisse die Reliefform des von ihnen umschlossenen Gebietes wiedergeben, so sind die ein Gebirge einrahmenden Flüsse die Umrissform für sein Relief sammt den von ihm abdachenden Vorländern.

Hinwieder bilden zwei Abdachungen mit der gemeinsamen Mittelfurche im Relief ein Ganzes, eine *Eintiefung*, deren Hauptlinie jene Furche ist, wie im Gebirge der Kamm. Es ist dies die einfachste Form des *Flusssystemes*, wie sie z. B. der obere Dnjester darstellt. Da die Hauptfurche selbst sich nach einer Richtung senkt,

fließen die Nebenflüsse derselben schräg zu.¹ Nicht so völlig ungestört ist die Furche der Moldau mit ihren Nebenflüssen zwischen den zwei sich im Winkel treffenden Höhenrücken des Böhmerwaldes und der böhmisch-mährischen Landhöhe.

Die Donauthalung innerhalb der Monarchie ist nicht so einfach, besonders weil Züge von den Alpen in das Gebirge der Nordseite, die Karpathen, übergehen; dadurch wird die Thalung in beckenartige Abschnitte getheilt.

In einem so gebirgsreichen Gebiete, wie unsere Monarchie, sind überhaupt die Flüsse vielfach von ihrem einfachsten Laufe abgelenkt, das Bild der einzelnen Flüsse, das ihrer gegenseitigen Lagen, ihrer Vereinigung zu Flusssystemen ein mannigfaltiges. Wasserlinien verschiedener Art, Längs- und Querlinien verbinden sich öfter zu einem Flusslaufe.

So tritt oft die Gestaltung ein, dass ein Fluss eine Kette oder ein Gebirge auf einer Seite begleitet, sie dann durchschneidet und in dieser Querrichtung dem Hauptstrome (oder dem Meere) zufließt. So Salzach, Enns und viele andere. Diese Form ist auch unter den Hauptflüssen der Erde nicht selten (Indus). Wenn aber der Fluss nach dem Durchbruche auf eine neue, parallele Kette stößt, in ein anderes Längsthal tritt und dieses sich nach derselben Richtung senkt, wie das frühere, so geht er als Nebenfluss im Flusse der neuen Thalung auf (z. B. die Enns in der Donau) oder er behält als der längere und stärkere seinen Namen und setzt den Lauf des Flusses der Thalung, nun seines Nebenflusses, fort.

Dies ist das Verhältniß der Donau zur Drau, in deren Thal sie durch den Querlauf nach Süden gelangt, dann zur Theiß, endlich zur Sawe, und ist die *Hauptform* des *Donausystemes*. Es ist die Form einiger der größten Stromsysteme der Erde (Mississippi-Missouri, Paraguay-Parana, Jenissei-Angara, Ob und andere).²

Unter den einzelnen Flüssen des Donaugebietes kehrt die Form in Bosnien öfter wieder. Senkt sich aber die neue Rinne in entgegengesetzter Richtung, so fließt der Fluss auf kürzere oder längere Strecke seiner früheren Richtung parallel: Narenta, Alt und Maros zu Seiten der Hargita.

¹ Da die Abdachung vom Gebirge her, welcher der Nebenfluss folgt, gegen den Hauptfluss hin allmählich schwächer wird, biegt nun öfter jener in die Richtung des letzteren, dessen Senkung folgend, um: March, Waag, Gran, Körös, Bega, Temes (auch eine Abzweigung der Maros), Bodrog und viele andere.

² Es ist die Form der Ziffer 4. In mehreren der obenerwähnten Fälle verliert der längere, von der Seite kommende Fluss den Namen an den, welcher die Richtung beibehält.

So besteht der Donaulauf aus einem westöstlichen Stromstücke längs des Nordsaumes der Alpen, einem parallelen auf der Linie der Flüsse vom Südsaume der Alpen und längs der Gebirge der Balkanhalbinsel, endlich einem meridionalen Zwischenstücke, das sich zwischen die von den Alpen her auseinandergehenden Züge ausspannt und sie abschneidet. Ähnlich ist die Moldau-Elbe zwischen Böhmerwald und Erzgebirge, Theiß-Hernad zwischen die zwei Flügel der Ostkarpathen ausgespannt, annähernd so die March zwischen Sudeten und Karpathen: die vier meridionalen Flussläufe der Monarchie.

Suche, zur Auffassung des gesammten Flussbildes der Monarchie, die Flussläufe, die 1. einander *parallel* laufen (außer den schon erwähnten eines und desselben Abhanges). Unter diesen sind die auffallendsten die Donau (von Regensburg bis Waitzen) mit der Drau, zu Seiten desselben Gebirges, Donau und Theiß, Drau und Sawe; ebenso die gerundeten Flussläufe von der Schwechat und Triesting zur Leitha und Raab; die Flussbogen von der unteren March bis zur Gran; die Flüsse in Südtirol, Gurk und Glan in Kärnten, Salzach-Saalach, Enns-Salza und Mur-Mürz; die bosnischen Flüsse u. a.; 2. auf *parallelen* Linien mit *entgegengesetzter Stromrichtung*; z. B. die obere Theiß (mit der Szamos) und der Dnjester, March und Moldau, untere Maros und Donau, Waag und Weichsel; 3. solche, die *auf einer Linie* einander folgen, wie Inn-Salzach-Enns oder Enns-Moldau, Dnjester-Sereth, Narenta-Vrba, Drina-Bosna;¹ 4. solche, die *auf einer Linie auseinanderlaufen*, wie Rienz-Drau, Betschwa-Oder, Sazawa-Iglawa, San-Dnjester, Maros-Alt, Waag-Hernad, Eipel-Sajo; 5. solche, die *auf einer Linie* einander *entgegenfließen*, wie March-Leitha, Waag-Raab; besonders wie die obere Donau und die obere Theiß, die Drau und die Maros nach den zwei Nord-südlinien von Donau und Theiß hin fast auf die ganze Länge der Monarchie sich entgegenfließen, ist ein Hauptzug in deren Bilde; nirgends im Welttheile, außer an Wolga und Kama, wiederholt sich solches in gleichem Umfange. Zu vergleichen wäre noch Theiß-Morawa; von Flüssen, die sich vereinigen, Enns-Salza, Mur-Mürz, Große und Kleine Szamos, Donau und Pruth; 6. Flüsse, die *radial* zum Büschel *zusammenfließen*, wie zur Beraun, Thaya, Körös, zum

¹ Zu solchen gehören auch der Po (auf der Nordseite des Apennin) und die Sawe (auf der Nordseite des illyrischen Gebirges). Nicht mitgezählt sind Flüsse, die sich dabei vereinigen, wie Isel, Möll, Gail und Drau, Mur-Drau, Drau-Donau, Theiß-Donau, Sawe-Donau, Kokel-Maros.

Bodrog; 7. in die *Quere* pflegt der Hauptfluss seinen Nebenflüssen zu ziehen; *querab* vom anderen Flusslaufe fließt z. B. vom Inn die Etsch oder die Flüsse nach Norden zur Donau; so auch von der Längslinie der Salzach-Enns-Salza weg die Flüsse von der Kitzbühler Achen zur Erlaf; von der Mur und Mürz die von der Lavant zur Lafnitz; die Linie der Moldau liegt quer zur Donau.

Die *Donau* selbst fließt *quer zu den anderen Hauptflüssen Mitteleuropas*, vom Rhein bis zur Weichsel; das gibt ihr in den Nebenflüssen die unmittelbare Verbindung mit ihnen, als weitreichenden Straßen; so verhalten sich auch Flüsse der Balkanhalbinsel im Süden.

Indem die Donau von den Gebirgen rechts und links nicht bloß, als Längsfluss, begleitet wird, sondern an diesen Gebirgen auch querüber zieht, gelangt sie dazu, dieselben theilweise zu umfassen: die böhmischen Gebirge durch Naab und March, die Alpen durch Drau und Sawe, die Karpathen im Westen durch die March (mit der Betschwa), im Südosten durch den eigenen Unterlauf und durch Sereth und Pruth; durch die Morawa den westlichen Balkan.

Das *Donaugebiet* erstreckt sich von der Mündung zur äußersten Quelle über $14\frac{1}{2}$ Erdgrade; von den Flüssen der Erde erreichen nur Nil und Amazonenstrom mehr als das Doppelte dieser Länge. Die Stromlänge mit allen Windungen macht 2800 km (25 Erdgrade) aus, das Doppelte der Länge des Rheines; in der Größe des Gebietes übertrifft sie den Rhein um das Vierfache (das Gebiet der Theiß allein kommt dem der Elbe gleich). In einem so weiten Raume, von Gebirgen durchzogen, mannigfaltig und in Becken abgetheilt, wie bei keinem anderen Strome Europas, kaum bei einem anderen der Erde, gehen doch von der Mündung aus an alle Punkte des Umrisses (der Wasserscheide) und zu allen Höhenpunkten des Innern *stetig ansteigende Linien*, durch die abfließenden Gewässer bezeichnet; vor allen merkwürdig die Donaulinie selbst, wie sie jene Reihe von abgeschlossenen Becken mit ihrem stetigen, nicht unterbrochenen Gefälle durchzieht und der Boden der Becken, die doch stufenartig hintereinander liegen, sich immer vom Eintritte der Donau gegen den Austritt derselben an den Rand des nächsten, niedrigeren Beckens hin senkt. So sammeln sich gegen den Austritt aus den Becken hin die größeren Nebenflüsse, so Fischa, March, Leitha (die noch ins nächste Becken übertritt) im Wiener Becken, Waag, Raab, Gran und Eipel in dem von Oberungarn, Drau, Theiß, Sawe, Temes

im niederungarischen; zumal die Theiß fließt fast selbständig dem Ausgange zu. Und wie das Stromsystem der Donau auch auf einer bloßen Flusskarte nach den Becken in Gruppen von Nebenflüssen vertheilt erscheint, so folgen sich am Donaulaufe Strecken mit vielen großen und solche mit wenigen und kleineren Zuflüssen.

Diese Gestaltung weist darauf hin, dass die Ausbildung des Gefälles der Donau und des allgemeinen ununterbrochenen Gefälles in ihrem Gebiete das Werk des fließenden Wassers selbst ist. Wie die Thäler der Gebirge durch Bäche und Flüsse ausgegraben wurden,¹ sind die Abdachungen der Ebenen vor dem Gebirgsrande großentheils das Werk ihrer Aufschüttung, dadurch ausgeebnet, dass die Gewässer oft ihr Bett änderten und so mit dem Schutte aus dem Gebirge alle tieferen Stellen aufgefüllt wurden, oder dass die Niederung von einem See bedeckt war und das gröbere Geschiebe am Rande abgelagert wurde, die feinen Schwemmstoffe den Grund des Sees durchaus ausebneten. So entstanden unmittelbar an den Gebirgen die flachen Ebenen.

Einzelne noch nicht in das allgemeine Gefälle einbezogene Stellen des Reliefs bestehen noch im Grunde der *Seen*. Allmählich werden auch sie durch beide Wirkungen, Aufschüttung und Ausgraben, zum Verschwinden gebracht: Aufschüttung am Eintritte des Flusses (Delta) und durch Verbreitung der feinen Schwemmstoffe über den ganzen Boden des Sees; Ausgrabung des Flussbettes unterhalb des Sees. So erniedrigt sich der Spiegel, erhöht sich der Grund des Sees, bis beide zusammentreffen, statt des Sees eine *Ebene* da ist. Zähle, wiederholend, die schon genannten Seen auf. Der Grund des Gardasees (im österreichischen Antheil bis 310 m unter dem Spiegel) reicht unter den Meeresspiegel.² Während außer dem Bodensee noch der Traun-, Atter-, Hallstätter-, Wolfgang-, Millstätter- und Achensee mehr als 100 m Tiefe erreichen, beträgt die des Plattensees nur 12, die des Neusiedlersees (vor dem Leitha- und Rosaliengebirge) nur 2 bis 3 m. An Ausdehnung übertrifft der Plattensee mit 660 km² die anderen.

¹ Vergleiche fürs Hügelland die Thäler der Raab und ihrer Nebenflüsse, welche gerade nach den engen Ausgängen der Raabthaler Alpen hinziehen. — Äußerst wirksam in der Thalbildung wurde eine Zeit erniedrigter Temperatur, der jüngsten geologischen Vergangenheit angehörig, die *Eiszeit* (vergl. S. 185, unten), wo die Gletscher der Alpen (aber auch die Karpathen und selbst das Mittelgebirge hatten deren) in ungeheurer Entwicklung und Mächtigkeit die Thäler ausfüllten und bis ins Vorland hinaus, reichten. Die verschiedensten Bildungen, wie Thalterrassen, Felskare, Hochalpen- und Thalseen, die Ausweitung und überaus große Eintiefung der Längs- und einzelner Querthäler, die Verlegung von Flussläufen, z. B. der Salzach (S. 147, unten), werden ihrer Wirkung zugeschrieben, ebenso den Wassermassen zur Zeit ihres Abschmelzens Schutthanhäufungen in Thälern und Vorland.

² So auch der Grund der beiden Vranaseen, auf Cherso und bei Zara. Im Innern des Landes sind sonst nur noch Stellen des Donaubettes oberhalb Orsowa unter dem Meeresniveau gelegen.

Es wurde schon darauf hingewiesen, wie die Alpenthäler oft eine Folge von Weitungen mit flacher Sohle und von Engen mit starkem Gefälle darstellen; jene Weitungen sind oft an die Stelle einstiger (etwa durch Bergstürze abgedämmter) Seen getreten. Der Bach oder Fluss arbeitet daran, *das Gefälle* des ganzen Thales *auszugleichen*. So erhält auch die Donau in ihrem großen Durchbruch an den Riffen reißende Schnelligkeit; hat sie sich da einmal tiefer eingegraben, so wird sich auch ihr Bett oberhalb der Enge vertiefen und damit auch das der Theiß und der anderen Flüsse, die sich oberhalb der Enge mit ihr vereinigen;¹ das Gefälle dieser Flüsse und der Donau selbst in der Tiefebene wird sich vergrößern.

Dieses Gefälle ist sehr gering. Von der Sawemündung an, die 70 m hoch liegt, reicht das Niveau von weniger als 100 m an diesem Flusse bis über Sissek, an der Donau bis nahe an Pest, an der Theiß aber bis über die Mündung des Bodrog hinauf. Eine Folge der Flachheit des weichen, angeschwemmten Bodens sind die vielen Windungen der Theiß, die freilich selbst wieder die Länge des Stromlaufes vergrößern und dadurch sein Gefälle verringern.

Die Höhe der Donau bei Passau beträgt 275 m über dem Meere, bei Wien 159, bei Pest 104, bei Belgrad 72, bei Orsowa noch 39 m. Stünde der Stefansthurm an der Donaumündung, so hätte seine Spitze gleiche Höhe wie ein Punkt zwischen Fische- und Marchmündung; stünde er an dieser Stelle, dann wäre die Spitze in gleichem Niveau mit Passau. So gering ist das Gefälle der unteren zwei Drittel des Stromlaufes und weit größer das des oberen;² der starke Fall währt noch von Wien bis Pressburg, 27 m auf die kurze Strecke.

Daher der grobe Schotter des Donaubettes und seiner Kiesbänke bei Wien mit manchen halbfauftgroßen Steinen; der feine Sand der Donauauen (z. B. des Praters) ist bei Hochfluten, im Wasser schwimmend, abgelagert worden; die Grundlage bildet jener Schotter. Daher auch die Geschwindigkeit der Strömung, welche durch die Regulierung noch vermehrt wurde (bei hohem Stande 2·5 m in der Secunde). Vor der Regulierung hatte der Strom hier zahlreiche Arme und Inseln, da er bei Hochwasser sich leicht neue Rinnen schuf, sich an neuen Kiesbänken theilte (vgl. den Rhein unterhalb Basel). Die große Geschwindigkeit bildet hier und stromaufwärts ein Hindernis der Schifffahrt.

Mit dem Eintritt in die oberungarische Ebene mindert sich das Gefälle, viel Geschiebe wird abgelagert, der Strom theilt sich und bildet Inseln (die große und kleine Schütt).

¹ Vergleiche das in die *Hochebene* tief eingeschnittene Thal des Dnjester und seiner nördlichen Nebenflüsse.

² Die Punkte Wien und Orsowa theilen den Donaulauf ungefähr in Drittel; die Mitte ist unterhalb der Sarvizmündung.

Die Donau liegt hier durch die Anschüttungen 10 bis 15 m höher als der Neusiedlersee, dessen Abfluss durch den Hansagsumpf mittelst eines Canales geregelt ist.

Die Bildung größerer Inseln wiederholt sich im nordsüdlichen Stromstück: S. Endre bei Waitzen, Csepel unterhalb Pest, Margita bei Mohács. Hier führt die Donau nur noch groben Sand auf dem Grunde.

Vor der Stauung durch die Hügel an der Draumündung bilden sich ausgedehnte Sümpfe, zum Theil durch das Grundwasser verursacht, welches die Wasserläufe, unterirdisch sickernd, zu begleiten pflegt und oft einen bedeutenden Theil der gesammten Wassermenge ausmacht (noch ausgedehnter sind die Sümpfe an der Theiß; vor der Regulierung kam ihre Fläche der von Oberösterreich gleich). Die feinen Schwemmstoffe, welche das Wasser trüben und dem Strome bei hohem Wasserstande eine graugelbe Färbung geben, gelangen bis ans Meer und bauen dort das Delta auf.

So ist die Thätigkeit des Flusses in seinem ganzen Laufe ein Abtragen und Anschwemmen. Von jenem gibt das eingetiefte Bett ein Zeugnis. Im oberen Laufe überwiegt das Abtragen, das Anschwemmen im unteren. Die Abnahme des Gefälles flussabwärts ist eine regelmäßige Erscheinung. Nur durch die große Wassermasse und bedeutende Tiefe behält der Strom auch in den untersten Strecken eine beträchtliche Geschwindigkeit.

Die *Wassermenge* der Donau ist bei der Ausdehnung des zum großen Theile regenreichen Gebietes eine sehr bedeutende; den gewaltigsten Zuwachs erhält sie freilich kurz vor dem Austritt aus der Monarchie.

Bei Hochwasser vermag die Donau bei Orsowa trotz der Stauung durch die Engen und der seenartigen Ausbreitung oberhalb derselben bis gegen 20,000 m³ Wasser in der Secunde vorbeizuführen. Ihr Gebiet bis Wien ist doppelt so groß als das der Elbe bis zu ihrem Austritt aus Böhmen. Da es auch regenreicher ist als das letztere und der gefallene Regen in ihm rascher zum Abflusse kommt, weniger verdunstet, führt die Donau bei Wien sicher weit mehr als dreimal soviel Wasser vorbei als die Elbe bei Dresden, ohne dass bei ihrer Geschwindigkeit die Breite und Tiefe in entsprechendem Verhältnisse größer wären. (Ein doppelt so schneller Fluss führt so viel Wasser vorüber als ein doppelt so breiter oder tiefer.) Bei der Wassermenge der Donau sind ihre Windungen weniger zahlreich und die einzelnen größer als die der Theiß. — Von den Nebenflüssen führt die *Sawa* bei dem Regenreichthum und der geringeren Flachheit des freilich kleineren Gebietes mehr Wasser als die *Theiß*. Die Stärke der beiden Flüsse an der Mündung verhält sich wie 3 : 2. Der *Inn* übertrifft trotz seines weit kleineren Gebietes bei seiner Mündung im Sommer (zur Zeit der Gletscherschmelze und der vielen Gewitter im Hochgebirge) die Donau; ihr durchschnittliches Verhältniß hingegen ist 4 : 5.

An *Länge* freilich soll ein Nebenfluss der Theiß, die Maros, die Sawe übertreffen und der Oder gleichkommen; Sawe und Drau gleichen an Länge dem Ebro, übertreffen Po und Seine, sind auch der Maros in der Länge des durchflossenen Gebietes voraus.

Eine Eigenthümlichkeit des Donaulaufes ist das Ausbiegen des Stromes nach rechts in den Weitungen zwischen den Durchbrüchen. So im Wiener Becken, der oberungarischen, den beiden großen unteren Tiefebene. Sie drängt an das rechte, meist steile, höhere Ufer, das linke ist flach.

Die Erscheinung kehrt bei anderen großen Flüssen der Ebene wieder, z. B. der Wolga. Sie wird der Wirkung der Erddrehung zugeschrieben. Da die Ebenen unserer Parallelkreise schräg nach Norden einfallen, biegen die Parallelen im Verlaufe nach Osten beständig nach links ab (nur *größte* Kreise, deren Ebene zum Boden senkrecht liegt, wie der Äquator, haben keine Abweichung nach rechts oder links, sind geradeste Linien). Wie nun die Länder mit der Erddrehung auf dem Parallel nach Osten wandern, machen auch sie diese Wendung nach links mit,¹ mit allen Flussbetten, während das Wasser in der früheren Richtung weiterzufließen strebt und erst durch das rechte Ufer nach links gedrängt wird, daher jenes Ufer angreift. Doch ist die Wirkung gering und nur bei großen Flüssen in der Ebene im Laufe längerer Zeit bemerklich; an der Donau besonders dadurch, dass die Flussengen feste Punkte darstellen, zwischen denen die Ausweichung sichtbar wird. Für die Anlage mancher Orte auf dem hohen rechten Ufer (Wien) und in der Geschichte für die Vertheidigung des Römerreiches (auch des ost-römischen) ist diese Gestaltung bedeutungsvoll geworden.

Vom gesammten Donaulaufe² enthält unsere Monarchie nahezu die Hälfte (1340 km): einen Theil seines nördlichen, einen Theil seines südlichen Stückes und das meridionale Mittelstück; es ist die Hälfte mit den Stromengen, die landschaftlich schönere.

Zähle die Nebenflüsse auf, die innerhalb der Monarchie der Donau von der rechten Seite zufließen, dann die von der linken, dann beide ununterschieden, nach der Reihenfolge ihrer Mündung, dazu die Orte Linz, Grein, Krems, Wien, Pressburg, Komorn, Gran, Waitzen, Pest, Mohács, Neusatz, Semlin (Belgrad), Orsowa. Dasselbe bei den größeren Nebenflüssen der Donau und ihren Zuflüssen. Ebenso bei den anderen Hauptflüssen der Monarchie. Von den Städten sind dabei besonders

¹ Vergleiche das Foucault'sche Pendel.

² Um diesen in seinen Verhältnissen sich klarer vorzustellen und leicht auswendig zu entwerfen, mögen folgende Punkte dienen, die in der Luftlinie gleichweit voneinander abstehen und den Lauf in deutlich unterschiedene Abschnitte theilen: Donaueschingen, Regensburg (nördlichster P.), Krems, Waitzen, das Südende des meridionalen Laufes (Vukamündung), Orsowa, Sistowo (südlichster P.), Galatz. — Zum Entwerfen des Flusssystemes: der Donauursprung, Theißursprung und Wien liegen unter gleicher Breite; ebenso der Ursprung der Drau und der Maros.

die ins Auge zu fassen, die an bedeutsamen Punkten der Flussläufe liegen: an Hauptwendungen, am Ein- oder Ausgang der Stromengen, an der Mündung bedeutender Nebenflüsse.

Dem *Donaugebiete* gehören drei Viertel der Monarchie (sammt Bosnien) an, 500.000 km²; es ist dies weit mehr als die Hälfte des Stromgebietes.

Welche Kronländer gehören der Donau ganz oder fast ganz, welche zum größeren, welche nur mit einem kleinen Theile, welche gar nicht an? Welchen Kronländern gehören die einzelnen Flüsse an? *Welche Flüsse* durchfließen oder berühren ihrer drei oder mehr? Welche bilden Grenzen von Kronländern, wo ist zumal die Donau Grenzfluss? Welche Flüsse fließen in die einzelnen Kronländer hinein, welche heraus? Welche Kronländer sind in Bezug auf die Flüsse einheitlich? Welche haben einen entschiedenen Hauptfluss, welche sind an zwei oder mehr Flüsse ziemlich gleichmäßig vertheilt? Welche gehören zwei, welche drei Meeren an?

Kein größerer Staat des Erdtheiles ist in seinen Flüssen so einheitlich, mit einem so entschiedenen Hauptfluss, nach welchem als der Mittellinie die Gewässer zusammenfließen. Nicht einmal die Wolga hat für Russland diese Bedeutung (eine ähnliche aber der Mississippi für die Vereinigten Staaten). Und wie die Gebirge der Monarchie sich nach der mittleren Thalung öffnen, erhöht die Donau für den größten Theil derselben die Einheit durch das Zusammenfließen der Gewässer, durch den eigenen Thalweg und die aller Nebenflüsse und Bäche, bis zu den kleinsten Rinnsalen; daher der Name *Donaufstaat*. Einen Gegensatz bildet das Deutsche Reich, dessen langgestreckte Gestalt von einer Schar paralleler Flüsse quer durchzogen wird; ähnlich Frankreich, Spanien. Freilich fließt die Donau, von den näheren Meeren sich abwendend, einem Meere zu, an das die Monarchie nicht mehr reicht; ähnlich Elbe, Oder, Weichsel, Dnjester, und an der österreichischen Küste münden nur einige kleine Flüsse. Die Monarchie erhält vom Auslande nur einen schiffbaren Fluss (welche Flüsse überhaupt?), gibt eine Reihe solcher ans Ausland ab, ist ähnlich der Schweiz ein Quellenland, während Deutschland seine Ströme fast alle schiffbar von außen erhält und fast alle bis zur Mündung behält.

Gehört ein mächtiger Strom, zumal wo er von Gebirgen begleitet wird, zu den größten Naturschönheiten, so enthalten die Gewässer, aus denen er sich sammelt, in den Gebirgen einen außerordentlichen Reichthum an Schönheit, besonders in einem so hohen wie die Alpen.

So in den vielen Wasserfällen. Die der Krimler und der Gasteiner Ache sind schon genannt worden. Berühmt ist auch der von Umhausen im Ötztal, die des Maltathales (an der Hochalpenspitze) u. a., in den nördlichen Kalkalpen der von Golling bei Hallein u. a.; die Traun hat noch im Vorlande der Alpen einen Fall.

Die Flüsse Russlands sind wegen ihres geringen Gefälles bis nahe an die Quelle schiffbar und waren leicht miteinander durch Canäle über die niedrigen Wasserscheiden zu verbinden. Die unseres Gebietes sind trotz des Wasserreichthums des Gefälles wegen manchmal erst spät und da oft mit Schwierigkeiten zu befahren. Die Wasserscheiden liegen meist hoch; geplant sind Verbindungen der Donau bei Wien mit Moldau und Elbe, mit Oder und Weichsel, des Dnjester mit der Weichsel. Eigentlichen Schiffahrts canal besitzt außer canalisirten Flüssen die Monarchie nur einen, den Kaiser Franzens canal, der eine leichte Furche in dem Zwischenstromlande Südungarns benützt, den Wasserweg von Szegedin nach Pest abkürzt.

Wo bilden Flüsse die Grenze der Monarchie? Gewässer wurden als Grenze genommen wegen der Einfachheit der Bestimmung (in Verträgen), wegen der Leichtigkeit der Bewachung und wegen der Sicherung, welche größere Flüsse einst noch mehr als jetzt boten. Außer dem Karpathenvorlande (mit Weichsel, San, Zbrutsch) hat die Monarchie an jenen Stellen Flussgrenze, wo wegen der Querlage der Hauptgebirge zueinander zwischen ihnen der Umriss sich einbuchtet und die Thalwege nach dem Innern führen: zwischen Böhmerwald und Alpen, zwischen Sudeten und Karpathen, zwischen den Karpathen und dem illyrischen Gebirge.

In den Linien der Küste, der Gebirge und Flüsse erhält unser Gebiet auch im Kartenbilde einen landschaftlichen Charakter, der es von anderen Gebieten des Welttheiles eigenthümlich unterscheidet. Lies zu dessen Auffassung aus der Karte die auffallendsten *geraden Linien* an Küsten, Gebirgszügen, Flüssen und Flusstrecken heraus; ferner die *Bogenlinien*. Welche von solchen Linien des Kartenbildes folgen am genauesten und auffallendsten der *Richtung* nach Osten und (von den Flüssen) nach Westen; die Westostrichtung ist im Welttheil trotz seiner westöstlichen Erstreckung nicht häufig; welches sind die meridionalen Linien (bei den Flüssen und Flusstrecken sind die nach Norden und nach Süden voneinander zu unterscheiden; ein Fluss wie die March hat im ganzen genau meridionalen Lauf, wenn auch keine Strecke desselben)? Ebenso unterscheide die Linien zwischen Südost und Nordwest, zwischen Südwest und Nordost. In

unserem Gebiete halten sich mehr als anderswo die verschiedenen Richtungen das Gleichgewicht (wenn auch die westöstlichen etwas überwiegen): ein Zeichen seiner mannigfaltigen Gestaltung. Lege den Stift nacheinander auf die westöstlichen Linien von der Eger zur Kulpa, von der Weichsel und Babiagura zur Fruška Gora und Sawe; auf die nordsüdlichen vom Adamello bis zum Ostrande Siebenbürgens; auf die nordöstlichen von den Lechthaler Alpen zum Uskokegebirge, vom Erzgebirge zum unteren Donaudurchbruche (in diesen Nordostlinien liegt auch der Plattensee); auf die Südostlinien von den Sudeten zum Rätikon und Karst, vom Dnjester zu den dalmatinischen Inseln.

V. Größe der Kronländer.

Da die Länder der Monarchie, aus denen sie geschichtlich erwuchs, so sehr von der Natur abgegrenzte Gebiete sind, ist ihre Größe nicht so gleichmäßig wie bei den Provinzen anderer Staaten. Das größte Kronland, Ungarn, übertrifft das kleinste, Schlesien, das freilich nur den Rest einer ehemals größeren Provinz darstellt, um mehr als das Fünfzigfache (das Ländchen Vorarlberg um mehr als das Hundertfache).

Es liegt darin enthalten, welche Schwierigkeiten es bereitete, von den drei *Hauptländergruppen*, aus denen (außer den *Karstländern*) die Monarchie nicht nur geschichtlich zusammengewachsen ist, sondern auch in der Natur besteht, den *Alpen*-, den *Sudeten*-, den *Karpathenländern*, jene der Alpenländer zu einigen und von dieser so sehr zertheilten Gruppe aus die beiden anderen mit den großen Ländern zu erwerben und vereinigt zu erhalten.

Zähle aus der Karte nach dem Augenmaße die Kronländer nach ihrer Größe auf. Bilde Gruppen von solchen, die sich in der Größe ungefähr gleichen. Ordne sie je nach ihrem mittleren Parallel in der Reihenfolge von Norden nach Süden; ebenso nach ihrem mittleren Meridian in der Folge von Westen nach Osten. Ferner nach der Höhe ihres höchsten Punktes.

Krain hat etwa 10.000 km², Niederösterreich das Doppelte, Tirol das Dreifache, Bosnien und Böhmen mehr als das Fünf-, Galizien fast das Acht-, Ungarn das Achtundzwanzigfache. Schlesien ist halb so groß als Kärnten, doppelt so groß als Vorarlberg. Böhmen und Galizien verhalten sich wie 2 : 3. Ungarn, Tirol, Niederösterreich kommen den Königreichen Italien, Belgien, Württemberg an Größe gleich. Um unser Gebiet in Inseln, Seen u. ä. mit fremden zu vergleichen: Tirol ist so groß als Sizilien oder Timor, halb so groß als Ceylon; Niederösterreich etwas größer als das Nildelta, Nieder- und Oberösterreich zusammen so groß als

das Nilthal Ägyptens sammt dem Delta; Böhmen und Mähren zusammen so groß als das Gangesdelta; Galizien etwas kleiner als der Obere See des Lorenzo-stromes, etwas größer als der große Nilsee oder als das Königreich Bayern.

Der Flächeninhalt, im großen trigonometrisch ermittelt, bedeutet die Größe eines von den Grenzen des Gebietes eingerahmten ebenen Landes. Die wirkliche Oberfläche des unebenen Tirol ist wohl größer als die von Böhmen, und jenes Land bietet zumal dem Auge weit mehr Fläche zu schauen. Soviel Tausende von Quadratkilometern, soviel Tagmarschquadrate in der Ebene enthält die Fläche.

Kronländer: ¹	Flächeninhalt
Niederösterreich	19.820 km ²
Oberösterreich	11.980 »
Salzburg	7.150 »
Steiermark	22.430 »
Kärnten	10.330 »
Krain	9.960 »
Küstenland	7.970 »
Tirol mit Vorarlberg	29.280 »
Böhmen	51.950 »
Mähren	22.220 »
Schlesien	5.150 »
Galizien	78.500 »
Bukowina	10.440 »
Dalmatien	12.840 »
Ungarn ²	232.800 »
Kroatien und Slawonien	42.500 »
Das Occupationsgebiet (Bosnien und Herzegowina) ³	51.110 »

Ergänze in allem Folgenden das *Kartenbild der einzelnen Kronländer*, zumal der bedeutenderen, allmählich durch das *Bild vom Klima*, von der *Vertheilung der Bevölkerung und der Sprachen*, von der *Bodencultur*, der Ausbreitung und den Erzeugnissen des *Gewerbheißes*, von den *Verkehrswegen* derselben.

¹ Böhmen, Galizien, Dalmatien, Ungarn, Kroatien haben den Titel Königreich; Österreich unter und ob der Enns heißen Erzherzogthum; Herzogthümer: Steiermark, Kärnten, Krain, Schlesien, Bukowina; Mähren und Istrien (Theil des Küstenlandes) sind Markgrafschaften; Tirol und Görz gefürstete Grafschaften.

² Zu Ungarn wird auch die Stadt Fiume mit Gebiet gerechnet.

³ Das Limgebiet (Sandschakat Nowibazar, zwischen Serbien und Montenegro), in welchem Österreich-Ungarn das Recht hat, Besatzungen zu halten und Straßen anzulegen, ist nicht eingerechnet.

VI. Klima.

Die *Erwärmung* der verschiedenen Erdstriche *durch die Sonne* ist von der **geographischen Breite** abhängig. Der Breitenunterschied von neun Graden, welchen die Monarchie umfasst, äußert sich in einem gleich großen Unterschiede zwischen der *Mittagshöhe* der Sonne am südlichsten und nördlichsten Punkte: er beträgt $\frac{1}{10}$ der Höhe des Himmels, das Siebzehnfache der Breite der Sonnenscheibe. Je steiler die Strahlen der Sonne einfallen, desto mehr erhellen und erwärmen sie das Land.¹ Verstärkt wird dieser Unterschied dadurch, dass bei niedrigem Sonnenstande der Weg der Strahlen durch die Luft ein längerer ist und darum ein größerer Theil derselben von der Luft absorbiert wird.

Da die Wirkung der Strahlen auf die horizontale Fläche nicht im geraden Verhältnis zur Sonnenhöhe, sondern zu deren *Sinus* steht,² die Absorption ebenfalls nicht in gleichem Schritt mit der Zunahme der Sonnenhöhe, sondern fast mit dem Wachsen ihres Sinus abnimmt, so sind die Unterschiede der Erhellung und Erwärmung *des Nordens* und *des Südens der Monarchie* bei kleineren Winkeln, bei geringerem Betrage der Mittagshöhen, also im *Winter*, weit größer als in der Jahreszeit hohen Mittagstandes der Sonne.

Die Summe der Tagesstunden im Jahre ist unter allen Breiten dieselbe.³ Aber je größer die Polhöhe (geographische Breite), desto länger der Sommer-, desto kürzer der Wintertag, desto größer der Unterschied zwischen Sommer und Winter. Da nun der Süden der Monarchie vor dem Norden im Winter zugleich größere Tageslänge und Mittagshöhe voraus hat, im Sommer aber in der Tageslänge zurücksteht und der Unterschied der Mittagshöhe dann weniger wirksam ist, wird der Gegensatz zwischen Norden und Süden im Winter stärker hervortreten.

Die Parallelkreise werden, wenn nicht andere Ursachen störend eingreifen, Linien gleicher Wärme (*Isothermen*) darstellen: sowohl Isothermen desselben Tages als der Jahreszeiten oder für die *Mitteltemperatur des Jahres*.

¹ Desto dicker ist nämlich das Strahlenbündel, welches eine bestimmte Horizontalfläche trifft.

² Dies ergibt sich einfach aus der Zeichnung vom Durchschnitt des Strahlenbündels und der von ihm getroffenen Fläche.

³ Mathematisch genommen, immer vom Aufgang des Sonnenmittelpunktes an. Die Zahl der Dämmerungsstunden, überhaupt der hellen Stunden, ist wegen des schrägeren Ganges der Sonne im Norden der Monarchie größer und dadurch besonders im Sommer die größere Helligkeit des Südens zum Theile ausgeglichen.

Die Unterschiede in der mittleren Jahrestemperatur, wie sie in unseren Erdstrichen aus der Verschiedenheit der Polhöhe entstehen, betragen etwa $\frac{1}{2}^{\circ}$ C. auf einen Breitengrad.

Höchst bedeutend ist der Einfluss der **Höhenlage**.

Da die Luft, zumal die untersten, dichtesten Schichten, in besonderem Grade die Eigenschaft besitzt, die vom erwärmten Boden empfangene Wärme zurückzuhalten und die Ausstrahlung nach dem kalten Weltraum zu mindern, werden die hochgelegenen Punkte dieses Schutzes nicht so sehr theilhaftig; die nächtliche Abkühlung ist da viel bedeutender, wenn auch die Sonnenstrahlen kräftiger, weniger durch die Luft geschwächt, auffielen.

Ein Höhenunterschied von 100 m (gleich der Höhe der Wiener Votivkirchenthürme) bewirkt schon einen Unterschied in der Jahrestemperatur von mehr als $\frac{1}{2}^{\circ}$ C., mehr als ein Breitenunterschied von einem Grad (ein Breitengrad ist aber mehr als das Tausendfache jenes Maßes).

Die Erhebung des Ortlers über den Gardasee muss hienach eine größere Abstufung der Klimate hervorbringen, als die ganze Breite Europas von den Südspitzen zum Nordcap. Es ist aber die Abstufung der Pflanzenzonen nach der Höhe unserer Berge noch größer als die über den Welttheil hin, weil im Sommer, der für den Pflanzenwuchs entscheidet, die Temperaturabnahme mit wachsender Höhe größer, die mit wachsender Breite hingegen geringer ist als im Winter. So trifft man die Polargrenze des Baumwuchses erst am Nordende Europas, die Höhengrenze desselben in unseren Alpen etwa bei 1800 bis 2100 m, nur stellenweise, wie am Ortler, bei 2300 m; in niedrigen Gebirgen viel tiefer. — Auf dieser Abstufung beruht ein großer Theil des Eindruckes unserer Gebirgswelt sowie der Schönheit und landschaftlichen Mannigfaltigkeit der Monarchie in ihren einzelnen Kronländern. So nimmt eine *Isothermenkarte* derselben fast das Aussehen einer Höhenschichtenkarte an. Um nun auch andere, weniger auffallende Einflüsse zur Anschauung zu bringen, pflegt man daher in der Darstellung der Temperaturen großer Gebiete durch Isothermen von der Höhenlage ganz abzusehen, ihre Wirkung abzurechnen, als ob alle Orte im Meeresniveau lägen; und es verläuft dann die Jahres-Isotherme von 12° in Tirol auch über Gletscher.

Die Abstufung der Klimate verschiedener Breiten wäre weit größer, wenn nicht die **Luftströmungen** zwischen ihnen vermittelten, die Temperaturen der wärmeren Striche nach den kälteren brächten und umgekehrt. Dem dauernden Temperaturgegensatze zwischen höheren und niedrigeren Breiten entsprechen dauernde Strömungen, welche aber, durch die Erddrehung von der nordsüdlichen Richtung abgelenkt, näher dem Äquator als Nordostwinde, in unseren Breiten als *vorherrschende Südwest- und Westwinde* sich geltend machen,

während auf der Grenze beider Regionen, etwa unter 30° Breite, ein dauerndes Gebiet hohen Luftdruckes wenigstens über den Oceanen lagert.

Da sind die *Gebirge*, sowohl die meridionalen als besonders die westöstlichen, von großer Bedeutung. Ein westöstliches hält von den südlich vorliegenden Ländern die Nordwinde ab, verwehrt zum nördlichen Vorlande den Südwinden den freien Zutritt. Solche Gebirge von bedeutender Höhe pflegen Scheiden der Klimate zu sein: so die Alpen zwischen Deutschland und Italien, aber auch die Karpathen zwischen der galizischen und ungarischen Ebene. In beiden Fällen verstärkt die höhere Lage des Nordfußes den Gegensatz.

Die Orte knapp am Südfuße des Gebirges pflegen ein besonders mildes Klima zu haben: so das Etschthal Tirols, Görz. Die Jahrestemperatur von Meran beträgt 11°, von Bozen 12°, hingegen die von Innsbruck (200 m höher gelegen) 7·8°; die von Görz 12·6°, von Linz 8·6°. Knapp am Südfuße der Karpathen wächst der Tokayer Wein.

Noch stärker vermag vielleicht ein nach Südosten ziehendes Gebirge zu scheiden, wie z. B. der Karst zwischen den Küstenorten und dem Innern.

So halten die Karpathen von Ungarn auch die kalten winterlichen Nordostwinde aus dem Süden Russlands ab, die von einem Gebiete hohen Luftdruckes aus dem stark abgekühlten Innern des Continentes kommen: so ist die Jänner-temperatur von Tarnopol — 5·9°, von Lemberg — 4·6°, von Budapest — 1·9°.

Daher kommt es, dass die Temperatur des Nordens und des äußersten Südens der Monarchie mehr voneinander abweichen, als es jener Regel von der Wirkung der geographischen Breite entspricht: die Mitteltemperatur von Ragusa beträgt 16·8°, von Triest 14°, von Krakau (220 m hoch) 7·8°, von Tarnopol (300 m) 6·3°.

Mächtig ist der Einfluss des *Meeres*. Das Wasser erwärmt sich langsamer und weniger stark als das Land und kühlt sich weniger ab; im Winter ist es wärmer,¹ im Sommer, besonders aber im Frühling, kühler als dieses.² In der heißen Zone ist das Meer im ganzen kühler, in unseren Breiten im Jahresdurchschnitte wärmer als das Land (besonders unter dem Einflusse von Meeresströmungen aus niederen

¹ Die Oberfläche besonders der tieferen *Seen* bedeckt sich im Winter erst dann mit Eis, wenn die Temperatur des Landes und der Luft schon längst unter den Gefrierpunkt gesunken ist.

² An den Küsten bewirkt der tägliche Temperaturwechsel ein Abwechseln des *Seewindes* — in den wärmeren Tagesstunden — und des *Landwindes*, der in der Nacht auf das Meer hinausweht; dieser rasche Wechsel erstreckt sich aber auf keine große Entfernung von der Küste. ¶

Breiten, so des Golfstromes). Durch die vorherrschenden Westwinde erhält nun unser Welttheil den Einfluss des wärmeren Oceans, sein für die hohe Breitenlage bevorzugtes Klima.

In Westeuropa macht sich dieser Einfluss am meisten fühlbar. Der Winter der norwegischen Westküste ist milder als der von Wien, und die Januar-Isotherme von 0° zieht von 70° Breite westlich von den Lofoten an Drontheim vorbei durch Mitteldeutschland nach Laibach und an den Balkan; die von $+6^{\circ}$ vom westlichen Irland nach dem Mittelmeere. Hingegen die Juli-Isotherme von 20° zieht nordöstlich: vom Nordwestende Spaniens nach Moskau (*oceanisches und continentales Klima*). Doch wird die Jahrestemperatur des Ostens durch die Winterkälte mehr herabgedrückt, als durch die Sommerwärme gehoben. So ist sie im Osten der Monarchie etwa um einen Grad niedriger als im Westen, und die *Jahres-Isothermen* ziehen gegen Südosten.¹ — Die Jahrestemperatur von Bregenz (400 m hoch) beträgt 8.2° , von Czernowitz (250 m) 7.6° ; die Jännertemperaturen der beiden Orte sind -0.9° , -5.4° , die des Juli 17.5 und 19.7 . Die Jännertemperaturen von London, Paris, Wien, Moskau sind: $+3.5^{\circ}$, $+2.2^{\circ}$, -1.2° , -11° ; die Julitemperaturen 17.9° , 18.1° , 20.4° , 18.9° .

In rings von höheren Bergen umschlossenen Becken, besonders wo die West- und Südwestwinde durch höheres Gebirge abgehalten werden, wie in *Kärnten* und dem *Lungau*, bildet sich eine große Winterkälte aus. Von den Bergabhängen fließt die kalte, schwerer gewordene Luft nach der nebeligen Niederung zusammen, ohne hier durch die Sonnenstrahlung eine nennenswerte Erwärmung zu erfahren: Jännertemperatur von Klagenfurt -6.2° , von Tamsweg -8.6° . Die Bergabhänge sind dann weit hinauf wärmer. Dies ist auch ein Grund, dass die Ortschaften im Gebirge lieber an der Seite der Thalsohle als in ihrer Tiefe angelegt sind.

Unter dem Einflusse der Erddrehung entsteht nicht nur der vorherrschende Westwind, sondern auch die oft viele Länder umfassenden Wirbel, in denen die Luftmassen vom Ocean her ostwärts, gewöhnlich nach Nordosten, wandern und innerhalb welcher die Winde ein Gebiet niedrigsten Luftdruckes umkreisen. Von diesen Wirbeln stammt der häufige *Wechsel der Winde* in unseren Gegenden, das Umschlagen des Südwindes in Südwest-, West-, Nordwestwind, der häufige Wechsel des Wetters (Barometer).

Ungünstig äußert sich oft der Einfluss der Nordwestwinde im Frühling, wenn unsere Gegenden schon stärker erwärmt sind, das Meer aber noch nicht, und nun jene Winde Fröste bringen. (Die Eismänner, häufiger Frostscha den in Ungarn.)

Vor diesen häufigen und heftigen Witterungsumschlägen sind die Gegenden südlich der Alpen und des Karstes durch das Gebirge geschützt. Über dem wärmeren Wasser der *Adria* herrscht im Winter ein niedriger Luftdruck, und es bildet sich um dieses Gebiet eine

¹ Doch hebt sich die von 10° in Ungarn, dem Karpathenbogen entlang, anfangs gegen Nordosten: eine Wirkung des Gebirges.

ziemlich ständige Luftströmung, warmer Südostwind (*Scirocco*) im Osten, Nordwestwind am Westufer. Daher ist Dalmatien im Winter so sehr vor der adriatischen Küste Italiens bevorzugt. Diese Luftströmung wird durch die Gebirge, welche das Meer begleiten, gesichert und begünstigt.¹ Ragusa hat eine Jännertemperatur (8.8°) gleich der des April am Nordfuße der Alpen, während östlich vom Karstgebirge sich wie in einem Becken eine niedrige Wintertemperatur, gleich der von Mitteleuropa, ausbreitet. Kaum irgendwo auf der Erde sind verschiedene Temperaturen der Niederung einander so nahe, als im Winter dies- und jenseits des kroatischen Karstes.

Daher die Heftigkeit, mit welcher zeitweilig die *Bora* über den Rand jenes mit kalter Luft erfüllten Beckens an die Küste hinabstürzt. Zwar durch den Fall in dichtere Luftschichten erwärmt, macht sie sich noch immer als kalter Wind fühlbar: besonders häufig in Triest, Fiume, am meisten in Zengg (Gebirgslücke). Hingegen Abbazia, gegenüber gelegen, Lussin, alle von jener Küste entfernten Punkte bleiben davon verschont.

Im Sommer aber herrschen am Adriatischen Meere, wie überhaupt am Mittelmeere, schwächere Nordwinde, nach dem erhitzten Innern Afrikas hin gerichtet, vor und damit heiteres Wetter.

Ein «Fallwind» wie die *Bora* ist der *Föhn*, am Nordsaume der Alpen, besonders in der Schweiz, im Rhein- und Illthale Vorarlbergs, im Innthale am Nordfuße der Centralalpen. Von einem nordwestlichen, niedrigeren Luftdrucke (Wirbel) angezogen, stürzt er vom Gebirge, im Falle stark erwärmt,² als trockener Wind mit großer Gewalt herab. Die Häufigkeit des Föhn ermöglicht den Maisbau des hochgelegenen Innthales bis Landeck.

Die Wohlthat, welche die Westwinde vom Ocean her unserem Welttheil bringen, äußert sich nicht nur in der Milderung der Herbst- und Wintertemperatur, sondern noch mehr in der reichlichen Befeuchtung, welche Europa davor bewahrt, wie andere Welttheile Wüsten oder allzu ausgedehnte Steppen zu enthalten. Die Seewinde bringen die *Luftfeuchtigkeit* von der Verdunstung an der Meeresoberfläche mit, aus wärmeren Meeren mehr Wasserdampf. Wo dieser durch Abkühlung als Nebel oder Wolken sichtbar wird, ist es schon ein *Niederschlag*. In Mitteleuropa ist die Nebel- und Wolkenbildung häufiger als im südlichen; ebenso ist sie im Winter, obwohl dann die Menge des Wasserdampfes kleiner ist, häufiger als im Sommer. Am Nordfuße der Alpen und in geschlossenen Alpenthälern, wie in

¹ Die eingangs erwähnte Küstenströmung entsteht durch diesen Zug der Winde.

² Diese Erwärmung ist weit stärker, als es der gewöhnlichen Temperaturzunahme der Luft nach unten hin entspricht. Sie ist wegen der größeren Höhe des Gebirges beim Föhn größer als bei der *Bora*. Vgl. S. 205, Anm. 2.

Kärnten, Obersteier, herrschen einen großen Theil des Winters Nebel vor, während die Berge und ihre Abhänge heiteren Himmel haben. Die Gegenden südlich der Alpen, auch schon die südlichen Thäler des Gebirges (Südtirol), genießen durchaus den Vorzug größerer Heiterkeit des Himmels.

Größere Luftfeuchtigkeit oder stärkere Abkühlung bringt die (unter «*Niederschlag*» gewöhnlich verstandenen) Erscheinungen des *Regens*, *Schnees* u. a. hervor. Die Abkühlung feuchter Luft und Regenbildung erfolgt zumeist durch Emporsteigen der Luft, wie wir es z. B. im Sommer in der Bildung und dem Aufthürmen von Haufenwolken gewahr werden (Gewitter): am meisten in der Mitte eines Gebietes niedrigen Luftdruckes (Depression), zu dem die Winde von allen Seiten, besonders von Westen herzuströmen (Barometer als Verkünder des Wetters); zumal vor Gebirgen, wo die Luft durch das Gebirge, ehe sie es überschreitet, in die Höhe gestaut wird.

So sind die Vorländer der Gebirge nach der Seeseite, vor allem aber die den Seewinden zugekehrten Abhänge, besonders regenreich, und es gewinnt nicht nur, wie wir sahen, die *Karte* der Temperaturen, sondern auch die *der Regenvertheilung* durch die Wirkung der Gebirge Ähnlichkeit mit einer Höhenkarte. Das Land im Rücken des Gebirges, dem der Regen durch dasselbe abgefangen wurde, ist umso niederschlagsärmer.

So empfängt der *Nordrand der Alpen* durch West- und Nordwestwinde *große Regenmengen*. In Vorarlberg, diesen Winden offen gegenüber, hat Bregenz eine jährliche Niederschlagshöhe von 150 cm; im Salzkammergut, wo sich der Böhmerwald im Winkel nähert, hat Ischl 170 und (in größerer Höhe) Altaussee 200 cm. Das Innthal, hinter der äußeren Zone, ist regenärmer; aber die Kette der *Centralalpen* bewirkt durch ihre Höhe¹ und die ausgebreiteten Gletschergebiete, die für sich schon zur Abkühlung der Luft im Sommer beitragen, wieder starken Niederschlag. Anders in den östlichen Alpen, wo ihr Zug die äußere Zone nicht mehr überragt; die Mur ist im Vergleich zum Inn oder zur Salzach ein ziemlich schwacher Fluss.

So haben auch die Gebirge, die Böhmen einschließen, starken Regenfall, besonders die, welche sich den vorherrschenden Winden quer entgegenstellen, *Böhmerwald* und *Sudeten*; so auch die Nordwestkarpathen, besonders die *Tatra*; auch ihr nördliches Vorland ist ziemlich regenreich; in den *Ostkarpathen* am meisten die hohe, massige Gruppe um den Theißursprung, auch die Randgebirge Siebenbürgens.

Hingegen sind die von den Gebirgen eingerahmten und gegen die Seewinde abgeschlossenen Länder umso *regenärmer*. So die Becken im Innern

¹ Die häufigen Gewitter um die Berggipfel (oft mit Schneefall) sind eine Hauptursache der rascheren Temperaturabnahme nach der Höhe im Sommer.

Böhmens, der Süden von Mähren und die Nordhälfte Niederösterreichs;¹ der Strich hinter den kleinen Karpathen und hinter dem Bakonyerwalde, die Mitte der großen ungarischen Tiefebene; im Osten, tiefer im Continent, im Rücken der Karpathen, die Thalung des Dnjester.

Die größten Regenmengen zeigt aber die Karte in dem Winkel der *südlichen Alpen*, wo sie zum Karst abbiegen (am oberen Tagliamento und Isonzo), am *Karst* und seiner Fortsetzung nach dem Süden Dalmatiens. So hat Raibl an der obersten Gailitz 250, der Südfuß des Krainer Schneeberges 370, der Gebirgswinkel nördlich von der Bocche di Cattaro (Krivosčije) 430 cm;² auch Ragusa 163, Triest noch 114 cm. Und zwar fallen diese größeren Regenmengen bei einer geringeren Zahl von Regentagen, bei einer geringeren Zahl von Regentagen im Tage und bei geringerer Trübung des Himmels als auf der Nordseite der Alpen, und zumeist in den Monaten vom Herbst zum Frühling, während der Sommer, wie im Norden der Alpen die regenreichste, im Süden die regenärmste, im Süden Dalmatiens eine völlig regenarme Jahreszeit ist. Die südlichen dampfreichen Winde bringen heftige Güsse;³ diese tragen freilich auch dazu bei, waldblößtes Land der Verkarstung anheimfallen zu lassen.

Der Gegensatz zwischen dem südeuropäischen Klima und dem der nördlicheren Gegenden der Monarchie wird am schärfsten in den zwei Jahreszeiten, welche sich durch das lange Verweilen der Sonne in der Nähe des nördlichen und südlichen Wendekreises⁴ ausbilden: im *Sommer* und *Winter*. Im Winter bleibt der Süden frei von der Schneedecke, welche nördlich von den nächsten Bergketten durch ihre starke Wärmestrahlung und durch die Wärme, welche zu ihrem Abschmelzen verbraucht wird, die Temperatur herabsetzt und das Eintreten der Frühlingstemperatur verzögert.⁵ So beginnt in Dalmatien das Knospen schon im Februar, und die Vegetation hat Zeit zur Entwicklung, bis (durch jene Winde nach Afrika hin) die Sommerdürre eintritt und die Vegetation zum Stillstande bringt. Unsere

¹ Die March hat im Vergleich zur Weite ihres Gebietes eine unbeträchtliche Wassermenge.

² Solche Regenmengen finden sich sonst nur in Tropengegenden, in Europa einzig auf der Westseite der nordenglischen und schottischen Gebirge.

³ Die beim Aufsteigen der Luft an den Südabhängen durch die Niederschlagsbildung frei werdende Wärme macht sich darauf bei ihrem Absinken an den Nordabhängen ebenfalls in der hohen Temperatur des Föhn, als Mitursache, geltend.

⁴ Durch volle zwei Monate (21. Mai bis 21. Juli) verweilt die Sonne mehr als 20° nördlich von ihrer mittleren Tagesbahn, der des 21. März; ebenso zwei Monate (November bis Jänner) mehr als 20° südlich von ihr.

⁵ Dies thun auch die Winde, welche im Frühlingsanfang aus Gegenden kommen, die noch unter Schnee liegen. Von Südeuropa sind sie durch die Gebirge abgehalten.

Laubbäume mit zarterem Laub (Linde, Buche u. a.) würden sie nicht überdauern und kommen dort nur auf den auch im Sommer regenreicheren Bergen fort; dafür aber sind Gewächse mit hartem, immergrünem, mit Schutz gegen die Trockenheit versehenem Laube (Lorbeer, Myrte, Oleander), mit Blättern wie der Ölbaum, dessen Zeit bis zur Fruchtreife den größten Theil des Jahres beansprucht, solche, die keinen stärkeren Frost vertragen, wie Orange und Dattelpalme, jene dort heimisch, die letzteren gehegt; statt der Graswiesen sieht man Matten mit Staudengewächsen, statt unseres hochstämmigen Waldes meist Buschwälder.

Auch in der großen *ungarischen Tiefebene* tritt von Mitte Juli an Sommerdürre ein und sie gewinnt dann ein steppenartiges, streckenweise selbst wüstenhaftes Aussehen: ein Zeichen des continentaleren Klimas, wie die *podolische Platte* des östlichsten Galizien an die Steppen Südrusslands mahnend. Da der Frühling weit später eintritt als am Mittelmeere, fehlt den Bäumen die volle für das Wachsthum nöthige Zeit; nur an den Wasserläufen kommen Pappeln und Weiden tiefer in die Ebene hinein vor; sonst noch Gehölze von Akazien, welche die Trockenheit besser auszuhalten vermögen.

Durch die Theißregulierung ist eine große Sumpf- und Wasserfläche, welche gleich einem See durch ihre Verdunstung die Trockenheit milderte, zum Theile verschwunden, und es sollen umso leichter Missjahre durch Dürre, wie in westlicheren Gegenden solche durch Nässe, eintreten.

Sowie sehr viele Pflanzen der *Mittelmeerküste* durch den Winterfrost und den winterlichen Schneefall verhindert sind, nordostwärts in das Gebiet der *«pontischen Flora»*, welcher Ungarn wie das östlichste Galizien angehören, vorzudringen, so ist manchen Pflanzen der sommergrünen *«baltischen Zone»* Mitteleuropas, welcher der Westen und Norden der Monarchie angehört, durch die sommerliche Trockenheit jenes Gebietes der Eintritt in dasselbe verwehrt. Auf dem Karpathenzuge mit seinen Sommerregen aber dringen sie tief in dasselbe ein, über das transsylvanische Gebirge in die Nähe des Donaudurchbruches, während die Wiener Ebene bis zu den Schwarzföhren ihres Alpensaumes die Vorposten des südöstlichen Pflanzengebietes mit den trockenen Sommern enthält. Als ein besonderes Florengebiet, das durch sein Klima gegen das Eindringen fremder Pflanzen geschützt ist, erscheint die *«alpine Region»* der Alpenhöhen, aber auch der höheren Karpathen- oder Sudetenrücken, vielfach an arktische Pflanzengebiete mahnend.

Ein Kennzeichen eines wärmeren Sommers und Herbstes ist der **Weinbau**. Weit mehr als die Hälfte der Monarchie besitzt ihn. Er reicht an den oberen Isonzo und gegen die oberste Save, in das unterste Kärnten, an den Rand des obersteirischen Gebirgslandes, an der Donau über Melk hinauf, in Mähren über Brünn und ins Marsgebirge, in Ungarn ins Erzgebirge und in die Nordhälfte der Hegyalja, in Siebenbürgen ostwärts bis gegen die Hargita, in Tirol bis über Meran und Brixen (auch ins Rhein- und Illthal). Böhmen hat noch solchen in den geschützteren Lagen von Melnik bis Leitmeritz. Von allen Kronländern entbehren ihn nur Salzburg, Oberösterreich, Schlesien, Galizien und bis auf eine Spur die Bukowina.

Mittlere Temperatur und Regenmenge einiger Hauptstädte der Monarchie:

	Jänner	Juli	Jahr	Regenmenge
Wien (Stadt) . . .	— 1·2	20·4	9·7	59 cm
Linz	— 2·0	19·0	8·6	75 »
Salzburg	— 2·0	18·0	8·0	116 »
Innsbruck	— 3·4	17·9	8·0	87 »
Klagenfurt . . .	— 6·2	18·9	7·2	96 »
Graz (Stadt) . . .	— 2·1	19·8	9·2	79 »
Laibach	— 2·2	19·7	9·1	146 »
Triest	4·7	24·1	14·0	110 »
Zara	6·2	23·7	12·9	76 »
Sarajevo	— 1·9	19·7	9·4	80 »
Prag	— 1·2	19·3	8·8	47 »
Brünn	— 2·5	19·0	8·4	50 »
Troppau	— 2·3	18·5	8·3	60 »
Krakau	— 3·2	18·7	7·8	63 »
Lemberg	— 4·6	18·0	6·9	68 »
Czernowitz	— 5·4	19·7	7·6	61 »
Budapest	— 1·9	21·4	10·0	53 »
Agram	— 0·3	21·7	11·1	90 »

VII. Bevölkerung.

Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte. Die Einwohnerzahl der Monarchie ohne das Occupationsgebiet betrug nach der Zählung Ende 1890 41,350.000, mit jenem Gebiete 42,950.000, gegenwärtig beträgt sie (ohne Bosnien) 45,310.000.

Während der Flächeninhalt der Monarchie (ohne Bosnien) $\frac{1}{15}$ von Europa ausmacht, enthält sie $\frac{1}{8}$ von seiner Einwohnerzahl. In der Bevölkerungszahl steht sie Russland und Deutschland nach, in der Bevölkerungsdichte ist sie weit über dem Mittel des Welttheiles. Von den größeren Staaten Europas erreichen Großbritannien (mit 130) und Italien (mit 111), nunmehr auch das Deutsche Reich die

Zahl von 100 Einwohnern auf das Quadratkilometer. Österreich-Ungarn aber kommt trotz seiner ausgedehnten Gebirge gegenwärtig mit 72 Einwohnern auf das Quadratkilometer Frankreich gleich; in Spanien beträgt die Zahl nur die Hälfte, in Russland über ein Viertel.

Die nördlichsten Striche des Welttheiles sind wegen der Ungunst des Klimas schwach bevölkert, ebenso die Steppenländer am Schwarzen und Kaspischen Meere; die Osthälfte des Welttheiles überhaupt wegen ihrer geringeren Culturentwicklung. Im Süden Europas aber sind manche Gegenden durch ihre Schicksale im Laufe der Geschichte entvölkert, und Klima und Bodenart beförderten oft diese Verödung. Stärker bevölkert sind im allgemeinen die Küsten wegen der Nahrung und des Erwerbes, den das Meer durch Fischerei und Seefahrt bietet, die Striche an den Flüssen; fruchtbare, wohlangebaute Gegenden, besonders da, wo günstige Handelslage und ältere Cultur damit zusammentreffen; am meisten, wo sich, durch Bodenschätze begünstigt, eine reichere Industrie entwickelt hat. So sind durch dichte Bevölkerung die Poebene, die Gegenden am Ober- und Niederrhein und an der Schelde, einige Theile Großbritanniens ausgezeichnet; ebenso ein Strich in Mitteleuropa, der sich vom Harz in den Norden unserer Monarchie ausbreitet. Es sind noch verschiedene Verhältnisse, so des Grundbesitzes und seiner Vererbung, reichliche oder sparsamere oder aber ärmliche Lebensführung u. a., welche die Bevölkerungsdichte verschiedener Länder verschieden gestalten.

Innerhalb der Monarchie bestehen ähnliche Gegensätze in der Vertheilung der Bevölkerung wie zwischen den Ländern des Welttheiles. Das ausgedehnteste Gebiet mit dichter Bevölkerung, von mehr als 100 Einwohnern auf das Quadratkilometer,¹ zeigt die Karte der Bevölkerungsdichte gerade in dem klimatisch weniger begünstigten Norden: ein Streifen von wechselnder Breite, welcher sich vom Westende bei Eger bis an die Ostgrenze der Bukowina zieht. Im Westen, im Gebiete der Sudetenländer, ist es ein meist fruchtbares, industriereiches Land, in der Nachbarschaft von Ländern ebenso hoch entwickelter Bodencultur und Industrie, von denen auch ihre Besiedelung ausgieng. (Die dichteste Bevölkerung, von mehr als 200 auf das Quadratkilometer, zeigen außer der Umgebung von Prag die Grenzstriche bei Asch im Nordwesten, ferner nördlich vom böhmischen Mittelgebirge um das Lausitzer und am Südwestfuß des Riesengebirges; vor allem die Umgebung des industriereichen Rumburg und Reichenberg.) Am tiefsten reicht der Streifen in den fruchtbaren Niederungen Mährens in das Innere, bis an die Thaya.

¹ Wenn die ländliche Bevölkerung so dicht angesiedelt und der gesammte Boden in ihrem Besitze ist, kommt auf einen Einwohner ein Hektar, auf eine kleine Familie von fünf Köpfen deren fünf (der Wald inbegriffen); das Wiener Rathhaus umfasst 2 ha.

Im Vorlande der Karpathen aber ist es vor allem das Lößgebiet, am breitesten in der Gegend des San und auf dem Plateau von Tarnopol: von einer ärmlichen, im Vergleiche zu jener im Westen wenig cultivierten Bevölkerung bewohnt; nirgend anders im Welttheil erstreckt sich dichte Bevölkerung soweit nach Osten. In Ungarn erreichen, obschon in einem milderen Klima, auch die fruchtbarsten Striche nicht diese Volksdichte, während einzelne unfruchtbare an die Steppen von Südrussland erinnern. Eine Zone von hundert Einwohnern auf das Quadratkilometer umzieht die Alpen, sowohl im Donauthale von Linz bis Wien als am Ostrande, im Wiener Becken (ein industriereicher Strich südlich von Wien hat deren über 200), im fruchtbaren mittelsteirischen Hügelland, im nordwestlichen Kroatien, in der Umgebung von Görz. Auch in unserem Gebiete ist die Küste stärker bevölkert, zumal die Westküste Istriens; die von Dalmatien erreicht jedoch bei dem kargen Boden des Landes nicht jene Zahl.

Gebiete spärlicher Bevölkerung sind die Gebirge, und es gleicht wie die klimatische auch die Karte der Volksdichte vielfach der Höhenkarte. Die Eis- und Felswüsten der Alpen bilden Einöden gleich denen der arktischen Gegenden; auch die Alpenweiden und wie in den anderen Gebirgen die steileren, waldigen Abhänge sind fast unbewohnt; so ist auch das Karstland schwach bevölkert. In Bosnien breiten sich, bei noch zurückgebliebener Cultur, den noch spärlichen Straßen, weithin Wälder aus, und seine Bevölkerungsdichte übertrifft kaum jene der höchsten Alpenländer.

Die ansehnlicheren Alpenthäler hingegen bilden mitten im Gebirge wohlbevölkerte schmale Streifen, in denen dem Wanderer rascher als in der Ebene Dorf auf Dorf begegnet; es ist dies, besonders durch den Gegensatz zu den Einöden rechts und links, eine Hauptschönheit des Gebirges; Wälder und Weiden der Abhänge und der kleineren Seitenthäler gehören diesen Gemeinden und bilden ihren Reichthum. So zählt das Unterinntal hundert Einwohner auf das Quadratkilometer, noch mehr die Thäler Südtirols mit ihrem milden Klima und einer genügsamen Bevölkerung. So auch an der Schweizer Grenze das industriereiche Rhein- und untere Illthal.

Die Bevölkerungsdichte der einzelnen Kronländer gestaltet sich darnach sehr verschieden.

Kronländer:	Einwohnerzahl Ende 1890	Auf 1 km ²	Einwohnerzahl Ende 1900	Auf 1 km ²
Niederösterreich	2.660 Taus.	134	3.086 Taus.	156
Oberösterreich	785 »	66	810 »	68
Salzburg	173 »	24	193 »	27
Tirol mit Vorarlberg	928 »	32	980 »	32
Kärnten	361 »	35	367 »	36
Steiermark	1.282 »	57	1.356 »	61
Krain	498 »	50	508 »	51
Küstenland	695 »	87	755 »	95
Dalmatien	527 »	41	592 »	46
Böhmen	5.843 »	113	6.318 »	122
Mähren	2.276 »	102	2.435 »	110
Schlesien	605 »	118	681 »	132
Galizien	6.607 »	84	7.296 »	93
Bukowina	646 »	62	730 »	70
Österreich	23.895 Taus.	80	26.110 Taus.	87
Ungarn	15.261 »	54	16.790 »	60
Kroatien und Slawonien	2.186 »	51	2.410 »	56
Ungarn	17.447 Taus.	54	19.200 Taus.	59
Die Monarchie (ohne Bosn.):	41.342 »	66.2	45.310 »	72.6
Bosnien und Herzegowina	1.428 »	28	1.630 »	32

Die jährliche *Zunahme der Bevölkerung* betrug 1890 bis 1900 in den Kronländern Niederösterreich (1.6, durch Wien), Schlesien, Dalmatien und Salzburg mehr als ein Procent, in Ungarn und Galizien 0.98, in Böhmen 0.78, in Oberösterreich, Krain, Kärnten weniger als 0.3 Procent; in der diesseitigen Reichshälfte 0.89, in der jenseitigen 0.95 Procent. Die Bevölkerung der Monarchie hat sich gleich der des Welttheiles während des Jahrhunderts mehr als verdoppelt.

Die verschiedene Bevölkerungsdichte vergrößert noch vielfach die Unterschiede, die sich aus der verschiedenen Größe der Kronländer ergeben, da einige der kleinsten auch schwach bevölkert sind. So enthält Salzburg ein Neunzigstel der Bevölkerung Ungarns, $\frac{1}{244}$ des Ganzen. Bemerkenswert ist das Überwiegen der westlichen Reichshälfte in Bevölkerungszahl und -dichte. Vergleiche mit den Zahlen der Volksdichte den Antheil der einzelnen Kronländer am Gebirgs- und Hochgebirgslande. Welche sind über, welche unter dem Mittel der Monarchie? Diesem Mittel kommen zwei Kronländer am nächsten, welche zur Hälfte aus Gebirgsland bestehen. Vergleiche die reinen Alpenländer mit den Kronländern, die auch Antheil am Vorlande haben. Auffallend ist nicht nur die große Dichte, sondern auch das rasche Wachsthum der Einwohnerzahl Niederösterreichs; beides ist seiner Hauptstadt zuzuschreiben, die auch aus den anderen

Kronländern starken Zufluss erhält; es enthält nunmehr die Hälfte der Einwohnerzahl Böhmens. Ordne die Kronländer in drei Reihen (in Columnen), nach dem Flächeninhalt, der Bevölkerungszahl und der Volksdichte.

Sehr verschieden ist die *Ansiedlungsweise*, je nach der Art des Bodens und auch der Stammesart. Schon im Hausbau herrscht ein gewaltiger Gegensatz zwischen den schönen und geräumigen Bauernhäusern einiger der westlichsten Striche (in Tirol und Vorarlberg) und den Hütten im Osten, oder den mit Stroh gedeckten Lehmhäusern der ungarischen Tiefebene, wo Holz und Stein fehlen. Verschieden ist die Ansiedlungsweise in *Einzelhöfen* und *Dörfern*, eng zusammengebauten Dörfern und solchen mit Gärten zwischen den Häusern. Einzelhöfe zieren die Terrassen und sanfteren Abhänge in den Gebirgstälern, oft so hoch nur Ackerbau möglich ist, und die meisten Rücken des Hügellandes, bilden einen Hauptschmuck desselben; sie sind nicht nur durch die schöne Lage, sondern auch klimatisch vor den im Winter nebeligen, im Sommer heißen Thalsohlen bevorzugt.¹ Weit verbreitet zeigen sich — auf einer Karte großen Maßstabes auffallend — in Oberösterreich größere Einzelhöfe, von Baumgärten umgeben.

Die *Dorfanlagen* sind nach der Stammesart verschieden: unregelmäßig angelegte «Haufendörfer» herrschen bei den Deutschen vor, die Dorfanlage um einen Platz, «Ringdörfer», bei den Slawen; den Magyaren eigenthümlich sind die großen, oft mehrere Kilometer langen und breiten Dörfer und Märkte mit rechtwinklig sich kreuzenden oder radial auseinanderlaufenden Straßen, mit Gärten zwischen den geweißten Lehmhäuschen; um die Ortschaft zuerst die Felder, in größerem Abstände der Weidegrund, die Pußta. So liegen die Felder auch um die vielfach dorfähnlichen Städte.

Doch beginnt da schon die Bewirtschaftung der äußeren Theile der Feldmark von Meierhöfen aus. Ähnlich ist in einzelnen Gegenden der westlichen Kronländer die Zerlegung der Dorfmark und die Bildung von Einzelhöfen, mit intensiverer Bewirtschaftung des Feldes, im Gange.

Eine eigenthümliche Form der Dorfanlage sind die langgestreckten Zeilendörfer der Colonisten, zumal in engen Thälern.

¹ So sind auch die Dörfer der Alpenthäler gern auf den flachen Schuttkegeln des Thalrandes, am Ausgange von Schluchten und Seitenthälern, angelegt.

Städte entstehen und wachsen am meisten an *Flüssen*. Zumal wo an denselben sich *Anhöhen* erheben, wie in unserem Gebiete so oft, vermehrte der Fluss die Sicherheit,¹ auch die Schönheit der Anlage. Der Fluss selbst und sein Thalweg sind Verkehrsstraßen, er dient der Industrie; an der Vereinigung von Flüssen erhöht sich die Gunst der Lage; ebenso wo ein Fluss das *Gebirge* verläßt; eine Stadt an einem solchen Punkte erhält, an der Grenze zweier verschiedener Productionsgebiete, eine ähnliche Bedeutung, wie Küstenstädte für das Binnenland. Es wurde schon auf die Reihe solcher Städte längs der Ränder der Gebirge der Monarchie hingewiesen; einzelne, wie Graz, Brünn, Linz u. a., ragen besonders hervor; selbst Wien und Ofen-Pest sind Randstädte, auch die vom Gebirge weiter entfernten Städte Arad und Großwardein. Eine besondere Bedeutung haben auch im Innern des Gebirges Städte am Fuße von Passtraßen (Beispiele aus den Alpen). Es wurde schon darauf hingewiesen, dass der Mangel an Thalwegen ins Innere ein großes Hindernis für das Aufblühen unserer Küstenstädte ist, das nun die Eisenbahnen zum Theile beseitigen. Zähle unsere Küstenstädte, von Grado bis Cattaro, auf.

Wenn eine Stadt Residenz des Fürsten, politischer Mittelpunkt wird, kommt zur Gunst der natürlichen Lage neue Bedeutung, es wächst Bevölkerung, Verkehr, Reichthum, es entstehen hervorragende Bauten. Unter den ersten Städten der Monarchie ragen diejenigen durch ältere Bauten hervor, welche längere Zeit hindurch Fürstensitze waren: außer Prag Salzburg, Innsbruck; Graz hat deren weniger, noch weniger Linz; Krakau mehr als Lemberg.²

In der Anlage der meisten, auch kleiner Städte tritt der Gegensatz eines früheren Zeitalters, wo die Stadt sich selbst schützen musste, und der folgenden Zeit hervor, wo der Staat den Schutz übernimmt, im Innern Frieden herrscht, auch die Kriegsweise eine andere ist; in der eng und winkelig gebauten Altstadt, den Anlagen an Stelle der alten Befestigungswerke, von denen oft noch einzelne Thürme stehen blieben, und der offenen und mehr nach der Schnur angelegten Neustadt, wo das Bedürfnis des Verkehrs am meisten gilt.³

¹ Eine besonders feste Lage hat Komorn zwischen den zwei Donauarmen, auf der Schüttinsel, Peterwardein in einer Schlinge der Donau, an einem isolierten Felsen der Fruška Gora; durch Fluss und Sümpfe vertheidigt ist Essek. Die im Mittelalter so wichtige äußere Sicherung hat bei den Städten, die nicht Festungen blieben, ihre Bedeutung verloren.

² Es ist auch an die alten Bischofssitze, selbst an Städte, die um Klöster entstanden, zu erinnern, wie z. B. Klosterneuburg.

³ Der Vergleich von Stadtplänen ist hierin, wie auch sonst, lehrreich.

Das Wachsen des Verkehres durch die Eisenbahnen und seine Raschheit, das Wachsen der Industrie und die Änderung mancher anderer Verhältnisse haben in den letzten Jahrzehnten ein rasches Wachsen der größeren, besonders der größten Städte hervorgebracht auf Kosten der kleinen, die nicht mehr in dem Maße Mittelpunkte für ihre Umgebung sind.

Die Einwohnerzahl der Hauptstädte ist im letzten Jahrzehnt in folgender Weise gewachsen:

	Im Jahre 1890	Im Jahre 1900	
Wien	1,360 Taus.	1,675 Taus.	
Ofen-Pest	517 »	710 »	
Prag	183 »	204 »	(mit Vororten 310 u. 430)
Triest	145 »	170 »	(mit Vororten)
Lemberg	120 »	160 »	
Graz	112 »	138 »	(mit Vororten 153)
Brünn	94 »	109 »	(mit Vororten 120)
Linz	48 »	59 »	(mit Vorort 72)
Czernowitz	54 »	70 »	
Agram	40 »	58 »	
Innsbruck	23 »	25 »	(mit Vororten 44)
Laibach	31 »	37 »	
Salzburg	27 »	33 »	
Troppau	23 »	27 »	
Klagenfurt	20 »	24 »	
Zara	11 »	14 »	

Die Bevölkerung der Hauptstädte ist stärker gewachsen als die der Kronländer. Wieviel Procent der Einwohnerzahl des Kronlandes gehören der Hauptstadt an? Z. B. in Steiermark über neun, in Galizien (neben Krakau) kaum zwei Procent. Welche Kronländer übertrifft Wien an Einwohnerzahl?

Im Vergleich zu den industriereichsten größeren Staaten, Großbritannien und Deutschland, hat unsere Monarchie wenig Städte von mehr als 100.000 Einwohnern. Jene haben 38 und 34, Frankreich und Italien je 12. Wien ist nach der Einwohnerzahl die viertgrößte Stadt Europas, eine der acht größten der Erde.

Als dieselbe Stelle, wo einst auf dem hohen Donauufer eine bedeutende Römerstadt gestanden und wieder eine Ansiedlung sich gebildet hatte, von den Babenbergern zur Residenz erwählt wurde, war **Wien** eine kleine Stadt, der Theil des jetzigen Wien, der die kleinsten und engsten Gassen, aber mehrere Plätze enthält; der prächtige «Graben» und der Stefansplatz im Kerne der jetzigen Stadt waren ein Theil ihrer Umfassung. Rasch wuchs die Stadt und erhielt einen neuen, viel weiteren Mauerring, der sich nach und nach füllte; die Burg wurde an diesen, an die Stelle, wo sie sich jetzt ausbreitet, verlegt, die Stefanskirche

bildete nun die Mitte des Ganzen. An ihr kreuzten sich die Straßen, welche die Bedeutung der Lage von Wien bilden: die Straße von Westen her nach dem Orient, die durch die Kreuzzüge eine der ersten der Welt geworden war, und die von Venedig durch Kärnten nach dem Norden, deren Verkehr in gleicher Weise wuchs; auch jetzt ist die Kärntnerstraße, die einzige, deren Zug in der Fortsetzung die ganze Stadt durchquert, ihre lebhafteste Verkehrsader. Diese Stadttheile sind schon regelmäßiger angelegt als jener älteste. Zu der Zeit, als die Habsburger die Alpenländer vereinigten und von dieser Stelle aus auch den Erwerb von Böhmen und Ungarn planten, wurde die Stefanskirche großartiger, im gothischen Stile umgebaut und der Grund zum gewaltigen Thurme gelegt; er war eben vollendet, als jener große Erwerb zum erstenmale gelang. Aus jener Zeit, dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte, stammen auch die anderen gothischen Kirchen der inneren Stadt.

Aus dem folgenden Zeitalter, dem der Renaissance, besitzt aber Wien kaum eine Spur von Denkmälern. Es drohten nämlich die Türken, welche einen großen Theil Ungarns einnahmen, und kam auch andere Ungunst der Verhältnisse hinzu; so breitete sich die Stadt nicht aus, als in spärlichen Vorstädten. Nach der zweiten Türkenbelagerung und dem großen Siege, zu dem Wien selbst soviel beigetragen, wuchs die Stadt mit dem Staate. Außerhalb des Mauerringes entstanden Palastbauten mit großartigen Gartenanlagen, die zum Theile noch ein Schmuck von Wien sind, und so bekam auch die Stadt innerhalb der Mauern Luft, und sie erhielt durch die Paläste dieser Periode, im Barockstil, noch fast mehr als durch die gothischen Bauten des Mittelalters, ihr Gepräge; vor allem ragt die Hofburg, ein Bau Fischers von Erlach, hervor, die zwei Paläste Prinz Eugens, der eine innerhalb, der andere (das Belvedere) außerhalb der Mauern. Das schönste Denkmal der Zeit wurde aber die Karlskirche, welche (in den Jahren, als die pragmatische Sanction im Werke war) zum Theile aus Beiträgen aller Länder der Monarchie zustande kam und das Glacis zwischen der inneren Stadt und den Vorstädten weithin übersah. Die Vorstädte füllten sich zwischen den großen Radialstraßen, die als die alten Verkehrslinien nach allen Seiten hin ziehen, netzartig mit geraden, einander parallelen Quergassen. So erhielt dieser äußere Theil der Stadt seine schön angeordnete Gestalt, die ganze Stadt ihren central angelegten Plan, der die Bedeutung der Mitte so sehr hebt. In weitem Umkreise wurde zur Zeit neuer Wirren in Ungarn das Ganze durch Prinz Eugen mit dem «Linienwalle» umgeben, der noch viele Felder einschloss.

Länger als in anderen großen Städten behielt in Wien die innere Stadt ihren Mauerring, die «Basteien», an die sich die größten Erinnerungen knüpften und die im Vereine mit dem Glacis eine eigenthümliche Schönheit des Ganzen ausmachten. Als unter der Regierung unseres Kaisers die Werke aufgelassen wurden, war so der Platz aufgespart für eine der schönsten Straßen der Welt, die Ringstraße; und in einer Zeit erneuter künstlerischer Bauthätigkeit, die mit der Anlage des Arsensals begonnen hatte, entstanden die Prachtbauten, die in ihrem Verein Wien so auszeichnen. Besonders die Stelle in der Nähe der Hofburg, wo der Kampf (am Burgravelin und der Löwelbastei) in der Türkenbelagerung am heftigsten und langwierigsten gewesen war und wo für die Weltgeschichte entschieden wurde, der jetzige Volksgarten, ist mehr als irgendein anderer Garten, vielleicht mehr als irgendeine andere Stelle der Welt von bedeutenden

und großartigen Bauten umgeben: es sind die ältere und neue Hofburg, die Museen, welche die kaiserlichen Sammlungen enthalten, der Justizpalast und das Parlamentsgebäude, das Rathhaus als Wahrzeichen der Größe der Stadt, das Burgtheater, die Universität und die Votivkirche; nach der inneren Stadt außer dem Ministerium des Äußern Adelspaläste und die gothische Minoritenkirche, deren bei der Türkenbelagerung zerstörter Thurmhelm nicht wieder hergestellt ist; dazu vor der Burg die Denkmäler Erzherzog Karls und Prinz Eugens, auf dem Platz der Museen das großartige Maria-Theresiendenkmal. — Wien wurde inzwischen der Mittelpunkt des Eisenbahnnetzes der Monarchie. Zehn Bahnen bewirkten und ermöglichten ein gewaltiges Anwachsen der Einwohnerzahl, die seit fünfzig Jahren auf das Vierfache gestiegen ist. Es füllte sich der Raum innerhalb des Linienwalles immer dichter, und weithin jenseits desselben dehnten sich die Vororte aus, meist Fabriksviertel, mit rechtwinklig sich kreuzenden Straßen gleichmäßig gebaut; durch künstlerisch bedeutende Kirchenbauten erhalten sie mehr Form und Gepräge, Wien neuen Schmuck. An der Stelle des Linienwalles umgibt nun ein neuer, weiterer Straßengürtel die inneren, älteren Bezirke. Die Stadt reicht jetzt an den Rand des Wienerwaldes, und von dessen nächsten Aussichtswarten übersieht man weithin Wien und daneben den ungeheuern, über die letzten Hügel- und Bergketten der Alpen sich ausbreitenden Laubwald mit Wiesenthälern, ein Vorzug, den keine der größten Städte mit Wien theilt. Aus dem Herzen der Stadt führt im Bett des Wienflüsschens die Stadtbahn in den Wald. Die Hochquellenleitung aus dem Schneeberggebiete, der nun eine zweite vom Hochschwab folgen soll, versieht Wien mit dem besten Wasser. — Die Donau erhielt auf meilenweite Strecke ein neues Strombett, von fünf Brücken übersetzt. Wien breitet sich nun auch an ihrem Ufer aus, und jenseits entstand schon ein großer Industrieort. Von den Donauauen ist der Prater, zwischen dem Stadtarme der Donau und dem Hauptstrome, der altberühmte Erholungsort geblieben (darin die Rotunde, ein Überbleibsel aus der Weltausstellung vom Jahre 1873), daneben der Augarten; so am anderen Ende der Stadt, an und auf dem letzten Alpenhügel, die großartige Anlage des Schönbrunner Schlosses und Parkes, aus der Regierungszeit Maria Theresias. — So hat sich Wien durch die Gunst der Lage, durch ein natürliches, der Lage und Bodengestalt angemessenes Wachsthum in Jahrhunderten einer bedeusamen Geschichte, besonders aber durch drei glanzvolle Perioden seiner Entwicklung zu einer der schönsten Großstädte der Welt ausgebildet.

So zeigt auch **Prag** in seinen verschiedenen Stadttheilen: Hradschin mit Kleinseite, Altstadt, Neustadt, den Vororten Karolinenthal, Königliche Weinberge, Smichow u. a., deutlich verschiedene Perioden der Entwicklung (noch die Festungsthürme der Altstadt), frühe Bedeutung, und die Denkmäler zweier Glanzzeiten: der luxemburgischen (St. Veitsdom, Teynkirche, Karlsbrücke, Thürme, Rathhaus) und der neueren Zeit in Bauten der Renaissance und des Barocks. (Über die Lage von Prag siehe im ersten Abschnitte.)

Hingegen **Pest** hatte im Beginn des Jahrhunderts erst 30.000 Einwohner (**Ofen** 25.000) und war baulich ganz unbedeutend; besonders in den letzten Jahrzehnten ist es aber rasch gewachsen und tritt auch baulich als Nebenbuhlerin Wiens auf, durch Bauten, wie das Parlamentshaus (von einem Wiener Baumeister), durch Straßen, wie die Andrassystraße nach dem «Stadtwäldchen» und die innere

und die durch Demolierung niedrigen Häuserwerkes geschaffene äußere Ringstraße. Von besonderer Schönheit ist die Lage des nun großartiger umgebauten königlichen Schlosses auf dem Ofner Schlossberge, die Schwesterstädte zu beiden Seiten der Donau beherrschend.

Vertheilung der Sprachen. Die Sprachenkarte des Welttheiles zeigt über dessen Südwesten die romanischen Sprachen ausgebreitet, eine Wirkung der einstigen Römerherrschaft, über den Nordwesten und einen großen Theil Mitteleuropas die germanischen Sprachen, über den Nordosten und tief nach Mitteleuropa herein die slawischen. Wo die drei Gebiete zusammentreffen, in jener (eingangs erwähnten) Länderbreite zwischen drei Binnenmeeren, von der die Verzweigung des Welttheiles ausgeht, sind dieselben so in- und zwischeneinander vorgeschoben, dass jedes von ihnen noch, inselartig abgetrennt, einen Vorposten hat (die Rumänen, die Südslawen, die deutschen Sprachinseln). Und in ihrer Mitte erscheint, in den Magyaren, der Splitter eines weit entfernten fremden Sprachgebietes. So stellt sich jene Mitte Europas als das Gebiet der vielen Völker und Sprachen dar. Unsere Monarchie aber gehört fast ganz demselben an und dessen am stärksten gemischten Theile; so ist sie sprachlich weniger einheitlich, als irgendein anderer Staat des Welttheiles, selbst als das europäische Russland, das (mit den Kaukasusländern) 44 Sprachen umfasst; denn unter diesen herrscht das Russische bei weitem vor.

Es enthält denn auch die Monarchie auf diesem Gebiete der Völkerkämpfe alter Zeit keinen Stamm, der seit der frühesten Geschichte dieser Länder hier seinen Sitz innegehabt und behauptet hätte. Von den Kelten, die von Westen her tief in das Gebiet eindringen, und den Rättern sind außer etwa einer Blutmischung nur Namen geblieben, wie der der Tauern, der Carnischen Alpen, der von Böhmen, des Brenners; die Illyrier, die von der Balkanhalbinsel hereinreichten, oder Stämme des Ostens sind völlig aus dem Gebiete verschwunden.¹ Mit der Römerherrschaft drang auch die römische Sprache weithin in dasselbe vor, an die Donaugrenze, in Dacien über dieselbe. Auch diese Ausbreitung ist verschwunden; nur Namen in den Alpen, das *Ladinische* in einigen Thälern Südtirols, das *Italienische*, das in

¹ Die «Jazygen» Ungarns haben mit den alten sarmatischen Jazygen derselben Gegend zwischen Donau und Theiß nichts zu thun. — Es wird immerhin vermuthet, dass die Bosniaken theilweise illyrischer Abkunft sind.

Südtirol bis an die einstige Grenze Italiens reicht,¹ das Furlanische sind deren Überbleibsel und der älteste Bestandtheil der gegenwärtigen Vertheilung der Sprachen in der Monarchie. Zur Zeit des Sturzes des weströmischen Reiches war nach Verdrängung der Hunnen fast das ganze Gebiet von deutschen Stämmen eingenommen; aber von diesem Zustande ist nichts übrig geblieben; die Stämme, die nicht untergingen, zogen weg. Nur dass die Markomannen, aus Böhmen abgezogen, wie angenommen wird, nun an der Donau (in Oberösterreich und Nordtirol) als Baiern erscheinen, ist ein Rest jener Ausbreitung und neben der Einwanderung von Allemannen ins nördliche Vorarlberg, wohl in derselben Zeit Chlodwigs und Theoderichs, der Anfang der heutigen Verbreitung der Deutschen in der Monarchie. Die von den Deutschen verlassenen Sitze nahmen zum Theil unter Herrschaft der Avaren bald die Slawen ein. Sie hatten fast das ganze Gebiet inne; wie auch Namen von Thälern, Ortschaften, Bergen zeigen, saßen sie bis ins östliche Tirol (Pustertal) und das südliche Oberösterreich. Diese Ausbreitung der Slawen ist, neben jener ersten bleibenden der Deutschen, im ganzen der Grundstock des jetzigen Völkerbestandes der Monarchie. Freilich, damals zusammenhängend, erscheint jetzt das slawische Gebiet auseinandergetheilt durch einen breiten Streifen, der die Monarchie von Westen nach Osten durchzieht und die Südslawen völlig von ihren Stammverwandten trennt: er ist eingenommen von Deutschen, Magyaren, Rumänen. Von diesen haben die **Magyaren**, von den östlich angrenzenden Steppen her, in einem Sturme die Niederung Ungarns eingenommen, die Slawen nach seinen Rändern verdrängt, die **Rumänen** aber haben sich, wie wichtige Thatsachen wahrscheinlich machen, in der Zeit der Kreuzzüge von der Balkanhalbinsel her unvermerkt, als Hirten, im menschenarmen Siebenbürgen verbreitet und nehmen nun den ganzen Umfang der einstigen Provinz Dacien ein, von deren romanischen Bewohnern sie unmittelbar abzustammen behaupten.

¹ Dann Grenze des Bisthums Trient: die Gebirgszüge, welche die Thäler des Noce und Avisio im Norden abgrenzen. Im Etschthal aber hat sich in einzelnen Dörfern das Italienische bis nach Bozen verbreitet, während die Deutschen nahe an die Mündung des Noce reichen. Ladinisch ist außer Ampezzo der obere Theil der Thäler, die von der Sella ausstrahlen: Gröden, Enneberg, Buchenstein (Cordevole), Fassa (Avisio). — Das Furlanische reicht von Friaul nach Görz hinein. — Das Italienische im westlichen Istrien, in Bruchtheilen der kroatischen (mit Fiume) und dalmatinischen Küstenstädte und der Inselbevölkerung rührt von der venetianischen Herrschaft. Doch finden sich Spuren altromanischer Bevölkerung auf Inseln (Veglia).

Die zweite Ausbreitung der Deutschen aber, vom Westen her, ist, in langen Jahrhunderten, eng mit der Geschichte des Staates verwachsen, so dass ihr Kartenbild fast auch ein Abbild der wichtigsten Perioden dieser Geschichte ist.

Die große Ausdehnung des compacten Sprachgebietes der **Deutschen** in der Monarchie ist ein Zeugnis der Kraft des Deutschen Reiches in seinen ersten Zeiten und seiner Marken: es wurde den Magyaren *Niederösterreich* abgenommen und ebenso auch das Hügelland von *Oststeiermark* in Besitz genommen und besiedelt; die Colonisation gieng noch über die politische Grenze hinaus, am weitesten am rechten Donauufer im Wieselburger Comitatz, bis nahe an die Raab; aber auch im Ödenburger und Eisenburger Comitatz, an den Austritt der Mur aus Steiermark hin. Von diesem Punkte geht die Südgrenze, gegen das weit zurückgedrängte slowenische Sprachgebiet, meist etwas nördlich von der Drau, westwärts nach Villach; das Gailthal aber, bis auf einige Ortschaften unweit des Dobratsch, auch das der Gailitz, sind deutsch. Ebenso hat sich das Deutschthum im nördlichen Niederösterreich zugleich mit dem Lande an die March, im Norden an die Thaya ausgebreitet, hier noch über die dort stehengebliebene politische Grenze in das südliche Mähren. So nach Südböhmen, über den ganzen südlichen Böhmerwald; so sind die Deutschen über sämtliche Gebirge, die *Böhmen* im Westen, Norden, Nordosten umgeben, hereingedrungen; aber am leichtesten Übergänge über den Böhmerwald, an der Further Senke, geht das tschechische Gebiet, das deutsche theilend, bis knapp an die Grenze. Am breitesten ist der Streifen deutschen Landes, der Böhmen bis ans Glatzer Gebirge hin einfasst, im Egerländischen, das bis ins spätere Mittelalter deutsches Reichsland war. Auch auf der vierten, gegen Mähren gewendeten Seite schließt das Deutsche in der Sprachinsel von Zwittau, Landskron und Trübau, an den Hauptübergängen, und in jener von Iglau gegen Deutschbrod hin, einstigen Bergwerks-Colonien, die Tschechen in Böhmen gegen die tschechisch redenden Mährer halb ab. So entstanden auch im Innern, von den Herrschern selbst begünstigt, deutsche Ansiedlungen (so die Sprachinsel von Budweis; vgl. Prag), und das böhmische Städtewesen war deutscher Gründung. In den Husitenkriegen und der folgenden Zeit wurden die Deutschen zurückgedrängt; sie verloren Kuttenberg, Deutschbrod und andere Städte. Ähnlich wie nach Böhmen verbreiteten sich die Deutschen über das Gesenke ins nördliche *Mähren*; die Hauptstädte des Landes, Brünn, Olmütz, sind deutsch¹ und in den anderen ein Theil der Bevölkerung.

Ebenso bilden auch auf der Südseite des deutschen Sprachgebietes, in slowenischem Land, die Städte Marburg, Cilli, Pettau, Rann vereinzelte Sprachinseln; in Laibach ist ein bedeutender Theil der Bevölkerung deutsch. Das Gottscheer Ländchen an der Südgrenze Krains ist eine deutsche Colonie aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Auch in *Ungarn* wurden schon von den ersten Königen Deutsche angesiedelt, am zahlreichsten in der Zeit der Kreuzzüge. Es entstanden längs des ganzen Innenrandes der Karpathen Colonien dieses Stammes, besonders zahlreich in den Nordwestkarpathen, zum Theil Bergstädte, wie um die Gran Kremnitz, Schemnitz, Alt- und Neusohl, oder im Gebiete des Hernad und Sajo Göllnitz und Schmöllnitz,

¹ So ist auch das schlesische Troppau eine deutsche Sprachinsel in tschechischem, Teschen und Bielitz solche in polnischem Gebiete.

Iglo, Dobschau und Rosenau (im Osten, an der siebenbürgischen Grenze, Nagy- und Felsöbanya); die Zipser Städte am Poprad (Käsmark), die an der Tarcza, dem Hernad, der Topla (Leutschau, Bartfeld, Eperies, Kaschau); zum Schutze der Grenze wurden (wie schon in den Anfängen des ungarischen Reiches die magyarischen Szekler an der obersten Maros und Aluta) Deutsche an der *siebenbürgischen* Bistritz (im «Nössnerland»), an den Pässen der Südostecke (im «Burzenland» um Kronstadt), vor dem Rothenthurmpass (auf dem Königsboden um Hermannstadt), am Kokel angesiedelt (Mühlbach, Schässburg, Mediasch). Diese Deutschen in den Karpathen erhielten, weil sie zum großen Theile aus Norddeutschland stammten, den Namen Sachsen. (In der Türkenzeit und in den Zeiten der Gegenreformation gieng ein Theil der Ansiedlungen in den Nordkarpathen der deutschen Sprache verloren, zumal die nordöstlichen an das Ruthenische.)

Die Verwüstung des Landes durch die Mongolen hatte zahlreiche neue Ansiedlungen von Deutschen, auch im *mittleren Ungarn*, zur Folge. Überhaupt ist auch das ungarische Städtewesen deutscher Gründung (die vielen «königlichen Freistädte»). Eine neue Periode der Colonisation begann mit der Wiedereroberung Ungarns nach der Türkenherrschaft: in den verödeten Gegenden um Ofen, besonders aber in Südungarn, um Fünfkirchen, an der Donau um Mohács, in der *Bacska* (dem südlichsten Theil des Landes zwischen Theiß und Donau), vor allem im *Banat*, wo zumal nordwestlich vom deutschen Temesvar, bis zur Maros, ein fast geschlossenes deutsches Gebiet auftritt. So sind auch Werschetz, Weißkirchen und manche Ansiedlungen im Banater Gebirge deutsch. — Da zu denselben Katholiken aus Schwaben und vom Oberrhein berufen wurden, heißen die Deutschen dieser neueren Ansiedlungen in Ungarn «Schwaben». Eine Erinnerung an diese Periode der Ansiedlungen (von Leopold I. bis zu Josef II.) ist der Name der Stadt Maria-Theresiopel. Aber auch Serben siedelten sich in großer Zahl an und besetzten das östlichste Slawonien, den westlichsten und südlichsten Theil der Bacska und des Banates; dazu kamen slowakische Colonien, welche im Verein mit Magyaren, den Rumänen des Gebirges und selbst einzelnen Bulgarencolonien Südungarn zur Gegend des größten Sprachengemisches machen.

Als Galizien und die Bukowina erworben wurden, nahm Kaiser Josef II. mit großem Eifer die Ansiedlung von Deutschen in diesen Ländern in die Hand. Daher kommt es, dass ein nicht unbeträchtlicher Theil der Bevölkerung zumal in der Bukowina deutsch spricht. Da auch im Süden, in Görz, Triest, vor allem in Pola viele Deutsche wohnen (selbst im nördlichen Bosnien wie in Slawonien finden sich schon deutsche Colonien), fehlt dieser Stamm, der soviel zum Aufbau des Ganzen beigetragen, keinem Lande der Monarchie.

Zu Seiten des breiten Streifens, der, durch das geschlossene deutsche, das magyarische und das rumänische Sprachgebiet gebildet, die Hälfte der Monarchie einnimmt, folgen im Norden aufeinander die *Nordslawen*: die Čechen mit den nahe verwandten Slowaken, die Polen, die Ruthenen.

Das Gebiet der Čechen bildet eine in das Deutsche weit vorragende Halbinsel mit ziemlich schmalem Ansatz (bei Brünn und Olmütz). Es reicht im Osten

über die Ostrawitz ins östliche Schlesien. Ebenso ausgedehnt ist in Ungarn das der stammverwandten **Slowaken**, in den Nordwestkarpathen von Pressburg bis zum Laborez sich erstreckend. Östlich von den Čechen reichen die **Polen** bis an den unteren San, im Gebirge nur bis zur Nordwendung des Poprad (die politische Grenze scheidet die Slowaken scharf von Čechen und Polen, auch mit der Einbuchtung am Dunajec, an die Tatra). Ausgedehnter ist das Gebiet der **Ruthenen** im östlicheren Galizien, bis in die Bukowina und nach Ungarn hinein (Marmaros). Polnische Sprachinseln in diesem Gebiete machen die Zahl der Polen in Galizien überwiegen.

Unter den *Südslawen* haben die **Slowenen** sehr an Raum verloren: die Niederung im Osten an die Magyaren (nur die südwestlichste Ecke von Ungarn ist noch von Slowenen bewohnt; der Name Slawonien erinnert noch an die einst größere Verbreitung), einen großen Theil der Ostalpen an die Deutschen. Sie besitzen Krain und Theile der umliegenden Länder; nur gegen die Kroaten schneidet die Landesgrenze ihr Gebiet ab. Südöstlich breiten sich die **Kroaten** und **Serben** aus, die wegen der großen Übereinstimmung der Sprachen auch als Serbokroaten zusammengefasst werden. Die Kroaten haben außer Kroatien und dem westlichen Slawonien das südliche Istrien, das nördliche Dalmatien, das nordwestlichste Bosnien inne, die Serben das südliche Dalmatien, Bosnien, das östliche Slawonien; ihre Ansiedlungen erstrecken sich in das südliche Ungarn; so zieht sich auch eine Reihe kroatischer Ansiedlungen, aus der Zeit der Türkennoth, unweit der steirischen und österreichischen Grenze ans Leithagebirge, nahe an das Gebiet der Nordslawen.

Es bietet die Sprachenkarte der Monarchie das Bild, dass auf allen Seiten Sprachgebiete von außen hereinragen; nur das Čechoslowakische, Slowenische und Magyarische sind ganz in ihren Grenzen eingeschlossen.¹ Aus dieser Gestaltung erwächst dem Reiche eine große, ihm eigenthümliche Aufgabe und Bedeutung.

Auffallend ist hier das Verhalten der *Gebirge*, und sie sind nicht, wie aus der Karte der Volksdichte, auch aus der Sprachenkarte unmittelbar herauszulesen. Nur besonders hohe Kämme oder solche, die zugleich scharfe politische Grenzen bildeten, sind manchmal, wie in der Trennung des Deutschen vom Italienischen oder des Slowakischen vom Čechischen und Polnischen, Grenzen der Sprachen, wie auch Flüsse, z. B. die Drau. Sonst aber zeigen sich die Völker über die Gebirgrücken hinüber ausgebreitet, so die Deutschen über die Randgebirge Böhmens, die Ruthenen über die Waldkarpathen und zumal die Rumänen über die siebenbürgischen Gebirge. Denn die waldigen, fast menschenleeren Gebirge früherer Zeiten hinderten nicht, ja förderten ein unbemerktes Vordringen, wie Durchsickern, eines Volkes bis an den Rand der Niederung. Sie schützten aber ein in ihnen angesiedeltes, vielleicht in sie verdrängtes Volk und ebenso eine von ihnen eingeschlossene Niederung (Böhmen, Ungarn), deren Volk und Staatenbildung. So bilden nicht so sehr die Hauptkämme als vielmehr die Ränder der Gebirge

¹ Geringe Bruchstücke des Čechischen und Slowenischen reichen noch über die Grenze ins Ausland.

gegen die Ebene hin Sprachgrenzen. Da hingegen die politische Grenze, die Absonderung der Kronländer, den Gebirgsrücken folgt, ist es gekommen, dass fast jedes Kronland der Monarchie zwei oder mehr Sprachgebiete enthält.

Welche Kronländer sind einsprachig, welche zwei-, mehrsprachig? In welchen besitzt keine Sprache die Mehrzahl der Bewohner? An welchen Punkten ist das Nebeneinander der Sprachen am buntesten? Welche Sprachen sind auf ein Kronland beschränkt? Welche Kronländer sind ganz oder fast ganz deutsch, welche zum größeren, zum kleineren Theile? Welche enthalten ungefähr zwei Millionen Deutsche (s. u.)? Welche Sprachgebiete werden von den einzelnen Flüssen, z. B. Donau, Theiß, Elbe u. a., nacheinander berührt oder durchflossen?

Vertheilung der Sprachen (nach der Zählung vom Jahre 1890), nach Tausenden von Zugehörigen:

	Deutsch	Čechisch	Polnisch	Ruthenisch	Slovenisch	Serbisch u. Kroatisch	Italienisch u. Ladinisch	Rumänisch	Magyarisch
Österreich	8.462	5.473	3.719	3.105	1.177	645	675	209	8
	(Slowaken)								
Ungarn	2.108	1.910	.	383	100	2.612	.	2.592	7.427
Monarchie	10.570	7.383	3.719	3.488	1.277	3.257	675	2.801	7.435

In Procenten der Bevölkerung des Landes:

	Deutsch	Čechisch	Polnisch	Ruthenisch	Slovenisch	Serbo- Kroatisch	Italienisch u. Ladinisch	Rumänisch	Magyarisch
Niederösterreich	96	4	.	.	.	.	.	.	.
Oberösterreich	100	.	.	.	.	.	.	.	.
Salzburg	100	.	.	.	.	.	.	.	.
Tirol und Vorarlberg . .	60	.	.	.	.	40	.	.	.
Kärnten	72	.	.	.	28	.	.	.	.
Steiermark	68	.	.	.	32	.	.	.	.
Krain	6	.	.	.	94	.	.	.	.
Küstenland	2	.	.	.	31	21	45	.	.
Dalmatien	0·4	.	.	.	.	96	3	.	.
Böhmen	37	63	.	.	.	.	.	.	.
Mähren	29	70	.	.	.	.	.	.	.
Schlesien	48	22	30	.	.	.	.	.	.
Galizien	3·5	.	53	43	.	.	.	.	.
Bukowina	21	.	4	42	.	.	.	32	1
Österreich	36·1	23·3	15·8	13·2	5	2·8	2·9	0·9	.
	(Slowaken)								
Ungarn	13·1	12·5	.	2·5	.	4·5	.	17	48·5
Kroatien und Slawonien .	5	0·6	.	.	.	88	.	.	3
Ungarn	12	11	.	2	.	15	.	15	42·8

Zu erwähnen sind noch die *Zigeuner* (in Ungarn, besonders Siebenbürgen, verstreut), von denen die Hälfte, etwa 90.000, ihre eigene (indogerm.) Sprache bewahrt hat; ferner die Armenier, im äußersten Osten (Galizien, Bukowina) verstreut, wenige Tausende. Die *Cumanen* Ungarns (um Kecskemet) hatten schon seit ihrer Einwanderung im Mittelalter die magyarische Sprache angenommen.

Die **Deutschen** nehmen von der Gesamtbevölkerung des Reiches fast ein Viertel, von jener der diesseitigen Kronländer mehr als ein Drittel ein; ihre Zahl übertrifft bei weitem die der Angehörigen jeder anderen Nation. Freilich ist ungünstig, dass ihr compactes Sprachgebiet durch Gebirge viel zertheilt ist, dass ihr Gebiet in den Sudetenländern einen schon dicht bevölkerten Grenzsaum bildet, ein großer Theil ihrer Zahl in Sprachinseln verstreut ist. Dafür gehört aber ihrem Gebiete das Centrum des Reiches an, und hat ihre Sprache, deren Erlernung auch eine reiche Literatur und fremde Länder erschließt, schon dadurch das Übergewicht und ist durch die Verbreitung in alle Kronländer in weitem Umfange **Verkehrssprache**. An den Küsten aber hat sich das *Italienische* auch unter der slawischen Bevölkerung als Verkehrssprache erhalten.

Der Gegensatz zwischen den verschiedenen Volksstämmen wird vielfach, besonders im äußersten Osten und Süden, durch die Verschiedenheit des **religiösen Bekenntnisses** verschärft. Die Alpen- und Sudetenländer sind (seit der Gegenreformation, bis auf wenige Protestanten im westlichen Kärnten und nordwestlichen Steiermark und einen Theil des östlichen Schlesiens) katholisch, so auch die Polen Galiziens und der größere Theil der Magyaren. So ist die Monarchie bis an den San, den Hernad, die untere Theiß im Osten, an die Kulpa und die Fruška Gora im Süden fast durchaus von Katholiken bewohnt; auch Dalmatien bis auf den südlichsten Theil. Im Osten aber sind die Magyaren zum Theil reformiert, die Siebenbürger Deutschen protestantisch. Die Ruthenen Galiziens, einst dem polnischen Reiche angehörig, sind griechisch uniirt, die der Bukowina und ein Theil der ungarischen nichtuniirt (orthodox); die Rumänen der Bukowina und ein großer Theil der übrigen orthodox, die anderen uniirt; die Serben größtentheils nichtuniirt, die Kroaten katholisch (dies scheidet sie voneinander); die Bewohner Bosniens sind zum großen Theile orthodox, zum Theil katholisch, ein Theil, und gerade die Reicherer, Mohammedaner.

Von den Bewohnern der Monarchie (ohne Bosnien) waren im Jahre 1890 in Procenten:

	Katholiken (mit Griechisch-Uniirten)	Griechisch- Nichtuniirte	Evangelische	Israeliten
Österreich	91	2·3	1·8	4·8
Ungarn	60·5	15	19·8	4·2
Die Monarchie	76	7·7	9·3	4·5

Die *Israeliten* erscheinen in der Sprachenkarte nicht, weil sie die Sprache des Volkes, bei dem sie wohnen, gebrauchen. Im äußersten Osten (Brody, Bukowina, Marmaros) sprechen sie meistens deutsch und bilden einen großen Theil der dortigen Deutschredenden.

VIII. Waldcultur und Landwirtschaft.

Die immer dichtere Besiedelung hat den ursprünglichen Zustand des Landes, eines Waldlandes mit Wiesengründen an Gewässern, — nur die ungarische Tiefebene war von altersher größtentheils offenes Weideland — völlig umgeändert, und Jahr für Jahr erneuert sich in der Landwirtschaft die anstrengende Arbeit, den neuen Zustand und damit das Bestehen der Bevölkerung aufrecht zu erhalten.

Der neue, meist gehegte Wald mit gleichmäßigerem Bestande nimmt noch gegen ein Drittel des Gebietes, ohne Bosnien, ein (31 Procent), und die Monarchie steht hierin unter den größeren Staaten Europas nur Schweden und Russland mit ihren großen nördlichen Waldgebieten nach.

Der Wald nimmt in Schweden 44 Procent der Gesamtfläche ein, in Russland 37, in Deutschland 25·7, in Frankreich 17·7, in Spanien 17, in Italien 12, in Großbritannien 4. — Die Wälder Südeuropas sind aber zum großen Theile niedriger Buschwald; die von Deutschland zum Theile Kieferwald in sandigen Ebenen.

Österreich hat 32·6 Procent Waldfläche, Ungarn 29·6; Bosnien aber 51 Procent und ist das waldreichste aller staatlichen Gebiete im Welttheile.

Der Wald ist sehr ungleich vertheilt. Während die ungarische Tiefebene in ihren mittleren Strichen nur unbedeutende Gehölze enthält, die Ebenen überhaupt waldärmer sind, kann man unsere Gebirge Waldgebirge nennen, wie auch manche von ihnen oder Theile derselben davon den Namen haben. Waldbedeckt sind zunächst, zumal in den Alpen, die steileren Abhänge, die man nicht unter andere Cultur nehmen kann, vor allem die Nordabhänge; so auch im Hügellande mehr die nordwärts gewandten Lehnen, so dass eine Aussicht gegen Süden sich auch deswegen oft durch dunklere Färbung von der nach Norden abhebt.

Ausgedehnter geschlossener Hochwald hat sich besonders in entlegeneren Gebirgstheilen, zumal auf herrschaftlichen Gründen und in den Staatswaldungen erhalten.

Der Waldreichthum unserer Gebirge ist von großer Bedeutung: nicht nur durch die Verwertung des Holzes, von dem große Mengen Werkholzes (von Masten bis zu Fassdauben) ins Ausland kommen. (So verschlingt schon der Bedarf der Eisenbahnen an Schwellen, so auch verschiedene Industrien, jährlich Massen Holzes.) Indem die Wälder heftige Regengüsse auffangen und nicht so schnell zum Abfließen gelangen lassen, verhindern sie das Abschwemmen der Abhänge. Das Fortschreiten der Abholzung in Gebirgen, zumal wo Eisenbahnen an denselben hinziehen oder sie durchsetzen, vermehrt die Erdrutschungen, das Eingraben von Wasserrinnen (die Fortsetzung der Thalbildung), die Geschiebeführung der Flüsse, macht die Hochwasser häufiger und gefährlicher, überhaupt den Wasserstand der Flüsse ungleichmäßiger, vermindert ihre Schiffbarkeit. Durch kostspielige Flussregulierungen und Wildbachverbauungen sucht man schon eingerissenen Schäden entgegenzuwirken.

Selbst eine das Klima mildernde, besonders Trockenheit und heftige Unwetter verhütende Wirkung wird den Wäldern zugeschrieben.

Folgende Übersicht zeigt die Vertheilung des Waldes auf die Kronländer:

	Von je 1000 ha der Gesamtfläche des Kronlandes entfallen auf den Wald	Vom Walde des Kronlandes sind, in Procenten,		
		Laub- Hochwald	Nadel- Hochwald	Niederwald
Niederösterreich	343	17	73	10
Oberösterreich	340	13	78	9
Salzburg	320	9	89	2
Tirol und Vorarlberg	381	15	83	2
Kärnten	443	7	93	—
Steiermark	479	15	83	2
Krain	443	44	45	11
Küstenland	299	15	4	81
Dalmatien	293	4	3	92
Böhmen	290	4	91	5
Mähren	271	17	65	18
Schlesien	338	15	81	4
Galizien	258	25	56	19
Bukowina	435	22	76	2
Ungarn	284	48	25	27
Kroatien und Slawonien . . .	380	74	11	15

Sämmtliche Kronländer zeigen eine große Waldfläche, selbst Galizien hat im Verhältnis soviel Wald als das Deutsche Reich, Steiermark (besonders Obersteier) fast das Doppelte. Freilich fehlt Dalmatien (ähnlich Istrien) hochstämmiger Wald fast gänzlich, seine Niederwälder sind zum Theil nur Stocktriebe früheren Waldes.¹ In den Alpen- und den Sudetenländern herrscht der Nadelwald vor, und zwar ist besonders in den Centralalpen die Fichte der eigentliche Waldbaum.² In den

¹ Durch künstliche Aufforstung und Beschränkung des dort gebräuchlichen Haltens von Ziegen sucht der Staat dem Übel abzuhelpen.

² Neben der Fichte erscheint die Lärche und die Zirbelkiefer, welche öfters die obere Baumgrenze bildet.

südlichen Alpen und in den Voralpen wird der Laubwald häufiger (Buche), so auch in den äußeren Karpathenländern (Bukowina = Buchenland). Er überwiegt in der jenseitigen Reichshälfte; neben der Buche ist hier die Eiche von großer Bedeutung und nimmt ein Viertel alles dortigen Waldlandes ein (die meisten Eichenwäldungen hat das Banater und Biharer Gebirge und das von Slawonien; Kroatien mehr Buchenwald).

Ein Bild von der Vertheilung der Culturen und ein ungefähres Bild von der Landschaft der einzelnen Kronländer gibt folgende Zusammenstellung.

Von je tausend Hektaren entfallen

in	auf	Äcker	Wiesen	Gärten	Weingärten	Olivencultur	Hutweiden	Alpen	Wald	Unproductiver Boden
Niederösterreich . . .	434	115	15	20	—	32	4	343	35	
Oberösterreich . . .	350	185	19	—	—	25	6	340	71	
Salzburg	91	83	2	—	—	48	290	320	148	
Tirol	53	60	2	5	3	41	257	388	189	
(Vorarlberg)	30	134	4	1	—	104	346	258	113	
Kärnten	137	102	4	0·05	—	54	171	443	87	
Steiermark	188	119	10	15	—	56	61	479	70	
Krain	148	172	7	12	—	157	14	443	44	
Küstenland	127	123	21	68	20	278	—	299	64	
Dalmatien	106	8	28	62	25	458	—	293	21	
Böhmen	505	100	13	0·01	—	50	—	290	32	
Mähren	548	69	12	5	—	57	—	271	30	
Schlesien	496	58	13	—	—	64	—	338	29	
Galizien	484	110	14	—	—	92	4	258	33	
Bukowina	275	127	8	0·04	—	100	24	435	32	
Österreich	354	103	12	8	2	89	46	326	57	
Ungarn	419	106	13	10	—	130	—	270	52	
Kroatien und Slawonien	315	108	13	12	—	139	—	361		
Ungarn	406	106	13	10	—	131	—	232	52	

Je nach dem Vorwiegen des Ackerlandes oder von Wiese und Wald, des Laub- oder Nadelwaldes wird sich nicht nur der landschaftliche Anblick der verschiedenen Länder, sondern auch dessen jahreszeitlicher Wechsel verschiedenartig gestalten. In welchen Kronländern überwiegen Wiesen, Hutweiden, Wald oder unproductiver Boden über das Ackerland?

Diese und mehrere andere Tabellen sind *zum Vergleichen, nicht zum Memorieren* bestimmt.

Als entschiedene Ackerbauländer treten zunächst die Sudetenländer hervor, am meisten Mähren; ferner Galizien, Niederösterreich, Ungarn, also meist dichter bevölkerte Länder, die alle mehr Niederung

enthalten. Den Gegensatz dazu bilden die vollen Alpenländer und die Karstgebiete. Die Rauheit des Alpenlandes tritt in der Ausdehnung des *unproductiven Bodens* (Fels, ewiger Schnee) hervor. Dalmatien erscheint hierin nur deswegen bevorzugt, weil auf seine öden Flächen Schafe und Ziegen aufgetrieben werden und das steinige Land in der Aufzählung als *Hutweide* erscheint. Größere Ausdehnung der Hutweide gegenüber gepflegten Wiesen zeigt kargen Boden (oft entwaldete Strecken) oder geringere Intensität des Anbaues (Pußten Ungarns) an. *Wiesen* eignen mehr den feuchteren und den Gebirgsländern als den ebenen und trockenen (vgl. Ober- und Niederösterreich; die Wiesen der Bukowina gehören größtentheils dem Gebirgsland an). Besonders in den Alpen werden, um den Weideboden an der oberen Baumgrenze als «*Alpen*» (Almen) zu ausgedehntem Viehauftrieb benützen zu können, der Überwinterung des Viehes wegen in den tiefen Lagen Wiesen gehalten (vgl. die Ausdehnung von Alpen und Wiesen, im Verhältnis zum Ackerboden, in dem durch Milchwirtschaft und Viehzucht hervorragenden Vorarlberg. In Tirol wird auch auf [steileren] Alpenwiesen, oben zu den Alpen gerechnet, Heu gewonnen, in Oberösterreich wiederum wurden die meisten Alpen in Jagdgebiet verwandelt).¹ Doch auch der Ackerbau verlangt um der Bestellung der Felder und ebenso ihrer Düngung willen das Halten von Vieh und die Anlage von Wiesen.

Der **Ackerbau** ist in verschiedenen Gegenden sehr ungleich an Ertrag, je nach der Fruchtbarkeit des Bodens und der Intensität des Anbaues. So erntet man von einem Hektar im Küstenlande nur halb, in Galizien wenig mehr als halb soviel Getreide als in Niederösterreich und Böhmen. Im ganzen hält hier Österreich-Ungarn die Mitte zwischen Ländern mit sehr «intensivem» Ackerbau und solchen mit reichlicher bemessenem und weniger eingehend bearbeitetem Boden. Nach einer etwas hochgegriffenen Angabe beim Weizen ist der Ertrag, im Durchschnitte der Jahre 1890 bis 1895, in Dänemark 29·4, in Großbritannien 24·8, Ungarn 15·8, Österreich 14·5, in den Vereinigten Staaten 11·8, in Russland 8·7 Hektoliter auf den Hektar. Es vermag also *die Monarchie eine noch viel dichtere Bevölkerung zu ernähren*. In der diesseitigen Reichshälfte bleibt im Durchschnitte jährlich ein Zwölftel des Ackerlandes *brach*, in der jenseitigen ein

¹ In Ungarn scheinen die Alpen, auf die hier freilich meistens Schafe getrieben werden, zu den Hutweiden gerechnet zu sein.

Achtel.¹ In einzelnen Gegenden, so im fruchtbaren Raabgebiete Steiermarks, hat die Brache völlig dem *Fruchtwechsel* (mit Klee, Kartoffeln, Futterkräutern) Platz gemacht. Hier wie in Kärnten und Krain wird auch als Nachfrucht, für eine zweite Ernte, *Buchweizen* gesät. — In einem großen Theile der diesseitigen Reichshälfte ist der *Roggen* (das «Korn») das Hauptgetreide. Sein Anbau wiegt vor in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Nordtirol, Böhmen und Mähren; hingegen in Schlesien und Galizien der *Hafer*; in den Alpenländern gehört dieser vorzüglich den höheren Lagen an. In Böhmen und Mähren steht der Anbau der *Gerste* dem jener zwei Getreidearten wenig nach. In den südlicheren Kronländern überwiegt der *Mais-* und *Weizenbau*;² in Ungarn allein überwiegt der *Weizen* das andere Getreide.³ *Weizen* ist auch die Hauptfrucht der *Ausfuhr*, die immer noch bedeutend ist, obwohl der steigende Verkehr durch Zufuhr aus Russland, Amerika, Ostindien den Getreidepreis sehr herabgedrückt hat. Dies und der durch das rasche Anwachsen der Städte wachsende Fleischverbrauch lässt die Anlage von Wiesen, den Anbau von *Futtergewächsen* sich ausbreiten.

Im verflossenen Jahrhunderte hat sich der Anbau der *Kartoffel* weit verbreitet. In dichtbevölkerten, armen Gegenden (manchen Industriebezirken), namentlich solchen mit rauherem Klima, ist sie wegen ihres reichlichen Ertrages oft die Hauptfrucht.

Der Anbau der *Zuckerrübe* ist den Ländern mit großen Gütern und fruchtbarem Boden eigen; besonders Böhmen und Mähren und Theilen der oberungarischen Ebene. Er ist (seit der Continentsperre) die Grundlage einer wichtigen Industrie.

Der *Tabak* ist Staatsmonopol, und das Gebiet und das Ausmaß seines Anbaues wird vom Ärar bestimmt. Er wird vornehmlich in Ungarn, aber auch in Ostgalizien, Südtirol, Dalmatien (Occupationsgebiet) gepflanzt.

Von Bedeutung ist noch der Anbau von *Flachs*, mehr im Westen, von *Hanf*, mehr im Osten der Monarchie.

Der *Obstbau* blüht besonders in den westlichen und nordwestlichen Kronländern und verschönert die Landschaft. Seine Producte bilden einen nicht unbedeutenden Theil der *Ausfuhr*.

¹ Bis in dieses Jahrhundert war die Dreifelderwirtschaft, bei der immer ein Drittel des Ackerlandes, um sich zu erholen, brach lag, die allgemein verbreitete Art der Bewirtschaftung des Bodens.

² Der Maisbau auch in der Bukowina, im Inn-, Ill- und Rheinthale (Föhn).

³ Der Banater Weizen gilt für den besten in Europa.

Die *Südfrüchte* der Küste an der Adria, von Görz, des südlichsten Tirol wurden zum Theil schon erwähnt. — Anbau von Melonen und Marillen in der ungarischen Tiefebene.

Die Grenze des *Weinbaues* wurde schon verfolgt. Derselbe und sein Ertrag ist durch die Verwüstungen der Reblaus sehr zurückgegangen, der Ertrag von mehr als 10 auf $3\frac{1}{2}$ Mill. Hektoliter; Ungarn, das früher weit mehr erntete als die diesseitigen Länder, hat jetzt nur halb so viel als diese. Doch scheint vielfach schon eine Wendung zum Bessern erzielt worden zu sein. Von den westlichen Kronländern kommt im Ertrag Dalmatien an erster, Niederösterreich an zweiter Stelle.

Nach dem ersten Weinlande Frankreich folgen Spanien und Italien; gegenwärtig erst in weitem Abstände Österreich-Ungarn. Doch gehören einige seiner Weine (Tokai) zu den besten von allen.

Häusliche Nutzthiere. Je tausend Einwohner besitzen

in	Pferde	Rinder	in	Pferde	Rinder
Niederösterreich ¹	45	210	Böhmen	37	350
Oberösterreich	77	700	Mähren	55	280
Salzburg	65	830	Schlesien	45	300
Tirol und Vorarlberg . . .	20	500	Galizien	116	370
Kärnten	80	690	Bukowina	70	370
Steiermark	52	550	der diesseit. Reichshälfte	65	360
Krain	48	460	Ungarn	126	366
Küstenland	13	200	Kroatien und Slawonien	137	397
Dalmatien	43	170	der jenseit. Reichshälfte	127	369

Besonders reich an Pferden sind die östlichen Kronländer mit viel Ebene und Weideland; ferner von sehr wohlhabenden Bauern bewohnte Striche, wie die Niederung Oberösterreichs; oder Länder, wo die Zucht eines hervorragenden Schlages betrieben wird, wie das schwere «norische» Zugpferd im Pinzgau (Salzburg), im Ennsthal, in Kärnten. Die ungarischen Pferde werden zum großen Theile herdenweise auf den Pußten gehalten (Pußta Hortobágy bei Debreczin), sie sind klein, aber flink und ausdauernd. Wegen des Reichthums an schönen Pferden ist Siebenbürgen bekannt. — Gestüte, wie das berühmte von Lippiza (Triestiner Karst), das von Mezöhegyes (westnordwestlich von Arad) u. a., dienen der Veredelung des Pferdeschlages. — In Istrien und Dalmatien werden mehr Maulthiere als Pferde gehalten.

Das viele Weideland der Alpengegenden ist in der größeren Zahl der Rinder erkennbar. Sie sind hier auch schöner und wertvoller, besonders der Schlag vom Montavon (Illthal), Pinzgau, von Mariahof (Neumarkter Sattel). Durch Mischung

¹ Die Zahlen für Niederösterreich sind durch Wien herabgedrückt.

mit diesen und Schweizer Schlägen sucht man auch in anderen Gegenden die Viehzucht zu heben, zumal in Ungarn. Das ungarische und podolische Steppenvieh ist knochig, mit langen Hörnern, eine Folge von Klima und Futter.

Pferde und Rinder bilden einen sehr wichtigen Theil der Ausfuhr in die westlicheren Länder.

Die Zahl der Ziegen ist besonders groß in Dalmatien (s. o.), ferner in industrie-reichen Gegenden mit Arbeiterbevölkerung und im steilen Gebirge. Auch in der Zahl der *Schafe* ist Dalmatien voran. Feinwollige Schafe auf den großen Gütern der Sudetenländer. Die *Schweinezucht* blüht in Ungarn und Kroatien (Eichel-mast in Wäldern; je 1000 Einwohner besitzen 400), vor allem in wohlhabenden Gegenden mit reichlichem Lebensunterhalt, wie Mittelsteier, das auch durch seine *Geflügelzucht* bekannt ist.

Durch *Bienenzucht* zeichnen sich Kärnten und Krain aus.

Ein so waldreicher Staat, wie unsere Monarchie, hat einen großen Reichthum an **Jagdwild** (in den östlichen Gebirgen kommen noch Bär, Wolf und Luchs vor, auf dalmatinischen Inseln der Schakal). Gemsenjagd in den Alpen.

Als **fischreich** berühmt ist die Theiß mit ihren sumpfigen Ufern. Fischzucht in den böhmischen Teichen. Von großer Bedeutung ist der *Thunfisch-* und *Sardellenfang* an der Küste. Aus der Fischerbevölkerung erhält unsere Flotte die vortrefflichen Matrosen.

IX. Mineralproduction; Bergbau.

Bei der Mannigfaltigkeit des Bodenreliefs, mit verschiedenen Gebirgsarten sehr verschiedenen Alters, ist es natürlich, dass in der Monarchie vielfach nutzbare Mineralien in Gängen und Lagern zutage treten. Am ärmsten an solchen Vorkommen zeigt sich die ungarische und die sarmatische Ebene, am reichsten die alten Schichten Böhmens und die östlichen Alpen, die innere und äußere Zone der Karpathen. Unter den zutage geförderten Mineralien haben, wie in anderen Staaten unseres Welttheiles, Kohle und Eisen an Menge und Bedeutung den Vorrang.

Unter den Kohlen haben die aus früheren Zeitaltern (vornehmlich die der Steinkohlenformation), die gewöhnlich sogenannten **Steinkohlen** oder Schwarzkohlen, einen höheren Wert als die der Tertiärzeit, die Braunkohlen. Die größten Steinkohlenlager enthalten die Sudetenländer: *Böhmen* im Gebiete der Beraun, Pilsener Becken westlich und nördlich von Pilsen und am Westfuße des Brdywaldes (jährliche Ausbeute 14 Mill. q), das von Schlan (von Rakonitz zur untersten Moldau, nahe bei Prag) 24 Mill. q; das Flötz senkt sich nordwärts in unbekannter Ausdehnung unter Schichten späterer Formationen; im Nordosten, am Trautenaauer Passe, ist das kleinere Vorkommen von Schatzlar (2 Mill. q); *Mähren* hat ein Lager westlich

von Brünn, bei Rossitz (4 Mill. q); im Nordosten an der Ostrawitza (Mährisch-Ostrau) beginnt ein großes Becken, das sich durch das östliche *Schlesien* (Polnisch-Ostrau, Karwin) in das nordwestlichste *Galizien* (Jaworzno) und noch über die deutsche und russische Grenze erstreckt. Seine Ausbeute beträgt in Mähren 10 Mill., in Schlesien 38 Mill., in Galizien 8 Mill. q. *Ungarn* besitzt Steinkohlenflöze jüngeren Alters bei Fünfkirchen und im Banater Gebirge bei Reschitza und Anina-Steierdorf. Seine Ausbeute beträgt an 10 Mill. q, ein Zehntel von jener der diesseitigen Reichshälfte (100 Mill.). Verglichen mit dem jährlichen Ertrage von Großbritannien (über 2000 Mill. q), Deutschland (1300 Mill. q), selbst Belgien (220 Mill. q), tritt unsere Ausbeute an Steinkohlen sehr zurück.

Dafür besitzt die Monarchie einen großen Reichtum an **Braunkohlen**, vor allem in der Reihe von Becken am Fuße des Erzgebirges: von Eger, Falkenau, Brüx-Teplitz, das letzte das hervorragendste (ihr Ertrag 150 Mill. q¹); nächst Böhmen folgt *Steiermark* (25 Mill. q) mit den Bergwerken zu Fohnsdorf bei Judenburg, Leoben, Voitsberg und Köflach, Eibiswald am Poßruck, Trifail an der Grenze von Krain; gegenüber in Krain Sagor; Gottschee; die Bergwerke in Istrien, von Scardona und am Monte Promina in Dalmatien; ein bedeutendes Vorkommen ist das im Hausruckwalde (Wolfsegg, 4 Mill. q). Der Gesamtertrag der diesseitigen Reichshälfte beträgt 200 Mill. q, jener von *Ungarn* gegen 40 Mill. q (vor allem zu Salgotarjan an der Quelle der Zagyva und zu Petroseny am Schyl). Die Braunkohle mitgerechnet, erreicht die jährliche Kohlenausbeute der Monarchie jene von Frankreich, übertrifft jene von Russland um das Dreifache.

Den Kohlen der versteinierungsführenden Formationen entspricht in den krystallinischen der *Graphit*. Bedeutende Vorkommen desselben sind zu Schwarzbach im obersten Moldauthal, bei Kruman, ferner in der Nähe der Zwittawa, an der Palten und Liesing.

Den Beginn der Kohlenbildung stellt der *Torf* dar, welcher an verschiedenen Punkten, wo genügender Abfluss des Wassers fehlt, oft an der Stelle einstiger Seen, sich erzeugt und abgebaut wird (z. B. im Rheinthale, bei Salzburg, Laibach u. a.).

Ebenfalls organischen Ursprunges ist das **Petroleum** und Erdwachs, deren Fundorte sich in der äußeren Zone der Waldkarpathen von Neu-Sandec am Dunajec bis in die Moldau erstrecken. Hauptvorkommen bei Drohobycz (Boryslaw), Jaslo an der Wisloka und Stanislau (zusammen 2·6 Mill. q).

Im Reichtum an **Eisen** hat *Steiermark* den Vorrang unter den Kronländern durch eine Zone von Erzvorkommen von der Palten

¹ Die Hälfte desselben kommt ins Ausland, meist elbeabwärts.

zur Mürz, unter denen das altberühmte Lager des Erzberges bei Eisenerz (jährlich 7·4 Mill. q vortrefflichen Spateisensteins) hervorragt; kleiner ist der Bergbau bei Hüttenberg am Westabhange der Saualpe in Kärnten (760.000 q). *Böhmen* hat eine jährliche Ausbeute von 5 Mill. q, dabei aber den großen Vortheil, dass seine Haupterzlager den größten Steinkohlenlagern unmittelbar nahe und zugleich unweit der Hauptstadt gelegen sind: in einer Zone von Pilsen bis an die untere Moldau.

Die Erze werden in Kladno, Rokyczan oder im Gebiete des Erzlagers bei Beraun u. a. verhüttet; hingegen von den steirischen Erzen gelangen nur 5 Mill. q in die Hochöfen von Eisenerz, Hieflau, Donawitz bei Leoben, Zeltweg bei Judenburg, 3 Mill. q kommen fast zu gleichen Theilen nach Schwechat bei Wien, Witkowitz in Mähren, Deutschland.

Geringfügiger ist das Vorkommen im westlichen Erzgebirge (Platten). *Mähren* besitzt eine Zone von Erzen am Rande des Landrückens besonders um die Zwittawa (Blansko); eine zweite, in den Beskiden, reicht, dem großen Kohlenlager nahe, nach Schlesien hinein. Doch ist unter den Eisenerzen, die im Werke von Witkowitz an der Ostrawitz verhüttet werden, die Menge der mährischen und schlesischen gering gegen die ungarischen und steirischen. — Die Eisenerze *Ungarns* sind vor allem auf zwei Zonen vertheilt: die eine im ungarischen Erzgebirge, von der oberen Gran bis Kaschau, am reichsten vom oberen Hernad zum Sajo (Iglo, Dobschau, Rosenau, Dios-Györ bei Miskolcz: Eisenwerk), die andere vom südwestlichen Siebenbürgen (Vajda-Hunyad) ins Banat (Reschitza mit Eisenwerk, Anina, Mehadia).

Die jährliche Eisenerzeugung der diesseitigen Reichshälfte beträgt über 8 Mill. q, die der jenseitigen 4 Mill. q. Freilich wird die Monarchie von den Industrieländern Großbritannien mit 80, Deutschland mit 70 Mill., auch von Frankreich und Russland mit mehr als 20 Mill. noch sehr übertroffen.

Vor der Entdeckung Amerikas war die Gewinnung von **Edelmetallen** ein Hauptaugenmerk des Bergbaues und der Hauptanlass der Gründung der deutschen Bergwerkscolonien in den Sudetenländern und Ungarn. Gegen die von anderen Welttheilen zuströmenden Mengen derselben tritt nunmehr die Ausbeute an solchen in Europa sehr zurück; auch haben die meisten dieser Bergwerke nach der Tiefe an Ergiebigkeit verloren, manche einst hervorragende sind eingegangen.¹

¹ Die Bergbaue von Schwaz und im Zillerthale machten vor 1500 Tirol zu einem der ersten Silber- und Goldländer.

Als ein reicher Silberbergbau (auf silberhaltigen Bleiglanz) hat sich durch großartige, in gewaltige Tiefen reichende¹ Werke Příbram am Südfuße des Brdywaldes erhalten (Ausbeute 37.000 kg). Joachimsthal (die «Thaler») hat nur noch durch andere Erze (Uran u. a.) Bedeutung. Der zeitweilig betriebene Goldbergbau in den Hohen Tauern (Rauris- und Gasteinerthal) ist nun ganz aufgegeben.

In *Ungarn* ist von Bedeutung die Gold- und Silbergewinnung von Kremnitz und Schemnitz, noch mehr die von Nagy- und Felsőbanya am Lapos (Nebenfluss der Szamos), vor allem hervorragend die Goldausbeute im siebenbürgischen Erzgebirge zu Nagyag und Zalatna auf der Südseite, Abrudbanya, Offenbanya am Aranyos («Goldfluss»; Goldwäscherei der Zigeuner). An Gold werden in Ungarn 3000 kg gewonnen, an Silber 26.000 kg; in der diesseitigen Reichshälfte 40.000 kg Silber (die jährliche Goldausbeute der Erde beträgt 400.000 kg, die Silberausbeute über 5 Mill. kg).

Das **Quecksilberbergwerk** von Idria ist nach dem von Almaden in Spanien das erste von Europa (6000 q). Die Gewinnung von *Kupfer* ist unbedeutender (Mühlbach am Südfuße des Hochkönigs 5000 q; die Bergwerke an der Göllnitz und im Banat sind infolge der überseeischen Einfuhr [Vereinigte Staaten] fast völlig eingegangen). *Blei* wird am meisten (55.000 q) in Kärnten gewonnen (Bleiberg bei Villach, Mies im S.-O., Raibl am Predil); in Böhmen zu Příbram und Mies; in Galizien; die Gesamtausbeute der diesseitigen Reichshälfte 100.000 q, der jenseitigen (Siebenbürgen, Banat) 25.000 q. Der *Zinnbergbau* (im Erzgebirge) ist ganz zurückgegangen. *Zink* wird in Kärnten, Galizien, Tirol und Steiermark gewonnen (70.000 q).

Salz wird an der Meeresküste (Pirano) durch Verdunsten des Meerwassers in flachen Bassins («Salzgärten») hergestellt. Das dortige Klima begünstigt den Process. Die Salzvorkommen im Innern des Landes gehören zum Theile (in den nördlichen Kalkalpen) älteren Schichten an; die an den Karpathen der jüngsten Tertiärzeit. Deren mehr als 40 begleiten den äußeren Rand des Gebirges; man schreibt ihre Entstehung Lagunen an einer einstigen Küste zu (oder auch abflusslosen Seen). Der Auslaugung durch die Gewässer² entgingen die Salzstöcke und -lager durch die Einbettung in undurchlässige

¹ Der Adalbertschacht, über 1100 m tief, ist einer der tiefsten der Erde.

² Die Donau soll jährlich weit mehr Salz führen, als in der Monarchie gewonnen wird.

Schichten (Thon, «Haselgebirge»). Die unreineren Salzvorkommen in den Alpen (Hall bei Innsbruck, Hallein [Salzach], Aussee, Hallstatt und Ischl an der Traun [Salzkammergut]) werden durch Auslaugen (Soole) und nachträgliches Verdunsten und Aussieden ausgebeutet (Sudsalz); die großen von Wieliczka und Bochnia bei Krakau zum großen Theil durch Brechen in Blöcken (Steinsalz) in eigentlichen Bergbauen. Sehr ausgedehnt und reich sind die Salzvorkommen in Siebenbürgen (Maros-Ujvar, Dees-Akna [Szamos] u. a.);¹ ferner in der Marmaros.

Die für die Industrie und den Ackerbau wichtigen löslichsten Salze (Abraum-salze) finden sich nur zu Kalusz im südöstlichen Galizien.

Die Salzerzeugung der diesseitigen Reichshälfte beträgt in Hunderttausenden von Doppelcentnern 31 (fast die Hälfte in Galizien), die der jenseitigen 18; von jenen 31 sind 2·4 Meersalz, 18 Sudsalz.

Zu den wichtigeren Mineralvorkommen sind auch die Heilquellen zu rechnen, deren mehrere (Thermen) auch durch eine die Jahrestemperatur übersteigende Wärme wirksam sind. Neben dem weltberühmten Karlsbad (bis zu 74° Temp., Bittersalz), Teplitz (48°) und Gastein (47°, neutral) sind als Thermen (zum Theil Schwefelthermen) zu nennen: Baden, Warasdin, Pistyan an der Waag, Ofen, Tüffer an der Sann, Mehadia bei Orsowa (50°), (Ilidze bei Sarajewo). Andere bekannte Heilquellen, zum Theil Sauerlinge: Marienbad und Franzensbad im westlichen Böhmen, Gießhübl, Bilin, Saidschitz u. a. am Fuße des Erzgebirges; Gleichenberg und Rohitsch im östlichen Steiermark, Preblau im Lavantthal, Hall in Oberösterreich, Karlsbrunn in Schlesien (Altvater), Schmecks (Tatra), Füred am Plattensee u. a.

Der Geldwert der jährlichen *Bergwerk- und Hüttenproduction* beträgt (in *Millionen Kronen*)

bei	in der diesseitigen Reichshälfte	in der jenseitigen Reichshälfte
Steinkohlen	77	12
Braunkohlen	80	25
Graphit	2·7	—
Erdöl	11·6	0·1
Erdwachs	3·7	0·3
Eisen	62	32
Gold	0·18	10
Silber	4	3
Quecksilber	2·4	—
Kupfer	1·2	—
Blei	3	0·7
Zink	2·4	—
Salz	46	28
Summe	296·2	111

¹ Zu erwähnen ist die *Soda*, die in manchen Gegenden der ungarischen Tiefebene (so um Debreczin) aus dem Boden (einstigem Meeresboden) ausblüht und für die Industrie benützt wird.

In der diesseitigen Reichshälfte entfallen von dem Werte der Bergwerksproduction (ohne das Salz, bei den Metallen der Wert der *Erze* gerechnet) *Procente*: auf Böhmen 49, Schlesien 17·2, Steiermark 10·6, Galizien 10·1, Mähren 6·2, Kärnten 1·9, Krain 1·5, Oberösterreich 1, die übrigen Kronländer zusammen 1·8.¹

Der Geldwert der gesamten Bergwerks- und Hüttenproduction der Monarchie, welche sich ja auf einzelne Punkte beschränkt, beträgt kaum ein Drittel des Wertes der Weizenernte; ihre Bedeutung geht aber weit über dieses Verhältnis hinaus, da sie Anlass und Grundlage einer weitverzweigten Industrie und zumal städtischen Gewerbleißes ist.

X. Gewerbleiß und Handel.

Durch die Gewerbtätigkeit werden die Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Bergbaues den verschiedenartigsten Bedürfnissen dienstbar gemacht, ihr Wert dadurch ungemein erhöht und vielfältigt.

Diese *Bedürfnisse* gehen auf Nahrung und Anregung durch Genussmittel; auf Kleidung; auf Wohnung und deren Bequemlichkeit und Ausschmückung; auf Verschönerung des Lebens durch Licht und Glanz, Farben und Formen; auf den Verkehr; auf die Erweiterung und Verfeinerung des menschlichen Vermögens durch Werkzeuge, Maschinen, Instrumente; auf Befriedigung des Geistes durch Kunst und Wissenschaft. Die mannigfaltigsten *Stoffe* werden hiefür verarbeitet: das Holz der Wälder und der verschiedensten Bäume, die Feldfrüchte, Halme, Bast und Blätter; Haut, Haare, Federn, Horn und Knochen u. s. w. von Hausthieren und Wild; das Gespinnst des Seidenwurmes; Abfälle aller Art (aus Abfällen werden die wichtigsten Hilfsmittel, die schönsten Farben bereitet); aber auch Stein, Thon, Lehm, Sand; vor allem aber sind es die Metalle und unter ihnen das Eisen, welche die Herstellung der einfachsten Werkzeuge und der feinsten Instrumente, die Ausführung der riesigsten Werke ermöglichen. Im Maschinenbau ist die Eisenindustrie die Grundlage und die Führerin fast aller anderen Industrie geworden,² zumal durch die Dampfmaschine. — Auch aus anderen Welttheilen kommen Rohstoffe für die Industrie: Baumwolle, auch Schafwolle, Jute, Kautschuk, Elfenbein, Metalle, Hölzer u. a. — Durch Eigenthümlichkeit der Stoffe und Hilfsmittel ausgezeichnet ist die so wichtige chemische Industrie. Wie diese bereiten auch andere bedeutende Gewerbtätigkeiten erst die Stoffe für folgende, so die Metalle aus den Erzen, Papier, Leder³ u. a.

Industrien entstehen zunächst da, wo der *Rohstoff* in Fülle bereit liegt. So bildete sich um die Bergwerke von Obersteier eine

¹ *Bosnien* hat nicht unbedeutende Schätze an Kohlen, Eisen und Kupfer (Bosna, Vrbas), Silber (an der Drina), Salz (Dolnja Tuzla, östlich von der Bosna).

² Auf ihr und der ungeheuern Erzeugung von Eisen im Bergbau beruht auch der gewaltige Verkehr der Gegenwart, die Umgestaltung aller Verhältnisse.

³ Manchmal, wie in der Glasindustrie, in den Walzwerken der Eisenhütten, geht die Bereitung des Rohstoffes und der fertigen Formen Hand in Hand.

Zone der *Eisenindustrie*, welche nach Ober- und Niederösterreich sich erstreckt (von der Enns zur Traisen: Steyr mit seiner Sensen- und Waffenfabrication, Waidhofen, Gaming, Scheibbs, St. Egyd, die »Eisenwurz«); in Steiermark nimmt sie das Mürz- und obere Murthal ein (Neuberg, Mürzzuschlag, Kindberg; die Walzwerke zu Donawitz und Zeltweg) und reicht bis nach Graz (Walzwerk, Waggonfabrik u. a.) und ins Raabgebiet (Waiz). Die Werke von Hüttenberg, Ferlach, Prävali (a. d. Mies), Wolfsberg in Kärnten sind nun aufgelassen. Um die böhmische Eisen- und Kohlenzone entstand die Eisenindustrie von Prag (Maschinenbau), Pilsen, Kladno u. s. w.; an der Zittawa die von Blansko und Adamsthal; an der Ostrawitz, nahe dem Kohlenlager, die von Witkowitz; so in Ungarn die Eisenwerke der Staatsbahngesellschaft zu Reschitza im Banat, die von Dios-Győr bei Miskolcz. So entwickelte sich am Fuße der böhmischen Randgebirge, wo die Wälder die Pottasche, der Boden den Quarzsand lieferte, die berühmte *Glasindustrie*, in einer Zone von Taus bis Krumau am südöstlichen Böhmerwalde (Winterberg, Eisenstein), zu Gablonz bei Reichenberg, besonders zu Haida und Bürgstein am Lausitzer Gebirge. Der Kaolin (verwitterter Feldspat) bei Ellbogen und Karlsbad wurde die Grundlage einer blühenden *Porzellanindustrie*. Den *Graphit*gruben nahe siedelten sich die Bleistiftfabriken des südlichen Böhmerwaldes an (Budweis), seinen Waldungen nahe die Zündwarenfabriken von Schüttenhofen (vgl. Deutschlandsberg an der Koralpe). Die großen Güter Böhmens und Mährens und ihr fruchtbarer Boden waren Anlass der sehr bedeutenden *Rübenzuckererzeugung*, der ausgebreitete Getreidebau, die Weinarmut und der ausgezeichnete Hopfen Böhmens förderten die *Bierbrauerei*, eine der bedeutendsten Industrien des Landes (Pilsen, Budweis, Wittingau u. a.); in Galizien tritt die Brantwein- und Spiritusbrennerei an die Stelle, welche ähnlich wie in den südlichsten Kronländern, dort den Ackerfrüchten (auch Kartoffeln), hier dem Obst (Pflaumen) neuen Handelswert mit leichter Versandbarkeit gibt. So wurden in Ungarn, vornehmlich Pest, die großen Dampfmühlen errichtet. Die Fiumaner Industrie reinigt das Petroleum, welches vom Osten des Schwarzen Meeres anlangt.¹ Bodenständig ist auch die *Seidenspinnerei* von Görz und Südtirol (Rovereto).

¹ So liegen die großen Tabakfabriken von Göding (Mähren), Hainburg, Fürstenfeld (Steiermark) nahe der Grenze Ungarns, welches den Rohstoff liefert.

Auch die unmittelbare *Nähe des Bedürfnisses und Gebrauches* lässt Industrien entstehen: so den *Schiffbau* an Flüssen und Meer (die Schiffswerften von Linz, Korneuburg, Pest an der Donau, von Aussig und Tetschen an der Elbe, das Lloyd-Arsenal von Triest (Servola), der Schiffbau zu Pola, Fiume, Lussinpiccolo; die Werkstätten und Walzwerke der Bahnen (der Südbahn zu Wien, Graz, Marburg u. a.); ein Beispiel ist die Ansammlung von Industrien in der Nähe der Großstädte, wie die Papierfabriken (Schlögelmühl, Ebenfurt an der Schwarza und Leitha, andere bei Graz, bei Prag); die Brauereien in Wien und seiner Umgebung erzeugen jährlich $3\frac{1}{2}$ Mill. Hektoliter, nicht viel weniger als die Hälfte der böhmischen Erzeugung (ähnlich Graz). Die Hochöfen von Schwechat bei Wien wurden schon erwähnt.

Weniger von der Nähe des Rohstoffes oder Absatzes abhängig erscheint neben anderen die so wichtige und ausgebreitete *Textilindustrie*. Die vielleicht bedeutendste erhält ihren Stoff, die Baumwolle, aus fremden Welttheilen; so gedeiht die Seidenweberei in Niederösterreich, Mähren, Schlesien. Hier ist es vielmehr, der Concurrenz des Auslandes gegenüber, bequem gelegener, billiger Betrieb, der die Industrie fördert. Ähnlich der Mühle des Dorfes suchen die Fabrikanlagen die *Wasserkräfte* auf.¹ So sind die Fabriken der Vorarlberger Baumwollindustrie (Dornbirn, Hohenems u. a.) am Rande des Rheinthales, am Ausgange von Seitenthälern und Schluchten angelegt oder an der Ill (Feldkirch, Bludenz); eine noch reichere Industriezone zieht sich am Westrande des Wiener Beckens bis in enge Seitenthäler, ebenso längs der Schwarza und Leitha (Neunkirchen, Wiener-Neustadt, Ebenfurt, Pottendorf).² So nimmt auch die Textilindustrie der Sudetenländer vornehmlich die Gebirgsränder und -thäler ein. Vor allen ragen hervor die dichtbevölkerte Gegend von Rumburg, Warnsdorf, Schönlinde (Leinen), Reichenberg und seine Umgebung (Schafwolle, Baumwolle, Leinen), überhaupt die Zone bis an die Adler, Hohenelbe, Arnau, Trautenau, Nachod, weiter im Innern Böhmens Kosmanos an der Iser,³ Freiwaldau am Altvater

¹ Beim Reichthum der Monarchie an Wasserkräften wird das Gewinnen elektrischer Kraft aus denselben, die sich weithin leiten lässt, wohl von großer Bedeutung werden.

² Es ist auch aus Oberösterreich Kleinmünchen an der Traun (bei Linz), Haslach an der Mühl (Mühlviertel) zu nennen.

³ Vergleiche die Fezfabrication zu Strakonitz an der Wotawa.

und Freudenthal im Gesenke, Sternberg und M.-Schönberg (Leinen), durch Tuchindustrie Jägerndorf, Bielitz, Iglau, vor allem Brünn. Es sind ferner die nahen Schätze an *Schwarz- und Braunkohlen*, welche den Spinnereien und Webereien sowie anderen Industrien der Sudetenländer durch Dampfbetrieb ihren Vorrang in unserer Monarchie gewinnen helfen; besonders Prag und Brünn sind hiedurch bevorzugt. Es trug aber auch die *dichte Bevölkerung* bei, meist ehemaliger deutscher Ansiedlung, über das Gebirge hereingedrungen, mit wenig Raum zur Ausbreitung; es hatte sich darum schon längst eine Hausindustrie (Weberei) in derselben verbreitet; der Anbau der Kartoffel erleichterte das Anwachsen der Bevölkerung bei kümmerlichem Lebensunterhalt.¹ So fand die Großindustrie billige und geschickte Arbeitskräfte, die Bevölkerung gesicherten Unterhalt (die erste Gründung von Fabriksanlagen gieng schon im achtzehnten Jahrhundert von herrschaftlichen Gutsbesitzern aus;² auf deren Gütern wurde auch die Zucht feinwolliger Schafe betrieben).

Die gewaltigste Ansammlung von Gewerbthätigkeit enthalten die *großen Städte*, vor allem *Wien*.³

Beständig strömen hier Arbeiter herzu, welche die Unternehmer finden, wie diesen stets Arbeitskräfte bereit sind. Es kommen auch von allen Seiten die Rohstoffe herbei, die hier reichlichen und sicheren Absatz finden, die Stadt ist wiederum für die Industrien ein großes Gebiet des Consums in den verschiedenen, zumal den reicheren Classen der Bevölkerung; durch ihren ausgebildeten Handel und die Verkehrswege, die von ihr ausgehen, verbreiten sich ihre Erzeugnisse weithin im Reiche und ins Ausland; so zählt die Stadt besonders durch ihre Gewerbthätigkeit die gewaltigen Mengen, die Tag für Tag zu ihrem Lebensunterhalte herbeigeführt werden. Die gegenseitige Nähe der verschiedensten Industrien ermöglicht und fördert ihr Zusammenwirken zu den letzten, ausgebildeten Erzeugnissen in weitgehender Arbeitstheilung. Letztere und die Schulung der Arbeiter durch Unterricht und Anschauung erhöht die Feinheit und Mannigfaltigkeit der Ausführung, und die Erzeugnisse dieser Gewerbthätigkeit erhalten dadurch ihren höheren Wert, zumal in der vielverzweigten Kunstindustrie. Die Ansammlung von Arbeitern ermöglicht auch die Ausführung der größten Werke.

¹ Iglau ist aus einer ehemaligen Bergstadt, deren Metallreichthum schwand, eine Industriestadt geworden. Hausindustrien in unserem Erzgebirge, dessen Bergsegen fast völlig verschwunden ist (Graslitz: Musikinstrumente). Es sei hier auch der *Holzsznitterei* mancher Gebirgsthäler, z. B. Gröden, gedacht.

² Von Bedeutung war auch die unmittelbare Nähe des industriereichen Sachsen, wie für die Vorarlberger Industrie die Nachbarschaft der Schweiz.

³ Das hier über Wien Gesagte gilt zum Theil auch von anderen Centren, wie z. B. von Prag mit seiner reichen Maschinenindustrie, der Erzeugung von Thon-, Porzellan-, Lederwaren, seiner Möbelindustrie u. s. w.

Es ist zunächst die Bauindustrie (von den großen Ziegeleien bis zur Erzeugung der Terracottawaren, zu Eisenconstructions und bis zur Glasmalerei), die Industrien zur Ausschmückung der Wohnungen: Kunsttischlerei, die Herstellung von Geräthen und Ziergegenständen aus Eisen, Bronze, Silber u. a.; ferner sind berühmt die Wiener Lederwaren, die verschiedenartigste Drechslerei; in der Textilindustrie die Seiden-, Shawl- und Teppichweberei; was zum Kleiderluxus gehört (Schmuckwaren); der Wagenbau; aber auch die vervielfältigenden (so die graphischen) Künste; die Herstellung von Musikinstrumenten; von wissenschaftlichen Apparaten; im Erzguss, der Bildhauerei, der Architektur erhebt sich die Thätigkeit zur vollen Kunst. Mehr den äußeren Bezirken Wiens gehört die neuere Großindustrie an, mit dem Bau von Motoren, Dampfmaschinen, Locomotiven, Brückenbau u. a. Ein Theil derselben hat sich in die billigere Umgebung gezogen.

Die ausgebreitete ältere Kleinindustrie nimmt mehr die inneren Bezirke Wiens ein, während der Kern, die «Stadt», der Platz des Verkehres ist, wo in den Verkaufsgewölben die Erzeugnisse der Wiener, der österreichischen Industrie und des Auslandes aufgehäuft sind, die industriellen Unternehmungen der Provinzen Niederlagen und Comptoirs haben; von diesen Unternehmungen selbst sind manche von Wien aus ins Leben gerufen, werden von hier aus geschäftlich und auch künstlerisch geleitet.

So sind die dichtbevölkerten nordwestlichen Kronländer und Wien Hauptsitz unserer Industrie, und hier sind es wieder vornehmlich die von Deutschen bewohnten Gegenden (in Böhmen bilden sie einen Ring um das mehr ackerbauende Innere), gleichwie einst die Deutschen als Colonisten den tüchtigeren Ackerbau eingeführt haben. Der Osten tritt dagegen sehr zurück, obwohl Ungarn große Anstrengungen macht, zum Theil durch Filialen und Hereinziehung von Ausländern, eine Großindustrie zu begründen.

Im äußersten Osten und Südosten herrscht noch Hausindustrie vor; in Ungarn auch in Städten Handwerkerindustrie, die, nicht reichhaltig in den Erzeugnissen, für den Ort und die Umgebung arbeitet; ein Hauptsitz solcher Industrie und Hauptmarkt für einen weiteren Umkreis ist *Debreczin*.

Nach der Zählung vom Jahre 1890 waren in *Spinnereien und Webereien* beschäftigt: in der diesseitigen Reichshälfte 450.000 Arbeiter, in der jenseitigen 30.000 (in Deutschland mit seiner ausgebreiteten Industrie und 50 Mill. Einwohnern 780.000); in der *Maschinenfabrication*: in der diesseitigen Reichshälfte 23.000, in der jenseitigen (meist für landwirtschaftliche Maschinen) 13.000 (in Deutschland, das freilich hierin den übrigen Staaten voran ist, 150.000).

In den Hauptzweigen der Textilindustrie vertheilten sich die Arbeiter auf die einzelnen Kronländer, in Tausenden, folgenderweise: Böhmen 219, Mähren 76,

Schlesien 27, Niederösterreich 25, Tirol und Vorarlberg 10, Galizien 9, Oberösterreich 5, Küstenland 2, Steiermark 1·5. In der Maschinenfabrication waren Tausende beschäftigt: in Böhmen 9, Niederösterreich 6·6, Mähren 2·4, Schlesien 1, Küstenland 1, Steiermark 0·8.

Folgende Zahlen geben ein Bild vom *Austausch der Erzeugnisse* zwischen unserem Staate und jenem, mit welchem er den stärksten Verkehr hat. Es ist bei jedem Gegenstande die jährliche *Ausfuhr* von Österreich-Ungarn nach Deutschland und umgekehrt (nach dem Durchschnitt der Jahre 1896 und 1897) in *Millionen Kronen* des Wertes angegeben.

	Österr.- Ungarn	Deutsch- land		Österr.- Ungarn	Deutsch- land
Getreide	94	6	Leder	2	22
Kleesaat	10	—	Lederwaren	26	3
Kleie	12	—	Holzwaren	10	4
Obst	10	—	Glaswaren	12	2
Hopfen	8	—	Thonwaren	4	4
Gemüse	6	—	Papierwaren	7	14
Butter	6	—	Eisen und Eisenwaren . .	5	22
Eier	71	—	Maschinen	—	25
Wein	5	—	Metallwaren	3	6
Bier	11	1·6	Kurzwaren	12	15
Pferde	11	2	Instrumente	—	9
Rinder	35	—	Leinengarne und -waren	14	—
Geflügel	12	—	Wollgarne und -waren .	6	30
Federn	21	—	Baumwolle	—	16
Wolle	12	40	Baumwollgarne u. -waren	—	8
Werkholz	70	—	Seide	5	6
Steinkohlen	8	58	Seidenwaren	5	8
Braunkohlen	50	—	Kleider, Putzsachen . .	12	9
Mineralien	20	11	Chemische Producte . .	—	16
Zink	—	7	Bücher	8	30
Kupfer	—	6	Gemälde	3	2
Zinn	—	2			

Die Liste zeigt, dass Österreich-Ungarn vorherrschend Agriculturnd, Deutschland industriell ist. Es geht aus derselben aber auch der hohe Stand mancher unserer Industrien hervor, umsomehr, da ihr Gebiet im Staate ein viel kleineres ist als im Deutschen Reiche und in der Aufzählung die Ausfuhr von Erzeugnissen nach dem Osten der Monarchie nicht inbegriffen ist, wohl aber die vom Deutschen Reiche dahin.¹

¹ Kleinere Posten sind nicht aufgezählt; unsere Maschinenausfuhr nach Deutschland erscheint in der Liste nicht.

Die Ausfuhr nach Deutschland beträgt nach dem Maße jener Jahre 800 Mill. K, die Einfuhr von da 600 Mill. K. Von anderen Staaten sind die Zahlen (mit Angabe der wichtigsten Bestandtheile der Aus- und Einfuhr):

	Ausfuhr nach	Einfuhr von
Großbritannien	140 Zucker, Leder-, Glas-, Kurzwaren, Eier.	170 Baumwollgarne, Maschinen, Eisenwaren, Leder.
Italien . . .	124 Pferde, Werkholz, Kurzwaren.	104 Wein, Südfrüchte, Seide.
Russland . . .	54 Werkholz, Eisen-, Holz-, Kurzwaren.	96 Eier, Getreide, Petroleum.
Frankreich . .	62 Werkholz, Glas-, Kurzwaren, Pferde.	58 Seidenwaren, Seide, Putzwaren, Edelsteine, Wein.
Schweiz . . .	72 Getreide, Zucker, Werkholz, Eier.	44 Seide, Seidenwaren, Uhren, Käse, Baumwollwaren.
Türkei . . .	52 Zucker, Wollwaren, Kleider, Papierwaren.	34 Tabak, Felle, Häute.
Rumänien . .	54 Werkholz, Wollwaren, Zucker, Leder-, Eisen-, Baumwollwaren.	30 Getreide, Fische, Schweine.
Serbien . . .	22 Kleider, Baumwoll-, Eisenwaren, Zucker.	36 Schweine, Ochsen, Fleisch, Getreide.

Im Verkehre mit den westlichen Ländern erscheint Österreich-Ungarn halb als Agricultur-, halb als Industrieland, in jenem mit den östlichen als Industrieland, nur tritt auch hier die große Bedeutung seines Waldreichthums hervor. Dass der Handel nach den südöstlichen Ländern und der Absatz der Industrie dahin nicht größer ist, hat seinen Grund in der Concurrenz Englands von der See aus, und darin, dass gerade Ungarn, welchem eine starke Getreide- und Vieheinfuhr von dort nicht erwünscht ist, an jene Länder grenzt. Denn Ein- und Ausfuhr hängen sehr von Zollverträgen u. s. w. ab; Ungarn erhebt auch einen hohen Wegzoll am neuregulierten Eisernen Thore.

Der österreichische *Seehandel* war trotz des Besitzes von Triest und Fiume durch die Venetianer gehemmt, bis (1797) unsere Monarchie in das Erbe Venedigs und seines Handels nach der Levante eintrat. Es wurde die Dampfschiffahrtsgesellschaft des österreichischen Lloyd gegründet, der seine Fahrten nach Ägypten und bis Odessa und Braila, später nach Batum am Ostende des Schwarzen Meeres erstreckte; seit der Eröffnung des Suezcanales auch nach Indien, wohin regelmäßige Fahrten unternommen werden, nach China und Japan; die Fahrten erstrecken sich auch bis Amerika. Doch fehlt unserem Handel nach fernen Küsten eine durch Colonialbesitz oder alte Verbindungen ermöglichte regelmäßige Seefahrt mit voller Hin- und Rückfracht. Daher kommt es, dass für manche Colonialwaren das Gebiet der Nordseehäfen sich über Mitteleuropa bis Laibach erstreckt. Ein Hindernis unseres Seehandels ist das geschlossene Gebirge hinter der Küste. Ein neuer Aufschwung für den Handel Triests wird von der geplanten Tauernbahn erwartet. In den letzten Jahrzehnten ist neben Triest Fiume emporgekommen,

neben dem Lloyd die ungarische Schiffahrtsgesellschaft *Adria*. Die Tonnenzahl der österreichischen Handelsmarine betrug im Jahre 1897 210.000 (davon entfielen 160.000 auf Schiffe weiter Fahrt), jene der ungarischen 68.000. Der Schiffsverkehr von Triest belief sich auf 3·8 Mill. Tonnen, der von Fiume, der sich seit zwanzig Jahren verzehnfacht hat, auf 4·7 Mill.

Die Zahlen für Ausfuhr nach und Einfuhr aus dem betreffenden Lande (letztere in Klammer) sind: Ägypten 20 Mill. K (14), Indien 20 (90: Baumwolle, Jute, Felle, Reis, Kaffee), China 1·2 (5), Japan 1 (3·5), Vereinigte Staaten 34 (100: Baumwolle, Kupfer, Tabak, Fette), Brasilien 5 (55: Kaffee, Tabak, Baumwolle), Argentinien 1 (5).

Die jährliche **Gesammtausfuhr** der Monarchie an Waren hatte (1896 bis 1898) einen Wert von 1570 Mill. K, die Einfuhr von 1520 Mill. K. Von der Ausfuhr entfielen auf die unmittelbaren Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft und des Bergbaues fast die Hälfte, 700 Mill. K.

XI. Innerer Verkehr. Verkehrsmittel.

Bei dem Gegensatz zwischen den industriereichen westlichen und den östlichen Kronländern besteht ein starker Güteraustausch zwischen beiden, welcher dem Verkehr zwischen dem westlicheren und östlichen Europa, denen beiden die Monarchie als Übergangsland angehört, sehr gleicht. So nimmt der Verkehr mit der westlichen Reichshälfte über drei Viertel vom gesamten äußeren Warenverkehr der anderen Reichshälfte ein. Ähnlich findet ein fortwährender Austausch zwischen verschiedenartigen Landschaften statt, so zwischen Gebirgsland und Ebene; die Randstädte des Gebirges bildeten dafür von jeher die Märkte. Ein besonders lebhafter Verkehr besteht zwischen den Hauptcentren und dem übrigen Gebiete, nicht nur durch den gegenseitigen Austausch, sondern weil die Erzeugnisse zum großen Theil nach jenen zusammenströmen und von ihnen aus wieder vertheilt werden; so concentrirt sich in ihnen auch ein Theil des Verkehrs mit dem Auslande, und jene ersten Städte sind vor allem auch Handelscentren.

Die ältesten natürlichen Straßen für den früher weit geringeren Verkehr waren die *Flüsse*. Die Städte, welche an ihnen entstanden, vermehrten ihre Bedeutung. Mitten durch das Reich zieht die Donau und von ihr tief ins Land zu beiden Seiten schiffbare Flüsse: der Inn (von Hall an schiffbar) mit der Salzach (Hallein), die Traun (Hallstätter See), die Enns (Steyr), die March (Göding), die Waag (Trentschin), die Raab (Körmend), die Sarviz (canalisiert: Stuhl-

weißenburg) mit dem Sio (canalisiert: Plattensee), die Drau (Villach) mit der Mur (Judenburg), die Theiß (Eintritt in die Ebene), die Szamos, die Körös, die Maros (Aranyosmündung), die Bega (canalisiert: ober Temesvar), die Temes (Lugos), die Sawe (Laibach an der schiffbaren Laibach), die Kulpa (Karlstadt), der Verbas, die Bosna (Doboj), die Drina (Unterlauf). Von Flüssen, welche außer der Donau die Monarchie verlassen, ist die Elbe bis Pardubitz hinauf schiffbar (die Moldau bis Budweis), die Weichsel bis Auschwitz, der Dnjester bis zum Stryi, die Etsch bis Bozen; einige Küstenflüsse: Zermanja, Kerka, Narenta nur knapp an der Mündung. Mit Dampfschiffen werden außer dem gesammten Donaulaufe der Monarchie befahren: die Drau bis zur Murmündung, die Theiß bis ober Szolnok (Erlaumündung), die vereinigte Körös, die Maros bis Arad, die Sawe bis ober die Kulpa-mündung, die Elbe bis Melnik, die Moldau bis zu Riffen bei Königs-saal; von Seen der Boden-, Garda-, Plattensee, auch kleinere.

Mit Dampfschiffen wird auch der Franzenscanal von der Donau zur Theiß mit seiner Abzweigung nach Neusatz, dem Kaiser Franz-Josefscanal, befahren, ebenso der Begacanal. Der als Schifffahrtsweg aufgelassene Wiener-Neustädter Canal wird nur noch auf kurzen Strecken zur Güterförderung benützt. Von der größten Bedeutung für Wien würde die Ausführung des längst geplanten Canales nach der Oder, zu den großen Kohlenbecken, werden.

Den stärksten Verkehr hat durch die Braunkohlen, von Aussig abwärts, die Elbe (26 Mill. q in der Thalfahrt, 5 Mill. q, bis Tetschen aufwärts, in der Berg-fahrt), der Donauverkehr ist auf seiner Strecke in der diesseitigen Reichshälfte durch das starke Gefälle behindert. Bei Wien beträgt der Gesamtverkehr auf dem Flusse 10 Mill. q; die priv. *Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft*, welche den Verkehr auf dem Strome bis zu seiner Mündung unterhält, läßt zu Wien jährlich 5, zu Pest 6·5 Mill. q, zusammengenommen, ein und aus.¹

Das Netz *künstlicher Straßen* hat sich immer dichter gestaltet. Es sind Reichs-, Landes-, Bezirks- und Gemeindestraßen. Sie sind ungleich auf die Länder vertheilt; sehr weit sind die Maschen des Netzes in Gebirgsländern, eng in stark bevölkerten, wenn zugleich lebhafter Verkehr herrscht.

In Schlesien kommen auf je 100 km² 72, in Oberösterreich 70, in Nieder-österreich 62 km Straßen; in Tirol, Kärnten, Salzburg je 16 bis 18; aber auch in Galizien 17, in Dalmatien 22; in Ungarn 25·6; in der jenseitigen Reichshälfte 28, in der diesseitigen 36. In der Tiefebene fehlt das Material, und die Straße besteht oft nur aus einer Menge von Geleisen, neben denen die Fuhrwerke nach Bedürfnis neue ziehen. Die Gebirgsstraßen bieten andere Schwierigkeiten. Berühmt sind die österreichischen Alpenstraßen durch Schönheit und Tüchtigkeit der Anlage.

¹ Es wurde eine ungarische Flussschifffahrtsgesellschaft gegründet, welche die Fahrten bis Wien ausdehnt.

Ein ausgebildetes Straßennetz ist auch für den Fernverkehr von der größten Bedeutung, indem es den Eisenbahnen Personen und Güter zuführt.

Eisenbahnen. Die Eisenbahnkarte der Monarchie trägt manche Züge des Flussbildes an sich, da die Flussthäler in und zwischen Gebirgen die geebneten Wege für die Bahnen darstellen und an den Flüssen auch die Städte gereiht sind. Zähle die *Flüsse* auf, welche ihrer ganzen Länge nach oder auf lange Strecken von Bahnen *begleitet* werden; welche auf beiden Seiten? Wo Flüsse in Hochebenen mit engem Thale tiefer eingegraben sind oder in der Tiefebene von Sümpfen umgeben, halten sich die Bahnen ferner von ihnen. In der vollen Ebene sind sie von den Flüssen unabhängiger. Ferner springt in die Augen, wie Bahnen die *Gebirge begleiten*, indem sie die Randstädte derselben verbinden und von ihnen aus andere ins Gebirge eindringen. So sind die Alpen von Bahnen eingefasst und zugleich die Zonen des Gebirges von solchen begleitet, so der Ring der böhmischen Gebirge von außen und innen (so von Krems bis Passau und bis Oderberg, innen längs des Böhmerwaldes, des Erzgebirges, der Sudeten); so vor allem die Karpathen: auf der Innenseite längs der Donau, durch die Randbahn von Pest aus und längs der Waldkarpathen, endlich durch die Bahn von der Marmaros über Szathmar, Großwardein, Arad, Temesvar an die Donau; außen von der Nordbahn längs der March, über Krakau nach Lemberg (Karl-Ludwigsbahn), nach Czernowitz; auf eine lange Strecke, von Kremsier an bis Bielitz (die «*Städtebahn*») und nach Stanislaw (galizische Transversalbahn nach Husiatyn), begleitet sie eine zweite, schon im Gebirge oder knapp an dessen Rande; diese Bahnen längs der Karpathen, mit anderen sie kreuzenden, haben auch eine große Bedeutung für die Vertheidigung der langen, offenen Grenze Galiziens. Wichtige und oft ihrer Anlage nach höchst bedeutende Werke sind die Bahnen *über die Gebirge*: drei quer über die Alpen, drei über den Böhmerwald, fünf über das Erzgebirge, neun über den Sudetenzug von der Elbe bis zur Oder (welches die hauptsächlichsten?), neun über die Karpathen; sie nehmen den Gebirgen viel von ihrer trennenden und hindernden Macht. Vom *Meere aus ins Innere* aber führen außer der schmalspurigen nach Sarajewo nur zwei: von Triest (Fiume) nach Wien, von Fiume über Agram nach Pest; gegen das Meer hin ist auch die «*Alföldbahn*» von Großwardein über Csaba, Szegedin

und Maria-Theresiopel nach Essek, gerichtet. Am meisten aber fallen die *Centren* auf, von denen Bahnen nach allen Seiten hin ziehen: zunächst die der beiden *Beckenlandschaften*: Prag (Pilsen ein Nebencentrum) und Pest; die radialen Bahnen von Pest aus setzen sich in den Karpathenbahnen nach Galizien und Rumänien fort. Von *Wien* als Centrum *zwischen den Hauptlandschaften* der Monarchie führen Eisenbahnen sowohl in den Thalungen zwischen ihnen nach den Außenländern, als mitten durch jene Landschaften.

Zeichne aus dem Kopfe die Bahnen von Wien aus nach folgenden Grenzpunkten, mit den Hauptorten an denselben: Fiume, Pola, Triest (Cormons), Pontebba (nach Rom), Ala, Feldkirch (nach Zürich, Genf, Basel, Paris), Bregenz (nach Basel), Salzburg (nach München, Paris), Simbach, Passau (nach Frankfurt, London), Eger (nach Thüringen, Leipzig), Bodenbach und Tetschen (nach Dresden, Berlin, Hamburg), Reichenberg (nach Berlin), Oderberg (nach Breslau, Stettin), Szczakowa (nördlich von Auschwitz, nach Warschau, St. Petersburg und Moskau), Brody (nach Kiew), Tarnopol (nach Odessa), Suczawa (nach Galatz), Kronstadt und Orsowa (nach Bukarest), Bazias, Semlin (Belgrad, nach Constantinopel), Novi.

Das Bahnnetz wurde gleich zu Beginn,¹ zum Theil durch den Staat, radial von Wien aus angelegt: die Nordbahn nach Krakau (mit Abzweigungen nach Brünn und Olmütz), die Südbahn nach Triest und Italien, die südöstliche Staatsbahn bis Bazias, die nördliche von Brünn und Olmütz nach Prag und Bodenbach; es folgten später die Kaiserin Elisabeth-Westbahn, die Nordwest-, die Kaiser Franz-Josefsbahn. Die ersten Staatsbahnen (Staatsbahn und Südbahn) waren schon an Gesellschaften veräußert worden. Durch längere Zeit übernahm der Staat nur die Zinsengarantie für die von Gesellschaften gebauten Bahnen, in den achtziger Jahren begann die Übernahme derselben in die Verwaltung des Staates. 1896 entstand ein eigenes österreichisches Eisenbahnministerium, nachdem Ungarn, wie in der Verstaatlichung, vorangegangen war. Noch nicht verstaatlicht sind von größeren Bahngruppen nur die Linien der Südbahn-Gesellschaft (Wien-Triest, Kufstein-Ala, die Draubahn und ihre Fortsetzung nach Pest, Wien-Kanizsa), der Nordbahn und der Staatsbahn-Gesellschaft in der diesseitigen Reichshälfte, die Nordwestbahn.

Wären in einer Karte die Bahnen mit lebhafterem Verkehr stärker gezeichnet, so möchte Wien noch mehr als Centrum hervortreten; in den Wiener Gürtel- und Verbindungsbahnen sind die Hauptlinien der Monarchie miteinander verknüpft.

Zähle die Bahnen auf, welche den Osten und Westen, und die, welche den Süden und Norden verbinden. Zu jenen gehört auch die böhmisch-mährische Transversalbahn vom Waagthal über Brünn, Iglau, Klattau nach Taus. Entwirf das Hauptbahnnetz der einzelnen Kronländer. An Bahnen am reichsten ist Schlesien, am ärmsten Dalmatien, das wegen seiner Lage auch der Bahnverbindung mit den übrigen Kronländern entbehrt. Nur von der Narenta nach Sarajewo führt eine schmalspurige, eine Hauptbahn von Spalato dahin ist geplant.

¹ Die erste Strecke, Wien-Gänserndorf (der Nordbahn) wurde 1837 eröffnet; vorangegangen war 1823 die Pferdebahn von Linz nach Budweis (Salzbahn), die erste Eisenbahn des Continents.

Die Gesamtlänge der österreichisch-ungarischen Bahnen beträgt 36.800 km (beinahe den Erdumfang); davon 19.300 in der diesseitigen Reichshälfte (mehr als die Hälfte in der Verwaltung des Staates). Weit mehr aber übertreffen deren Bahnen die ungarischen in der Menge der beförderten Personen und Güter (jene das Doppelte, diese das Dreifache); ebenso, bei den größeren Schwierigkeiten des Terrains, in der Kostspieligkeit der Anlage.

Der **Postverkehr** ist als Monopol in der Verwaltung des Staates. Die Zahl der beförderten Briefe und Postkarten belief sich 1897 in der diesseitigen Reichshälfte auf 800 Mill. (davon 200 Mill. im Verkehre mit dem Auslande): 250 in Niederösterreich, 180 in Böhmen, 136 in Galizien; in der ungarischen Reichshälfte auf 200 Millionen.

Das **Telegraphennetz** der Monarchie umfasste 1899 52.000 km Linien, die Drahtlänge 270.000 km (davon kamen 22.000 und 107.000 auf die ungarische Reichshälfte); an Telephonleitungen hatte die diesseitige Reichshälfte 106.000 km, die jenseitige 41.000 km.

Von größter Bedeutung ist als Verkehrsmittel das **Geld**, zunächst als *Münze* (Courant und Scheidemünze). Der Wert der umlaufenden Münzen kommt aber bei weitem nicht dem Werte der umgetauschten Güter gleich (in unserem Verkehre mit Deutschland beträgt der Wert der ein- und ausgeführten Edelmetalle und Münzen den zehnten Theil des Warenumsatzes); denn ein großer Theil des Verkehres vollzieht sich ohne jenes Tauschmittel durch gegenseitige Abrechnung, zum Theil vermittelt durch *Banken*, Anstalten zur Sammlung und Vertheilung von Geldwerten.¹ Gewisse Banken geben Wertscheine (Papiergeld) aus, welche ihren Wert durch das Versprechen der Bank, sie jederzeit auf Verlangen mit barer Münze einzulösen, erhalten. Dadurch wird die Menge der Tauschmittel, die Leichtigkeit und Lebhaftigkeit des Verkehres sehr vermehrt. Solche Banknoten können durch den Staat die Geltung als gesetzliches Zahlungsmittel erhalten (die Noten der Österreichisch-ungarischen Bank sind ein solches; die für die Werte von 100 und unter 20 K sind Staatsnoten, auf den Credit des Staates gegründet [schwebende Schuld]).

Ein Capital, zu 5% Zinseszins angelegt, verdoppelt sich in etwa vierzehn Jahren, in hundert Jahren hat es sich etwa ver Hundertfacht. Daher kommt es, dass Familien und Nationen, in welchen Sparsamkeit, mit Unternehmungssinn verbunden, durch längere Generationen herrschen, an Reichthum und Einfluss hervorragten. Von solchen gehen große Unternehmungen aus. Daher die große Bedeutung der öffentlichen *Sparcassen*; durch die vom Staate getroffene Einrichtung der *Postsparcassen* verbreitet sich das Anlegen von Ersparnissen weiter im Volke. (Die im Jahre 1898 gemachten Einlagen in die Postsparcassen betrugen in der diesseitigen Reichshälfte 4500 Mill., in der jenseitigen 730 Mill. K.) Durch Anlage der eingelegten Summen, durch Creditgewährung werden die in den Sparcassen gesammelten Werte für Unternehmungen fruchtbar und dadurch auch das Verzinsen der Einlagen ermöglicht. Ein großer Theil der Unternehmungen

¹ Für kleinere Beträge vollzieht sich diese Erleichterung des Verkehres (Checkverkehr) auch an den Postsparcassen.

ist auf Credit gegründet; aus dem Erträgnis derselben wird das vorgestreckte Capital verzinst (Creditanstalten). Auch die Staaten bedürfen für ihre ungeheuren Unternehmungen (zu den größten gehören die Kriege und die Anstalten zur Abwehr von solchen) des Credits: Staatsschulden der europäischen Mächte.

Eine Form der Vereinigung kleiner Capitalien für große Unternehmungen sind die *Actien*, welche sich je nach dem Ertrage des Unternehmens verzinsen. Ein großer Theil der österreichischen Eisenbahnen ist von Actiengesellschaften gebaut. (Alpine Montangesellschaft.)

Börsen zu Wien, Triest, Pest und Prag. *Handels- und Gewerbekammern* (zur Wahrung der Interessen des Standes).

XII. Geistige Cultur.

Die Sorge für die *religiöse Bildung* liegt vor allem dem **Clerus** ob. Die *römisch-katholische Kirche* hat in der diesseitigen Reichshälfte sieben, in der jenseitigen vier Erzbisthümer (Wien, Salzburg, Görz, Zara, Prag, Olmütz, Lemberg; Gran [Primas von Ungarn], Kalocsa, Erlau, Agram). In Lemberg residirt auch der Erzbischof für die *griechisch Unierten* und der für die *armenischen Katholiken*. Die *griechisch Nichtunierten* haben einen Patriarchen zu Karlowitz (für die Serben), einen Erzbischof zu Hermannstadt (für die Rumänen Ungarns) und einen zu Czernowitz. — Bischof der Altkatholiken. — In der diesseitigen Reichshälfte sind 1140, in der jenseitigen 490 Klöster.

Evangelischer Oberkirchenrath in Wien für die Angelegenheiten der Augsburger und Helvetischen Confession in der diesseitigen Reichshälfte; Generalsynode der einen und der anderen Confession; Superintendenten u. s. w. Cultusgemeinden der *Israeliten*.

Die gewonnene Cultur durch Übertragen auf die jüngere Generation zu erhalten und weiterzubilden ist zum großen Theile Sache der **Schule**, und der Staat hat die Sorge für die Schule zu einer seiner Hauptaufgaben gemacht.

In der diesseitigen Reichshälfte herrscht seit dem *Volksschulgesetz* vom Jahre 1869 die achtjährige Schulpflicht (in Galizien und Bukowina, Istrien und Dalmatien auf sechs Jahre herabgesetzt), in Ungarn die sechsjährige mit dreijährigem Wiederholungsunterricht. In der Organisation der Volksschule nimmt Österreich einen hohen Rang unter den Staaten Europas ein. Von den schulpflichtigen Kindern besuchten in der diesseitigen Reichshälfte 87, in der jenseitigen 79% die Schule (in Böhmen, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Mähren

und Schlesien über 98, auch in Tirol, Kärnten, Steiermark über 94, in der Bukowina 72, in Galizien 65). Volks- und Bürgerschulen («höhere Volksschulen» in Ungarn).

Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Die Interessen der Volksschule nimmt in der diesseitigen Reichshälfte der *Ortsschulrath* der Schulgemeinde, der *Bezirksschulrath*, der *Landesschulrath* wahr. Bezirks- und Landesschulinspectoren.

Mittelschulen. Die diesseitige Reichshälfte hat 212 *Gymnasien* (sammt den *Realgymnasien*), 106 *Realschulen*; Ungarn hatte im Jahre 1898 160 Gymnasien, 30 Realschulen. In den Bereich des Landesschulrathes gehören auch die Sachen der Mittelschule. Landeschulinspectoren für die Mittelschulen.

Hochschulen. Die Monarchie besitzt sieben vollständige *Universitäten* mit vier Facultäten (der theologischen, juristischen, medicinischen, philosophischen): Wien, Prag (zwei, die deutsche und die čechische), Krakau, Graz, Innsbruck, in Ungarn Pest; fünf unvollständige: Klausenburg ohne die theologische, Lemberg, Czernowitz und Agram ohne die medicinische Facultät.

Das Deutsche Reich und Italien haben infolge ihrer früheren staatlichen Zersplitterung weit mehr Universitäten (jenes 22), doch keine so stark besucht wie die Wiener (über 6000 Hörer).

Zur Ausbildung von Priestern besteht eine größere Zahl theologischer Lehranstalten. — Rechtsakademien (10) in Ungarn. Orientalische Akademie in Wien.

Technische Hochschulen hat die Monarchie sieben: in Wien, Graz, Prag (zwei), Brünn, Lemberg, Pest.

Hochschule für Bodencultur in Wien. *Handelsakademien* in Wien (Hochschule), Graz, Linz, Innsbruck; *Bergakademien* in Leoben, Příbram, Schemnitz, die «*nautische und Handelsakademie*» in Triest. *Akademie der bildenden Künste* in Wien, die Kunstgewerbeschule des *Museums für Kunst und Industrie* in Wien,¹ ähnliche Institute in Prag, Graz, Krakau; *Musik-Conservatorien* in Wien und Prag.²

Ferner zahlreiche Fachlehranstalten: Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen, Handelsmittelschulen, land- und forstwirtschaftliche; endlich die Handwerker-schulen und niederen Gewerbeschulen.

Zur Förderung der Wissenschaft bestehen die *Akademien der Wissenschaften* zu Wien, Prag, Krakau, Pest, Agram, die *geologische Reichsanstalt* in Wien (ihr Werk ist die geologische Erforschung

¹ Dieses Institut hat besonders viel zum hohen Stande unserer Kunstindustrie beigetragen.

² Die militärischen Bildungsanstalten siehe unten.

der Monarchie), die *Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus* in Wien, die *Sternwarten* zu Wien, Prag, Kremsmünster, Krakau, Pest, Graz, Triest, Pola, Lussinpiccolo u. a.

Von großer Bedeutung für die geistige Bildung ist die Ansammlung von Schätzen der Wissenschaft und Kunst in *Bibliotheken, Museen, Gemäldegallerien*. Die Hofbibliothek in Wien (500.000 Bde., reich an älteren Werken, Incunabeln), die des Nationalmuseums in Pest, die Universitätsbibliotheken; die Museen: das kunst- und das naturhistorische in Wien (die reichen kaiserlichen Sammlungen enthaltend), das Nationalmuseum in Pest, das böhmische in Prag, jene in anderen Kronlandshauptstädten; außer der Gemäldegalerie des kunsthistorischen Museums die Gemäldesammlungen des Adels in Wien, die in Pest u. a., die berühmte Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen «Albertina» in Wien.

Von je 1000 berufsthätigen Bewohnern der beiden Reichshälften sind thätig in

	Land- und Forstwirtschaft u. s. w.	Industrie	Handel und Verkehr	den öffentlichen Dienst und freien Beruf
Diesseitige Reichshälfte	624	212	62	101
Jenseitige Reichshälfte	770	123	34	34

XIII. Das Staatswesen.

Bei dem außerordentlichen Reichthum an Interessen und Thätigkeiten, wie er sich in den Staaten ausgebildet hat, und zumal bei dem Wetteifer der Reiche miteinander und dem durch den regen Verkehr erwachsenen gegenseitigen Einfluss derselben ist die Aufgabe des Staates, die von Anfang in der Erhaltung von Frieden und Rechtsschutz im Innern und im Schutze nach außen bestand, eine viel weitere geworden, und er hat es in die Hand genommen, weite Gebiete des Wirkens einheitlich zu leiten und zu fördern.

Die Grundlage dafür schafft sich der Staat in der *Statistik*, der zahlenmäßigen Darstellung der Zustände.

Es wurden für verschiedene Gebiete der Regierungsthätigkeit Ministerien gebildet; so ist schon vordem die Rechtspflege von der Verwaltung in einem Justizministerium getrennt worden; so sind das Gebiet des Cultus und Unterrichtes, jenes der Bodencultur und des Bergbaues, jene des Gewerbes und Handels, des inneren Verkehrs

in Ministerien gesondert; bei einem Staate, der so von fremden Staaten eingeschlossen ist, erscheint die Wahrung des Verhältnisses zu diesen, durch ein Ministerium des Äußern, und die Besorgung der Wehrfähigkeit von der größten Bedeutung; namentlich auch die Sorge dafür, dass der Staat durch seine Mittel imstande sei, diesen verschiedenen Aufgaben gerecht zu werden, die Besorgung der Finanzen.

Die Einheit der Regierung stellt sich aber vor allem in der Person und der Willensentscheidung des Monarchen dar.

In früheren Zeiten überwog die Trennung nach Kronländern oder Gruppen von solchen. Gegenwärtig sind sie gleichmäßig regiert, und macht sich nur ein Übergewicht in der Bedeutung je nach Größe und Einwohnerzahl, der Summe der Erzeugnisse und des Beitrages zum Ganzen, wohl auch nach geschichtlichen Verhältnissen, naturgemäß geltend. Ein Gebiet aber, welches in seiner Gebirgsumrahmung und einheitlichen Bildung die Hälfte des Ganzen ausmacht, während die anderen es durch ausgedehnte Landstreifen auf drei Seiten umgrenzen, ist als ein Staat mit eigener Regierung, doch unter demselben Monarchen, gesondert; nach außen aber stellt die Gesamtheit einen einzigen, wohlabgegrenzten Staat dar.

Die Grundlage dieses Staatsverbandes ist die **pragmatische Sanction**, welche bestimmt, dass die Gesamtheit der Länder nie getheilt werden dürfe.

Die stärkste nach der pragmatischen Sanction statthafte Sonderung würde die reine Personalunion bilden, wie zwischen Schweden und Norwegen. Ein Staatsverband anderer Art ist das Deutsche Reich, mit einer Anzahl von regierenden Fürsten der verschiedenen Gebiete (darunter vier Königen), doch in sehr wichtigen Dingen, der Reichsvertretung und Gesetzgebung, dem Rechte, dem Verkehr und Kriegswesen, geeinigt.

Das Ganze führt den Titel: Österreichisch-ungarische Monarchie; jene gesonderte Reichshälfte heißt Königreich Ungarn, aus den beiden Königreichen Ungarn und Kroatien-Slawonien bestehend.

Das Occupationsgebiet, Bosnien mit der Herzegowina, vom Gesamtreiche aus verwaltet, ist in ihm selbst und der pragmatischen Sanction nicht inbegriffen (Reichsland).

Der **Monarch** führt den Titel: Seine Majestät, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Böhmen u. s. w. und Apostolischer König von Ungarn (der «große Titel» enthält die Bezeichnungen: König von Böhmen, Galizien und Lodomerien u. s. w., Erzherzog von Österreich u. s. w., einzeln aufgeführt).

Die Person des Monarchen ist geheiligt, unverletzlich und unverantwortlich.

Der Monarch ist Inhaber der Regierungs- und Vollzugsgewalt, welche er durch verantwortliche Minister ausübt, die er ernennt und entläßt; so ernennt er die Statthalter in den Kronländern und sämtliche höhere Beamte; er steht an der Spitze der richterlichen Gewalt durch Ernennung der Richter, durch das Recht der Begnadigung und der Aufhebung von Strafurtheilen: die Rechtsurtheile werden in seinem Namen ausgesprochen. Er ist oberster Kriegsherr, erklärt den Krieg und schließt Frieden, er schließt die Staatsverträge ab; bei ihm ist das Münzrecht. In der Gesetzgebung hat er, durch die Sanction, die Entscheidung.

Nach den Staatsgrundgesetzen gehört der Monarch der römisch-katholischen Kirche an.

Haupt- und Residenzstadt ist Wien, für Ungarn Ofen-Pest (Budapest).

Die Verwaltung der Angelegenheiten der Gesamtheit, die **Reichsverwaltung**,¹ wird durch das *gemeinsame Ministerium* ausgeübt, welches in drei Ministerien gegliedert ist.

Das *Ministerium des Äußern* (zugleich *Ministerium des kaiserlichen Hauses*) hat als Wirkungskreis die auswärtigen Angelegenheiten. Ihm untersteht die diplomatische Vertretung der Monarchie im Auslande (durch Botschafter, Gesandte, Ministerresidenten) und die commerzielle, in den verschiedenen Handelsstädten auch fremder Welttheile, durch Consulate.

Das *Reichs-Kriegsministerium* verwaltet das Kriegswesen mit Ausnahme der Angelegenheiten, welche den Ministern für die Landesvertheidigung der beiden Reichshälften zufallen. Die Kriegsmarine wird von einer besonderen Section des Ministeriums besorgt.

Die **Kriegsmacht** besteht aus dem gemeinsamen Heere der Monarchie (Linie), der Landwehr der diesseitigen, den Honvéd der anderen Reichshälfte, dem beiderseitigen Landsturm. — Die Wehrpflicht ist eine allgemeine, die Dienstzeit erstreckt sich im ganzen auf zwölf Jahre, vom 21. Lebensjahr an: drei in der Linie (mit

¹ Alle Behörden der allgemeinen Reichsverwaltung (auch des gemeinsamen Heeres und seine Officiere) führen die Bezeichnung «kaiserlich und königlich», die besonderen der diesseitigen Reichshälfte die Benennung «kaiserlich königlich», die der jenseitigen «königlich».

Ausnahme der «Einjährig-Freiwilligen» und der von Anfang der Landwehr Zugetheilten), sieben in der Reserve, zwei in der Landwehr; dann dauert noch die Landsturmpflicht bis zum vollendeten 42. Jahre.

Das Reich ist in sechzehn Militärbezirke (Corpscommandos) getheilt. Die Truppen bleiben vorwiegend in den Ergänzungsbezirken. Besonders stark sind die Garnisonen von Wien, Krakau, Przemyśl, Lemberg (die galizischen zumal an Cavallerie), Sarajewo. — Die Friedensstärke des Heeres (mit Landwehr und Honvéd) beträgt außer 25.000 Officieren 316.000 Mann, dazu 70.000 Pferde (für Cavallerie, Artillerie und Train), über 1000 bespannte Geschütze; die Kriegsstärke 1,170.000 Mann, gegen 200.000 Pferde, über 2000 Geschütze; im Nothfall, mit dem Landsturm, 1,600.000 Mann.¹

Erziehungsanstalten zur Heranbildung von Officieren sind außer den Cadetten-schulen und Militär-Realschulen die Theresianische Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, die technische zu Wien; dazu kommen verschiedene Fachbildungsanstalten (Kriegsschule in Wien). — Militärgeographisches Institut in Wien.

Von *Festungen* sind manche, wie die Elbefestungen und Olmütz oder Temesvar, aufgelassen worden; dafür sind besonders stark die vor der russischen Grenze, Krakau am wichtigsten Punkte und Przemyśl (Lagerfestung); dazu kommen nun Lemberg und Eperies; in der Mitte der Monarchie ist Komorn geblieben, gegen die Südgrenze Peterwardein und Essek (Arad), kleine an der Save und Kulpa. In Südtirol ist Trient Hauptfestung; ferner Thal- und Jochsperran an den südlichen Ausgängen des Landes; Franzensfeste; am nördlichen Eingang in Tirol Kufstein; Malborghet (Saifnitzer Sattel), Predil. In Bosnien ist Sarajewo Hauptfestung, mehrere andere gegen Montenegro. Seefestungen und zugleich Kriegshäfen sind Pola und Cattaro.

Die *Kriegsflotte* besteht aus 140 Schiffen mit 820 Kanonen, darunter 12 Schlachtschiffe, 16 Kreuzer und eine größere Zahl Torpedoschiffe; 6 Schiffe auf der Donau. Sie ist vorzugsweise für die Küstenvertheidigung eingerichtet und hält sich, der geographischen Lage des Staates entsprechend, gegenüber den Flotten mehrerer anderer Staaten, zumal der Colonialstaaten, in bescheidenem Umfange. — Marine-Akademie in Fiume, Marineschule in Lussinpiccolo.

Das *Reichs-Finanzministerium* verwaltet die gemeinsamen Finanzen.² Die gemeinsamen Ausgaben sind für 1900 350 Mill. K, davon 330 Mill. K für Armee und Flotte. — Die Einnahmen sind für dasselbe Jahr anberaumt auf 125 Mill. K aus den *Zöllen*, 219 Mill. K aus den *Beiträgen der beiden Reichshälften*.

¹ Die innere Lage Europas hat die einzelnen Staaten zu Heeresrüstungen geführt, welche die unseres Reiches zum Theil weit überbieten; die Zahlen sind für die mit Österreich verbündeten Staaten Deutschland und Italien: 600.000 und 260.000 im Frieden, 3,000.000 und 2,000.000 (beide mit Landsturm) im Krieg; für Russland und Frankreich 900.000 und 600.000 im Frieden; doch vermag Tüchtigkeit die Zahl zu ersetzen.

² Dem Reichs-Finanzminister liegt auch die Verwaltung Bosniens ob.

Österreich-Ungarn (mit Bosnien) bildet ein einheitliches Handelsgebiet, dessen Zölle zur Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben verwendet werden; der Rest dieser letzteren wird von den beiden Reichshälften nach einer von zehn zu zehn Jahren durch erneuten Ausgleich festzustellenden Vertheilung bestritten. Nach der des letzten Ausgleiches übernimmt Ungarn 2 % für die Einverleibung der Militärgrenze, vom Reste zahlt es 30 %, die diesseitige Reichshälfte 70 %.¹

Als im Jahre 1867 die Sonderung der Reichshälften geschah, übernahm Ungarn zur Verzinsung der bis dahin aufgelaufenen Staatsschuld von 5420 Mill. K. einen festgesetzten jährlichen Beitrag von 58.4 Mill. K., so dass der bei weitem größere Theil der Zinsen auf die andere, freilich reichere Reichshälfte entfällt.²

Seitdem ist die besondere Staatsschuld der westlichen Reichshälfte auf 3250 Mill. K., die der ungarischen auf 4212 Mill. K. angewachsen.

So beträgt die Summe aller Staatsschulden 12.900 Mill. K.³

Für die Verwaltung der diesseitigen Reichshälfte bestehen acht Ministerien:⁴

1.) Das *Ministerium des Innern* besorgt alle Angelegenheiten, welche nicht einem anderen Ministerium besonders zugewiesen sind: Gemeinde- und Vereinsangelegenheiten, Sicherheitspolizei u. a.

2.) Das *Ministerium für Cultus und Unterricht*; ihm unterstehen die geistlichen und Schulbehörden, die Hoch-, Mittel- und Volksschulen, die wissenschaftlichen Anstalten.

¹ Von der Gesamtbevölkerung hingegen enthielt 1890 die diesseitige Reichshälfte 58, Ungarn 42 %. Der neue, noch nicht zustande gekommene Ausgleich soll das Quotenverhältnis ändern.

² Die allgemeine Staatsschuld und ihre Verzinsung ist im Bereiche des Finanzministers der diesseitigen Reichshälfte.

³ Zum Theil noch gewaltiger ist die Schuldenlast infolge der großen Kriege vom Anfang und nach der Mitte des Jahrhunderts, der Heeresrüstungen und der vielen anderen Aufgaben der Staatswesen in anderen Reichen gewachsen: sie beträgt in Frankreich 24, in Großbritannien und Russland je 13, in Italien (mit 31 Mill. Einw.) 10, in Preußen (ohne den Antheil an der geringeren Schuld Deutschlands) 6.5 Milliarden Kronen.

⁴ Einer der Minister ist Präsident des Ministeriums. Im Ministerrathe können auch Minister ohne Portefeuille Sitz und Stimme haben, z. B. einer zur Vertretung Galiziens.

3.) Das *Handelsministerium* für Handel, Gewerbe, Verkehr (Post, Telegraph); von ihm ist, 1896, abgezweigt:

4.) Das *Eisenbahnministerium*.

5.) Das *Ackerbauministerium* für Land- und Forstwirtschaft, Bergwesen, Domänen u. a. (Landesculturräthe in mehreren Kronländern).

6.) Das *Landesvertheidigungsministerium* verwaltet die Angelegenheiten der Recrutierung, Verpflegung u. s. w. der Truppen; Landwehr, Landsturm.

7.) Das *Justizministerium* steht an der Spitze der von der eigentlichen Verwaltung getrennten Rechtspflege.

Den neun *Oberlandesgerichten* (in Wien, Prag, Brünn, Graz, Innsbruck, Triest, Zara, Krakau und Lemberg) sind als Gerichte erster Instanz die Gerichtshöfe (*Landesgerichte* in Landeshauptstädten und *Kreisgerichte*) und *Bezirksgerichte* untergeordnet. Höchste Instanz in Civil- und Strafrechtsfällen ist der *Oberste Gerichts- und Cassationshof* in Wien. Handelsgerichte in Wien, Prag, Triest. Staatsanwaltschaften als Anklagebehörden. Bei politischen und Pressvergehen und den mit schweren Strafen bedrohten entscheiden Geschworne über die Schuld. Die Verhandlung im Strafprocess ist öffentlich. Die Richter können nur durch ein förmliches richterliches Erkenntnis des Amtes entsetzt werden.

Zur Entscheidung von Competenzconflicten zwischen Gerichts- und Verwaltungsbehörden, zwischen einer Landesvertretung und den obersten Behörden, von Beschwerden wegen Verletzung politischer Rechte von Staatsbürgern besteht ein *Reichsgericht* in Wien; über Beschwerden gegen Verwaltungsbehörden entscheidet der *Verwaltungsgerichtshof* in Wien.

8.) Das *Finanzministerium* verwaltet die Finanzen der diesseitigen Reichshälfte.

Die Einnahmen fließen dem Staate, außer dem Ertrage von Staatsgut (Domänen, Bergwerke, Eisenbahnen), aus den Steuern zu. *Directe Steuern* sind: Grund-, Gebäude-, Erwerb-, Personaleinkommen- und Besoldungssteuer. *Indirecte*: die Verzehrungssteuer, die aus dem Tabak- und Salzmonopol, dem Lotto, den Zöllen, Stempeln und Gebühren.

Leistung der Kronländer an directen Steuern im Jahre 1897 in Millionen Kronen:

	Grundsteuer	Hauszins- und Gebäudesteuer	Erwerbsteuer	Einkommen- u. Besoldungssteuer	Summe	Directe Steuern per Kopf
Niederösterreich	8·3	31·2	9·5	32·0	81·2	28·0
Oberösterreich	5·2	2·1	0·9	1·4	9·6	11·8
Salzburg	0·7	0·7	0·2	0·6	2·1	11·7
Steiermark	4·4	3·7	1·1	3·8	13·2	10·0
Kärnten	1·3	0·7	0·3	0·9	3·3	9·0
Krain	1·2	0·6	0·3	0·9	3·1	6·1
Küstenland	1·1	3·6	0·2	2·3	7·3	10·2
Tirol und Vorarlberg	2·4	1·9	0·5	2·0	6·9	7·3
Böhmen	20·2	14·7	6·7	16·4	58·3	9·6
Mähren	9·9	4·9	2·7	5·8	23·4	10·0
Schlesien	1·3	1·0	0·6	1·8	4·8	7·5
Galizien	10·5	7·7	2·0	5·3	26·7	3·7
Bukowina	0·9	0·9	0·2	0·5	2·7	3·9
Dalmatien	0·6	0·7	0·1	0·2	1·5	2·7
Summe	68·0	74·3	24·0	74·0	244·0	9·7

Es tritt besonders Niederösterreich durch Wien, auch das Küstenland durch Triest hervor, Böhmen vor Galizien; überhaupt die Leistungen der Städte, der Grad der Wohlhabenheit auf dem Lande.

In Bezug auf die indirecten Steuern ist das Verhältnis zwischen Niederösterreich, Böhmen, Galizien in Millionen Kronen der Leistung:

	Stempel	Tabaken und Gebühren	Post und Telegraph	Verzehrun- gssteuer
Niederösterreich	15·5	34·5	28·5	51
Böhmen	10·9	21·7	21	99
Galizien	5·6	9·2	7·7	37·7

Die *Einnahmen* des Jahres 1897 aus der directen Besteuerung betrugen 244 Mill. K., aus der indirecten 565 Mill., aus dem Staatseigenthum 70 Mill., 26 Mill. aus der Cassenverwaltung; die Summe war 907 Mill. K. Die *Ausgaben*: für den Allerhöchsten Hofstaat 9 Mill., für die gemeinsamen Angelegenheiten 147 Mill., für die Verwaltung 357 Mill., für Verzinsung (und Tilgung) der Staatsschuld 334 Mill.; Summe 842 Mill. K.

Von den Ministerien unabhängig hat der *Oberste Rechnungshof* die finanzielle Controle über den Staatshaushalt der diesseitigen Reichshälfte.

Den Ministerien als Centralstellen sind die anderen staatlichen Behörden untergeordnet.

Die Verwaltung der einzelnen Kronländer leitet der *Statthalter* an der Spitze der Statthalterei, in der Bukowina, Kärnten, Krain, Salzburg, Schlesien der *Landespräsident* an der Spitze der Landesregierung. Ihnen unterstehen die *Bezirkshauptmannschaften* als untere politische Behörden; in den Städten mit eigenem Statut aber führt die Geschäfte der politischen Verwaltung der Magistrat.

Die **ungarische Reichshälfte** hat neun **Ministerien**: für das Innere, den Cultus und Unterricht, die öffentlichen Arbeiten und die Communicationen, für Ackerbau, Gewerbe und Handel, die Landesvertheidigung, die Rechtspflege, die Finanzen; dazu ein kroatisch-slawonischer Minister ohne Portefeuille; ferner ein «Minister am königlichen Hoflager» zur Vertretung Ungarns in allen Verhältnissen, welche beide Reichshälften berühren. — Für Kroatien-Slawonien besteht eine selbständige Landesregierung mit dem Banus an der Spitze. Fiume wird von einem dem ungarischen Ministerium unterstehenden Gubernium verwaltet.

In Bezug auf die administrative Verwaltung sind die Länder der ungarischen Krone in Municipien getheilt (in Ungarn 63 Comitate und 25 Municipalstädte, in Kroatien-Slawonien 8 Comitate, 20 königliche Freistädte); diese haben auch das Recht der Selbstverwaltung, wählen ihre meisten Beamten (Comitatsversammlungen zweimal im Jahre). An der Spitze der einzelnen steht der vom König ernannte Obergespan. Der Vicegespan leitet die Verwaltung im Namen des Comitates.

Gebiete der Selbstverwaltung in der diesseitigen Reichshälfte. Die *Ortsgemeinden* gehören zum Theile zu den ältesten politischen Gebieten. Jedes Grundstück (mit wenigen Ausnahmen) gehört zum Verband einer Ortsgemeinde, jeder Staatsbürger soll in einer solchen heimatsberechtigt sein. Die Gemeinde ist durch den gewählten Gemeindeausschuss und Gemeindevorstand vertreten (Gemeinderath in Städten mit eigenem Statut). Der Vorsteher (Bürgermeister) wird aus dem Ausschlusse von diesem gewählt, in jenen Städten vom Kaiser bestätigt. Die Gemeinde verwaltet selbständig ihr Vermögen, übernimmt die Sorge für die Sicherheit von Person und Eigenthum, die Besorgung der Gemeindestraßen, übt die Gesundheits-, Bau- und Feuerpolizei, sorgt für die Errichtung und Erhaltung der Volksschulen u. a.: alles im Rahmen der bestehenden Gesetze. In einzelnen Kronländern bestehen auch *Bezirksvertretungen*.

— Es gibt auch *Schulgemeinden*, die sich über das Gebiet der Ortsgemeinde hinaus erstrecken, Pfarrgemeinden.

Die einzelnen Kronländer üben eine Selbstverwaltung durch den *Landtag* und *Landesausschuss*. Der Landtag ist (mit Ausnahme der Virilstimmen der Bischöfe und der Rectoren der Universitäten) gewählt. Wahlberechtigt ist im allgemeinen jeder eigenberechtigte männliche Staatsbürger, der das 24. Jahr zurückgelegt hat; wählbar, wer 30 Jahre alt und seit mindestens drei Jahren österreichischer Staatsbürger ist. Es bestehen vier Wählerclassen je für eine bestimmte Zahl von Abgeordneten: 1.) die des großen Grundbesitzes, 2.) der Städte, Märkte und Industrialorte, 3.) der Handels- und Gewerbekammern und 4.) der Landgemeinden. Die Abgeordneten sind auf sechs Jahre gewählt. Aus ihnen ernennt der Kaiser den Präsidenten (in Böhmen Oberstlandmarschall, in Niederösterreich und Galizien Landmarschall, sonst Landeshauptmann). Die Zahl der Landtagsabgeordneten ist verschieden: in Vorarlberg 21,¹ in Böhmen 242.

Der Landtag wird in der Regel jährlich einmal, in der Zwischenzeit der Reichsrathssessionen, vom Kaiser berufen. Er bestimmt über die Verwaltung des Landesvermögens und -creditwesens, kann zu Landeszwecken Zuschläge zu den landesfürstlichen directen Steuern beschließen. Er bestimmt in Sachen der Landescultur, der öffentlichen Bauten aus Landesmitteln, der Wohlthätigkeitsanstalten; gibt die näheren Anordnungen inbetreff der Gemeinde- und Schulangelegenheiten des Landes u. a. — Die Anträge auf Landesgesetze gehen entweder von der Regierung oder dem Landesausschuss oder Mitgliedern des Landtages aus.

Jedes Landesgesetz bedarf der Sanction des Kaisers.

Das verwaltende und ausführende Organ des Landtages ist der von ihm aus seiner Mitte gewählte *Landesausschuss*, unter dem Vorsitze des Landtagspräsidenten. Seine Wirksamkeit ist eine ständige und dauert, bis ein neugewählter Landtag zusammentritt.

Zur Theilnahme an der *Reichsgesetzgebung* und zur Controle des Staatshaushaltes tritt jährlich, vom Kaiser berufen, der **Reichsrath** in Wien zusammen. Er besteht aus dem Herrenhause und dem gewählten Abgeordnetenhause.

¹ In Görz, das wie Vorarlberg seinen eigenen Landtag hat, 22; daneben der Landtag von Istrien zu Parenzo, für Triest statt des Landtages der Gemeinderath (mit dem Podestà).

Das *Herrenhaus* ist zusammengesetzt aus den großjährigen Prinzen des kaiserlichen Hauses, den großjährigen Häuptionern durch Grundbesitz hervorragender Adelsgeschlechter, denen die erbliche Herrenhauswürde verliehen ist, den Erzbischöfen und Fürstbischöfen, ferner Männern, die wegen ihrer Verdienste um Staat, Kirche, Wissenschaft oder Kunst vom Kaiser — auf Lebenszeit — ins Herrenhaus berufen sind. Es zählt gegenwärtig etwa 240 Mitglieder.

Das *Abgeordnetenhaus* besteht aus 425 Mitgliedern: 85 vom Großgrundbesitz, 139 von den Städten, Märkten und Industrialorten, den Handels- und Gewerbekammern, 129 von den Landgemeinden als Vertreter gewählten, ferner 72 der im Jahre 1896 geschaffenen vierten Curie, von den volljährigen, eigenberechtigten Staatsbürgern ohne Beschränkung durch einen Census gewählt (zur Theilnahme an der Wahl in die zweite und dritte Curie berechtigt eine Leistung an directer Steuer von zehn Kronen).

In Bezug auf Wahlrecht und Wahl gelten im ganzen dieselben Bestimmungen wie für die Landtage. In den Landgemeinden geschieht die Wahl indirect,¹ durch gewählte «Wahlmänner», je einer auf 500 Urwähler.

Die Zahl der Abgeordneten vertheilt sich folgendermaßen auf die Länder:

Niederösterreich	46	Görz	5	Mähren	43
Oberösterreich	20	Istrien	5	Schlesien	12
Salzburg	6	Triest	5	Galizien	78
Steiermark	27	Tirol	21	Bukowina	11
Kärnten	10	Vorarlberg	4	Dalmatien	11
Krain	11	Böhmen	110		

Dem Zahlenausmaße liegt nicht das bloße Verhältniß der Größe oder Einwohnerzahl zugrunde.

Für die drei Kronländer Böhmen, Galizien, Niederösterreich vertheilen sich die Abgeordneten nach Curien wie folgt:

	Großgrund- besitz	Städte u. s. w.	Handels- kammern	Landgemein- den	Allgemeine Classe	Summe
Böhmen	23	32	7	30	18	110
Galizien	20	13	3	27	15	78
Niederösterreich	8	17	2	10	9	46

Es tritt im Vergleich mit Galizien die Bedeutung der böhmischen Städte und ihrer Industrie hervor; nicht aber dass Wien in der Einwohnerzahl nicht sehr weit hinter der Summe der böhmischen Städte zurückbleibt, in der Leistung

¹ Die Landtage können (wie z. B. in Krain) directe Wahl einführen.

an directen Steuern Böhmen übertrifft. Es hat dies seine Ursache in den Verhältnissen bei Schaffung der Verfassung, und Wien ist schon als Sitz des Reichsrathes und der Regierung seine Bedeutung gewahrt. — Der adelige Großgrundbesitz ist auch im Herrenhause vertreten.¹

Die Reichsrathsabgeordneten sind wie die der Landtage auf sechs Jahre gewählt; doch erlischt das Mandat bei einer Auflösung des Hauses, welche der Kaiser verfügen kann.

Der Reichsrath beschließt in allen Angelegenheiten, welche den Ländern der diesseitigen Reichshälfte allein gemeinsam sind: er prüft und hat zu genehmigen die Handelsverträge und die, welche eine Belastung enthalten; in seinem Bereiche sind die Angelegenheiten der Militärpflicht, die jährliche Bewilligung der auszuhebenden Mannschaft; die jährliche Feststellung des Staatshaushaltes, die Bewilligung der Steuern für das kommende, die Prüfung und Genehmigung des finanziellen Ergebnisses des abgelaufenen Jahres; die Aufnahme von Anlehen, die Gebarung mit den Staatsschulden (diese Prüfung durch den Reichsrath ist eine der Grundlagen des Staatscredits); die Regelung des Geldwesens, der Angelegenheiten des Handels und Verkehres, die Gesetzgebung über die Rechte der Staatsbürger,² über confessionelle Verhältnisse, die Schule, Vereinsrecht und Presse, über das Rechtswesen u. a.

Gesetzesvorschläge gelangen entweder von der Regierung an eines der beiden Häuser des Reichsrathes (gewöhnlich zunächst ans Abgeordnetenhaus), oder gehen von Mitgliedern desselben aus. Sie bedürfen der Genehmigung beider Häuser; zum Gesetz werden sie durch die Sanction des Kaisers, verbindlich nach Veröffentlichung im Reichsgesetzblatte.³

¹ Beachtenswert ist der Gegensatz dieser Vertretung im Parlament gegenüber dem früheren Ständewesen (Verfassungsänderungen des Alterthums).

² So wurden als allgemeine Rechte der Staatsbürger in den Grundgesetzen von 1867 festgestellt: Gleichheit vor dem Gesetze, Zutritt zu den öffentlichen Ämtern, Freizügigkeit, Unverletzlichkeit des Eigenthums, Freiheit von Berufswahl und gesetzlichem Erwerb, Freiheit der Person, das unverletzliche Hausrecht, Briefgeheimnis, Petitions-, Versamlungs- und Vereinsrecht, Freiheit der Meinungsäußerung (Presse), der Wissenschaft und ihrer Lehre, Gleichberechtigung der landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben.

³ Zu jedem Reichs- oder Landesgesetze ist wie die Sanction des Monarchen, so der Beschluss der betreffenden Vertretungskörper erforderlich. Zu unterscheiden sind die *Verordnungen* der Regierung, im Rahmen der bestehenden Gesetze.

So hat auch die *ungarische Reichshälfte* eine Vertretung im Reichstag, bestehend aus der *Magnatentafel* und dem *Repräsentantenhaus*. Ihre Zusammensetzung ist jener der Häuser des Reichsrathes ähnlich.

Über die dem ganzen Reiche gemeinsamen Angelegenheiten verhandeln Abordnungen (**Delegationen**) der beiderseitigen Vertretungskörper. Gemeinsam sind: Die auswärtigen Angelegenheiten, das Kriegswesen (mit Ausnahme der Recrutenbewilligung und der Gesetzgebung über die Wehrpflicht), die gemeinsamen Auslagen (dabei die Verwaltung Bosniens); ferner auf Grund des Handelsbündnisses zwischen den Reichshälften, welches von zehn zu zehn Jahren der Erneuerung bedarf, die Handelsangelegenheiten, zumal die Zollgesetzgebung (Handelsverträge, die der Minister des Äußern abschließt, bedürfen der Genehmigung beider Parlamente).

Die zwei Delegationen der Parlamente, welche jährlich einmal, abwechselnd in Wien und Pest, tagen, bestehen aus je 60 Mitgliedern, je 20 aus dem Oberhaus (Herrenhaus, Magnatentafel), und je 40 aus dem Abgeordneten- und Repräsentantenhaus, von diesen auf ein Jahr gewählt. Jede der beiden Delegationen tagt gesondert und beräth über die Vorlagen der gemeinsamen Regierung; die Beschlüsse theilen sie sich gegenseitig schriftlich mit; hat ein dreimaliger Schriftenwechsel keine Einigung zustande gebracht, so treten die beiden Körper zu einer Sitzung zusammen — die einzige gemeinsame Parlamentssitzung des Reiches —, um ohne Berathung abzustimmen.

Das Verhältnis der beiden Reichshälften zueinander, besonders die Größe des Beitrages zu den gemeinsamen Auslagen und die Bestimmungen inbetreff der gemeinsamen finanziellen Angelegenheiten, bedürfen von zehn zu zehn Jahren einer neuen Feststellung, des „Ausgleiches“, der von den beiden Parlamenten zu berathen ist.

Die Beschlüsse der Delegationen bedürfen gleich denen der Parlamente der Sanction des Monarchen.

XIV. Anhang.

Einwohnerzahlen einiger Ortschaften, nach der Zählung vom Jahre 1900, in Tausenden:

Niederösterreich.

Wien 1675
(Floridsdorf 37)
Wiener-Neustadt 28
Mödling 15
St. Pölten 15
Krems 13
Klosterneuburg 12
Baden 12
Neunkirchen 11
Stockerau 10

Oberösterreich.

Linz 59
Steyr 18
(Urfahr 13)
Wels 12
Ischl 10
Gmunden 7

Salzburg.

Salzburg 33
Hallein 7

Tirol und Vorarlberg.

Innsbruck 27 (mit Vororten 44)
Trient 25
Bozen 14
Dornbirn 13
Rovereto 10
Meran 9
Riva 8
Bregenz 8

Kärnten.

Klagenfurt 24
Villach 10
St. Veit 5

Steiermark,

Graz 138
Marburg 25
Leoben 10
Bruck 8
Knittelfeld 8

Cilli 7
Donawitz 13
Trifail 11
Fohnsdorf 7

Krain.

Laibach 37
Idria 6

Küstenland.

Triest 170
Görz 25
Pola 37
Rovigno 10
Capo d'Istria 8
Pirano 8

Dalmatien.

Spalato 18
Zara 14
Ragusa 9
Sebenico 8
Cattaro 6

Böhmen.

Prag 204 (mit Vororten 430)
Pilsen 68
Budweis 39
Aussig 37
Reichenberg 34
Teplitz 25
Eger 24
Brüx 22
Warnsdorf 21
Gablonz 21
Asch 19
Kladno 19
Pardubitz 17
Saaz 16
Komotau 16
Kolin 15
Kuttenberg 15
Trautenau 15
Karlsbad 15
Příbram 14

Jung-Bunzlau 13
Leitmeritz 13
Chrudim 13
Klattau 12
Dux 12
Graslitz 12
Bodenbach 11
Böhmisch-Leipa 11
Tabor 11
Rumburg 10
Gitschin 10
Tetschen 10
Beraum 10
Časlau 9
Schlan 9

Mähren.

Brünn 109
Mährisch-Ostrau 30
Prossnitz 24
Iglau 24
Olmütz 22
Witkowitz 19
Prerau 17
Znaim 16
Sternberg 15
Kremsier 14
Neutitschein 12
Mährisch-Schönberg 12
Trebitzsch 11
Göding 10

Schlesien.

Troppau 27
Teschen 19
Polnisch-Ostrau 19
Bielitz 17
Jägerndorf 15
Karwin 14
Friedeck 9
Freudenthal 8

Galizien.

Lemberg 160
Krakau 91

Przemysl 46
 Kolomea 34
 Tarnow 31
 Tarnopol 30
 Stryi 24
 Jaroslau 23
 Drohobycz 19
 Brody 17
 Sambor 17
 Neu-Sandec 16
 Bochnia 10

Bukowina.

Czernowitz 70
 Radautz 14
 Suczawa 11
 Kimpolung 8
 Sereth 8

Ungarn

(1890).

Ofen-Pest (Budapest) s. o.
 Szegedin 86

Maria-Theresiopel 73
 Debreczin 57
 H. M. Vasarhely 55
 Pressburg 52
 Kecskemet 48
 Arad 42
 Temesvár 40
 Großwardein 39
 Fünfkirchen 34
 Klausenburg 33
 Kronstadt 31
 Miskolcz 30
 Kaschau 29
 Czegled 28
 Stuhlweißenburg 28
 Ödenburg 27
 Zenta 26
 Neusatz 25
 Raab 23
 Erlau 22
 Werschetz 21
 Hermannstadt 21

Groß-Kanizsa 21
 Fiume 18

Kroatien-Slawonien
(1890).

Agram s. o.
 Essek 20
 Semlin 13
 Warasdin 11

**Bosnien
und Herzegowina**
(1890).

Sarajewo (Ser.) 26
 Mostar 13
 Banjaluka 11
 Dolnja-Tuzla 7
 Travnik 6

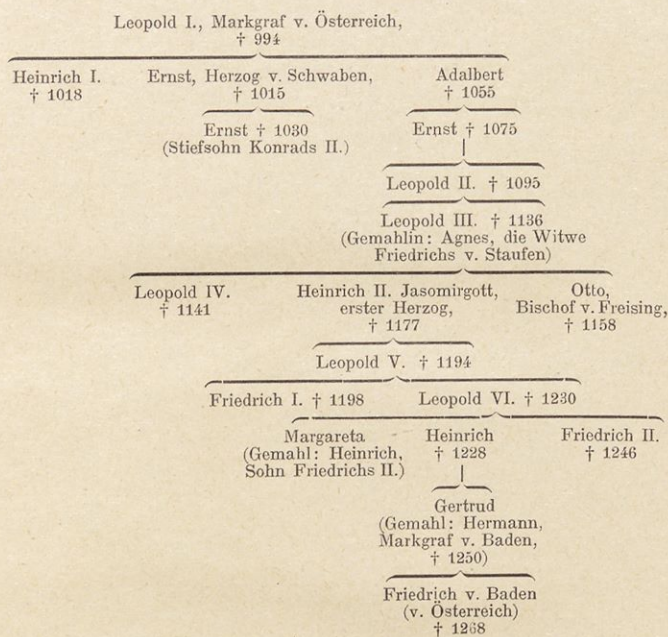
(Nach der neuesten Zählung [1900] hat Szegedin 100, Maria Theresiopel 81, Debreczin 73, Pressburg 62, H. M. Vasarhely 61, Agram 58, Kecskemet 57, Arad 54, Temesvár 50, Großwardein 47, Klausenburg 46, Fünfkirchen 43, Fiume 38, Kaschau 36 Tausend Einwohner.)

Zahl der Städte und ihrer Bewohner im Jahre 1890.

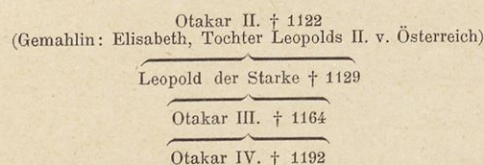
Niederösterreich	39	1.550 Tausend	Küstenland	28	400 Tausend
Oberösterreich	16	124 »	Dalmatien	18	170 »
Salzburg	3	33 »	Böhmen	386	1.800 »
Tirol u. Vorarlberg	23	136 »	Mähren	88	540 »
Kärnten	11	50 »	Schlesien	26	140 »
Steiermark	21	190 »	Galizien	93	850 »
Krain	14	60 »	Bukowina	5	90 »
			Summe	771	6.140 Tausend

Stammtafeln.

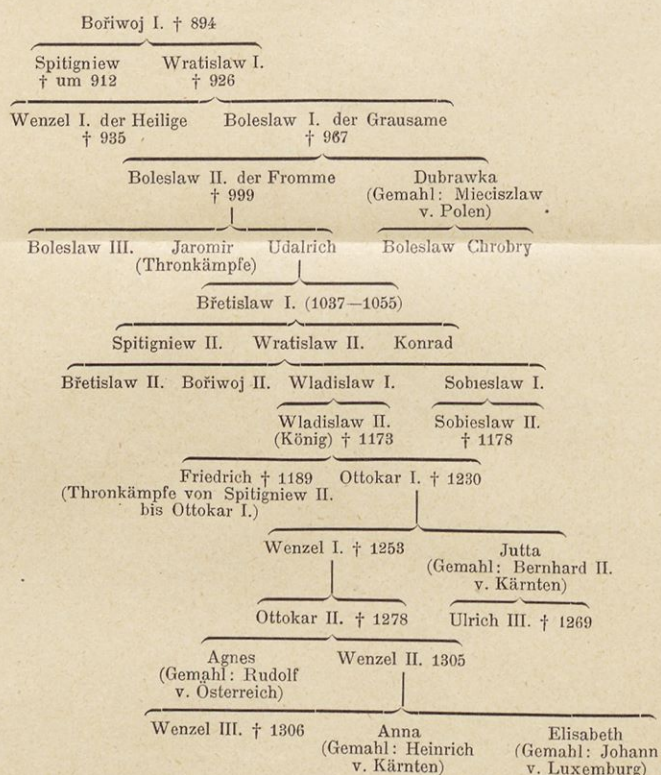
1. Die Babenberger.



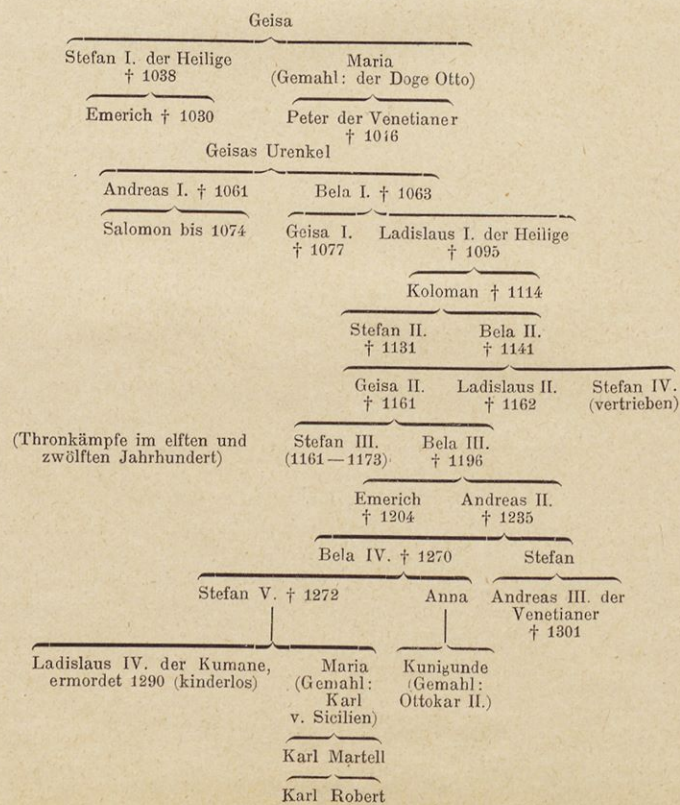
2. Die steirischen Otakare (sichere Reihe).



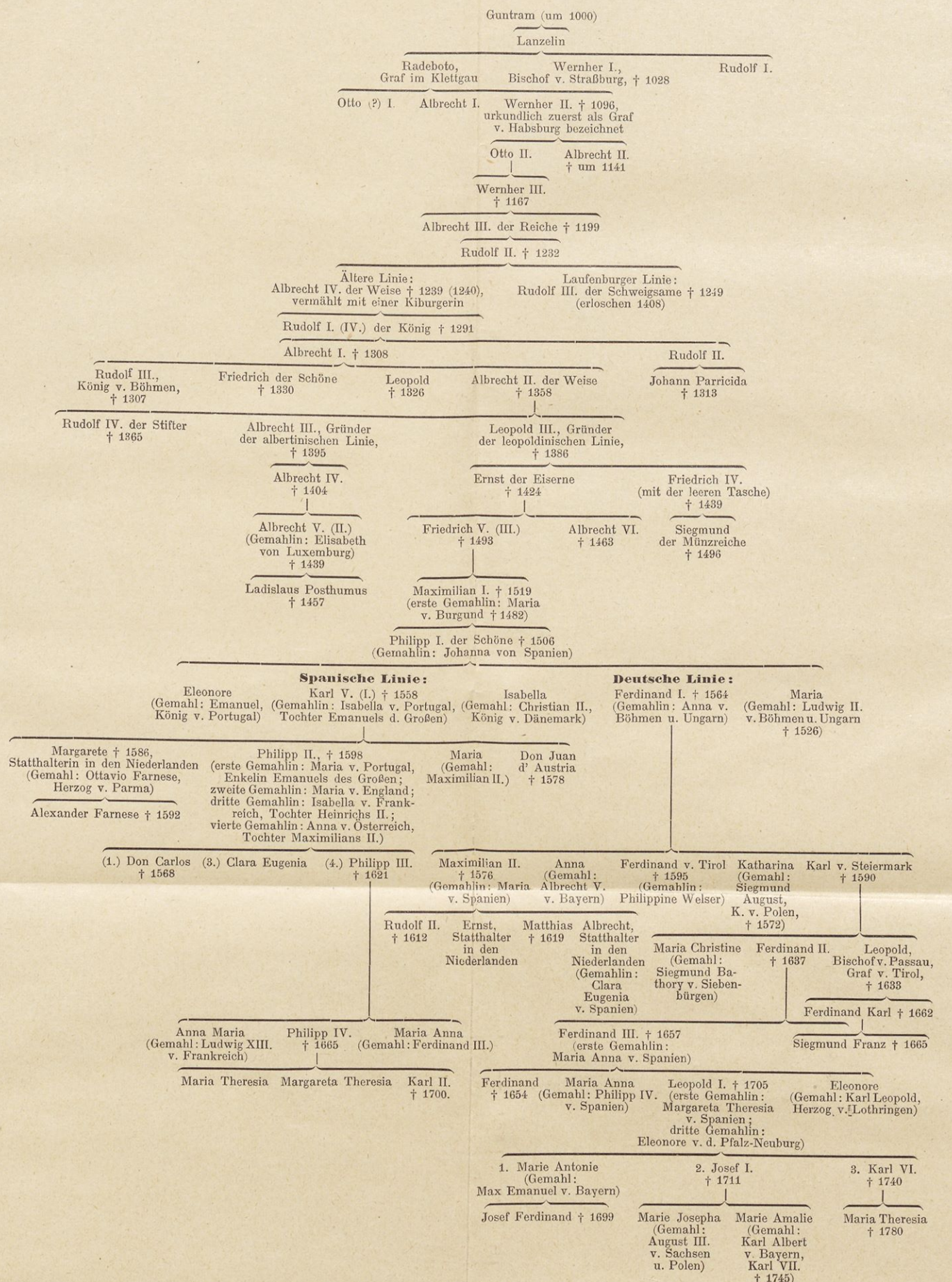
3. Die Přemysliden.



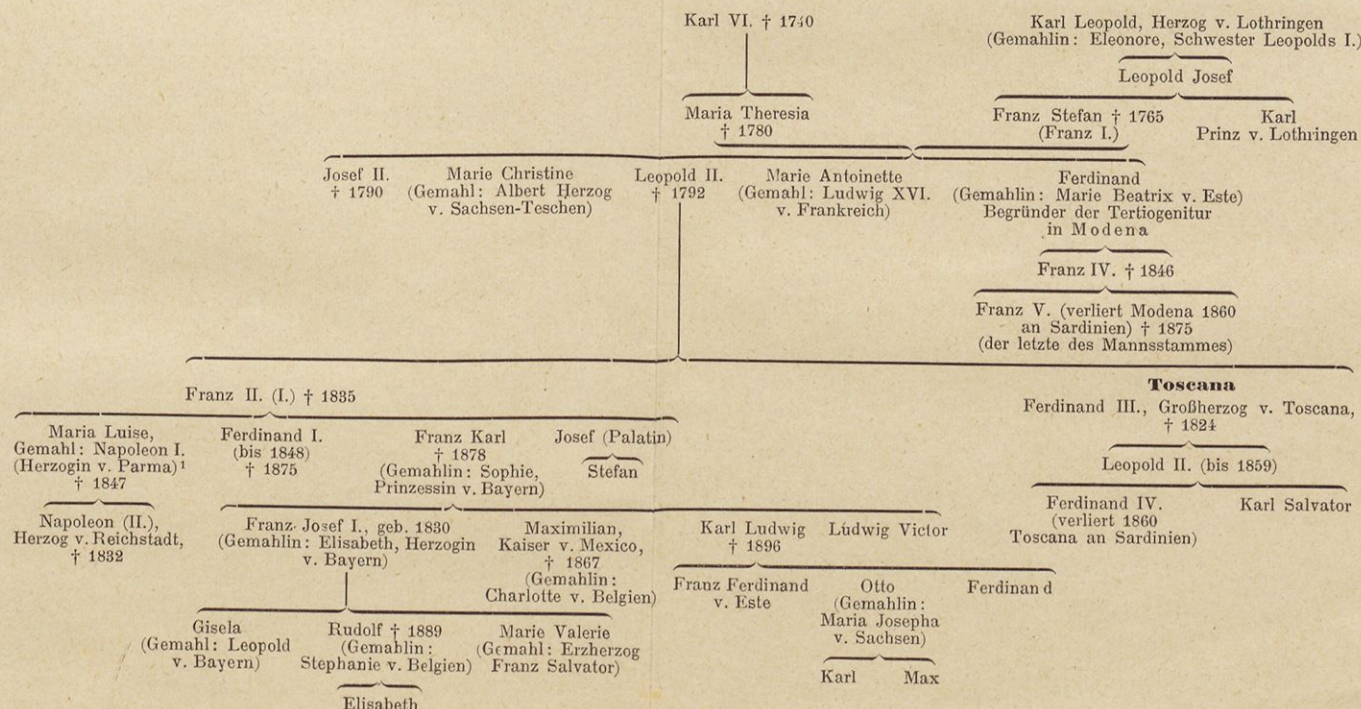
4. Die Arpaden.



5. Die Habsburger.



6. Das Haus Habsburg-Lothringen.



¹ Parma fiel nach Maria Luise an einen spanisch-bourbonischen Prinzen.

